
Freiherr
Marschalk
von Ostheim

Aus dem

Tagebuche eines Soldaten

aber

keines Lanzknechts.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1853.

Aus dem

Tagebuche eines Soldaten

aber keines Lanzknechts.

Den dritten April 1849.

Es war auf der Straße zwischen Flensburg und Schleswig. Ein dichter Nebel hatte sich herabgesenkt; — der Mond brach nur dann und wann durch, um in unsichern Umrissen die Umgebung zu zeichnen. Rechts war Gehölz. Eine sanfte Anhöhe erhob sich und stach mit ihrem dunklen Profil grell gegen den grau in grau gezeichneten Himmel ab. Links lag der Krug von Idstedt. — Ein Licht schimmerte aus dem Fenster, ein lautes Gespräch in deutscher Sprache war zu hören, — mehre Wagen hielten auf der Straße und leise flüsterten die jütischen Spannbauern.

In den Mantel gehüllt gingen zwei Offiziere auf der Straße hin und her. Oft blieben sie erwartungsvoll stehen und blickten die Straße südwärts entlang, in der Richtung nach Schleswig.

Endlich nahten sich aus dem Düster ein paar Gestalten, traten näher heran und wurden von den Offizieren angeredet.

„Sie sind lange gewesen!" sprach der Aeltere verweisend. „Wie kommt es, Oberjäger, daß Sie nicht eher eintrafen?"

Wir mußten einen bedeutenden Umweg um den Ahrenholzsee machen, Herr Oberleutnant, da kein Schiffer sich bei diesem Wetter getraute, uns überzusetzen. Auch sind wir erst gegen 5 Uhr abgefertigt worden, da der Befehl zu unserm Abgange, wahrscheinlich aus gleichem Grunde, erst spät bei der Compagnie eintraf.

„So? — Gut! — Welche Zeit haben wir jetzt?"

Es ist gegen sieben Uhr, antwortete der zweite Offizier, und wenn wir noch nach Rüllschau wollen, heißt es scharf zufahren.

„Ja wohl!" erwiderte der ältere Offizier. „Ich muß offen gestehen, daß mich diese Art Dislocation wenig anspricht. Unsre Märsche sind dadurch ungleichmäßig, und die Leute gewöhnen sich nicht an Strapatzen. — Wenn wir täglich durchschnittlich fünf Stunden marschirten, wäre es nach meiner Ansicht besser, als daß wir jetzt den einen Tag zwei, den andern sieben oder acht Stunden marschiren. Doch glaube ich gern, daß es für den Generalstab keine Kleinigkeit ist, die Truppen alle, welche jetzt nach dem Norden gehen, gleichmäßig zu dirigiren."

Das will ich meinen! entgegnete der andere, indem sie langsam nach dem Kruge zugingen. Bedenke man, daß wenigstens vierzigtausend Mann sich auf dieser einzigen Straße nach dem Norden bewegen, daß wenigstens tausend Fahrzeuge aller Art täglich hin und her gehen, und daß noch keine Colonne sich mit der andern gekreuzt hat, — ja daß wir eigentlich von einander so wenig wissen, theilweis gar nichts — und daß wir doch Alle zu einem gemeinsamen Ziele in einander greifen: so muß man dem großen Generalstabe ein Compliment machen über die Vertheilung der Märsche und Truppen.

„Sind Sie nun fertig mit Ihrer Lobrede auf den großen Generalstab?" — frug der Aeltere. „Sie wollen gewiß auch einmal in die Reihe der Achselschnuren und Federhut Tragenden! — Das wäre nicht meine Passion. — Ich kann mir nichts Schöneres denken, als an der Spitze meines Plotons in's Feuer gehen. — Für alle höheren Missionen und geheimen Aufträge danke ich bestens. — Ich will nicht auf die Leitung von Schlachten Anspruch machen ...... dazu ist nicht ein Jeder geboren, und wer noch so gut auf dem Papiere zu manövriren versteht, bringt darum noch kein Bataillon von Ahrenholz nach Idstedt-Krug."

Wenn Sie freilich die allersumpfigste Stelle wählen, deprecire auch ich — obgleich ich das Terrain ein wenig kenne, denn wir hatten vor unserem Aufbruche gerade ein paar Stunden Zeit, dasselbe anzusehen.

„Ja, — das ist auch meine Gewohnheit."

Kann Ihnen versichern, bester Herr Oberleutnant, daß es von großem Werthe und Interesse für mich ist, sofort das Terrain zu begehen, wo ich stehe oder liege. Man erhält dadurch eine Orientirung, besser als durch alle Karten — und hätten wir selbst den Oberreit zur Hand, statt dieser verwünschten Lithographie, die auch den Gukuk nicht taugt! —

„Bis jetzt sind wir leider noch Keiner in den Fall gekommen, den praktischen Werth dieser Spaziergänge zu erproben; aber ich halte diese Art, sich mit dem Terrain vertraut zu machen, für zu wichtig für den Vorposten-Offizier, als daß ich für meine Person davon absehen möchte."

Man weiß ja nicht, welchen Nutzen so ein flüchtiger Gang oft bringt . . . . . .

Der schallende Trab eines Pferdes unterbrach das Gespräch. — Ein Reiter kam daher — erst wie ein Schatten, wie ein düstres Gespenst — dann deutlicher sichtbar.

Das Pferd dampfte.

„Sachsen?" frug er, und hielt flüchtig.

„Ist Oberleutnant v. N. mit den Quartiermachern der Schützen schon passirt?" frug er weiter auf die bejahende Antwort.

Hier ist er selbst! antwortete der ältere der beiden Offiziere. Was haben Sie an mich?

„Eine Ordre aus dem Stabsquartier Schleswig."

Gut. — Geben Sie. — Oberjäger P . . . , der Reiter muß trinken, das Pferd mag ein Schütze unterdeß halten. — Es war doch gut, daß wir hier so lange aufgehalten wurden . . . . .

Wo hätte uns die Ordre treffen sollen, wenn wir vor einer Stunde schon aufbrachen! —

Die Offiziere gingen in den Krug und setzten sich in der großen Stube an einen umfangreichen Tisch. — Der Oberleutnant las. Der Leutnant nahm die Karte her und breitete sie aus. Ein Soldat nahm des Reiters Gaul, führte ihn vor dem Kruge auf und ab und gab ihm einige Stücke Brod. Der Oberjäger führte den Reiter selbst an den zweiten Tisch, und die Wirthin trug schnell das verlangte Schwarzbrod, Butter und Speck, so wie einen echten „Bommellunder“ auf, — ein Schnaps, der im Dorfe Bommellund vorzüglich gebraut wird.

„Dachte mir's fast,“ begann der Oberleutnant leise zum Leutnant, — „dachte mir's fast, daß ein Versehen vorgefallen sein müsse; denn Rüllschau liegt doch zu weit nordöstlich. — Geben Sie einmal die Karte! — Ja da oben — neben Sarup und Maasbyll liegt Rüllschau“ — fuhr er mit dem Finger zeigend fort — „und es wäre ein Märschchen von wenigstens 4½ Meile geworden. So ersparen wir ein gut Theil, und Sie können noch vor Mitternacht am Orte Ihrer Bestimmung sein. Ich werde in Oversee bleiben.“

Da paßt es auch mit Munkwolstrup — fügte der Leutnant bei.

„Nun auf! und vorwärts!“ — rief der Oberleutnant.

In wenig Minuten waren die Quartiermacher auf die Wagen vertheilt und aufgesessen.

„Vorwärts! Trab!“ heischte der Leutnant dem Spannbauer, und so oft er auch vorher „Nix deutsch!“ entgegnet hatte, lernte er bald dieses Gebot verstehen, als sich ein Unteroffizier neben ihn setzte, und ihm bedeutete, er wolle fahren, wenn es der Bauer nicht könne.

In Oversee trennten sich die Quartiermacher. Der Leutnant mit seinem Diener und zwei Unteroffizieren fuhr weiter. — Die

Nacht wurde kalt. Das Bischen Stroh im Wagen wurde scharf zusammen genommen, um wenigstens nicht zu sehr an die Füße zu frieren.

In scharfem Trabe ging es vorwärts . . . . . .

Ein Licht ward sichtbar — — —

Doch ehe die Ermüdeten sich die Augen gerieben, fiel man den Pferden in die Zügel, — ein: „Halt! Halt! — oder ich geb Feuer!" erscholl — und die Mündung eines Gewehrs ragte drohend entgegen.

„Sächsischer Offizier!" antwortete der Leutnant.

Ein Offizier trat heran, der Leutnant stieg ab und ging mit ihm, sich zu legitimiren.

Er war im Bilschauer Krug — im Brigade=Quartier der Bayern.

Staunend frug er, warum alles unterm Gewehr stehe, — denn links und rechts von der Straße waren einige Compagnien in ihren pfeffer= und salzgrauen Mänteln postirt, das Kasket auf dem Haupte, das Gewehr im Arm. — Ordonnanzen sprengten hin und her — Pferde, Trainsoldaten, Artilleristen kamen bunt durcheinander herbeigestürzt, — Commandostimmen tönten . . . . . . es war das lebhafte Bild einer Ueberraschung bei Nacht. —

In der großen Stube des Erdgeschosses des hart an der Straße liegenden Kruges hatte der Brigadestab sein Quartier aufgeschlagen, und hier ging es nicht minder lebhaft zu, als draußen. — Ordonnanzen kamen und wurden versendet — Anfragen geschahen und wurden nach Möglichkeit und Bedürfniß beantwortet, — bis endlich der Thatbestand sich einigermaßen aufklärte, und alle die übertriebenen Meldungen und Anzeigen sich in ein gewisses Nichts auflösten, — zu dessen besserer Erinnerung nur so ein armer Teufel von Soldaten durch den Arm geschossen worden war. —

Eigentlich ist es auch kein Wunder, wenn eine Vedette (oder

Schildwache) mehr sieht, als die Wirklichkeit bietet — und die Phantasie dem sonst so hellen Auge einen Streich spielt. — Man denke sich nur in die Lage derselben hinein — wie Auge und Ohr angestrengt lauschen, — wie jedes Rascheln in den Zweigen Verdacht, jeder Schatten doppelte Aufmerksamkeit erregt .... und dann denke man an sich selbst, wenn man z. B. bei halbdunkler Nacht durch ein Gehölz geht und einen alten Baumsturz mit ausragendem Aste für einen Räuber mit geschwungener Keule, das Krächzen eines Raubvogels für Menschenstimmen hält ... ... ob man da nicht zur Beruhigung seiner selbst ein munteres Liedchen pfeift, oder zur Herzstärkung ein kräftiges: „Halt! Wer — da!" ruft, um den unbekannten Gegnern zu imponiren ... . Selbst die Hunde bellen ja oft muthig, um ihre Angst zu vertreiben, — und einzelne Menschen werden grob, wenn sie verlegen sind.

So mochte es auch der braven Vedette ergangen sein.

Sie hatte einen Schatten im fahlen Mondlichte gesehen. — Ein Raubvogel war etwa über dem unfernen Gehölz in die Höhe gegangen und sein Gefieder hatte flüchtig geglitzert. — Die geschäftige Phantasie malt sogleich Hunderte von Dänen, deren Waffen im Mondschein geblitzt.

Die Vedette ruft an.

Alles ist still.

Nochmals, und zum dritten Male ruft sie an, und als immer noch keine Antwort erfolgt, sondern der Schatten stutzend steht, ohne ihrer Drohung, zu feuern, Gehör zu geben, — legt sie an und schießt.

Unglücklicherweise sinkt das Phantom mit einem echt bayerischen Schmerzensrufe zusammen, und der Vedette wird es schrecklich klar, daß sie auf ihren Nebenmann geschossen.

Der Schuß aber hat Alles lebendig gemacht. Auf der Feldwache sind die müden Schläfer am Feuer aufgesprungen und

haben nach der Muskete gegriffen ..... Der Corporal fabelt von der hinterlistigen Stimmung der Bevölkerung, der Gefreite stimmt ihm pflichtschuldigst bei, — der Signalist und der Tambour sprechen von Verrath und Ueberfall und sind im Begriff aus Leibeskräften Lärm zu machen. Die Feldkessel sind in der Ueberraschung umgestoßen worden, so daß ihr flüssiger Inhalt mit den Resten des Wachtfeuers kämpft .... Der Leutnant schickt ein Paar Patrullen aus, um die Ursache des Allarmschusses zu erforschen, — aber lange ehe sie zurückkehren, sind die Unterstützungen in's Gewehr getreten, Feldwebel und Hauptmann haben die Rotten durchgezählt, und wieder durchgezählt, auf daß kein Säumiger das Dunkel der Nacht, die neblige Dämmerung benutze, um weiter zu schlafen. — Ordonnanzen fliegen schon nach den Reserven. Die Batterien zäumen auf und spannen ein — — kurz, wie auf einen Zauberschlag in einem verwunschenen Schlosse Leben wird —: so hier durch den einzigen Schuß. — In weniger Zeit, als man zum Erzählen bedarf, standen 7000 Mann unter den Waffen.

Die rückwärts liegenden Bataillone marschirten auf die Tags vorher flüchtig bezeichneten Allarmplätze, nicht ohne einige Umwege zu machen, so wie nicht ohne Befürchtung, unterwegs auf eine dänische Colonne, auf eine Linie norwegischer Jäger zu stoßen, — und der Brigadestab entwarf schon Pläne für den äußersten und für den alleräußersten Fall.

„Gerüchte trägt der Wind“ — ist ein altes, aber gewiß kein unpassendes Sprichwort, — und so war schon am gestrigen Abend das Gerücht von einer Niederlage der Schleswig-Holsteiner nördlich Flensburg bis hierher gedrungen, und ward im Verein mit den Befürchtungen, Muthmaßungen und Ideen, welche auftauchten, Handhabe der abenteuerlichsten Phantasien. — Was der Eine übertrieb, — das verdoppelte und verdreifachte der Andere. — So sprach man denn bald in der Reservestellung

(wo, wie bekannt, stets ein besonderes Nest abenteuerlicher Erzählungen bebrütet wird) von einer starken Colonne Dänen, welche auf der Ostküste gelandet sei, um das bayerische Brigadequartier zu überfallen. Das nahe Gehölz war allen Angaben gemäß, stark von den Dänen besetzt, welche beabsichtigten, durch diese Diversion die Deutschen zu einem Rückgehen bis hinter das Defilé von Bau-Crusau zu veranlassen. Daß dabei einige Tausend todtgeschossen, etliche Kanonen vernagelt, und in der Landschaft Angeln ein Guerillakrieg begonnen werden sollte — das verstand sich wohl von selbst. — Einzelne hatten schon die Spitzen der Colonnen aus dem Walde hervorbrechen sehen — Andere hatten deutlich die Waffengattungen unterschieden ..... und so vergrößerten sich die Gerüchte von Mund zu Mund, — bis endlich die ausgesendeten Patrullen zurückkehrten, und die Meldungen aller Feldwachen vollkommen darin übereinstimmten, daß sie eigentlich Nichts gesehen hatten.

Der unglückliche Zufall klärte sich vollends auf, als die Aussagen des Verwundeten mit denen des voreiligen Schützen zusammengehalten wurden .....

Die Gewehre wurden angesetzt, die Pferde in Ställe und Scheuern gezogen, oder an die Campirleine gebunden — der Soldat warf sich aufs Stroh, oder auf die Erde, wie es sich gerade machte — und draußen wachte die Vedette.

Zuletzt wurde es im Brigadequartier still, — da, wo die Aufregung den meisten Zündstoff gefunden hatte.

Als der Leutnant eintrat, war Alles in der größten Spannung; denn an eine tragikomische Lösung des Vorfalles dachte in diesem Augenblicke noch Niemand — und über die ernsten Seiten desselben hatte man die Unwahrscheinlichkeiten eines Ueberfalles durch die Dänen unberücksichtigt gelassen.

Die große Stube des Bilschauer Kruges — in friedlichen Zeiten wahrscheinlich nicht selten als Tanzsaal benutzt, war Bu-

reau, Wohn- und Schlafzimmer des ganzen höhern Stabspersonales, mit Ausnahme des Generalleutnant von S., welcher in einem daran stoßenden Cabinet mit Bett, sein Quartier aufgeschlagen hatte.

Der Leutnant meldete sich bei ihm.

„Schön,“ erwiderte ihm der General. „Lassen Sie es sich bei meinem Stabe gefallen. Mein Adjutant von D. wird sich Ihrer annehmen. Ihr Name?

Leutnant Z......

„Wo steht Ihre Brigade?“

Die Brigade steht in und bei Schleswig, Herr General. Das Schützenbataillon als Avantgarde in Falkenberg, Neu-Behrend, Lürschau, Ahrenholz und Behrend.

„Wie stark ist Ihre Brigade?“

Sieben Bataillon, zwei Batterien.

„Cavallerie haben Sie nicht mit?“

Nein, Herr General. Sie wird erst später eintreffen.

„Sonst nichts Neues?“

„Nein, Herr General.“

Der General trat in sein Cabinet zurück. —

Man machte sich bekannt.

Hauptmann A., Kriegs-Commissar G., Regiments-Auditeur B., Bataillons-Auditeur M., die Artillerie-Offiziere B. und H., der Infanterie-Oberleutnant W. und Adjutant von D., Oberleutnant im 4. Chevaurlegers-Regiment, — das waren die Bewohner des Raumes, der nach den Bedürfnissen als Bureau, Vorzimmer, Speisesaal, Boudoir und Schlafzimmer benutzt ward.

Nicht lange währte es, so war die Unterhaltung lebhaft im Gange, wenigstens Lärm genug — und die Stille, welche die Anwesenheit des Generals regelmäßig hervorrief, ward durch den Contrast stets bemerkbarer. — Der Adjutant dictirte Befehle,

trank Kaffee und sprach inzwischen mit dem sächsischen Kameraden. Kriegs-Kommissar G. überrechnete seine Verpflegs-Auswürfe — der Regiments-Auditeur brachte den vorliegenden Fall mit dem betreffenden §. des Militär-Strafgesetzbuches in Einklang, — suchte Registratur, Concipiandum oder sonst was, — der Bataillons-Auditeur sprach mit einem herbeigerufenen Compagnie-Arzt über die zerschossenen Ossa, — über den dabei verletzten nervus und über die calamitas, in welche der arme Pfälzerbursch gerathen. Hauptmann A. ging mit großen Schritten in der engen Gasse auf und ab, welche zwischen Streu und Stühlen geblieben und summte halblaut ein Lied. Dabei fragte er links und rechts, wie es ihm gerade einfiel — und der Lärm war betäubend, denn ein Jeder war so ungenirt, als sei er eben ganz allein in dem räumigen Zimmer.

Von Zeit zu Zeit trat General S. in die Thüre, und frug nach Dem und Jenem; — wohl auch mehr des Lärmes wegen. — Das waren die Personen in dem allgemeinen Allegro vivace.

Nachdem aller Dienst abgesponnen, — nachdem der Kriegs-Commissar seine Verpflegs-Auswürfe richtig gefunden, der Auditeur den Fall unter den richtigen Gesichtspunkt gebracht, und der Adjutant alle betreffenden Befehle dictirt, in Gemeinschaft mit dem sächsischen Kameraden die Reste des etwas dünnen Kaffees vertilgt hatte, widmete man sich bei einem frugalen Abendessen kurze Zeit einer allgemeinen Unterhaltung.

Doch nicht lange währte es, so fiel einer der Sprecher nach dem andern ab, und suchte die Streu, — „die göttliche Streu", auf daß die Schnarch-Fuge in gehöriger Ordnung, mit möglichster Präzision, und in gewissen Stellen mit vollem Orchester aufgeführt werde. —

Z. und D. saßen noch bei einem Glase Grog, — steifen Grog, und schwatzten von Heimath und Ferne, als seien sie jahrelang Freunde. — Zur Erinnerung dieser heitern, gemüth-

lichen Stunde tauschten sie die Feldflaschen, — nachdem sie sie ausgetrunken hatten. D. schlief ein. — Z. schrieb noch einen Brief nach Hause. — Dann schlief auch er und dachte nicht erst daran, die Streu zu suchen. —

Bilschauer Krug, den 3. April 1849, Nachts.

Alter Freund!

Wieder ein Paar Meilen weiter — und noch dazu, ohne es vorher vermuthet zu haben! — In Falkenberg ward ich plötzlich außer N— zum Quartiermacher versendet. — Nun bin ich hier — mitten unter den Bayern. Die Musterkarte des deutschen Reiches fängt an, sich vor mir auszubreiten — vorläufig mit den grauen Mänteln der Bayern, welche unter dem Kasket hervorschauen, als wollten sie wenigstens bis an das Skagerrack vordringen. — Haben wir doch neulich in Steinwehr den „deutschen Kaiser" leben lassen — bei einem famosen eben aufgetragenen Rindsviertel; — warum sollte nicht eine königl. bayerische-reichs-deutsche Vedette am Kap Skagen, oder am Leuchtthurme von Hanstedt aufgestellt werden können, um der Fregatte „Deutschland" mit dem Schnupftuche winken zu dürfen? — Versteht sich: avec la permission de l'Angleterre — wenn Du Dich auf die alte Karrikatur besinnen kannst. — Daß ich die Fregatte in Hamburg besuchte — schrieb ich wohl von dort. Nachträglich will ich nur bemerken, daß das Zwischendeck viel zu niedrig war — ein großer Capitän hätte gar nicht hinein gekonnt, — denn quel grand capitaine va la tête baissée? — Auch haben mir die Schwalbenschwanzbeine der Geschützlaffetten gar nicht gefallen: Das sah aus, als wollte man nur mit Bonbons

schießen. — Ein tüchtiger 32 Pfünder muß auch seinen tüchtigen Rücklauf haben — daher nach jeder action eine verhältnißmäßige reaction! — Das ist philosophice gedacht — meinst Du etwa, — theure Seele — und doch ist es nur höchst nachtlampig gedacht — denn ich bin müde! — Das ist ein alter Gedanke; denn schon Hamlet — Prinz von Dänemark — faselt vom Schlafen und Träumen, noch lange ehe er sagt: „Ophelia, geh' in ein Kloster!" — Uebrigens wundert's mich fast, daß ein englischer Gesandter in dem Stück vorkommt, — und nicht ein Lippe-Bückeburg'scher. — Auf's Neue mindestens Beweis, daß schon damals Alles von dieser Krämernation abgehangen hat, — auf die auch Schiller anspielt, wenn sein Carlos spricht: „Verkauft? — und wiederum verkauft? und wiederum von dem berühmten Handelsmann im Süden?" — da die kleine geographische Differenz gar nicht in Betracht kommt. — Können wir nicht ganz gut Botokutien und das Kafferland substituiren, wenn wir einmal recht gründlich über Central-Europa raisonniren wollen — und doch wird uns jeder Schulbube verstehen. — — — Alle Achtung vor der Schuljugend! Denn erstens kann sie allein mit gewissem Rechte sagen: omnia mea, etc. — und zweitens sehe ich schon jetzt in jedem rotznäsigen Bengel irgend eine zukünftige Berühmtheit, vor der ich demuthsvoll meinen Deckel ziehe! — Glücklicherweise habe ich nun seit Berlin keine europäische Größe „in spe" gesehen ...... denn dort war ich so tief in die Achtung der Zukunft hinein gerathen, daß eine einzige „Blondine", oder „Blonde", weiß doch nicht mehr so genau, wie man „echt berlinisch" sagt, — die traurigsten Folgen verursachte. Das Hamburger Leben war doch weit kerniger! — Es leben Wilkens und Comp.! — Auch sonst war es nicht übel — da vom Gänsemarkt herein —

Meine neubackne Freundschaft schnarcht tüchtig neben mir, und Du darfst Dich nicht wundern, wenn ich nicht ganz beim

Texte bleibe ..... So ein General-Baß, wie er hier ex fundamento studirt und vorgetragen wird — kommt nicht wieder! — Daran hätten sich die Schöpfer des modernen Tones ein Beispiel nehmen können — denn beim Himmel, beim Zeus und beim Styx! — (NB. Wenn Dir das nicht gefällt, so will ich in Zukunft moderner fluchen! —) der heutige Ton gefällt mir gar nicht. — Man ist so halb Romantiker, so halb Praktiker. — Die Leute kommen mir vor, wie ein Stück Faust, nämlich der von Goethe. — Alles studiren sie, — und zuletzt fallen sie so einem dummen Teufel, wie der Mephistopheles eigentlich doch ist, in die Hände, — wenn sie nicht ein urchristliches Wunder daraus rettet. — So wird es werden — ich sehe es seit dem September helle vor mir; denn an diesem Tage hat man das letzte Bischen Ehre sich vom Halse geworfen. — Du weißt, daß ich die Frankfurter Septembertage und das Verhalten der Linken meine. Es war gar zu linkisch! — Erinnerst Du Dich — wir waren gerade in W. — dem Reichsverweser hatten wir Hurrah geschrieen — dann war Fahnenweihe im Städtchen, wo der „Kern“ der Zuschauer mitten in der Festrede in den Wassertrog fiel, weil des deutschen Reiches morscher Deckel zusammenbrach. — Abends war Bier und Verbrüderungsfest auf dem Berge ..... wo wir uns noch so kolossal vor uns selbst schämten, daß wir mit der halb und halb bekneipten Spieß-Bürgerschaft fraternisiren mußten, weil es eben gerade gewünscht ward. — Wer weiß, ob wir über's Jahr nicht fraternisiren, — weil dies gerade „gewünscht“ wird ...... Kann Dir versichern, alte Seele, — wenn die Zeit der Feen und Elfenkönige noch wäre, wo eine halbweg vernünftige Bitte immer gütige Erhörung fand: so bäte ich von ganzer Seele, — daß es keine lauten Wünsche mehr geben dürfte: denn die sind im Stande, einen noch zu Tode zu peinigen. — Der Eine wünscht Das, der Andere Jenes — und so gleicht man zuletzt „dem im Irrgarten der Liebe einhertaumelnden Cavalier“, — da man in der That

oft nicht weiß, was thun, um nirgend anzustoßen. — Hier wird Gott sei Dank! — nur befohlen. — Wenn Du nach Tirschheim oder nach Kuhschnappel Quartier machen gehst, — da wird Dir gewiß der Eine sagen: „Bester, nur nicht auf's Rittergut!" — der Andere: „Freundchen, bringen Sie mich gut unter!" — ein Dritter: „Den Stall vor Allem recht warm!" — der Vierte: „Meine Pferde müssen kühl stehen, aber allein"..... ein Fünfter will Das, ein Sechster Jenes berücksichtigt haben — und von Jedem kriegst Du ein scheel Gesicht (wenigstens!), wenn es Dir beim besten Willen nicht möglich war, diese Wünsche bis in's Minutiöse zu erfüllen! — Besinne Dich ferner: da wünscht Einer, daß Du zu der und der Stunde an dem und dem Orte nie mit der Cigarre erscheinst, und Du rauchtest eben zu Hause, ehe Du weggehen mußtest, eine deliciöse Trabukko, deren Stummel Du nicht wegwerfen wolltest, weil er zu köstlich schmeckte...... Oder Du hättest gerade ein Gelüste dem Tage zu Ehren ein Glas Champagner zu trinken — als Dich das düstere Gerücht erreicht: „Es wird nicht gewünscht ꝛc." — und Dir Appetit, Laune und Humor in einem Zuge verdirbt — wie man ja auch mitgähnt, ja gähnen muß, wenn man irgend einen Quidam recht erquicklich gähnen sieht..... Ja! — Das ist hier besser! Hier wird es befohlen — und den soll der Teufel holen ꝛc." Da weiß man stets, mein Bruderherz! woran man ist, und in dieser Beziehung schon wünschte ich mir eine Campagne von so 5 bis 6 Jahren. Das wäre übrigens der einzige Weg, um die Gestaltung der international-deutschen Verhältnisse zu ordnen: denn schon zu Rom machte es einen famos erfinderischen Eindruck, als selbst die Kindermuhmen schrieen: „Hannibal ante portas!" — Uebrigens ist es unzweifelhaft, daß schon Hannibal die offene Colonne kannte, — und nicht in der Wendung über die Alpen ging, da

1) die Colonne die größte Gefechtsbereitschaft gewährt, und

2) selbst auf weniger breiten Wegen (z. B. Fußsteigen) in modificirter Weise angewendet werden kann, — wie Du in einem ziemlich renommirten Buche fast wörtlich lesen kannst. — Wenn ich aber Zeit und Lust hätte, wollte ich Dir auf's Haar beweisen, daß man mit der Colonne am besten marschiren könnte. Offen gestanden, habe ich weder Lust noch Zeit, diese Perlen strategischer Ideen Dir vorzubrocken, — der Du am Ende höchstens im Stande wärest, Dir Fidibusse aus meinen kernigsten Gedanken zu schneiden.

Vorläufig — d. h. — als Vorläufer aller dieser strategischen Entwürfe, will ich nur einige kurze Bemerkungen über hiesigen Krieg einflechten — und bitte nur, mich mit allen mathematischen Witzeleien zu verschonen. Der Krieg in Schleswig besteht aus einer Perpendikularen auf die Basis. — Hierdurch soll jedoch nicht in Abrede gestellt werden, daß das ganze Ding noch herzlich schief gehen könnte. — Doch wenn Du die Eider mit dem Centrum Rendsburg als Operationsbasis betrachtest, ist nicht zu verkennen, daß die Operationslinie Rendsburg-Friedericia (oder noch weiter) ziemlich senkrecht auf der Basis errichtet ist, — so daß der ganze Feldzug hiernach schon in die schwierigste Kategorie strategischer Entwürfe gehört, und daß er im Geometrischen (von dem Uebrigen laß mich schweigen!) wohl nicht mit Unrecht mit den napoleonischen Feldzügen 5 und 9 an der Donau zu vergleichen wäre. — Eine unendliche Modification erhält allerdings jegliche kriegerische Thätigkeit durch den „Ueberfluß an Mangel von Kraft" — hier einer Flotte. — Der flotte Deutsche hat noch gar nicht daran gedacht, daß, um eine Nation vorzustellen, wirklich mehr dazu gehört, als eine von den 999 Melodien des halb verschollenen Becker'schen Rheinliedes (beim Rheinwein) gesungen zu haben. — Es ist nicht schwer, sich beim Römer, oder beim Töpfchen, je nach Art der physischen Constitution für irgend ein ens oder embryo zu begeistern; diese Begeisterung aber aus der

phantastischen und spirituosen Schale heraus zu bringen und in Thaten umzugestalten: das steht nicht blos ein, sondern ein paar Blätter weiter .... und ehe die umgeschlagen sind — ist der Spiritus verdampft .... das Phlegma nur geblieben! Auch mein Spiritus ist mit dem letzten Tropfen Kaffee, mit dem letzten Zuge der „Hamborger" verflogen: drum schließe ich, um mich auf meinen vier Stühlen bestmöglichst zum Schlafe und Traume einzurichten. Lebe wohl, alte Seele! — Grüße Bekannte und Freunde von Deinem

Z—.

Den 4. April.

Der Tag graute, als es lebendig ward.

Der Rauch der erlöschenden Wachfeuer zog langsam am Boden dahin und mischte sich mit dem feuchten Morgennebel .....

Die Compagnien ordneten sich, die Batterien spannten ein — ganz das Spiel von voriger Nacht — und doch anders!

Die Helle des anbrechenden Morgens änderte die Scene, deren plastische Zusammenstellung vielleicht ganz dieselbe war, wie in voriger Nacht. Durch das Licht des Tages aber gewann das Ganze nicht das Ansehn einer ängstlich spannenden Katastrophe; sondern Ordnung und Anordnung herrschte im Charakter desselben vor, — wenn auch in mancher Einzelheit sich die Nachwehen der verwichenen Nacht und ihrer (non-) Ereignisse noch lebhaft zeigten.

Früh $1/_2 5$ Uhr brach die bayerische Brigade auf.

Sie bestand aus vier Linien-Infanterie-Bataillonen, jedes zu **1000** Mann, und zwar vom **4. 7. 8.** und **13.** Regiment je eines, dem **2.** Jäger-Bataillon, einer **12**pfündigen Fußbatterie

(Hauptmann F.) und einer 6pfündigen Fußbatterie (Hauptmann S.), jede zu 8 Geschützen.

Ein Lebewohl ward gerufen — dann gewinkt — — — — Leer war der Krug von Bilschau von Rittern, Reissigen, Knappen und Troß, die dorten gehaust.

Nördlich des Kruges ist ein flacher Hügel, von dem man die Windmühlen bei Flensburg sieht. Links erstreckt sich Haide und Moor — rechts endet beides bald an den waldigen Marken des gesegneten Angeln. — In der Ferne leuchteten einzelne Häuser im ersten Strahle der Morgensonne — gerade vorwärts, auf der Straße nach Flensburg, blitzten die Waffen der Bayern.

Der Leutnant ging nun zurück in den Krug, um seine Eintheilung zu treffen. Sinnend nahm er den Etat des Brigadestabes zur Hand.

General-Major v. H.
Major v. E.
Major T.
Major v. R.
Auditeur G.
Stabs-Arzt Dr. A.
Oberleutnant v. L.
Oberleutnant v. W.
Leutnant v. L.
Leutnant d'A.
1 Train-Offizier (der Name fehlte).
12 Canzlisten, Secretair, Profoß 2c.
25 Unteroffiziere, Reiter und Ordonnanzen.
59 Pferde.

Summa 48 Mann, 59 Pferde.

Diese alle im Kruge von Bilschau unterzubringen und zweckmäßig zu vertheilen, war keine Kleinigkeit — um so weniger,

da der Maßstab des Friedens noch sehr an den Gedanken des Vertheilers haftete — und er zu wenig Erfahrung hatte, um den Einfluß des Campagne-Zustandes sofort in Anschlag zu bringen.

Bis gegen $^{1}/_{2}$8 Uhr plagte er sich mit der Dislocation, und kam nach 2stündiger Arbeit zu dem Resultat, daß eine Unterbringung dieser Aller nicht gehe, selbst wenn 25 Mann nach dem 8 Minuten entfernten Munkwolstrup verlegt würden — aber doch gehen müsse! —

Das Wörtchen „muß" — so klein und inhaltschwer! — brachte ihn schnell über alle Bedenklichkeiten, welche er vor zwei Minuten noch gehabt hatte, und ohne weiter sich lange zu besinnen, entwarf er auf einen kleinen Zettel die Placirung, — damit er sie nicht vergesse. — Einen Punkt machte er dahinter. Nun ging er hinaus auf die Straße, um noch ein wenig sich umzuschauen.

Gegen 8 Uhr marschirte die hannoversche Brigade, welche vor der sächsischen gelegen hatte, am Kruge vorbei. — 6 Bataillone a 500 Mann, und zwar 2 vom Leibregiment, 2 vom 2. Linien-Regiment, das 1. und 3. leichte Bataillon. Eine 9pfündige Fuß-Batterie, zwei 6pfündige Fuß-Batterien, eine 6pfündige reitende Batterie, jede zu 8 Geschützen.

Schöne Leute! Schöne Pferde! dachte Z— bei sich und bedauerte, daß er nicht die Sachsen einmal daneben sehen könnte, um Vergleiche anzustellen. — Er gehörte nicht zu den Leuten, die Alles schön und bewundernswerth finden, sobald es nicht aus ihrer Heimath stammt, aber auch nicht zu denen, welche das Heimische auf Kosten des Fremden bis über des Olympos Gipfel erheben.

Besonders gefielen ihm die Infanteristen — und von diesen am meisten „die leichten". — Waren es ja alte Bekannte! 48 im Sommer waren sie in Leipzig, — von da in Altenburg —

als Reichs-Contingent — und mancher freundliche Gruß des Wiedererkennens ward schnell herüber und hinüber gewechselt.

Die Ausrüstung und Bekleidung der Hannoveraner stach ihm gewaltig in die Augen! Sie waren noch nicht weit marschirt und hatten vom Staube so viel wie gar nicht gelitten, drum konnte man sie in ihrem vollen Glanze sehen. —

Im Umdrehen sah er auf dem Hügel nördlich des Kruges einen Offizier mit großen, bedächtigen Schritten hin und her gehen, Entfernungen messend, so schien es. Denn bald stand er still — wies vorwärts — wies zur Seite — wie etwa Einer, der eine Schanze, eine feste Position ꝛc. im Geiste entwirft und dem Terrain anpaßt. — Neugierig, wie der Leutnant mitunter ist, eilte er hin, und erkannte schnell den Hauptmann B. aus dem Stabe des General v. P., welcher froh schien, Jemand zu haben, mit dem er ein paar Worte plaudern konnte. — Man tauschte seine letzten Erlebnisse gegenseitig aus — und so erfuhr denn Z., daß der Hauptmann B. eben von Schleswig komme, wohin er in der Nacht den Befehl zum schleunigen Aufbruch der sächsischen Brigade und zu ihrem Vorrücken bis an den Bilschauer Krug gebracht habe. — Um zwölf Uhr solle sie hier eintreffen und weitere Befehle erwarten.

Zu gleicher Zeit erfuhr er, daß die bayerische Brigade auf dem Marsche den Befehl erhalten werde, bei Holebyl, nördlich Flensburg, eine Stellung zu nehmen, daß die hannoversche Brigade bis Flensburg vorrücke, und daß man für die nächsten Tage einen neuen Zusammenstoß mit den Dänen sich verspreche.

„Sie müssen wissen, junger Freund," fuhr Hauptmann B. fort, „daß gestern ein scharfes Gefecht bei Gravenstein stattgefunden hat. Die Schleswig-Holsteiner standen mit ihren Vorposten bis Atzbyl, wurden aber trotz der tapfersten Gegenwehr gezwungen, auf Rinkenis-Kirch sich zurückzuziehen. — Sie haben sich recht gut geschlagen, diese Schleswiger — junge Leute — brave

Leute! — aber die Uebermacht der Dänen an Artillerie, so wie ihre größere Kampfgeübtheit haben ihnen den Erfolg gesichert. — Für so junge Truppen ist es viel, ich möchte sagen unendlich viel, einen Rückzug in vollster Ordnung zu bewerkstelligen. — Das 3. Jäger-Corps, das 4., 3. und 2. Bataillon haben am meisten gelitten und die Hospitäler Flensburgs füllen sich. — Wahrscheinlich wird man alle leicht Erkrankten zurückschicken, nach Schleswig oder Rendsburg. — Ich würde sehr für diese Maßregel sein. — Eine Fregatte und sechs Kanonenboote haben den Rückzug aus Gravenstein in die Flanke genommen. Können sich denken, junger Freund, daß da eine heiße Temperatur vorherrschte!" —

„Diese Schleswiger haben den heißen Anfang gemacht — sie werden auch das heiße Ende haben! denn ich kann Ihnen versichern, daß, wie mir scheint, der Danske eine derbe Pike auf sie hat — und leicht einmal zwei Kartätschenbüchsen ladet — wenn er denkt, daß es ihm paßt. Ja, ja! — dann kommen auch wir daran, — ich hoffe es sehr — und wer weiß, ob Ihre jugendliche Brust, die im bunten Reigen des Cotillons mit so manchem Orden unter dem Motto: „Zum Scherz!" geschmückt worden ist, nicht bald einen mit der Devise: „Im Ernst!" tragen wird. Ich sehe Sie schon im Geiste — wie Sie an der Spitze Ihrer Jäger, Ihrer Schwarzen, sich hineinstürzen in's feindliche Feuer ..... Eine schöne Blessur schadet auch nichts — sie macht nur interessant, und gar manche unbezwinglich Erscheinende ward durch so Was gerührt! — nehmen Sie sich's ad notam!"

Der Leutnant schien sich's doch zu Herzen zu nehmen.

Des Hauptmanns Gäule hatten unterdessen ein wenig gefüttert. — Auch die Offiziere verabsäumten nicht, ein kleines Frühstück, so gut als es der Bilschauer Krug zu bieten vermochte, einzunehmen. Dann trennten sie sich.

Dem Leutnant ward bis Mittag die Zeit herzlich lang.

Die Sonne brannte heiß.

Mittag war vorüber — der Leutnant hatte gegessen — und aus langer Weile noch einmal gegessen — die Brigade kam immer noch nicht!

Er lief ein Stück die Straße entlang — kehrte wieder um — ging abermals und nochmals ein Stück südlich — und immer kam die Brigade noch nicht.

Es ist ein schauderhaftes Gefühl, sich langweilen zu müssen — und in Momenten voller Erwartung kann man doch nicht anders! ..... Vergebens nahm er den „Faust" aus der Tasche — vergebens setzte er sich in den Schatten ....

Endlich! — Endlich! —

Eine Staubwolke wälzte sich langsam aus dem ungefähr 800 Schritt südlich vom Kruge liegenden Straßendéfilée. — Es war das Schützen-Bataillon. — Auf der Höhe vorwärts des Kruges ward in halboffener Plotons-Colonne Halt gemacht, die Gewehre angesetzt, die Tornister abgelegt. Leutnant v. G. ward mit einem Ploton 500 Schritt vorgeschickt, in ein kleines Dickicht von verkümmerten Fichten und Haidekraut, um als Avenüe-Posten zu stehen. — Nach einiger Zeit traf noch das Regiment Prinz Georg, 3 Bataillone, ein und stellte sich in gleicher Weise mit halbem Entwickelungsabstande auf. — Hinter den vier Bataillonen hielt die 6pfündige Batterie in Park.

Das zweite Linien-Inf.-Regiment vac. Prinz Maximilian hatte mit der 12pfündigen Batterie und den Pionnieren in Oversee gehalten.

Die Truppe war vom angestrengten Marsche ziemlich ermüdet. Mehr noch als die Hitze war ihr der Staub beschwerlich gefallen. — Eine Pause trat ein, in welcher Alles der Ruhe pflegte, um dann mit einigen Bissen Brot, einem Schluck Schnaps und später einem Trunk Wasser sich zu erquicken.

Nicht lange währte es, so sprach eine allgemeine, gemüth-

liche Heiterkeit bei Alt und Jung, Groß und Klein, Hoch und Niedrig sich aus. Man hatte geruht, des Körpers Kräfte gestärkt: nun konnte man sich tummeln! Hie und da wurde in einer Vertiefung des Haidebodens versucht ein Feuerchen zu machen, und mit dem dürren Reißig einiger abgestorbenen Fichten zu nähren; doch nur zwei von den angezündeten Feuern entwickelten Lebenskraft genug, um einige Zeit zur allgemeinen Belustigung beizutragen. — Eines hatte man jedoch übersehen, — daß Ostwind war. — So kam es denn, daß das eine Feuer, welches man in der Telle zwischen den Schützen und den Georg'schen in Gang gebracht hatte, vom Luftzuge mehr und mehr angefacht, westlich griff und ehe man sich dessen versah, die Gewehrpyramiden des Flügel-Bataillons bedrohte. Der weiße dichte Rauch wirbelte kurz über dem Fußboden dahin, und der größte Theil der Scene fand hinter einem dichten Vorhange statt. Nebelgestalten — dazwischen einige rothe Zungen der Flamme — dahinter dunkle Schatten über dem schwarzen Moorboden: das war das Bild, welches zu übersehen blieb — ohne daß man wußte, ob eine größere Gefahr dabei stattfinde. Durch allgemeine Anstrengung ward der Haidebrand an fernerem Umsichgreifen gehindert, und trug dieses Intermezzo, dessen tragische Seiten nicht zum Durchbruch kamen, viel zur allgemeinen Erheiterung bei. — Einzelne sprangen und sangen, — andere lagen in gemüthlichen Kreisen auf dem schwarzen struppigen Grase, rauchten und plauderten, — Andere pflegten der Ruhe. — Hie und da saß Einer, den der Marsch mehr angegriffen hatte, im Straßengraben, zog die Stiefeln aus, um die Füße mit Branntwein einzureiben, — oder die Socken ein wenig zu talgen. — Ein Anderer richtete sein Gepäck frisch zu, das er vielleicht in der Eile des Aufbruches nicht sauber und fest genug gepackt hatte; — ein Dritter flickte die Defecte seines Anzuges. —

Die Bekleidung war nicht im besten Zustande, das ist wohl

wahr, — aber es war für den Moment auch nichts Anderes zu thun, als zufrieden zu sein, daß so schön Wetter. — Regen und Schneegestöber waren von Berlin bis Rendsburg oft genug Begleiter gewesen, als daß man nicht mit der größten Behaglichkeit die Sonne und das schöne Wetter begrüßt hätte.

Ein Paar Stunden waren vergangen, man wußte nicht, wie. — Die Markedenter, welche auf der Straße hielten, hatten gute Geschäfte mit Wein, Rum und Schnaps gemacht. Wurst, Fleisch, Schinken und geräucherte Ochsenleber hatten ebenfalls zahlreiche Liebhaber gefunden. — Die Planen wurden über die Wagen gezogen, die Fässer zurecht gerückt, Flaschen und Gläser eingepackt. Man sah schon hier, daß der Aufbruch nahe sei. —

Die Bataillone traten ins Gewehr — man marschirte in die nächsten Orte, — um auf den ersten Befehl in Flensburg einzurücken. — Als Parole ward: Flensburg, als Feldgeschrei: Paul, als Losung: Jägercorps ausgegeben.

Der Brigadestab bezog den Bilschauer Krug, das Schützen-Bataillon Trastrup und Adelbye, das 2te Linien-Regiment Julschau, Oversee, Munkwolstrup, das 3te Linien-Regiment Sankelmauk, Barderup, Jarplund und Wetting, die 12pfündige Batterie Oversee, die 6pfündige Munkwolstrup, die Pionniere Sankelmauk.

Den 5. April.

Am Morgen des 5. rückte der Brigadestab, zwei Bataillone Mar, das Schützenbataillon, die Artillerie und die Pionniere in Flensburg ein. — Ein Bataillon Mar ward sofort nach dem 2 Stunden entfernten Glücksburg detaschirt. — Das Regiment Georg besetzte Bau, das Défilée bei Crusau und die Orte Traslev,

Harrislev und Clues. Die Schützen bezogen die vorher von den Hannoveranern inne gehabten Wachen in der Stadt und ein Detaschement von 50 Mann wurde noch Abends 9 Uhr unter Leutnant v. L. zur Deckung der Strandbatterie nach Wadtersleben entsendet.

Flensburg, eine Stadt von ungefähr 16,000 Einwohnern, mit Inbegriff der Vorstädte Fischerhof, Norder= und Süderhohlweg, Dyborg und St. Gürgen (gewöhnlich Jürgensbye genannt) — zieht sich rings um das Ende der Flensburger Bucht, und bildet so ein Hufeisen, dessen stärkerer Theil vom Süder=Markt nach dem Norder=Markt in der Richtung nach Apenrade sich ausdehnt. — Der Holm, die Hauptstraße zwischen den beiden genannten Märkten, ist der Kern der Stadt, und hier vereinigen sich alle Reichthümer und Genüsse derselben. In friedlichen Zeiten führt sie einen nicht unbedeutenden Seehandel. — Jetzt waren freilich höchstens 20 Schiffe im Hafen, und einige auf den Werften im Bau und zur Ausbesserung, da die andern in fernen fremden Häfen die Sicherheit gesucht hatten, die sie so leicht im heimischen nicht finden konnten. — Noch zeigte man mit einer gewissen Scheu nach der Stelle — „Kielseng" gegenüber — wo lange Zeit eine dänische Fregatte geankert, und mit ihren 64 Kanonen die antidänischen Sympathien niedergehalten hatte. — Jetzt war das anders. Man trug geflissentlich deutsche Gesinnungen zur Schau und von so manchem Giebel wehte das verhängnißvolle Schwarz — Roth — Gold.

Dessen ungeachtet gab sich bei einem großen Theile der Bevölkerung, und zwar bei dem höheren und wohlhabenderen Handelsstande, die dänische Gesinnung mehr oder weniger offen kund, — während hauptsächlich der Gelehrtenstand eine Ueberschwenglichkeit an germanischer Gesinnung zur Schau trug, die den Soldaten um so unangenehmer berührte, als bei alle den schönen Worten keine Thaten zum Vorschein kamen.

Das waren jedoch nur Spezialeindrücke. Der Eindruck der Stadt an und für sich war bei weitem angenehmer und wurde nicht wenig durch das überrege, tolle, volle Leben auf der Straße erhöht. — Es waren heute ungefähr 6000 Mann hier verquartiert, und jedes Haus, jede Etage hatte ihren flüchtig weiterziehenden Bewohner. Die Mehrzahl derselben wird sich der schönen Frauen und Mädchen erinnern, die man hier sah — und darüber vergessen haben eine der vier Kirchen zu besuchen, von denen besonders die Marienkirche sich auszeichnet, — oder die im altniedersächsischen Style erbauten Häuser auf dem Holm näher zu betrachten, welche in ihrer Originalität, wie in ihren überreichen Zierrathen an die Zeiten eines frühern Wohlstandes erinnerten, der in der Epoche der Hansa seinen Ursprung sucht.

Ein großes, graues, düsteres Haus war die Commandantur, — auf dem Holm, zunächst der Post, gegenüber dem Bürger-Hospitale. —

Es gehörte Christiansen.

Hinter der westlichen Häuserreihe der Norderstraße stieg das Terrain steil an, und unter den hier angelegten Gärten zeichnete sich besonders der von Belle-Vue, einer Restauration, vortheilhaft aus. Von hier gewann man einen reizenden Anblick über die ganze Stadt, den Hafen und den gegenüberliegenden Landstrich. — Die Thürme des Glücksburger Schlosses ragten aus dem grünen Walde herauf — jenseit derselben sah man den Doppelthurm von Broacker, — noch ferner die Halbinsel Kekenis, einen Theil von Alsen — blau im blauen Meere verschwimmend.

Dieselbe Aussicht bietet der noch höher liegende Kirchhof.

Ein schöner Garten mit grünenden Sträuchen und hohen Bäumen, — das war die Ruhestätte so manches Braven, dem nicht an der Wiege gesungen, er solle im fernen Norden sein kühles Grab finden. — Denkmale, Kreuze, Flaggen, Inschriften, Kränze — Liebeszeichen, aber leider auch Parteizeichen schmückten alle

Ruhestätten. — Da flatterte der rothe Dannebrog mit dem weißen Kreuze, und daneben das schwarz-roth-goldne Fähnchen — trotzig und keck gegen einander gewendet, als solle selbst hier die Fehde nicht ruhen.

„Wenn der große König sein weißes Roß an „den Hollunderbusch bei Collund binden wird" — sagt ein Sybillenspruch aus dem 14. Jahrhundert, — „dann erst wird der Krieg mit den Holsten „enden."

.... Bis dahin kann noch manches Grab geschaufelt werden.

Nachmittags lief Alles vor das Norderthor.

In der äußersten Ferne sah man einige weiße Rauchwolken.

Einzelne Leute versicherten, sie hörten den Donner der Kanonen.

Durch gute Gläser konnte man erkennen, daß ein Schiff, und wenn der Pulverrauch nicht trügte — ein Kanonenboot nach der Küste zu feuerten.

Man stritt sich darum, ob es die Gegend von Sandagger, Strandroth, Monkmöll — oder ob es bei Alnöer sei.

Auch darüber war man nicht einig, ob von der Küste das Feuer erwidert werde, oder nicht.

Die Menge der Neugierigen strömte ab und zu.

Man erschöpfte sich, nähere Details zu supponiren — und so wurde bald das Gerücht von einem bedeutenden Gefechte in der Gegend von Rinkenis durch die Stadt getragen.

Einzelne Leute erzählten, man habe auch im Süden lebhaft feuern hören. — Daß Andere dazu setzten, es sei eine bedeutende

Kanonade von dem schwersten Kaliber gewesen — ja einen Landmann aus Angeln als Gewährsmann nannten, — fand man ganz natürlich, ohne sich verbunden zu halten, dem Gerüchte einigen Glauben beizumessen. — Es waren ja in der letzten Zeit so viele Gerüchte hin und her gewogt, daß man sich oft gar nicht mehr angeregt fühlte, Wahrheit und Täuschung zu sondern! —

Alles das trug jedoch viel dazu bei, das rege Leben auf den Straßen zu mehren, — und wer nicht die ganze Zeit im Freien bleiben wollte, der suchte sich ein Plätzchen in einem Hôtel, einer Restauration, Auberge, Kneipe (nenne man es, wie man wolle!), um von Zeit zu Zeit die Fühlhörner hinter dem Grogglase hervorzustrecken und nach frischen Neuigkeiten zu sondiren.

Dabei wurde natürlich wieder ein Glas „steifer" (Grog) oder ein „oler" (Rum) beansprucht . . . . . .

Austern gab es vis-à-vis von Discherling auf dem Holm bei einem Italiener; — Hummersalat in Stadt Homburg; — frische Krabben an einer andern Ecke des Süder-Marktes; — doch der Mehrzahl Zug nach Genuß und Gesellschaft richtete sich nach dem Hafen.

Dort, wo ein Gäßchen vom Norder-Markt nach der Hafenbrücke auf dem Kai einmündet, liegt die Kneipe von Rasch; — der Vereinigungspunkt von Offizieren aller Truppengattungen und Länder.

Die freundliche Lage, verbunden mit der herrlichen Aussicht auf den Hafen und dessen blaugrün schimmernde, bewaldete Ufer, oberhalb der Kupfermühle, bei Collund und Süderhof, war es nicht allein, welche den Besucher fesselte, sondern auch das Innere der Kneipe barg Magnete, die mehr als ein Herz mächtig anzogen. — Ungleichartige Pole ziehen ja stets an — und ein schönes Mädchen vermag einen Reiz um sich zu strahlen, welcher leicht die Umgebungen, leicht die Verhältnisse vergessen läßt. — Frau Rasch und ihre Schwestern Karoline und Ernestine wußten ihren

Gästen mit so viel Liebenswürdigkeit, Verstand und Takt entgegen zu kommen, daß die Erinnerung an diese drei junonischen Gestalten mit den feurigen Augen und kalten Herzen gewiß in so mancher Männerbrust als Denkmal echter Weiblichkeit zurückblieb. — Mögen sie von Jedem, der sich ihrer erinnert, als der Typus echt nordischer Frauen betrachtet werden, welche mehr denn einem heißblütigen Deutschen eine schöne Lehre über Weiblichkeit und nordische Sitte gaben. —

In der großen Parterrestube, welche ihren Eingang vom Hafen aus hatte, saßen um die Tische gedrängt Offiziere aller Art. Fähnrich und Stabsoffizier, Hannoveraner, Sachse, Schleswig-Holsteiner, Preuße, Nassauer, Bückeburger, Hesse, Badenser — und wie sie alle hießen — Alle zum gemeinsamen Ziele hier im Norden vereint . . . . . und es gemahnte wohl nicht mit Unrecht an des Wachtmeisters Wort in Wallenstein's Lager:

„Nun! und wer merkt uns das nur an,
Daß wir aus Süden und aus Norden
Zusammengeschneit und geblasen worden?
Sehn wir nicht aus, wie aus einem Span?
Stehn wir nicht gegen den Feind geschlossen,
Recht wie zusammengeleimt und gegossen?"

In der einen Ecke stand ein Tisch, an welchem eine besonders fröhliche Gesellschaft zu sitzen schien. — Wenigstens machte sie sich besonders bemerkbar. —

Heiter lächelnd, einen großen Humpen Sherry vor sich, saß Fähnrich Pistol nachlässig auf dem breiten Lehnstuhle, der wenig zu seiner langen und schmalen Figur paßte, und summte halblaut:

„Komm zu mir in meinen Garten,
Schöne Blumen blühen da" . . . . . .

Dabei wiegte er den Kopf hin und her, als ergehe er sich in besonders entzückenden Erinnerungen, — blickte schwärmerisch nach der Decke und dann tief in das Glas.

Neben ihm saß der „Cordelier", wie wir ihn der Kürze wegen nennen wollen — auch ein Fähnrich, der seinen Namen aus der Revolutionszeit geholt hatte, wie jener aus Shakespeare. Ein rundes, volles Gesicht, dem man bis jetzt die Strapatzen nicht anmerkte — ebenfalls den Humpen vor sich, das Wahrzeichen des echten Fähnrichs, der ja Alles gut versteht, — vom Trinken bis zum Schlagen, bis zum Sterben. — Auch in der Liebe Rosenhainen wußte derselbe Bescheid .... Doch hatte der Dorn wohl nur geritzt, wenn auch für den Augenblick die Blutung heftig erschien.

Neben diesen beiden saß der Capitän, sich am Gespräche, so wie an einem Glase echten Rheinweins — hier gerade etwas Apartes — (und das Aparte liebte er! —) erlabend. Ihm zunächst Leutnant Z., den wir schon im Bilschauer Kruge gesehen haben, — wie gewöhnlich den Dampf der Cigarre in kurzen, abstoßenden Zügen vor sich hinblasend, — mehr hörend, wie sprechend.

Am Nebentische malte eben ein Schleswig-Holsteiner Arzt Scenen aus dem Gefecht von Gravenstein, dem er beigewohnt haben wollte, — doch entging das relata refero dem aufmerksamen Zuhörer nicht. — Seine Farben litten am „zu viel" — der Pinsel, der sie auftrug, war nicht fein genug, alle Beobachter zu täuschen.

Die Pause welche eintrat, als mehrere Tische der Relation lauschten, endete schneller, als sie begonnen hatte, und auf's Neue hörte man den Fähnrich summen:

„Komm zu mir in meinen Garten,
„Schöne Blumen blühen da ...."

Der Cordelier stimmte halb unbewußt ein — erschrack mitten in der ersten Zeile vor sich selbst, oder vor seinen Gedanken, — blickte an die Decke, that dann einen tüchtigen Zug, um seinen Muth zu sammeln, und seufzte elegisch: „Nein, wie die Zeit vergangen ist!“

Fähnrich Pistol, gleich elegisch, entgegnete mit noch etwas mehr Rührung und noch mehr Pathos: „Ja, wie die Zeit vergangen ist!“ — und that hinterher noch einen tüchtigeren Zug, um die ihn überwältigende Bewegung niederzuschmettern.

Der Capitain, praktisch, wie immer, trug sie durch eine trockene Bemerkung aus dem Naß ihrer Empfindung mitten in die Ereignisse hinein. —

„Ja, ein hübsches Mädchen war Fräulein Emilie,“ bestätigte der Leutnant — „aber bedeutend geistreicher war doch die Gouvernante!“

„Oho“ — lachte ein Anderer — „er hat sich an die Gouvernante gemacht, weil die Gouvernanten zu den guten Regeln, die sie ihren Zöglingen geben, immer auch das abschreckende Beispiel aufstellen .....“

„Sagen Sie oft, mein Freund und Sie können Recht haben. Hier aber ist Ihre Lästerung auf ganz falschem Wege.“

„Keine Regel ohne Ausnahme.“

„Darum wollte auch ich gebeten haben“, bemerkte der Capitain, der ebenfalls ein kleines „faible“ — wie die „Hahn“ sagen würde, für die Gouvernante hatte. — „Sie war in der That ein höchst geistreiches und liebenswürdiges Mädchen“ ....

„Das müßt Ihr aber doch Alle sagen“, begann der Cordelier jetzt mit einem wahrhaften Begeisterungsfeuer, „daß Ihr Alle Euch in St. köstlich befunden habt; — Ihr mögt nun der Fräulein Emilie oder den Fräulein Stubbs oder der schönen Georgenthalerin zu Füßen gelegen haben! — Alle haben sich wohlbefunden! — Darum meine Herren Fleischesser, Bier- und Wein-

trinker, Whist- und L'hombrespieler und Courmacher aller Farben, ergreifen Sie Ihre Gläser und stoßen Sie mit mir auf das Wohl der Familie H—d an: Sie lebe hoch!"

Lachend — und doch freudig erregt — stießen alle an und riefen ihr Hoch, wobei freilich der Fähnrich Pistol — wiederum vorlaut — das „Sie" auffallend betonte .....

Der brave Erzähler des Gefechts bei Atzbyl kam im allgemeinen Jubel auch herbei, um anzustoßen, und konnte nicht umhin, einige Floskeln vom „gemeinsamen Vaterland", „deutschen Farben", „Bruderherzen rc." einfließen zu lassen, — die leider selbst bei dieser animirten Gesellschaft nicht ganz den gewünschten Nachhall fanden, da sie sich von der Politik entsetzlich schnell zu ihren mehr oder weniger prosaischen Erinnerungen zurückwandte.

„Die acht Tage in St. werden die schönsten meines Lebens bleiben!" seufzte der Fähnrich.

„Wie schade, daß unser projectirtes Tänzchen am Sonntage der Marschordre halber unterbleiben mußte!"

„Ja wohl! der Contrast war auch zu stark! — Hoffnung auf einen vergnügten Nachmittag und Abend — Erfüllung in einem schauderhaften Quartier in Duvenstedt ...."

„Wo die Hexe von Endor in höchst eigener Person uns einen Eierkuchen mit Speckschnitten servirte ...."

„Und ich vergebens nach einem Trunke Lafitte schmachtete."

„Kornschnaps war das Einzige, was es gab."

„Bitte! Es gab noch mancherlei — als da sind Flöhe, Wanzen, Mäuse — und was sich weiter reimt."

„Sie thäten auch besser, diese unpoetischen Seiten unserer Reminiscenz ruhen zu lassen!"

„Ihnen ist gewiß Berlin, Zimmerstraße Nr. 40 oder 44 höchst romantisch vorgekommen!"

„Das nicht, aber ganz so schlimm, wie in Duvenstedt war es doch nicht.“

„Nach dem Eisenbahnmarsche aber schlecht genug!“

„Wir haben uns im Hôtel de Londres, am Dönhofsplatze außerordentlich gut befunden,“ meinte Leutnant Z. auf seinen Nachbar deutend, welcher zustimmend nickte.

„Ja, wer Ihr Glück hätte!“ höhnte der Fähnrich, der jedenfalls mit sich selbst noch über den Begriff „Glück“ uneinig war, und sich ärgerte, daß der Leutnant mit seiner „ekligen Ruhe“ ein paar Mal mehr bei den Damen ausrichtete, als er mit seinem Begeisterungsfeuer.

„In Hamburg lag ich im Hôtel Belvedère — auch nicht übel,“ fuhr der Leutnant fort, den es zu amüsiren schien, den Fähnrich an seine schlechten Quartiere zu erinnern. — „Auch in St. war mein Loos nicht das schlechteste ....“

„Beh!“ stieß der Capitän eine Sylbe und eine Rauchwolke kurz vor sich hin — „ich dächte, wir wären alle sehr von St. enchantirt?“ — Er liebte den Comfort zu sehr, als daß er sich hätte ausschließen wollen. — „Und wir haben ein Recht dazu. — Es ist uns dort sehr wohl gegangen. Sehr wohl! — Auf Reichs Unkosten. — Will Herr H. wünschen, daß ihm einmal ersetzt wird, was er da an uns und unsre Leute gewendet hat. — Glaub's nicht. — Das deutsche Reich wird sich Zeit nehmen, die bons alle zu realisiren. — Wir aber wollen wenigstens dadurch danken, daß wir Herrn H. stets eine freundliche, eine dankbare Gesinnung bewahren!“

„Und der Familie auch!“ setzte ein Anderer hinzu.

„Und den jungen Damen erst recht!“ ergänzte der Leutnant mit einem Seitenblick auf den Fähnrich.

Der Capitän trank sein Glas aus.

„Gute Nacht, Messieurs!“ sprach er noch, dann ging er.

Das Leben in der Stadt währte bis tief in die Nacht. — Noch um 1 Uhr traf der Befehl ein, welcher den Abmarsch auf den nächsten Morgen 7 Uhr festsetzte. — Der Holm und die Norderstraße wimmelten bis nach Mitternacht von Menschen, welche das Gerücht vom Einbringen eines Transportes dänischer Gefangenen vereint erhielt. Gefangene brachte man wohl, aber nicht in der gewünschten und gehofften Zahl. Dessen ungeachtet blieb man auf den Beinen, denn man wollte Neues wissen, Gerüchte hören und verbreiten. — Obenan unter diesen stand das von einem Treffen bei Kappeln, Missunde oder Eckernförde (etwas Näheres wußte man nicht). Man wollte die langen Colonnen von Munitions- und Verpflegungswagen sehen, die nach dem Norden gingen. — Man wollte die Verwundeten sehen und sprechen, welche aus dem Norden in die Hospitäler gebracht wurden, um sich über den Stand der Angelegenheiten zu unterrichten. — Die Hospitäler — eilf waren in der Stadt errichtet — und ihre Eingänge waren förmlich belagert. — Die leichten Kranken waren schon Tags vorher südwärts gesendet worden. —

Man kann sich von der Wagenmasse, welche sich täglich auf der Hauptstraßenlinie bewegte, eine ungefähre Idee machen, wenn man überrechnet, daß außer den zu den Truppen unmittelbar gehörenden Fuhrwerken in Flensburg, Schleswig und Rendsburg Spannwagendepots von je 11—1200, in Apenrade, Hadersleben ꝛc. von je 6—800 zweispännigen Wagen errichtet waren, — und daß der größte Theil täglich in Bewegung gesetzt wurde.

Flensburg, den 5. April 1849 — nach Mitternacht.

Alter Freund —

Ehe ich zu Bette gehe, muß ich mich noch ausschreiben; — denn es tanzt mir vor den Augen und Ohren, daß ich nicht zur Ruhe kommen kann. — Ich liege mit B. beim Dr. L., einem Philologen. Er hat mir den ganzen Tag von Amputationen, Resectionen und andern — „ionen“ erzählt, daß es mir ein paar Mal ganz schlecht geworden ist. — Ich weiß in der That nicht, ob er mir den Appetit zu seiner Suppe oder zum Feldzuge verderben wollte — er sprach aber, als hätte er wenigstens eine dieser Absichten. Seine Frau — ein sonst so lieb aussehendes Weibchen, war vom Verbinden, Krankenwarten, von übermenschlicher Aufopferung 2c. so durchdrungen, daß sie uns in allem Ernste und von ganzem Herzen wünschte, wir sollten zum Krüppel geschossen werden — (und wo möglich auf das Jämmerlichste!), damit die gute, edle Seele, die keine Fliege anzurühren vermochte, uns mit Aufopferung ihrer selbst warten und pflegen könne .... Die Frau hatte sich, wie mir scheint, vorm Jahre in Schleswig eine Art Hospitalfieber geholt: denn „Hospital“ — der Gedanke schien ihr in einer besondern Glorie vorzuschweben, — während wir nichts weniger als Glorie mit selbem verbanden.

Beinahe möchte ich diese ganze Erscheinung die Schulmeister-Krankheit“ nennen; denn auch bei uns haben die Herren von der Schule 2c. zum größten Theil eine Art Raptus, — dort demokratisch-sozialistisch — hier deutsch-hospitalitisch — was wenigstens noch einen sehr großen praktischen und humanen Werth in sich trägt, da durch diese wahrhaft diakonissenartige Aufopferung (besonders der schwärmerischen, jungen und schönen Damen!) so manches braven Soldaten Loos bedeutend erheitert, in gewissen Fällen sogar verklärt worden ist.

Mein Doctor hatte eine prächtige Karte von Schleswig und

Jütland da hängen, die ich mir gar zu gern angeeignet hätte. Leider wollte er mir sie weder verkaufen, noch schenken — und da er sehr kaltblütig sagte — „mitnehmen" könne ich sie, — so mußte ich nothgedrungen eben so kaltblütig thun — und sie hängen lassen. Ich will ihm wünschen, daß er sie stets bewahren möge, denn ich gönne sie wirklich Niemand. — Sie war nach einer Karte des dänischen Generalstabes bearbeitet — in Kupfer gestochen rc. — und zweifelsohne das Original zu der herzlich schlecht auf Schnupftuch-Kattun gedruckten Lithographie, mit der wir für hohes Geld abgefunden worden sind. — So viel ich gesehen habe, hat aber selbst unser Stab keine bessere Karte, als wir — und ich dächte, wir würden hier gerade viel eher eine gute Karte gebrauchen können, als zu unsern Recognoscirungen, im „Plönitz" oder in der „Aue". — Die Franzosen sollen vor dem Feldzuge in Deutschland mit den besten Karten ausgestattet worden sein, mit bessern als die Deutschen selbst hatten; — die Autorität des großen Cäsar ist mir wenigstens vollgültig.

Ueberhaupt ist es eine Zeit, wo es an einem Krieg und an einem großen Manne recht Noth thut. — Soll einmal ein Deutschland — ein großes und mächtiges deutsches Reich — wirklich zu Stande kommen, so halte ich beide für unerläßliche Bedingung. Den Krieg, um die unruhigen Köpfe zu beschwichtigen, um die allgemeine Aufmerksamkeit, die allgemeine Thätigkeit auf ein besonderes Object zu lenken, und die mannigfachen Sonder-Interessen zum Schweigen zu bringen ..... den großen Mann, um zu organisiren, um aus dem Conglomerat planlos neben einander gehäufter Kräfte ein richtig in einander greifendes Ganze zu schaffen.

Denn der Hauptmangel ist unbedingt die fehlende Centralisation, — und es sollte mich wundern, wenn nicht auch hier Reibungen rc. zwischen den verschiedenartig combinirten Kräften wenigstens der Art entstehen sollten, daß die gemeinschaftliche Thä-

tigkeit ein wenig gehemmt würde. — Es ist unter allen Verhältnissen schwer, aus verschiedenartigen Nationalitäten zusammengesetzte Corps zu befehligen, — und hier gehört wieder das Genie eines Cäsaren her, der allein eine aus Bewohnern des ganzen Continents zusammengeflickte Armee derart zu begeistern weiß, daß sie im Augenblicke des Handelns wie aus einem Stahle, wie aus einem Gusse erscheint.

Ich bin neugierig, ob nicht unser Jahrhundert mit dem absoluten Cäsarenthum schließen wird — wie es so ziemlich auch angefangen hat: denn alle die constitutionellen Formen 2c. passen recht wohl für einen Staat, der in seiner äußeren Gestalt und Stellung schon abgerundet ist, nicht aber für einen, der eben auf dem Punkte steht, sich zu organisiren. — Für Deutschland halte ich einzig möglich, eine seiner Gesammtintelligenz entsprechende Bedeutung in der Stellung zum Continente zu erhalten — wenn es sich der Despotie eines großen Mannes unterwirft.

..... Doch da bin ich auf ein Kapitel gekommen, dessen Takt und Marschalstäbe in der Patrontasche ruhen. — Denn noch ruhen unsre 5 Dutzend unangerührt — und trotzdem, daß wir in äußerster Ferne schon den Donner der Kanonen gehört haben, — kommt es uns manchmal wie eine eigenthümliche Ahnung an, — sie sollten dort ruhen bleiben. — Der kleine M., ein etwas hämisches Bürschchen, meinte neulich schon hinter der Eider, es komme ihm blos wie eine etwas weitere Friedens-Cantonirung vor, — und wollte sich todt lachen, als wir nach allen Seiten Posten ausstellten, um bei obligatem Mondschein Feldwache- und Patrullen-Dienst zu üben. — Er hatte vergessen, daß wir per Compagnie 70—75 Rekruten haben, die bei Nacht kein x von einem u unterscheiden können, und nicht einmal wissen, daß beim Anrufen: „Halt! — Werda! — Mann vor!" das Gewehr derart gesenkt wird, daß die Bajonnetspitze mit dem linken Mundwinkel in gleiche Höhe kommt. — Und da Du weißt,

daß gar oft die Geschicke Europens (um es recht schön zu sagen) auf der Spitze des Bajonnets ruhen, — so ist es sicher nicht gleichgültig, in welcher Lage dieses selbige geführt wird. —

— Bald hätte ich vergessen, Dir mitzutheilen, daß heute der erste dänische Kanonenschuß auf Sachsen gethan worden ist. — Der Oberst S., von dessen Regiment ein Bataillon nach Glücksburg detachirt worden, war diesen Nachmittag hinaus geritten, um sich die Aufstellung anzusehen. Bei dieser Gelegenheit ritt er mit seinem Adjutanten an den Strand, und war mit diesem eben beschäftigt, einige Muscheln anzusehen, als ein in der Nähe passirendes Kanonenboot solches übel nahm, und eine 60pfündige Bombe nach den beiden Offizieren schleuderte, die durch Schwenken mit dem Tzschako höflichst für die ihnen angethane Ehre dankten. — Du siehst, wir fangen an, mit dem danske auf höchst artigem Fuße zu leben, — und ich bin überzeugt, bei nächster Gelegenheit werden wir uns noch auf nähere Distanz — hoffentlich Bajonnetlänge — freundlichst becomplimentiren. — Ich sehe mich schon, wie ich mit tiefer Reverenz anfange: „Wollen Sie die Gnade haben und ein wenig Raum geben, sonst könnten meine Jäger unartig genug sein, Sie außer der Kugel noch mit dem schmutzigen Pflaster zu incommodiren!“ — und bin ganz überzeugt, mein vis à vis wird mit größter Ceremonie die Hand an den Tzschako legen, um mir zu antworten: „Haben Sie die Gewogenheit, verehrter Kamerad, den ersten Schuß thun zu lassen, ich bin hier ganz zu Hause!“

„Und damit“, — würde M. sagen, „wäre die Cantonirung beendet — der erste Schuß fiele — der Krieg ginge an — Europa stände in Flammen!“ —

Einstweilen will ich schließen.

Behüte Dich Gott — grüße alle Freunde!

Dein Z.

Den 6. April.

Mit lautem Hörnerschall ward zum Thore hinaus marschirt.

„Schleswig-Holstein meer-umschlungen“ ist eine beliebte Melodie unserer Tage. — Es liegt im Gepräge der Zeit, daß sie auch ihre Musikklänge hat ..... Von der Marseillaise bis zum Heckerlied — vom Sensenträger- bis zum Grenadier-Marsche der Kaiser-Garde — spricht eine jede dieser Melodien einen besondern „Ton“ aus, — und wenn die Geschichte einmal die Kriegslieder Israels, die Heldengesänge der Peliden, die Waffentänze der Chippeways mit der modernen Kriegsmusik vergleichen sollte, — wird es ihr nicht schwer fallen, in jedem ein charakteristisches Merkmal der allgemeinen Stimmung und des Bildungszustandes, — vielleicht gar der politischen Anschauung zu finden. —

Eigenthümlich ist es jedoch sicher, daß alle deutschen Nationallieder in weichen, liebessiechen Tonarten gehen, — während die slavischen schon in der Melodie die Verschiedenheit des Charakters beurkunden. — Vom „Schwert an meiner Linken“ — bis zur „Doppel-Eiche“ — spricht sich die echt deutsche, träumerische, schwärmerische Begeisterung aus, — welche eben nur träumt und nur schwärmt.

. . . .

Die Straße nach Apenrade zieht sich ziemlich hart am Flensburger Fjord hin. — Kurz vor der Stadt liegt eine verlassene Strandbatterie; die Straße und die Bucht beherrschend unterhalb der Windmühle von Wadtersleben, eine zweite, mit 6 Geschützen. Grün erhoben sich ihre Wälle, und die hinter diesen emporragenden Linden hätten sie eher als Gartenterrasse erscheinen lassen, wenn nicht drohend die langen eisernen Feuerschlünde die Krone der Brustwehr überragten. — Aus der Esse des Glühofens wirbelte eine leichte Rauchsäule ..... Gemessenen Schrittes ging

die Schildwache auf dem Banket hin und her und schaute hinaus auf die grünlich schimmernde Bucht, welche sich gegenüber östlich bog, so daß man einen Fernblick bis nach der Halbinsel Broacker gewann. — Zwischen Gebüschen und Bäumen lagen am jenseitigen Ufer einige reizende Besitzungen, darunter Meerwick, wohl Manchem bekannt durch seine Sammlungen, so wie durch die freundliche Zuvorkommenheit des Besitzers. —

In weißen leicht gekräuselten Wellen trieb die See nach dem kiesigen Ufer unterhalb der Chaussee, welche ein paar hundert Schritte vor der Batterie eine kurze, scharf eingeschnittene Telle überschritt, und dann in einen herrlichen Buchenwald eintrat — schlank, himmelanstrebend, stark, kräftig. — Das grüne dichte Laubdach ließ nur wenig vom blauen Himmel erblicken.

. . . .

An einer Strecke, wo die Straße ziemlich bis an den Rand der Bucht hinaus, oder die Bucht ziemlich bis an die Straße herein trat, lag neben einem kleinen Häuschen eine dritte Strandbatterie von zwei Geschützen, im Schatten des Waldes verborgen.

Die offene Strecke gab einen neuen Blick auf die Bucht.

Silberglänzende Streifen trieben in leichtem Spiel und Wechselspiel frische Wellen dem Strande zu, und die Wasserfläche der Bucht ging von der Nähe zur Ferne aus dem hellsten Weiß in das dunkelste Violett über, mit dem es sich bei Schotzbyl an die bewaldeten Ufer der Halbinsel Broacker anschloß. Dazwischen ragte die niedrige Landzunge von Holnes in die Bucht hinein — und über dieser lag in der Ferne ein Schiff. — Es war die dänische Wachfregatte, welche in der ersten Zeit mehr landeinwärts lag, denn später. —

Weiter vorn stiegen die Oxen-Oerne mit ihren kahlen, gelben Wänden aus der Bucht. — Auf der einen der Inseln vermochte man ein Haus zu unterscheiden. — Links ward die Bucht durch bewaldetes Ufer abgeschlossen, das in seinen verschiedenen Fär-

bungen und Nüançirungen nicht wenig zur Abrundung eines schönen Bildes beitrug.

Nördlich des freundlichen Kruges von Clues war das Terrain durch eine vom Dorfe Bau kommende Telle scharf durchschnitten. Man hatte Alles gethan, um hier einen festen Haltpunkt für den Fall des Rückzuges nach Flensburg zu schaffen. Der südliche Rand der Schlucht war mit einem großen Verhau geschlossen, — auf dem Damme der Straße war ein geschlepptes Verhau angebracht, so daß nur ein enger Weg zur Passage übrig blieb, welche durch Schluß eines Pallisadenthores gänzlich gehemmt werden konnte. Bankets, leichte Infanterie-Brustwehren waren vollendet, — Geschützstände waren ein Paar abgesteckt, um selbst im Nothfalle mit der mörderischen Kartätsche den Angreifer zu zerschmettern. —

In einem Bogen wendete sich die Straße durch eine breite Telle und trat dann auf die Hochebene, welche sich wie das Gerüste zum Bau des Ganzen durch ganz Schleswig erstreckt. — „Die lange, dürre Gräte" wird sie nicht mit Unrecht irgendwo genannt, „an welche sich zu beiden Seiten das Fleisch, das fruchtbare Land, durch Wasserzug und Wellenschlag bedingt, ansetzen konnte." —

Ein scharfer, trockener Westwind wehte.

Nach dem Passiren des Defilé's hielt die Brigade.

Vorn die Spitze, dann die Avantgarde.

Mit Gewehr beim Fuß standen sie da, machten es sich so bequem, als es nur ging und aßen und tranken, ohne die Aufmerksamkeit nach Vorn und nach den Seiten zu mindern.

Einen herrlichen Eindruck macht so ein Moment der Ruhe, — und in ihm liegt ein so vollständiges Bild der Sicherheit und Kraft, daß man sich an ihm besonders erheben kann, während der Marsch, die Bewegung, mit seiner dem Laien nicht oft erkennbaren Anordnung, theilweis sogar mit dem Schein von Unordnung

und der langsam dahin ziehenden Staubwolke einen ernsten, oft düstern Eindruck macht.

Als die Vorhut sah, daß die Truppe ruhen solle, setzte sie sich in den Chausseegraben, doch ohne das Gewehr aus der Hand zu legen. — Der Brotbeutel that sich auf — ein Jeder langte die Vorräthe heraus, mit denen er sich mehr oder weniger sorgsam versehen hatte. — So Mancher mußte freilich sein Frühstück bei einem Stück trocknen Brod und einem Schluck Bommelunder bewenden lassen, weil er nicht Gelegenheit gehabt hatte, sich besser vorzusehen. Mancher Andere brachte aber auch ein Stück Schinken von der köstlichsten Farbe und ansehnlicher Größe heraus, — oder ein Stück Speck, das er von der Fassung in Trastrup noch aufbewahrt, — oder eine tüchtige Schnitte Wurst oder gekochtes Fleisch, das ihm die freundliche Wirthin noch zum Abschiede in den Schnappsack gesteckt hatte.

Damit die Spitze auch ein paar Minuten Zeit zum Frühstück gewänne, ließ sie der Führer des Vortrupps ablösen, sobald die erste Viertelstunde verstrichen war; denn er präsumirte nicht mit Unrecht, daß sich dieser Frühstückshalt schwerlich über eine halbe Stunde ausdehnen würde.

Zwischen der Vorhut und dem Gros der Brigade, das heute aus dem Schützenbataillon, drei Bataillonen vom Rgt. Prinz Georg, einem Bataillon vom Rgt. Prinz Max — das erste war in Glücksburg, das zweite in Flensburg als Besatzung zurückgeblieben, — und den beiden Batterien mit den Pionnieren bestand — führten Ordonnanzen und Diener die Pferde der meist abgestiegenen Stabsoffiziere und Adjutanten.

Die Strapatzen des Marsches waren ihnen nicht anzusehen. — Muthiger, als wohl manchmal auf dem festen Boden des heimischen Exerzierplatzes, stampften sie die Erde, als wüßten sie, hier hausen sei es doch etwas Anderes, als daheim .... Oder hatte die volle Marschration diese Zeichen üppiger Kraft hervor-

gerufen? — Sie wieherten einander zu — sich gleichsam feierlich begrüßend, und mehr denn Eines schäumte in die Kanthare und machte der wenig erfahrenen Ordonnanz viel zu schaffen. — Hier hin, dort hin wurde sie gezerrt, — wie es dem Gaule gefiel — und mehr denn ein Diener verlor bei den heftigen Bewegungen des Rosses den mit Wachstaffet faltig überzogenen Hut, oder stolperte über den ungewohnten Säbel. —

Das gab Stoff zum Lachen — und man lachte.

Der Gestolperte lachte mit, — er hatte ja nichts Besseres zu thun! — aß einige Bissen Brod, und gab dem Roß einige Brocken davon — trank einen Schluck, und den allein.

Wohlgerichtet standen die Pyramiden der zusammengesetzten Gewehre. Man war in halbgeschlossener Compagnie-Colonne. Die Bataillone neben einander.

Die Mannschaften lagerten sich in die Gräben der Chaussee, auf das Feld hinter die Gewehre — standen und gingen umher, wie es einem Jeden beliebte, — oder wie es die größere oder geringere Müdigkeit veranlaßte. „Der Affe, der auf dem Rücken hängt" — wie die Soldaten den Tornister so gern nennen, blieb auf dem Rücken hängen. — Man war gar nicht so pressirt, die Tornister abzulegen, wie dies in der Regel bei Friedensübungen der Fall ist. — Man dachte hier weniger daran, daß man ihn ablegen könne, — vielleicht schon deshalb, weil man nicht wußte, wie lange man ungestört ruhen dürfe. — Dann hatte man wohl auch die mitunter übergroße Bequemlichkeitsliebe des Friedens sich aus dem Sinne geschlagen.

Kurz hinter den Bataillonen waren die Marketender aufgefahren. — Ein Paar elende Gäule zogen einen eben so elenden Wagen, auf dem die verschiedenartigsten Genüsse mitgeführt wurden. — Für Schillinge war beim Marketender Alles zu haben, und da ein Schilling ($7^1/_2$ Pfennig) das kleinste Geldstück war, das in Cours sich befand, so wurde Alles sehr theuer bezahlt. —

Eine Cigarre — 1 Schilling; — ein Schnaps — 1 Schilling; — ein Stück Brod — 1 Schilling; — eine Semmel — 1 Schilling — kurz Alles einen Schilling — selbst wenn man eigentlich ein Dutzend für selbigen hätte bekommen sollen, statt ein Stück. — Im Verhältniß der Waare stiegen die Preise, und es gehörte wirklich kein Kunststück dazu, sein Schäfchen als Marketender in's Trockne zu bringen.

Wein, Schnaps, Brot, Weißbrot, Butter, Schinken, Wurst, geräucherte Ochsenzunge, Cigarren, Tabak — das Alles war zu haben, und ward auch Alles mit ziemlicher Heftigkeit aus dem bunten Durcheinander verlangt, das sich um die Marketenderwagen zusammendrängte. — Man stieg auf die Räder und langte zuletzt selbst zu, da der Markedenter die Wünsche des Einzelnen nicht schnell genug verstehen, nicht schnell genug befriedigen konnte. — Man warf ein Stück Geld hin — und Meister Marketender kam bei diesem eigenmächtigen Verfahren der Mannschaft nicht zu schlecht weg, da Keiner einen Bissen an sich nahm, ohne ihn auch redlich zu bezahlen.

Wer den ersten Anlauf ruhig abgewartet hatte — der konnte freilich nicht so ganz sicher darauf rechnen, daß er gerade das bekam, wonach sein Herz (oder sein Magen) sich sehnte — aber so viel war richtig: mehr bekam er für's Geld.

Am Klügsten handelte, wer sein Frühstück selbst bei sich führte — und dies konnte nicht schwer fallen, da die Verpflegung in natura ausgegeben worden war. Doch man kennt ja die Passionen des Menschen! — Wer Schwarzbrot hat — der sehnt sich nach Weißbrot, wenn er Jemand welches essen sieht; — wer Butter hat, wünscht sich Fleisch, — wer Schnaps hat — Wein ..... und ist das Geld gerade da, so wird auch sicher das Gelüste befriedigt.

Nach dem Frühstück verabsäumte man nicht, eine Cigarre oder eine Pfeife in Brand zu setzen. Die Cigarren waren fabel-

haft theuer, denn 2 Stück zu 1 Schilling rauchte sie jeder Schütze und war noch nicht zufrieden mit der Qualität. Ueberhaupt ist es wohl besser, wenn darauf gehalten wird, daß wer rauchen will, eine Pfeife führt. Die Cigarre ist im Allgemeinen, und hier im Besonderen, sehr theuer; dabei ist sie aber auch gefährlich, denn ein Funken von der Cigarre ist leicht verloren ....

Seitwärts der verschiedenen Frühstücksgruppen hatten sich die Adjutanten der Bataillone um den Brigade-Adjutanten versammelt, der die nöthigen Befehle, Dislocationen und andere Bestimmungen ausgab. — Jeglicher Adjutant gab dies wiederum durch die Feldwebel an die Compagnien, — und so erfuhr man denn bald, daß Quaars das Ziel des heutigen Marsches sei. Die Karte ward aus dem Täschchen, welches fast ein jeder Offizier trug, hervorgenommen, — das Dorf aufgesucht — hin und wieder gesprochen, — wie ein Jeder eben seine Gedanken enger oder weiter an das gegebene Thema gebunden fühlte .....

Auf der Straße hielten die Batterien. Die Trainsoldaten waren abgesessen. Bedächtig gingen sie am Zuge hin und her, um zu entdecken, ob nicht eine Schnalle sich gelöst, ein Riemen sich verschoben, ein Strang sich verwirrt habe. — Der lange Säbel schleppte hin und her — ebensowenig zum Gehen geeignet, wie sein Träger in den blauen, mit schwarzem Leder besetzten Reithosen. — Der Stangenreiter musterte seiner Rosse Geschirr mit besonderer Aufmerksamkeit, ehe er daran dachte, für sich zu sorgen. — „Ganz wie es einem rechten Trainsoldaten ziemt!“ murmelte der Wachtmeister und strich sich gemüthlich den Bart, — mit einem „Donnerwetter“ die Säumigen unter den Rosselenkern anfeuernd. — Dort streichelte Einer seinen Braunen, als ob er ihn für die Ruhe, mit welcher er die Strapatzen des Marsches ertragen hatte, beloben wollte: da murmelte ein Anderer etwas vom Kantschuh, den das Bräunchen beim nächsten Anlaß

schmecken würde ..... Und Bräunchen dehnte und streckte sich, als ob ihm dieses Drohwort nicht im Entferntesten angehe. —

An die Lafette gelehnt stand der Feuerwerker, sein Roß am Zügel, das begierig den Hals verlängerte, als wünsche es zum Frühstück eingeladen zu werden. Es war ein kräftiges, volles Thier, — wie denn überhaupt die ganze Bespannung und die Reitpferde der Batterien den günstigsten Eindruck machten. Es waren fast lauter Braune — nur hie und da hatte sich einmal ein Rappe unter die Reitpferde der Geschütz-Commandanten gemengt. Kräftige Pferde — wenn auch nicht so fein und zierlich gebaut, als die der Hannoveraner und Oldenburger, doch zum Artillerie-Ganzen wie geschaffen. — Jede Muskel ließ die innewohnende Kraft, — die Schnelligkeit der Bewegung, wie die Ausdauer errathen — und manches derselben erhob muthig den Kopf, um die Frische des Morgens in vollen Zügen einzusaugen.

Nicht lange dauerte es, so begann eines oder das andere, den Boden zu scharren, als mahne es an den Wiederaufbruch, — als wolle es verkünden, daß nur einige Augenblicke der Ruhe genügt hätten, um es vollkommen fähig zu machen, jegliche fernere Beschwerde zu ertragen.

Auch die Menschen wurden lebendiger, als sie eine kurze Zeit geruht hatten, und bald bildeten sich Gruppen, welche die Erlebnisse der letzten Tage, die Erwartungen der zukünftigen und tausend Anderes mit einander besprachen.

Besondere Aufmerksamkeit zog eine schroffe Kuppe auf einem flachen Hügel auf sich, welche von einigen Sachverständigen sogleich als ein Hünengrab erkannt wurde, und als man in größerer und geringerer Ferne noch einige entdeckte, und jede derselben mit einem Pfahl oder einer aufgerichteten Steinsäule geschmückt fand, wurden reihum die verschiedensten Hypothesen aufgestellt, was das wohl sein könne.

Die Einen hielten es, wie oben als richtig erwähnt, für alte

Denkmäler, — Andere behaupteten, es wären Signale, wie man sie allerdings in der Gegend zwischen Kiel und Eckernförde, so wie in der Linie auf Flensburg ähnlich gefunden hatte. — Dort waren nämlich die hervorragendsten Hügel, und unter ihnen einige Hünengräber zur Errichtung einer Art Telegraphenlinie benutzt worden, mittelst deren man schnell das Herannahen feindlicher Schiffe zu signalisiren vermochte .... Ein Superkluger nahm endlich in einem Haufen Discutirender das Wort: „Das will ich Euch sagen. In dem Hügel, da liegt irgend ein König, Kriegs- oder Seeheld, — wie man sie hier hausen gar oft findet — mit ihren Waffen und Rossen, ja selbst mit ihren Schiffen begraben. — Drüben an der Westküste weiß ich einen großen, viereckigen Hügel, rings mit Steinen besetzt, — da liegt ein Seefahrer mit seinem goldenen Schiffe — und hier? — Wer weiß, ob nicht eine Streitart mit unten liegt, die manchen Schädel schon zerschellt hat! — Laßt sie ruhen! — Schlimm genug, daß an irgend einer Ecke dieses Landes eine blutige Streitart ausgegraben worden ist, — und daß wir nach der Kriegstrompete hier herum ziehen, anstatt daheim hinter dem Ofen die Friedenspfeife zu schmauchen! — Den Pfahl oben auf dem Hügel, dem Wahrzeichen einer alten, grauen Vorzeit — den Pfahl aber hat die Gegenwart errichtet, irgend ein Bauer, ein Kossäthe mit seinem viereckigen Kopfe und beschnittenen Verstande, damit sich seine Kühe und Ochsen daran reiben können, wenn sie einmal die Sonnenhitze übermäßig belästigt. — Wer also Lust hat .....“

Ein lautes Gelächter folgte diesem albernen, durch einige Pantominen näher erläuterten Scherze, der nicht ganz ohne Beziehung auf einige der Zuhörer verstanden worden war; doch ehe man noch darüber nachdenken konnte, — stiebte die Wolke auseinander, zu anderer Unterhaltung. — Einige Neugierige traten eben heran, um nach dem Grunde der allgemeinen Heiterkeit zu forschen. Ein ander Bild hatte schon die Aufmerksamkeit in An-

spruch genommen. — Ein neuer Harlequin rief mit Pathos: „Hier werden Sie sehen mein Quartier in Berlin" — und zeigte dabei den leeren Feldkesseldeckel — „und hier werden Sie sehen mein letztes Quartier in Flensburg" — als welches er den Feldkessel selbst produzirte und mit dem Inhalte an Speck, Wurst, Weißbrot ꝛc. nicht wenig Neid erregte. Ein Spasvogel griff nach dem „Flensburger Quartier" — ein Klaps auf die Hand lehrte ihm fremdes Eigenthum respectiren: doch nun begann eine Jagd, toll und übermüthig, wie man sie nur selten sieht. Alles lief, tobte und stolperte durcheinander, bis eine Mahnung etlicher aufmerksam werdender Offiziere die Heiteren aus dem Uebermaße der Ungebundenheit in die Schranken vernünftiger Ordnung zurückwies. — Sobald solcher Unsinn, wie man wohl sagen kann, nicht zu weit greift, so lange er durch ein Wort, durch eine Geberde in die Schranken zurückgewiesen werden kann: so lange gewähre man ihm gern! — Doch ein wachsames, aufmerksames Auge wird schnell den Scheitelpunkt finden, bis zu welchem solch eine Ausgelassenheit steigen darf — dann aber einen ehernen Schlagbaum ihr setzen.

Eine Gruppe von Offizieren umstand den Generalmajor v. H., der in gewohnter liebenswürdiger Weise sich mit denselben unterhielt, und ihnen einige Neuigkeiten aus dem Vaterlande, oder auch vom Kriegsschauplatze mittheilte.

„Meine Herren," begann der General heute, „Sie werden wahrscheinlich noch nicht wissen, daß gestern ein bedeutendes Gefecht mit ein paar Schiffen stattgefunden."

„Ei ja wohl, Herr General," entgegnete der graubärtige Hauptmann D., „ich bin gestern noch eiligst in die Strandbatterie von Wadtersleben zum Leutnant v. L. gelaufen, von wo aus ich mit bloßen Augen das ganze Gefecht angesehen habe."

„Sie sehen allerdings scharf wie ein Falke, liebster Capitän" — fuhr der General nach dieser kleinen Unterbrechung fort, „aber

das rechte haben Sie doch nicht gesehen — und hätten es auch nicht sehen können. — Es ist gestern bei dem Städtchen Eckernförde zu einem Gefecht zwischen den Strandbatterien und einigen dänischen Kriegsschiffen gekommen, in welchem die deutsche Artillerie (mannigfach vom Glück begünstigt) einen glänzenden Sieg erfochten hat."

Ein „Ah!" der Bewunderung und Theilnahme — vielleicht auch der Spannung — rauschte durch den Kreis der sich mehrenden Zuhörer; — denn auch von den Mannschaften und Unteroffizieren traten Viele näher, um den Worten ihres verehrten Führers zu lauschen.

„So viel ich noch diesen Morgen erfahren habe, sind gestern Nachmittag ein Linienschiff, Christian VIII., eine Fregatte, Gefion, und zwei Dampfschiffe in die Bucht von Eckernförde eingelaufen und haben ein Gefecht mit den dortigen zwei Strandbatterien engagirt. Der Zweck war jedenfalls eine Diversion im Rücken der Deutschen — verbunden mit einer Züchtigung der Stadt Schleswig. Die Kanonade ist, wie Sie sich denken werden, ziemlich heftig gewesen. Die Strandbatterien mit ihren acht 24pfündern haben geschossen bis zur letzten Patrone, die Schiffe mit ungefähr 160 Geschützen haben Breitseite auf Breitseite gegeben — und schon war der Muth der Schleswig-Holsteiner im Sinken, als der Wind umspringt und die Dänen die Parlamentärflagge aufziehen. — Um 4 Uhr wird das Gefecht wieder aufgenommen, da die Unterhandlungen über den Rückzug der dänischen Schiffe nicht zu einem Resultat führen, und der Kampf endet damit, daß die Dampfschiffe vergeblich suchen, die Kriegsschiffe herauszubugsiren, — daß das Linienschiff in Brand geräth und in die Luft geht, — daß die Fregatte die Flagge streicht! — Ein großer Sieg! ein schöner Sieg!" —

Von Mund zu Mund gingen des Generals Worte und die

Kunde von diesem ersten Erfolge der deutschen Waffen verfehlte nicht, die allgemeine Stimmung um ein Großes zu heben.

Nach fast halbstündigem Halte ward der Weitermarsch angetreten. — Am Kruge von Holebyl sah man die Spuren des letzten Bivouaks, so wie den Park der bayerischen Brigade, welche sich heute nach Gravenstein zu gewendet und bis zu diesem Städtchen Quartiere bezogen hatte.

In der Gegend von Undelef — vielleicht war es auch näher an Lundoft — trennte sich die Brigade, um von Kliplev über Seegard bis Quaars Quartiere zu beziehen. In Seegard war das Brigade-Quartier — und so viel man wußte, lag die hannover'sche Brigade bei Feldstädt.

Mittags 1 Uhr traf das Schützen-Bataillon bei Quaars ein, wohin auch noch das 3te Bataillon vom Regiment Georg zu liegen kam, und bezog mit 4 Compagnien im Dorfe selbst, mit der 1sten und 2ten vom 2ten Schützen-Bataillon in Laygaard und in Grüngrift Quartier.

Kurz vor dem Dorfe Quaars, unweit der etwas erhöht liegenden Kirche war ein Feldmagazin errichtet, oder wurde es wenigstens. Große Feimen waren schon erbaut, welche den Vorrath an Lagerstroh in sich schlossen, Baracken wurden angelegt, wo die anderen Vorräthe an Futter, Gemüse, Fleisch 2c. untergebracht werden sollten — und man sah hier seit Anbruch des Morgens eine Thätigkeit entfaltet, wie sie den materiellen Bedürfnissen eines Truppencorps gebührt, das nicht blos im Felde stehen, sondern sich auch mit dem Feinde schlagen soll.

Aus dem Chaos von Wagen und Vorräthen entwickelte sich bald — wenn auch nicht gerade auf einen einzigen Zauberschlag, so doch im Laufe des Tages — ein vollständig in sich abgerundetes Ganze, welches als Faktor, oder Getriebe, je nachdem man es ansehen will, keinen unbedeutenden Einfluß auf den Gang der Operationen ausübte. — Denn die Sorge für die administrativen

Bedürfnisse, namentlich für die Verpflegung der Truppen, folgt unter den Aufgaben, welche die Leitung einer Armee an den Befehlshaber stellt, sogleich auf die Entwerfung des Kriegs- (Feldzugs- und Operations-) Planes und auf die Vorbereitung des Kriegsschauplatzes (hinsichtlich der Communicationen und Befestigungen). —

Ehe die Truppen die von der großen Straße bis ziemlich an das Dorf Quaars reichende, dürre, sandige Haidestrecke überschritten hatten, sahen sie in der Ferne eine Schwadron schleswig-holsteinischer Dragoner im Trabe dahin fegen . . . . . Die Sonne schien gerade köstlich, so daß die stählernen Helme weithin blitzten . . . . . eine Staubwolke wälzte sich unter dem Taktschlage der Hufe die Dünenhöhe hinan — bis endlich auch sie verschwand, und von dem flüchtigen, schönen Bilde nichts blieb, als die Erinnerung.

In einem auenartigen Thale — zwischen zwei Dünenreihen, denn so möchte man die niedrigen Hügelketten mit ihren schroffen Abhängen wohl nennen — zieht sich das Dorf Quaars in der Richtung von Südwest nach Nordost gegen die Straße hin, welche von Apenrade über Feldstädt, Baurup und Laygard nach Gravenstein führt. Die Güter liegen ziemlich verstreut, und war es im Ganzen schwer, sich bei dem ziemlichen Einerlei der Umgebungen zu orientiren. Der Stab des Bataillons lag in einem Gute, das durch eine Reihe schlanker, dürrer, dürftig aussehender Pappeln sich auszeichnete. Das gab doch noch ein Anhalten.

Die Bauergüter bestanden hier, nicht wie bei Rendsburg aus einem, in der Regel aus zwei Gebäuden, von denen das eine ausschließlich zur Scheune, mit eingebauten Schuppen, bestimmt schien. Die Umfassung der Güter bildeten Steinkniks, — nach der Dorfgasse hin sah man sogar hölzerne Gatter, Thore und Pforten. Im Hauptgebäude (Wohnhaus) war eine Art von Küche mit großem Kamin, daneben die Milchkammer, aber auch die Viehställe. Auf

der andern Seite ein paar Zimmer — mehr oder weniger rein gehalten, mehr oder weniger gut mit Möbeln versehen. Meist war ein Tisch, ein paar Stühle und eine große, eisenbeschlagene, altmodische Truhe die ganze Einrichtung, über die man verfügen konnte. — In dem Hinterzimmer wurden die Offiziere untergebracht, das Vorzimmer war Aufenthalt von Wirth, Unteroffizier und Soldat, doch suchte man das Zimmer nur dann auf, wenn das Wetter so unleidlich war, daß man es im Freien nicht auszuhalten vermochte. — Das Wetter aber war seit ein paar Tagen so klar und helle, wenn auch im Ganzen etwas rauh, daß man es wohl vorzog, in der freien Luft zu sitzen, als im Innern solch einer zwar romantisch aussehenden, aber nichts weniger als romantisch seienden Spelunke. — Des Nachts suchte man freilich die Streu unter Dach und Fach. —

Man richtete sich in den Quartieren ein, so gut man konnte — reinigte sich vom Staube — wusch sich, wenn auch nur höchst flüchtig — und dachte an's Kochen. — Heute gab es zum ersten Male Rindfleisch mit Reis, und sobald die Verpflegung ausgegeben war, machte sich Alles über die Zubereitung derselben. — — Hart an der Scheune, deren Strohdach und schlechte Lehmwand nicht im Entferntesten in Anschlag gebracht wurden, loderte bald eine Reihe kleiner Feuer empor, da das Vergnügen am Kochen und die Wißbegierde fast eine jede Kesselkameradschaft angetrieben hatte, sich mit ihrem Kessel, ihrem Salze, Fleisch und Reis einen besonderen Platz zu wählen, von dem aus der ganzen Nachbarschaft guter Rath, freundliche Lehre, Anweisung und Ermahnung gegeben wurde. — Da erzählte Einer, wie oft er das Rindfleisch, ein Anderer, wie oft er den Reis abgewaschen hatte. — Der sprach von einer Messerspitze Pfeffer, um die ihn Alle beneideten, welche nicht so glücklich waren, dieses köstliche Gewürz zu besitzen; Jener von ein paar Finger voll Salz; ein Dritter wußte, daß man den Reis erst viel später dazu thun müsse; ein Vierter hatte sich Brot

in die Bouillon geschnitten und fing an für die werdende, köstliche Suppe zu schwärmen. Kurz — es kamen Geheimnisse an den Tag, die selbst in Lehmann's Kochbuche keinen unehrenvollen Platz gefunden haben würden, und so manche Hausfrau hätte gewiß Eines oder das Andere sich gemerkt — hätte sie den hier laut werdenden Orakelsprüchen lauschen dürfen. —

Die ganze Kochscene machte einen höchst gemüthlichen Eindruck.

Alte bärtige Gesichter blickten mit der Neugier und Unerfahrenheit des jüngsten Küchenjungen in die prasselnde Flamme, in den schäumenden Kessel, und Jeder freute sich herzlich über das so außerordentliche Geschick, mit welchem er im Begriffe war, seine Mahlzeit herzustellen. Geschäftig ward hin und her gelaufen, denn die wenigen Löffel, Messer und Gabeln sicherer Construction, welche an diesem Tage noch in der Compagnie existirten, machten eine gegenseitige Unterstützung dringend nothwendig. Man war ja im Ganzen so schleunig, anderseits aber auch so sorglos in's Feld gerückt, daß man gar nicht so ernstlich an die ersten Bedürfnisse gedacht hatte. — Es gab ja unter den Offizieren noch viele, welche selbst in der Gegend von Rendsburg nicht an den Ausbruch von Feindseligkeiten glauben wollten. — Im Ganzen hielt man den Marsch nach dem Norden mehr für eine bewaffnete Demonstration. Hinterher sieht es wohl Mancher nicht dafür an, wenn er Kraftäußerung und Wirkung in die Wagschaale wirft. — —

Es war ziemlich gegen 3 Uhr, — das Essen wurde, bei Einzelnen wenigstens, schon auf dem Feldkesseldeckel angerichtet, um genossen zu werden, — als man in der Ferne Kanonendonner hörte. — Anfangs machte dies eine allgemeine Störung, denn man sprang auf die Kniks, um deutlicher zu hören, — vielleicht auch gar in der stillen Hoffnung, Etwas zu sehen. Man sah nichts — und da der Schall sehr aus der Ferne zu kommen schien, beruhigte man sich schnell bei dem Gedanken, daß ein Schiff und

eine Strandbatterie wohl wieder einmal an einander gerathen sein möchten.

Doch kaum eine halbe Stunde währte es, als man deutlich zu unterscheiden vermochte, daß der Schall näher komme, wie man im gewöhnlichen Leben ja wohl sagt — und mit dieser augenblicklich um sich greifenden Ueberzeugung war es nicht blos ausgesprochen, daß es ein Gefecht auf dem Festlande sein müsse, sondern auch, daß es heftig sei, und daß es — schlecht gehe. — Wer den Dänen gegenüberstehe, das konnte man sich allerdings nicht sagen: aber mit der gespanntesten Aufmerksamkeit verfolgte ein Jeder den Lauf des Gefechts, so weit man dasselbe aus dem immer näher kommenden Schalle beurtheilen konnte.

„Das scheint mir nicht besonders zu gehen" — meinte der Hauptmann — und aus vollster Ueberzeugung stimmten ihm seine Offiziere bei, ihre Habseligkeiten zum sofortigen Aufbruche ordnend. — Ohne Befehl, blos in Folge der eigenen Auf- und Anregung, oder in unbewußter Nachahmung des gegebenen Beispiels, packte der größte Theil der Compagnie die Tornister, zog sich wieder an, hing Lederzeug und Seitengewehr um, und mit ängstlicher Spannung sahen die Meisten nach ihrem Kessel, um, wo nur irgend möglich, vor dem etwaigen Aufbruche noch ein paar Bissen zu essen. — Wessen Fleisch noch nicht gar war, der suchte wenigstens den Reis, oder die Bouillon mit Brod zu genießen.

Nur wenig Minuten fehlten an 1/2 6 Uhr, als das Horn des Bataillons-Signalisten mit seinen hohen, grellen Tönen das Signal Sammeln über das Dorf hin gellte . . . . Die Signalisten bliesen nach, im Nu stand die Compagnie. Jetzt galt es kein Besinnen — die Feldkessel wurden zum größten Theil ausgegossen. — Wer nicht gegessen hatte — mußte das halbgare Fleisch wenigstens und den Reis retten.

Das 3te Bataillon vom Regiment Prinz Georg blieb in

Quaars; — der Rest der Brigade sammelte sich hinter dem mobilen Magazin, wo er später auch bivouakirte; — das Schützen-Bataillon ging gegen Laygard vor, welches von den 2 Compagnien des II. Schützen-Bataillons vorläufig besetzt worden war. — Sämmtliches Fuhrwesen der Brigade ward bei Seegard-Krug vereinigt.

Während der letzten Minuten vor dem Abmarsche, und während des Marsches selbst begegneten dem Bataillon nach und nach 18 Wagen mit Verwundeten, von denen man erfuhr, die Hannoveraner würden von den Dänen mit Uebermacht zurückgedrängt und hätten ziemlich viel verloren. Details waren natürlich nur wenige zu erfahren, denn so wie man wußte, wer sich schlage, und wo man sich schlage — denn von Ulderup und Auenbyl hatten die Verwundeten gesprochen — erfaßte Alle eine Begier, mit dem Feinde zusammenzutreffen, deren Ursprung eigentlich nur in der soldatisch-kameradschaftlichen Gesinnung zu suchen war.

Das Bataillon marschirte mit einer bewundernswerthen Schnelligkeit, trotz aller Hindernisse, welche sich in Gestalt von Hecken, Sumpfstellen und Kniks mehr als einmal in den Weg stellten, bis Laygard, wo es kurz nach 6 Uhr eintraf, innerhalb des großen Hofes sich aufstellte, und jeden Augenblick erwartete, das Gefecht aufzunehmen. — Die zwei Compagnien vom II. Schützen-Bataillon waren etwas vorwärts detaschirt. — Die Hoffnung, noch heute zu kämpfen, erfüllte sich nicht. — So gern die sächsischen Truppen schon an diesem Tage den hannöverschen Kameraden bewiesen, daß sie freudig mit ihnen im Verein gekämpft hätten, — war es doch den Hannoveranern gelungen, die Linie von Beuschau zu halten, und der hereinbrechende Abend machte dem von den Dänen mit bedeutender Energie und bedeutendem Kraftaufwande geführten Gefecht ein Ende.

Gegen 7 Uhr verstummte nach und nach das Gefecht. Man konnte zuletzt recht gut das Infanteriefeuer unterscheiden. — Die

Dämmerung sank nieder — über das rückwärts liegende Thal von Quaars und über die Haide senkte sich ein dichter Nebel herab — es ward kalt. —

Zwei Feldwachen wurden in der Front aufgestellt. — Bald loderten hinter dem Hügel, nach Laygard zu, ein paar lustige Feuer, — wo ein Theil der Mannschaft sich wärmte, während ein anderer Theil derselben zu Patrullen gegen Grüngrift verwendet wurde. —

Innerhalb des Hofes von Laygard war man einigermaßen gegen den Wind gedeckt. Die Rücksicht auf die Gebäude verbot Feuer zu machen. — Darum drängte sich ein guter Theil der Mannschaften nach der großen Küche, wo ein tüchtiges Feuer im Kamin loderte. — Die in derselben beschäftigten Mägde wurden in ihren häuslichen Geschäften etwas gestört, ... c'est la guerre, könnte man entschuldigend sagen. — Die Mehrzahl legte sich jedoch auf bereitwillig geopfertes Stroh, mittelst dessen man sich längs der Gebäude, auf dem Pflaster, eine möglichst erträgliche Lagerstelle zu verschaffen suchte. Man hatte sich bald eingerichtet, die Nacht hier zu bleiben, — und wie der Soldat schnell sein Lager comfortabel macht, hatte der Tornister die Rolle eines eleganten Kopfkissens bald übernommen. — Denn Mancher suchte die Ruhe, weil er sich sagte, er wisse nicht, wie lange dieser Halt hier dauern könne.

Und in der That währte er nicht lange. —

Um 10 Uhr ging das 3. Schützen-Bataillon zurück bis Quaars, wo es auf einer kalten, zugigen Höhe hinter dem Stabsquartiere einen Bivouak bezog, der weder durch Feuer noch durch Stroh erträglich ward. — Die zwei Compagnien vom II. Schützen-Bataillon waren in Laygard geblieben und hatten dort für den Sicherheitsdienst zu sorgen. — Hier ward diese Pflicht der 3. Compagnie zu Theil; doch darum konnten die andern drei noch keine Ruhe finden, denn gegen 1 Uhr gingen sie nach den vorher

inne gehabten Quartieren zurück — und Mancher war von ganzem Herzen froh, daß er in einem elenden Schuppen, auf der harten Tenne der Scheune, im Stalle ein Lager aufsuchen konnte, wo er nur einigermaßen vor dem nassen Thalnebel und vor dem durchdringenden Winde geschützt war.

Der „ole Rum", ein Freund derber Ausdrücke, wußte seine Sehnsucht nach Dach und Fach nicht besser auszusprechen, als melancholisch zu seufzen: „der elendeste Schweinestall ist mir lieber, als alle Eure glänzenden Bivouaks!" — und suchte sich in seinem Medizin-Wagen zwischen Theesäcken und Medicamentenkisten ein möglichst erträgliches Plätzchen zu schaffen. Wie erglänzte aber sein Antlitz im ersten Schimmer eines neugeborenen Wachfeuers freudig, als ihn die Kunde ereilte, auch er könne nun in das früher inne gehabte Quartier zurückkehren! — Das kurze, dicke, runde Männchen fühlte sich sicherer und behaglicher in seiner Bauernhütte, — wo er die lange weiße Zipfelmütze über das Haupt ziehen konnte, ohne daß irgend eine boshafte Bemerkung laut ward, weil die Mehrzahl zu eifrig nach einem stillen Plätzchen suchte, als daß sie sich hätte zu jugendlichem Unwillen angespornt fühlen können.

Ganz anders war das auf Bivouak, wo ein Theil schon ex officio munter blieb — und eben aus Rücksicht auf die, welche unbedingt schlafen mußten, irgend Jemand zum Stichblatt seiner heitern Laune machte, von dem man behauptete, er habe anderweit noch viel Zeit und Gelegenheit sich auszuruhen.

Den 7. April.

Früh 8 Uhr ging das Bataillon über Laygard, Grüngrift und Kyding nach Beuschau, um dort die Vorposten zu beziehen.

Der Marsch ward ziemlich anstrengend durch die schlechte Beschaffenheit des Weges. Diese war wiederum Ursache, daß mehrfache Stockungen eintraten, so daß die Tête des Bataillons zu mehreren Halten genöthigt wurde.

Unweit Kyding begegnete General v. P. dem Bataillon ...

Kurz darauf holte General v. H. dasselbe ein, und sprach nach freundlichem Gruße mit der Hand vorwärts deutend: „Nun werden wir bald den Baß hören!“ — Man wußte schon, was er meinte — und bedauerte nur, nicht am gestrigen Abend schon dessen nähere Bekanntschaft gemacht zu haben. —

Einen merkwürdigen Gegensatz bildete die Frage des „Onkels“: „Feldwebel, was sind heute für Beschäftigungen befohlen?“ — Er hatte in seiner grenzenlosen Ruhe, in seiner echt militärischen Geringschätzung der Gefahr nicht daran gedacht, daß mitunter ernste Beschäftigungen eintreten, ohne erst befohlen worden zu sein — — und daß wir heute noch dem Feinde nahe genug gegenüber stehen würden, um von diesem einer Abänderung des Beschäftigungs-Planes gewärtig sein zu müssen. — Beides verfehlte nicht den günstigsten Eindruck auf die Truppe zu machen ...... wie ja so leicht durch einen glücklichen Gegensatz des Ernsten und Heiteren jene großartigen Stimmungen an den Tag gerufen werden, in denen der Mensch sich selbst vergißt, und nur auf eine große That, die er zu vollführen gedenkt, seine ganze physische und moralische Kraft concentrirt. — —

In der großen schönen Allee bei Beuschau ward gehalten, um der Mannschaft einige Augenblicke Ruhe zu gönnen, ehe die Vorposten bezogen würden. — Die Offiziere gingen vor an das Ende derselben, um dort ihre Instruction durch den Bataillons-

Commandeur für die Aufstellung zu erhalten, welche in dem durchschnittenen Terrain mit mannigfachen Schwierigkeiten verbunden war. Ueber die in der Front liegenden Hecken, an welchen das erste Grün der sich entfaltenden Blätterknospen sichtbar ward, gewahrte man die verstreut liegenden Gebäude von Ulderupfeld und Auenbylfeld, von welchen letzteren ein Buchengehölz bis dicht an den Weg vorgriff, welcher in der seitwärts Beuschau beginnenden Telle nach Fischbek und von da nach Atzbyl und Gravenstein führte. — Linkerseits war die Aussicht durch die Höhe und ein kleines hinter derselben liegendes Gehölz geschlossen, — rechts sah man zwischen den Büschen durch eine Windmühle, deren Flügel gekappt worden waren, — sei es nun vom Besitzer, oder von den Truppen aus Furcht vor Benutzung zur Spionage.

An den gegenüber bei Auenbylfeld liegenden Hecken und Kniks vermochte man mit bloßen Augen die dänischen Vedetten zu sehen. Die Entfernung betrug ungefähr 800—1000 Schritt. Sie waren neugierig genug, sich nicht zu decken — wahrscheinlich um die neu angelangten „Europäer“ zu sehen; denn es war für einen echten danske nicht so leicht, sich die Uniformen aller der 34 Sorten von Feind zu merken.

Ein Bataillon Würtemberger, vom 8. Regiment, hatte am Abend vorher die Vorposten bei Beuschau übernommen, — und diese wurden nun von einigen Compagnien des Schützen-Bataillons abgelöst, während der Rest als Repli in dem weitläufigen Hofe von Beuschau Platz nahm. — Die Vedettenlinie reichte in ziemlich gewundener Linie links bei Baurup an die Hannoveraner, rechts an die Altenburger oder Bayern. An wen — das wußten wohl nur Wenige, sonst wäre es in dieser Zeit nicht mitunter vorgekommen, daß selbst rückliegende Abtheilungen sich mit größter Aengstlichkeit in ein Netz von Vedetten hüllten. — Ob diese mitunter übertriebene Vorsicht von unten nach oben wirkte, oder von oben nach unten: das läßt sich schwer entscheiden; — doch

so viel ist sicher, daß selbst in ziemlich hohen Schichten die Ansichten über zu fürchtenden Verrath, Spionage, Guerillas u. s. w. nicht viel geläuterter waren, als tief unten.

Mit besonderem Mißtrauen wurden Windmühlen betrachtet, an deren jeder man sich eine Verrätherhand dachte, wie an der Christiansen's bei Flensburg. — Vorsichtige Müller hatten die Flügel abgenommen: doch selbst das schützte kaum vor dem einmal rege gewordenen Mißtrauen des Soldaten. Mit gespannter Aufmerksamkeit betrachtete er Dach, Wetterfahne und Flügelstützen — und nicht immer war es genau nachzuweisen, ob wirklich eine verdächtige Bewegung stattgefunden habe, wenn der Soldat schon von Demoliren und Niederbrennen sprach — und gewiß bei nur einiger Nachgiebigkeit seiten seiner Vorgesetzten würde er nicht lange gezaudert haben, seine Drohung zu verwirklichen.

Im Allgemeinen gehört das mit zu den Kennzeichen des —schen Soldaten, daß — so schwer es ihm anfangs geworden ist, den Weberkittel auszuziehen und der Spule zu entsagen — es ihm sehr leicht wird, die Schranken der Disciplin zu überschreiten. — Nur die strenge Mannszucht, — welche seiten der im Vaterlande oft angefeindeten, vielfach verdächtigten und nie mit wahrer Erkenntniß der Verhältnisse geschätzten Offiziere aufrecht erhalten wurde, nur diese in ihrer Stetigkeit konnte dem Soldaten das ihm ob seiner nationalen Gutmüthigkeit und Lenksamkeit wohl gebührende Lob der dänisch- und deutsch-gesinnten Einwohner erhalten. — Denn so schnell sein Zorn bei der geringsten Bewegung einer Wetterfahne auf einer ihm verdächtigen Mühle hoch auflodern konnte; so schnell er im Stande gewesen wäre einen Feuerbrand in das verlassene Gebäude zu werfen, um eine vermuthete Verrätherei zu bestrafen: ebenso schnell gab seine jähe Gluth einem ernsten und festen Worte der Mahnung Gehör. — Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, der Soldat habe sich „ausgezeichnet" benommen. — Man hat wohl

jetzt vergessen, welchen Einflüsterungen und Aufreizungen derselbe seit 1845 ausgesetzt war. — Die radikale Partei verabsäumte nicht, Alles das in den Vordergrund zu stellen, was sie für ihn gethan haben wollte. — Bei einem an und für sich schon mißtrauischen Charakter — wie es der Sachse wohl durch Zeit und Geschichte geworden ist, — trugen die Einflüsterungen der Demagogie leicht Frucht — und bei der vielfach gezeigten Charakterschwäche war es in der That eher ein Wunder zu nennen, daß es nicht schlimmer ward. Alle die demokratischen Umtriebe, denen in Zeitungen und Journalen mehr Wichtigkeit beigelegt worden ist, als sie je verdient haben, — bestehen aus Nichts als einigen Ueberschreitungen, lediglich durch Kopf- und Characterlosigkeit Einzelner hervorgerufen. — Betrachtet man wenigstens den Gehorsam, die Ruhe und die Ordnung, mit welcher sich der Soldat bei entschiedenen Befehlshabern selbst unter den schwierigsten Verhältnissen benahm: so wird man leicht erkennen, daß alle Verdächtigungen, welche in jener Zeit geflissentlich ausgestreut wurden, — eben nichts Anderes waren, als Verdächtigungen. —

Wenn aber nun Anfangs ein Anklang aus den politischen Wirren des deutschen Vaterlandes laut wurde: so bedurfte es doch nur weniger Tage des Feldlebens, um den Soldaten ganz zum Soldaten zu machen, — zum Soldaten, welcher die Politika anderen Leuten überläßt, — oder sie selbst zeichnet — mit dem Degen .....

Die Würtemberger — angestaunt ob ihrer blauen Röcke, den Stutzen der Unteroffiziere, dem bidon der Menage, und ob ihres deutschen Königs und ihres Römer-Ministers — wußten so manches von dem gestrigen Gefecht zu erzählen. — Wenn auch die Worte eines Corporals von den Kartätschen, welche um sie niedergefallen „wie die dürren Erbsen", nicht so buchstäblich zu nehmen waren: so wurden sie doch ob ihrer

heilen Haut von Manchem im Stillen beneidet, der sich von Kartätschen eine ganz andere Vorstellung machte, als von Erbsen.

Die 1., 2. und 3. Compagnie vom 3. Schützen-Bataillon übernahmen die Vorposten. — Die Vedetten wurden ausgestellt — ziemlich dicht — sowohl der Neuheit von Truppe und Dienst, als auch des durchschnittenen Terrains wegen. Als Parole ward Cassel, als Feldgeschrei Michel, als Losung Dampfkessel ausgegeben. Da über Nacht das Gerücht von einem Verrath kam, ward solches in Simson, Soltrum und Lebewohl umgeändert.

Die Losung ward, gegen die speziellen Bestimmungen für die ganze Vorpostenlinie befohlen, und wurde praktisch derart gegeben, daß der Angerufene das erste Wort, und die Vedette den Zusatz sprach, etwa wie in einem ziemlich beliebten Pfänderspiele. — Einige Beispiele mögen dies erläutern:

Jäger — Corps.
Säbel — Hieb.
Brot — Beutel.
Dampf — Kessel.
Lebe — Wohl.
Trommel — Fell.
Zug — Vogel.
Ziegel — Dach.
Regen — Decke.

Manche individuelle Ansicht mag dagegen gewesen sein ... Hauptsächlich, weil unwillkürlich eine Erinnerung an jene jeux d'esprit auftauchte, die Mancher eben seit Jahren mit Lächeln betrachtet. — Hinterdrein kann man wohl die Ansicht aufstellen, daß die Losung ein Erkennungszeichen für die Feldwachen und ihre Dependenzen, das Feldgeschrei dagegen eines für die ganze Vorpostenlinie sein soll, zu dessen Controle die Parole an die

Befehlshaber einzelner selbstständiger Abtheilungen ausgegeben wird.

Greifen wir einige Erkennungszeichen auf, wie sie eben Notizen und Gedächtniß geben, so war:

den 4. April Parole: Flensburg, Feldgeschrei: Paul, Losung: Jägercorps.

den 6. April: Parole: Altona, Feldgeschrei: Peter, Losung: Brotbeutel.

den 7. April: Parole: Cassel, Feldgeschrei: Michel, Losung: Dampfkessel; — verändert Parole: Simson, Feldgeschrei: Soltrum, Losung: Lebewohl.

den 9. April: Parole: Meißen, Feldgeschrei: August, Losung Trommelfell.

den 10. April: Parole: Eisenach, Feldgeschrei: Ernst, Losung: Zugvogel.

den 12. April: Parole: Hannover, Feldgeschrei: Max, Losung: Ziegeldach.

den 15. April: Parole: München, Feldgeschrei: Hans, Losung: Kanonenboot.

den 16. April: Parole: Gravenstein, Feldgeschrei: Franz, Losung: Kriegsschiff.

den 23. April: Parole: Dresden, Feldgeschrei: Albert, Losung: Großjährig u. s. w.

Wie hieraus ersichtlich, suchte man nur selten eine historische Erinnerung an den Tag zu knüpfen, — was z. B. bei den Franzosen stets geschieht.

Die Wichtigkeit dieser Erkennungszeichen nimmt in dem Grade zu, wie die Vorpostenlinie aus mehreren Contingenten combinirt ist. — Am heutigen Tage z. B. standen auf dem linken Flügel beginnend Hannoveraner, Sachsen, Sachsen-Altenburger und Bayern, in der vordersten Linie, welche sich von Blans bis an das Flensburger Fjord ausdehnte. — Für eine Linie von

solcher Länge und in so coupirtem Terrain war es doppelt wichtig, die Aufstellung schon am Tage so zu nehmen, daß jede Aenderung überflüssig wurde. Nächst der Combination durch mehrfache Contingente und nächst der Abänderung der Erkennungszeichen, konnte dies nur dazu beitragen, die Gefahr eines Ueberfalles wahrscheinlich zu machen.

Die Aufstellung der deutschen Vorposten hatte noch den nicht unerheblichen Nachtheil, unweit Beuschau ein Holz in der Front zu haben, an dessen anderem Ende, in den Häusern von Kopperholm, eine dänische Feldwache von unbekannter Stärke etablirt war. — Entweder mußte man hier vorgehen und die dänische Feldwache vertreiben — oder man mußte noch bei Tage seine Aufstellung so weit rückwärts nehmen, daß das Holz nicht mehr in die Vedettenlinie, ja bis an die Feldwachen heran ragte. —

Es war das erste Mal, daß man dem Feinde unmittelbar gegenüber bivakirte .....

. . . .

Ein paar hundert Schritt südwestlich vom Gute Beuschau, an einem einzelnen Hause — hinter einer Hecke, vor welcher der Weg nach Fischbek und Gravenstein führte, war eine der diesseitigen Feldwachen. — Gegenüber des Wegs gränzte das eben erwähnte Holz. — Vis à vis, an einem Ziegeldache, bemerkte man die dänische Feldwache. —

Die diesseitige machte es sich möglichst bequem, nachdem sie in dieser Ecke von Hecke, Weg und Sumpfwiese eine feste Stellung erhalten. Die Portionen wurden ausgetheilt, — und da die gelieferten Scheite Holz weder zum Kochen, noch zum Wärmen ausreichten, so wurden mit der größten Gemüthlichkeit aus den Vorräthen des an der Feldwache liegenden Kossäthen-Hauses noch einige Scheite geborgt. — Der Bauer hätte gern noch mehr hergegeben, wenn er nur mehr gehabt! Ob nicht ein paar Scheite

„grünes" Holz mit verbrannt worden .... das sei nicht geradezu in Abrede gestellt, aber auch nicht in den Vordergrund gedrängt, — wie z. B. der Verfasser der „Briefe aus dem Felde" es gethan, der in denselben allerdings ein Stück moderner Romantik liefert. — Dem ruhigen Beobachter erschienen schon in diesen Tagen, wo die ersten Nummern des „Journals" die Truppen erreichten, die Darstellungen derart mit Scribenten-„Tünche" gezeichnet, daß sich Niemand wunderte, als bei späteren Ereignissen die Romantik der Schilderung die Thatsachen derart überragte, daß weder die einen wahrscheinlich, noch die anderen möglich erschienen. — Der kalte Leser, frei von Begeisterungs- und Theilnahme-Raptus, fluchte dem Tintefaß, das auf der Trommel gestanden — und dankte der heiligen Barbara, als es versiegt .....

Schnell zurückzukommen ..... Der Bauer gab Holz, so viel er nur hatte; der Soldat kochte, aß und schlief. Durch das Umhertreiben am Tage vorher waren die Leute gewitzigt und nahmen die Ruhe mit, so wie sie sich ihnen bot.

Gegen Abend traf man die nöthigen Anstalten für die Nachtruhe und Nachtwache. — Während ein Theil der Mannschaft hinter den Kniks zunächst des Weges schlief, kochte ein Theil daneben, und ein dritter Theil baute im Gebüsch eine Art Rotunde, welche flüchtig mit Stroh und Reisigschobern an den Seiten bedeckt ward. Dieses stellte einen großartigen Feuerschirm vor. Vom Feinde und Winde abgewendet, ward ein Feuer gemacht und die ganze Nacht unterhalten, während die andern, als bloße Kochfeuer allgemach erloschen. Wer später noch einen Trunk Kaffee, oder „mahagonifarbnen" (Grog) zu trinken wünschte, bereitete hier heißes Wasser.

Wenn auch ein großer Theil der Compagnie sich der Nachtruhe widmete, war doch stets mehr als ein Dritttheil wach, ohne die Vedetten und Patrullen. — Es erscheint dies sehr natürlich.

Wer irgend gekonnt, hatte Nachmittags schon geschlafen. — Dies und der Gedanke, doch am Ende von dem Feinde angegriffen zu werden, hielt munter, ohne besondere Aengstlichkeit zu erwecken.

Der Mond schien hell, und die Schattenlinie der Kniks war günstig, eine Schleichpatrulle zu senden, um die dänischen Vorposten zu recognosciren. Daß sie, so wie vielleicht noch manche andere, unverrichteter Dinge zurückkehrte, lag nur daran, daß die Dänen ihre Vorposten bei Einbruch der Dunkelheit zurückgezogen hatten. — An dem gegenüber liegenden Hause, wo am Tage offenbar eine feindliche Feldwache aufgestellt gewesen war, konnte man am andern Morgen nur die Spuren hiervon, nicht aber die einer Nachtruhe auffinden. — Es war wohl auch das Richtigste: einem Feinde gegenüber, welcher die Gegend nicht kennt, keine nur mittelmäßige Karte und nicht einen einzigen zuverlässigen Kundschafter besitzt, kann man das wagen und seine Sicherheit der Aufmerksamkeit einiger Avenüe-Posten, der Wachsamkeit der befreundeten Bevölkerung und ihrer Haus- und Kettenhunde anvertrauen. — Jedenfalls bestand die ganze dänische Vorpostenlinie aus höchstens zwei Bataillonen, während das Gros ruhig in Sönderborg oder in andern Quartieren auf Alsen schlief.

Dessen ungeachtet ward die Stille der Nacht mehrfach gestört. — Zuerst wollte eine gegen Auenbyl stehende Vedette den Feind bemerkt haben. Fähnrich Pistol lief augenblicklich allein vor, und wartete es gar nicht ab bis die Patrulle, welche er zu seiner Instruction begleiten sollte, nachkam. Im Schatten des Kniks war er bis an die Vedette gekrochen, und von da weiter vor, bis er glaubte, an der feindlichen Vedettenlinie zu sein. Nun beobachtete er rückwärts, während die unterdeß nachgekommene Patrulle im Schatten gebückt auf 50 bis 80 Schritt zurückblieb, um ihrerseits vorwärts zu beobachten. — Nichts als die Stille der Nacht. — Der Wind rauschte durch die Bäume, — die Wol-

ken flogen nicht in wildem Jagen vor dem Monde vorbei, um wirre Schatten und grelle Lichter auf die Erde zu werfen, welche im Stande gewesen wären, zu schrecken. — Klar und leicht schwamm er dahin im blauen Aether, — verdunkelte die Sterne, welche bleicher wurden, je höher er stieg ...... Kurz, wäre nicht die Kugel im Rohre und das Bajonnet auf dem Laufe gewesen, — hätten nicht die Wachfeuer mit unsicherem Scheine durch das Gebüsch geflackert — hätte nicht endlich die kalte Seeluft „nüchterne Gedanken“ geschaffen: man hätte wohl schwärmen, wohl träumen können! —

Vielleicht auch träumte so Mancher der am Wachfeuer ruhenden Schläfer von den grünen Bergen der Heimath, vom stillen Thale und dem Geklapper der Mühle, vom freundlichen Nachbar und der rosigen Nachbarin ....

Da fiel ein Schuß.

Weit hallte es im dichten Buchenwalde, kurz vor der Vedettenlinie. Die Schläfer erwachten — Aengstliche wollten schon nach den Gewehren laufen; doch der ruhige, ernste Hauptmann wehrte diesen und sandte blos eine kleine Patrulle vorwärts, um zu sehen, was der unter Vicecorporal H. entsendeten Patrulle zuund aufgestoßen sei; denn unzweifelhaft war bei dieser der Schuß gefallen.

So war es auch. — Denn bald trafen beide Patrullen wieder ein, und die erste, welche Leutnant B. der bessern Leitung halber begleitet hatte, meldete: sie sei im Holze auf eine Abtheilung von 5 bis 6 Mann gestoßen, so viel man dem Gehöre nach habe beurtheilen können. Sie habe sich still verhalten, doch da die feindliche Patrulle gestutzt, habe man sie mit einem echtdeutschen: „Halt — Werda!“ angerufen — und da auf des Anrufs dritte Wiederholung keine Antwort erfolgt, gefeuert. — Der Feind sei entwichen — man habe wohl versucht, ihn zu verfolgen, doch dieses bald aufgegeben ....

Eine Zeit lang erging man sich in Vermuthungen, was es zu bedeuten gehabt, wie wohl natürlich; doch währte das nicht lange! — Man nimmt ja im Felde die Eindrücke, wie sie eben der Augenblick giebt, und nur selten waltet eine derarte Stimmung vor, daß man sich ernsteren und gemessenen Eindrücken länger hingiebt. — Es gewinnt allmälig ein gewisser Leichtsinn, oder wenigstens eine gewisse Leichtigkeit und Oberflächlichkeit der Anschauung das Uebergewicht, so daß man nicht einmal das Bedürfniß fühlt, über Dinge, deren größere Tragweite man nicht kennt, zu philosophiren — und von der ganzen Philosophie, die so Mancher „zu Haus" bei jeder nur einigermaßen schicklichen Gelegenheit auftischt — bleibt nichts übrig, als die echte Eckensteher-Maxime: „Ruhig Blut!"

Von dem Augenblicke an, von welchem man weiß, es könne zum Ernst, zur Feuertaufe kommen, gewinnt man einen andern, einen größeren Maßstab. Man beurtheilt alle Dinge in ihrem weiteren Zusammenhange, in ihrer Excentricität, nach ihrem allgemeinen Wirkungskreise, — und geht leicht über ein tragisches Ereigniß hinweg, wenn dasselbe so isolirt dasteht, oder so abgerundet für sich ist, daß es auf die große Gesammtheit keinen Einfluß gewinnt. — Daher mag es auch kommen, daß so manche schöne That, so manche schwere Gefahr, so manche lobenswerthe Handlung vergessen wird, wenn der Kreis der Berührten enger gezogen blieb, und ihre Wirkungssphäre nicht über eine gewisse — Widerstandslinie würde der Mineur sagen — hinausging. Hatte sie so viel intensive Kraft in sich — die That, — um eben eine gewisse Sphäre zu überschreiten: dann gehört sie unter die, welche die innere Geschichte der Regimenter, der Armeen von Generation zu Generation weiter trägt, um an sie die Mahnung Gleiches zu thun für den Enkel und Urenkel zu knüpfen . . . . Aber erst eine Spannkraft von noch größerer Tragweite wird sie den Tafeln der Geschichte eingraben. — Wenn auch die

„Geschichte der Gegenwart" so manches Ereigniß als ein wichtiges, als ein historisches Moment bezeichnet: so wird auch dieses wieder vor dem Forum der allgemeinen Geschichte eine Sichtung und Prüfung zu bestehen haben. . . . . Ob nun der ganze schleswig'sche Krieg blos eine vorbereitende Episode zu größeren Ereignissen sein wird, — oder ob er als ein Factum geringer und unbedeutender Tragweite sich in den Ereignissen nach Führung und Resultat verlieren wird —: das ist eine Frage, die man in der jetzigen Zeit weder sicher beantworten, noch klar übersehen kann. Darum, ja vielleicht gerade darum, ist es recht gut, daß der Soldat sich nicht auf das Gebiet des Philosophirens, des Grübelns und Sinnens wirft: sondern die Ereignisse ihren Gang gehen läßt, wie sie ihn eben gehen, wie sie eben geleitet werden — und im Blicke auf seine Fahnen, im Blicke auf die Ehre der Truppe und die Ehre der Person, nicht zaudert, für diese sein Blut und sein Leben „in die Schanze" zu schlagen . . . .

Den 8. April.

Morgens, in der 9. Stunde, kam General v. P. nach Beuschau, um unter seinen Augen eine Recognoscirung des vorliegenden Terrains geschehen zu lassen. Zu diesem Zwecke ging die 4. Compagnie vom 3. Schützen-Bataillon gegen Auenbyl vor, während die 2. Compagnie vom 3. und die 1. vom 2. Schützen-Bataillon sich gegen Atzbyl dirigirten, und den Auftrag hatten, bis an das Nybel-Nöer vorzudringen.

Von den beiden Leutnants, welche dem Leser schon begegnet, wurde jeder mit einem Zuge bedacht. B., der seit der vergangenen

Nacht eine besondere Malice gegen das rothe Ziegeldach zu haben schien, wußte es anzustellen, daß er und unser alter Freund vom Bilschauer Krug den Auftrag erhielten, bei den Bewohnern desselben nach Nachrichten zu forschen. — Es war ein hübsch gebautes, allerliebstes Gütchen, welches hart an das Buchengehölz stieß, das bis in die Vedettenlinie herüberreichte. Man ging keck darauf los, — denn hier konnte nichts mehr sein, und fand auch nichts weiter, als Stroh und andere Merkmale einer abgezogenen Feldwache und einen sundewittschen Alten, der effektiv kein Wort „dütske" verstehen wollte. Der gerüchtweis verbreitete Umstand, daß ein Bauer aus Auenbyl — Namens Nicolay Ludwigsen — oder Ludwig Nicolaysen — während des Gefechts von Ulderup auf einen hannöver'schen Offizier geschossen habe, — hatte die Soldaten derart mißtrauisch gemacht, daß der geringste Anlaß Thätlichkeiten hervorrufen konnte. — Nur der Geschwindigkeit, mit welcher der Alte das eben erst als ganz unbekannt bezeichnete Deutsch in Anwendung brachte, mochte er es danken, daß nicht schon hier der Anfang zu einem kleinen Exceß gemacht wurde. — Seine Angaben, daß die Dänen schon am Abend vorher sich zurückgezogen, und daß nirgends etwas von ihnen zu bemerken sein werde, wurden freilich nicht geglaubt — aber er hatte Recht. — Man wendete sich von hier aus scharf rechts, auf der Straße, welche von dem Uebersetzpunkte Schnaghoi nach Gravenstein führt. — Plänker und Seitendeckungen krochen durch Gestrüpp und Knik und hatten manche Schwierigkeit zu überwinden, um in Verbindung mit dem langsam vorgehenden Haupttrupp zu bleiben. — Auf der Höhe sah man in nebliger Ferne den Kirchthurm von Satrup, mit den hohen ihn umgebenden Ulmen — und seitwärts des später als Büffelkoppel bekannt werdenden Gehölzes den Doppelthurm von Broacker. — Unterhalb dieses leuchtete hinter dem freundlichen, holzumgebenen Atzbyl die Fläche des Nybel-Nöer in den heiteren Strahlen der April-Sonne.

Südöstlich weiter gehend gelangte man gegen Fischbeck — einem großen Gehöfte mit Pappeln und Hecken, aus welchem in diesem Augenblicke ein Reiter mit verhängten Zügeln gegen Atzbyl zu sprengte. — Es war ein Bauernbursche, und ohne Zweifel holte er Verstärkung für eine dort im Hinterhalt liegende dänische Abtheilung ....

Mit welcher Vorsicht hat man nicht
Geklettert und gekrochen,
Durch Heck und Zaun, und Busch und Wald
Geschnopert und gerochen!
Den Hahn gespannt — das Auge rings
Geworfen, wild-vermessen,
Ob sich denn nicht ein Rothrock fänd',
Nach dem man Scheibe schösse ......

Es fiel kein Schuß! —

Die Bäume rauschten — die Kühe brüllten — Mägde liefen über den Hof ...... da ward man dreist, und ging gerade darauf zu. — Der Irrthum klärte sich auf. — Herr H., der Pächter, war den Sachsen-Altenburgern nachgeritten, die vor Kurzem erst Fischbeck verlassen, um gegen Atzbyl vorzugehen ...

Als man ebenfalls bis dahin vorgedrungen — zogen sich die Seitendeckungen gegen Kopperholm. Der Rückmarsch ward angetreten. — Zwischen 1 und 2 Uhr traf man bei Beuschau wieder ein. — Die 4. Compagnie wollte bei der Kirche von Satrup feindliche Reiter bemerkt haben.

Während der Abwesenheit der 2. Compagnie vom 3. Schützen-Bataillon hatte eine Compagnie vom 3. Linien-Regiment (Hauptmann v. Z.) die Vorposten übernommen und behielt solche bis 6 Uhr, während welcher Zeit die Schützen abkochten und ruhten. Um 6 Uhr übernahmen diese wieder den Vorpostendienst, — die Linien-Infanterie ward zurückgezogen. Die Anzahl der Vedetten wurde auf ein Minimum beschränkt und die Sicherung

der Vorposten-Linie durch zahlreiche Patrullen bewirkt. — Die Aufstellung blieb übrigens der vom vorhergehenden Tage vollkommen gleich. — Die Nacht verging ohne Störung.

Recht geschickt wußte ein Theil der Mannschaften schon das in der Aufstellung liegende Bauernhaus, seine Küchenräume und Kochgeräthe zu benutzen. Man mußte sich freuen, wie schnell der Soldat sich in das Amt eines Leib-Kochs zu finden wußte — und in der That gelang es ihm jetzt schon, nach der wenigen praktischen Uebung, ein recht schmackhaftes Essen zu liefern. — Daran hatten freilich die trefflich gelieferten Ingredienzien den größten Antheil. — Dagegen zeigte sich vom ersten Tage an eine solche Vorliebe für langen, dünnen Kaffee, — daß eine mehr als feine Nase dazu gehörte, um aus dem Dampfe dieses Sudes die bekannte sächsische Kaffee-Liebhaberei herauszufinden.

Beuschau d. 8. April 49.

Mein alter lieber Freund!

Nur ein paar Worte. — Ich bin auf Feldwache — und stehle die Zeit für Dich meiner Nachmittagsruhe ab, B. hat das Commando übernommen, — der Capitän hat sich gelegt, um ein wenig zu ruhen, denn er war besonders durch die letzte Recognoscirung müde geworden.

Seitdem ich Dir geschrieben, habe ich den Donner der Kanonen gehört — den Feind gesehen — und auch bei uns ist ein Schuß — sage Ein Schuß gefallen; — so daß in der That der „Krieg" als im vollsten Gange betrachtet werden kann. — In Quaars, wo wir den 6. Mittags eintrafen, hörten wir vor 3 Uhr eine Kanonade. (NB. Früh auf dem Marsche hörten wir das

Erste über Eckernförde! —) Anfangs galt's für das Gefecht einer Strandbatterie — es kam jedoch näher. Um 5 Uhr wußten wir, daß es vor uns, und traten unter's Gewehr. Kurz darauf ward Sammeln geblasen. — Wagen mit Verwundeten kamen bei uns vorbei. — Flüchtig erfuhren wir, daß die Hannoveraner sich geschlagen, — daß sie auf dem Rückzuge, — daß sie viel verloren. — So wie ich Details erfahren, sollst Du sie hören.

Früh 1/2 3 Uhr.

Der erste Kanonenschuß ist gefallen. Das wissen wir, — das weißt Du. — Wie oft haben wir nicht sagen hören:

„Beim ersten Kanonenschuß entzündet sich ein „europäischer Krieg!" — — Glaubst Du etwa, alter Freund, daß er sich entzündet? — Glaubst Du an eine Revolutions-Epoche? — Ich nicht. — Mit tiefem Schmerze sage ich: Nein! — Im Fluge, beim Wirbel der Trommeln, unterm Blitzen der Bajonette — unter dem Donner der Kanonen eine Revolutions-Epoche durchfliegen — das war meine größte Hoffnung. — Eine Revolution, die in einem Kriege sich ausspräche, — wo das Schwert in die Wagschaale fiele, — wo ein Sieger den Frieden, — ein Feldherr Bedingungen, ein großer Mann eine Organisation dictirte, welche ein Weltreich schaffte . . . . . . Was werden wir so haben? — Nichts. — Kaum einen Putsch. — Das ist für den Spaß zu viel, für den Ernst zu wenig. — Denke dran, was wir einst im Café français hörten . . . . darin lag viel — sehr viel! — Und er hatte Recht, dieser étranger —, der in Revolution „machte" — es wird Nichts. — Du wirst kein Feldherr, — ich nicht Dein Rathgeber — und X. kein Genie — da hast Du die Quintessenz in einer Zeile.

Es ist kein Ernst, kein Charakter in der ganzen Zeit. Hätte —r— Charakter gehabt, da hätte er sich nicht von den Stadtverordneten den Text lesen lassen; — hätte —r— Charakter gehabt, so hieß es schon am „—" März Biegen oder Brechen — oder

richtiger: „Mit Ehren sterben, wenn ich nicht siegen kann!“ — und so könnte ich noch ein paar Seiten lang Beispiele anführen, wenn sie mir eben jetzt alle einfielen. — Auch hier ist kein Ernst. — Es liegt in der Luft — im Winde. — Es kann aber auch keiner sein — Das liegt in der Natur der Dinge. — Man schämt sich über Manches. — Das liegt wieder in der Natur der Dinge. — Kurz, es giebt Viel, worüber man weniger Worte machen möchte. —

Ich will Dir sagen, worin das liegt. — Alles fürchtet sich vor jenem „ersten Kanonenschuß.“ — Es ist, als wäre bei einem Friedensmanöver ein scharfer Kartätschenschuß ausgegeben, nur wüßte man nicht, wo und wenn er abgefeuert würde. — Jeder duckt sich unwillkürlich. — So erscheinen mir die ganzen europäischen Verhältnisse. — Keines denkt daran, daß ein Kartätschenschuß nur eben 50 bis 60 Mann umwirft; — davor kehrt noch kein Bataillon um. — Aber leider Gottes haben die letzten Jahre auch daran gearbeitet, aus dem Soldaten einen Philosophen zu machen — und vor einer einzigen Kugel kehren 60 Philosophen um. — Darauf wette ich, mein Freund! — Diese Bürgerwehr- und Volksbewaffnungs-Wuth war auf dem besten Wege, der Armee auch einen Theil von ihrem Muthe einzuflößen. — Ich danke eigentlich Gott, daß wir weg sind, — denn nichts macht mehr Schaden, als das Zusehn mit „Gewehr beim Fuß.“

Doch fast möchte ich Gott auch nicht danken, denn es sieht mir hier gerade eben so flau aus, wie zu Hause. — Möglich, daß ich heute besonders verstimmt bin. — Es fiel mir eben ein, daß wir uns nun das ganze Jahr herum geschleppt haben, ohne Nutzen. — Nur abgerissen sind wir dabei. — Sollten wir uns etwa noch ein paar Jahre schleppen, ehe „der Kanonenschuß“ fiele? — ehe „reine Wirthschaft“ gemacht würde? —

Bin wohl kein Politikus, fühle aber doch im Herzen, daß

es eine „eiserne Nothwendigkeit" ist, dem Provisorium, in welchem wir eben leben, ein Ende zu machen. — Was soll auch daraus werden, wenn wir noch 4, 5, 10, ja 20 Jahre uns mühselig hinschleppen, ehe unsre Verhältnisse sich derart fest ordnen, daß wir beruhigt in die Zukunft zu blicken vermögen? — Glaubst Du etwa, wir werden auf friedlichem Wege eine Organisation finden, wie sie den ehernen Schlägen der Ereignisse die Spitze bieten könnte? — Glaubst Du etwa, es sei eine Zeit hochherziger Empfindung, — während philisterhafte Zähigkeit jeden Reichsbürger von Quirlequitzsch abhält, das geringste und letzte seiner Prärogativen zu opfern? — Meinst Du etwa, die Leute mit den schönen Gedanken, die sie auf der Tribüne um sich sprühen lassen, — wie eben ein Schwärmer die Funken — würden kühn genug sein, ihre Worte durch Thaten zu bestätigen? —

Du irrst, wenn Du das glaubst; — doch Du glaubst es eben so wenig, als ich — und trägst wohl gleich mir die feste Ueberzeugung im Herzen, daß nur durch den „unaufhaltsamen Gang der Geschichte" — oder um es kürzer zu sagen, durch die Gewalt der Ereignisse eine „Organisation" ins Leben treten wird. — Vorher an Etwas denken, vorher für Etwas sorgen: das wäre bei dem allgemeinen Charakter der Menschheit zu viel! .... und am Ende ist es wieder darum, daß Nichts geschieht, welches eine Entwickelung in Etwas schneller anbahnte, als das Ende eines Prozesses vor dem Reichs-Kammer-Gericht. — Es scheint wahrhaftig eine Furcht vor dem Organisiren in die „Köpfe" gefahren zu sein, — sie hat viel Ursache zum Gelingen der erbärmlichsten Revolten gegeben — und, wenn ich es offen bekenne, so sollte doch Der, welcher am meisten eine Revolution, einen gewaltsamen Umsturz fürchtet, — am Ersten für Kräftigung und Stärkung des staatlichen Organismus sorgen. — Denn eine starke, vernünftige Despotie — das ist doch am Ende der vierte Zahn in dem ewigen Wechsel der staatlichen Phasen:

Monarchie — Constitutionelle Anarchie — Sozialistische Anarchie — Despotie ..... Von da geht es aus — dahin kehrt es wieder — und je kürzer die Uebergänge sind, um so leichter werden sie überwunden.

„Ich bitte Gott täglich um einen schimpflichen Frieden!" hat Einer hier haußen gesagt, der gewaltige Angst vor einem Umsturze hegt. — — Ich möchte sagen: „Bitten wir Gott täglich um einen tüchtigen Krieg — und es wird gut werden!" — Nur in einem Auskämpfen, nur durch einen gewaltigen Umschwung werden wir ein Ziel erreichen, das Alle befriedigt.

Dein

J.

Den 9. April.

Früh 1/2 5 Uhr kam der Befehl zu einer zweiten Recognoscirung. — Die den Weg sperrenden Verhaue wurden aufgeräumt. Das Schützen-Bataillon hatte die Avantgarde. Um 5 Uhr ward aufgebrochen.

Die 1. und 2. Armee-Division besetzte an diesem Tage das Sundewitt.

Auf der Straße nach Sonderburg ward bis in das Dorf Auenbyl vorgegangen; dort wurde noch eine Compagnie, die 2. vom 3. Schützen-Bataillon, in die rechte Flanke detachirt, sowohl um zur Seitendeckung zu dienen, als auch um die Verbindung mit der 1. Division (speziell mit dem Bataillon Altenburg), welche auf der Gravenstein-Sonderburger Straße vorging, zu finden und zu erhalten. — Zu diesem Zwecke ward diese Compagnie

nach der Windmühle von Nybel dirigirt, während das Bataillon durch Auenbyl vorging, und Lundsgaard umgehend, das Defilé von Cosmusdamm rechts coupirte. Satrup war vom Feinde nicht besetzt, am östlichen Ausgange dieses Dorfes machte man Halt.

Die 4. Compagnie des 3. Schützen-Bataillons war beim Betreten von Satrup an die nordöstliche Seite des Dorfes detachirt worden, und hatte diese, das vorliegende Gehölz und das Rittergut Reventlow abgesucht. Ueber den Damm zwischen dem Als-Sund und dem zu Reventlow gehörenden Teiche war sie bis zu der Reventlow-Mühle vorgerückt. —

Der Als-Sund war hier, nach den Angaben der Recognoscirenden, gegen 800 Schritt breit. Am jenseitigen Ufer befanden sich mehrere Verschanzungen, aus denen die Besatzung in ziemlich starker Zahl heraus kam, um die marschirende Compagnie in Augenschein zu nehmen.

In dem Parke von Reventlow wurden die Lattenprofile anzulegender Verschanzungen zerstört.

Auf das Signal „Zurück" ging die Compagnie nach Satrup und war die Dislocation der sächsischen Brigade am heutigen Tage die folgende:

Die Schützen und das 3. Bataillon Georg — Satrup. NB. Die Vorposten wurden von diesen beiden Abtheilungen gegeben, banden in Schnabek an die Hannoveraner und bei Stenderup an die Altenburger an.

Der Brigadestab, ein Bataillon Max, die 6pfündige Batterie — Auenbyl.

Zwei Bataillone Georg mit dem Regimentsstabe — Ulderup.

Zwei Bataillone Max mit dem Regimentsstabe und den Pionnieren — Kyding, Trasbyl und Beuschau.

Die 12pfündige Batterie — Kyding.

Die Ambulance — Grüngrift.
Die Feldintendantur — Laygard.

Bei der Spitze der Avantgarde begegnen wir Z. wieder.

Seinem Zuge folgten zwei schleswig-holstein'sche Dragoner als Ordonnanzen, Ein berittener Bauer, aus Auenbylgaard als Führer mitgenommen, war zwischen diesen, schmauchte ein Pfeifchen und gab die verlangten Nachweise über Gegend, Richtung und Spezialitäten.

Einige Plänkerrotten bewegten sich in großem Abstande auf gleicher Höhe des Avantgardenzuges, während die Compagnie in Colonne langsam folgte.

Man erwartete heute sicher mit den Dänen zusammenzustoßen, — und wenn auch nirgend eine übertriebene Vorsicht und Aengstlichkeit zu bemerken war, so wurde doch keine der nothwendigen Sicherheitsmaßregeln vernachlässigt.

Stenderup war vom Feinde geräumt.

General v. W. sprach im Heranreiten seine Zufriedenheit über das muntere Aussehen und die entschiedene Kampflust der Schützen aus — und nun ging die Compagnie in die Telle zwischen Satrup und Stenderup, um dort eine Feldwache zu beziehen und die Verbindung nach links und rechts herzustellen.

Kaum waren die Vedetten aus- und die Gewehre angesetzt, so begann das regste Leben, indem ein Jeder eifrigst für die eigene und allgemeine Bequemlichkeit besorgt war. — Die mit dürrem

Gestrüpp bewachsenen Kniks eigneten sich trefflich zur Anlage eines Etablissements, das man mit möglichstem Geschick wohnlich zu machen suchte. — Ein nahe liegendes Gehölz gab einige größere Stangen her, und mittelst derselben errichtete man Wetterschirme, so daß hinter Kniks und Flechtwerk man vor dem Ostwinde geschützt herrlich ruhen konnte. — Einiges Stroh ward aus den nächsten Dörfern verabfolgt — und so war schnell eine Art Häuslichkeit begründet, in welcher man voll heiteren Sinnes nicht daran dachte, was der morgende Tag wohl bringen werde und könne. Denn man sorgte eben nur für Heute, dachte nur an Heute — und das Morgen ließ man unbekümmert in Pandora's weitläufiger Büchse ruhen.

Man dachte mehr an die Qualität des Kaffee's, der am schnell emporlodernden Feuer eben bereitet wurde — oder an das baldige Eintreffen der Fassung, an welches der Magen gebieterisch mahnte, — als an die Ereignisse, so diese Genüsse leicht stören konnten. — Beinahe möchte man sagen, man dachte gar nicht — wenn man unter Denken und Nachdenken eben nur ein tieferes, ernsteres Eingehen auf die möglichen Schattenseiten versteht. — Denn Alle beharrten, wissentlich oder nicht, dabei, ihre heitere, übermüthige Stimmung zu bewahren.

Wohl versuchte ein Blick, eine Erinnerung tiefer an's Herz, — weiter in die Ferne zu greifen, als der niedrige Horizont der Umgebungen es zuließ; — doch auch dies nur vorübergehend, da die Frische des Tages, der heitere Himmel, das lodernde Wachfeuer und die zuversichtlichen Gesichter bald jede ernste Mahnung verscheuchten. —

Wie manches Herz aber konnte sich nicht zu solchen aufgefordert fühlen! — Wie mancher Gedanke konnte nicht tiefer greifen, als eben bis zum Oberflächen-Spiegel der Verhältnisse! —

Es giebt aber Stimmungen und Zeiten, wo man sich fürchtet, tiefer in die Verhältnisse einzugehen, und sich begnügt, deren

glatte, ruhige Außenfläche als ihren wirklichen Charakter anzusehen. — Man betrügt sich selbst mit dem äußeren Scheine, indem man sich vor jeder weiteren Erörterung sorgfältig hütet, — und vegetirt mit dem Gedanken, den „Anstrich" gerettet zu haben, — weil man eben vor dem Augenblicke innerlich zagt, an dem man genöthigt ist, hinter den Spiegel zu sehen, durch die Oberfläche zu dringen, — auf den „Grund" und zur „wahren Erkenntniß" zu kommen.

Das ist eine Erscheinung, die nicht blos in dem Einzel-Leben des Menschen sich bietet. — Auch in dem Gesammtleben, im staatlichen und nationalen Mechanismus findet man es oft, daß ein Jeder wohl fühlt, ja selbst weiß, daß nicht Alles „in Ordnung" sei — und doch Keiner wagt, der Gefahr gerade in's Auge zu sehen, sondern sich mit dem Gedanken hinhält, daß es noch nicht so schlimm sein könne, weil die Oberfläche noch keine Spur von dem Wurme zeigt, welcher am Kerne längst nagt. — So frißt der „Krebs" weiter und weiter — und wenn er einmal durchbricht: da erst sieht man mit Entsetzen, daß Nichts mehr zu halten, Nichts mehr zu retten ist. —

Alle die Pfeiler und Stützen, welche man noch für sicher hielt, weil sich kein äußeres Zeichen ihrer Entkräftung und Zerstörung bemerkbar machte — alle sind „kernfaul" — und so bricht das ganze Gebäude mit einem Schlage zusammen. —

Es zeugt wohl von Muth, die Gefahr nicht zu hoch in Anschlag zu bringen, — aber mit solcher stoischen Ruhe, mit solcher sorglosen Gleichgültigkeit und Verwegenheit allgemach in sie hineingehen: das ist eine Art Leichtsinn, welcher keine Entschuldigung finden kann. — Ja, hätte man ihm bei Zeiten in's Auge geblickt, sie ruhig nach Umfang und Wirkung gemessen — und darnach gehandelt: dann würde man von weiser, muthiger Vorsicht sprechen können.

Aber diese finden wir im menschlichen Leben so selten, daß wir wohl den Krieger entschuldigen können, ja vielleicht müssen, der den heutigen Tag möglichst heiter und sorgenlos verlebt, weil er nicht weiß, was der morgende bringt. — Und wenn es auch ein Unrecht ist, nicht tiefer über seine Lage zu denken: — so ist es gerade das Ungewisse und Schwankende seines Lebens, die Heimathlosigkeit, in welcher er von Dorf zu Dorf, von Bivouak zu Bivouak irrt, — die Unmöglichkeit, persönlich über sich selbst zu bestimmen, welche den philosophischen Richter zu einiger Nachsicht bewegen mögen.

Den 10. April.

Ohne besondere Ergebnisse und Erlebnisse brach der Morgen an.

Nachdem die Compagnien, laut Befehl, abgekocht hatten, und vom Regiment Georg von Vorposten abgelöst worden waren, rückte das Bataillon Vormittags 11 Uhr nach Ulderup, um dort mit der 6pfündigen Batterie verquartiert zu werden. — Die übrigen Quartiere der Brigade blieben dieselben, wie am gestrigen Tage.

Von jeder Compagnie ward ein Offizier befehligt, Nachmittags 3 Uhr im Bataillons-Stabs-Quartier zu erscheinen, um dort eine Instruction über Barakenbau zu erhalten.

Sämmtlichen Offizieren der Brigade ward anempfohlen, das umliegende Terrain zu recognosciren.

Diese Terrain-Erkennung konnte leicht mit dem Gange des Gefechtes vom 6. in Zusammenhang gebracht werden, da die Spuren desselben noch deutlich jeden nur einigermaßen wichtigen Punkt bezeichneten. Patronen, Patronenhülsen und Papiere, ja selbst einzelne liegen gebliebene Ausrüstungsstücke — die Fur-

chen der Geschützkugeln in Feld und Knik — die Wirkungen des Feuers an Hecken, Mauern, Bäumen und Häusern, als den deckenden Gegenständen — ließen bald die besonders festgehaltenen Positionen auffinden — und so schienen hauptsächlich die Ein- und Ausgänge des Dorfes Schauplatz hartnäckigen Kampfes gewesen zu sein.

Nach Beuschau zu war ein Gut niedergebrannt. Die Ruinen desselben, — daneben eine hohe, schlanke Erle, mitten von einer Kanonenkugel zerrissen, um nie wieder zu gesunden: machten einen wehmüthigen Eindruck.

Zu bemerken war vor Allem, daß die günstigen Artillerie-Positionen, von den Dänen wohl gewählt, durch Anlage von Colonnenwegen und Knikdurchstichen benutzbar gemacht worden waren. — Diese Maßregel, von höchster Wichtigkeit in einem derart mit Defileen übersäeten Landstriche, ward vom Commando der Brigade ebenfalls angeordnet, — konnte jedoch bei der geringen Kenntniß des Terrains nur erst später erfolgreich benutzt werden.

Philippsburg bei Ulderup, den 10. April 1849.

Seit ein paar Tagen zum ersten Male wieder unter Dach und Fach! — Das, alter Freund, ergreift mit einer gewissen Rührung selbst so eine alte Irokesen-Seele, wie die meine. — Freilich sieht unsere Spelunke noch ziemlich mitgenommen aus, — aber das hübsche Gesicht unserer kleinen, netten Wirthin bringt das ins Gleiche. — Zerbrochene Fensterscheiben, ein kaum taktfester Ofen, zerschossene Thüren, — ein paar wackliche Stühle — ein Haufen Stroh unter dem Tische, damit man die Blutlache nicht sehe, welche bis jetzt noch nicht zu vertilgen gewesen ist, und vielleicht noch Jahre lang an die letzte Stunde einiger hier verröcheln-

der Hannoveraner erinnern wird .... das ist unsere Einrichtung. — Bringe unsere einfachen, täglich wiederkehrenden Genüsse in Anschlag — und Du mußt zugeben, daß wir auf dem besten Wege sind, Cyniker zu werden. — Für den Enthusiasten liegt selbst hierin eine Fülle großer und schöner Ideen, — wenn auch manchem Kalten und Herzlosen ein „gut Gericht" lieber wäre, als alle die herben und bitteren Gedanken, die hie und da aufkommen, und den Appetit an solch cynischem Leben verderben. —

Gestern recognoscirten wir gegen Stenderup. — An der Windmühle von Nybel, deren Arme wiederum von unsern Leuten mit prüfendem Blicke lange beobachtet wurden, stand ein Bataillon Kurhessen. — Von diesen erfuhren wir, Stenderup sei besetzt, und gingen in den Gebüschen einer sumpfigen Wiese vor. Leider trafen wir wiederum nicht mit dem Feinde zusammen, welcher den Ort ohne Schuß verließ. — Es erwacht allgemach in eines Jeden Brust eine Sehnsucht nach Abenteuern, ein Drang, doch wenigstens Etwas gethan zu haben, — welche im Zusammenhange mit der Furcht, doch am Ende Nichts zu thun — eine eigenthümliche Zusammenstellung von Vorder- und Hintergedanken bilden. Gern und freudig geht ja der Soldat „in's Feuer", wenn er zuversichtlich Resultate vor sich sieht — und uns ist augenblicklich schon ein Zusammenstoß mit dem Feinde ein Resultat: denn nicht zu gering ist die Erfahrung anzusetzen, „Pulver gerochen zu haben."

Nachmittags hätten wir beinahe geschossen. — Beinahe, und zwar auf Verbündete. — In einem Büschchen kurz vor der Vedettenlinie wurden ein Hund und einige Mann bemerkt, welche ängstlich hin und her krochen, und ungesehen aus demselben zu entschlüpfen beabsichtigten. — Die Vedetten riefen mehrfach an, ohne Antwort zu erhalten. — Eine Patrulle ward vorgesendet — doch sie spielte mit der ungefähr gleich starken unbekannten Ab-

theilung nur „Haschen“ und „Verstecken“ — so daß wir uns genöthigt sahen, eine stärkere zu ihrer Unterstützung zu schicken. — Die Ahnung, doch am Ende mit einer versprengten deutschen Abtheilung zu thun zu haben, hatte abgehalten von der Schußwaffe Gebrauch zu machen — und als die fremde Patrulle keinen Ausweg mehr wußte, kam sie auf die Vedetten zu und gab sich als eine Altenburgische zu erkennen. — Der arme Teufel von einem Corporal hatte Kopf, Orientirung, Parole und Feldgeschrei derart verloren, daß er nicht anders glaubte, als nun auf dem direkten Wege nach Kopenhagen zu sein, um auf Dronning-Maria sich eines Bessern zu besinnen — und Gott von ganzem Herzen dankte, als wir ihn durch einen Mann auf die Nebenfeldwache abgeben ließen, wo er wahrscheinlich mit einigen Donnerwettern wird empfangen worden sein. —

Heut Nachmittag hatten wir eine Repetition über Barakenbau. — Vielleicht wäre es am Kürzesten gewesen, wir hätten mit Hinzuziehung einiger Mann per Compagnie eine Barake erbaut. Das Beispiel zeigt mehr als alle Theorie. — Daß die Erinnerungen an letztere nicht übermäßig groß waren — brauchte ich Dir eigentlich nicht erst zu versichern; denn Du wirst selbst wissen, daß man gar bald die Zahlen, Berechnungen und Formeln vergißt, die mit großer Noth aus dem Peschel und Schlieben in den Kopf gepreßt worden sind. — Schnure, Maßstab und Winkelkreuz, diese „ersten“ Erfordernisse, waren freilich nicht vorhanden — und hätten wir nur auf gut Glück den „Lager-Raum“ bestimmen können. So viel kann ich Dir aber versichern: mit einigen Stangen, Strohseilen und Schobern hätten wir doch eine Barake hergestellt, in der man vor Wind und Wetter Schutz gefunden.

Das aber ist der Weg aller Theorie, — oder der Lauf der Welt. — Die Theorie wird geschaffen, um ein System in Gedanken und Handlungen zu bringen, — und hat man sie erfaßt:

so sucht man sie zu vergessen, um nur ihre Quintessenz zu behalten, welche für die Praxis die nöthigen, belebenden Aethertropfen giebt. —

Theorie und Praxis sind ein paar Gegensätze, die einander dringender bedürfen, als wohl auf den ersten Blick scheint, weil man sie eben meist für contradictorische Begriffe hält. — Eigentlich sind es aber ein paar reelle Ergänzungsbegriffe: denn wenn man auch hier und da von einem reinen Praktiker, von einem reinen Theoretiker spricht, so ist der erstere nicht frei von Theorie, der letztere nicht ohne Praxis, wenn ihm überhaupt Etwas gelingt. — Der ganze Unterschied ist nur der, daß Keiner dessen bewußt wird, was zur Ergänzung seiner Handlung in ihm vorgeht. Der Praktiker handelt nach theoretischen Grundsätzen, wenn man so sagen soll, — weil sein Gedankengang, seine Ideenentwickelung logisch ist. Er handelt so, wie der Theoretiker angeben würde, daß er handeln müsse — ohne die Gründe speciell vorzuführen, welche seinem Geiste diese bestimmte Richtung und Entscheidung anweisen. Daher wird er sich nie bei Zwischen-Gedanken aufhalten — während der Theoretiker, trotz dem, daß er weiß, was und warum zu handeln sei, oft mitten in seiner Thätigkeit von einem minder wichtigen Hindernisse aufgehalten wird.

Für den Soldaten ist diese Art „Praktiker" der angenehmste und sicher auch der beste Befehlshaber .... die schlimmste Sorte aber ist die der „sogenannten Praktiker" — welche sich in dem Wahne bestärken, sie bedürften der Theorie nicht und darum diese und Alles, was mit ihr zusammenhängt, verachten. Sie sind in ihrem Stolze der „Praxis" so überwiegend, daß sie jeglichen Anklang der Theorie mit Hohn und Spott zurückweisen — Jeden, welcher nur einigermaßen eine wissenschaftliche Begründung und einen wissenschaftlichen Zusammenhang sucht, als einen „Unpraktischen" zurücksetzen — und auf diese Art haupt-

sächlich die Richtung eines „gewissen" Junkerthumes befördern, dessen Motto:

„Verachte nur Vernunft und Wissenschaft!"

sie das Heil der Menschheit dort suchen läßt, wo es längst nicht mehr zu finden, nicht mehr zu suchen ..... „Die Scene der Welt," „die Herrschaft der Zeit" — sie sind vorbei, und es gilt nur, eine neue zu gründen, nicht auf morschem Fundamente ein Gebäude errichten, das von dem ersten Hauche der „Ereignisse" zusammenstürzen würde.

..... Da hast Du die Gedanken eines Unpraktischen .... Nicht, daß ich mir ein „System" gebildet, in das ich Alles hineinpresse, wie die Chinesin den Fuß in den Porzellanschuh. — Aber im Vergleichen von Ursache und Wirkung, im Beobachten der verschiedenen Phasen und Entwickelungsperioden der „Geschichte der Menschheit", — endlich in der durch tausend Beispiele zu belegenden Erfahrung, daß es jetzt vor Allem an Charakteren fehle — ziehe ich abermals den Schluß: daß nur ein großer Mann, nur die Gewalt der Ereignisse, nur die dringendste und äußerste Gefahr eine Organisation schaffen werden, welche die Praktiker wünschen müssen, und vor der sich nur einzelne Theoretiker fürchten können, wenn sie ihr persönliches Interesse zu schwer in die Wagschale fallen lassen. —

Dixi! — Dein

3. —

Den 11. und 12. April.

Den 11. April gegen 12 Uhr Mittags ging das Schützen-Bataillon unter den Augen des General v. P. von Satrup als Avantgarde gegen Rackebyl und von da bis auf Kanonenschuß-weite gegen die Düppler Höhen vor, auf denen man schon Tags vorher ein reges Leben bemerkt hatte.

Die Jäger der 1. Compagnie des 3. Schützen-Bataillons hatten die Ehre, von der ersten Kanonenkugel begrüßt zu werden, jedoch ohne Verluste zu erleiden.

Die Vorposten, vom Regiment Prinz Georg gegeben, knüpften rechts bei der Kirche von Düppel an die Vorposten der 1. Division (Sachsen-Altenburger), links bei Reventlow an die Hannoveraner. Die Vedetten standen ungefähr 6—800 Schritt vor Rackebyl.

Das Schützen-Bataillon bezog Quartiere in Rackebyl, wo auch die Reserve des die Vorposten gebenden 1. Bataillons Georg bivouakirte.

Eine halbe Batterie und zwei Bataillone Georg lagen in den Häusern zwischen Rackebyl und Satrup.

Die 12pfündige Batterie mit zwei Bataillonen Max quartierte in Satrup.

Der Brigadestab, ein Bataillon Max, die Pionniere und eine halbe 6pfündige Batterie in Auenbyl.

Die Ambülance in Beuschau.

Die Park-Colonne in Quaars.

Die den Bataillonen zugehörenden Wagen waren dicht hinter den belegten Dörfern auf geeigneten Plätzen aufgefahren.

Am Morgen war der eiserne Verpflegungsbestand an Zwieback, Reis und Salz ausgegeben worden.

Die Mannschaften der in Rackebyl liegenden Abtheilungen behielten „umgehangen". — An jedem Gehöft waren Avenüe-

Posten ausgestellt. — Dem Arzte des Schützen-Bataillons wurde per Compagnie ein Mann zur Handleistung zugetheilt.

Am 12. wurden die Vorposten vom Regiment Max gegeben. Das Schützen-Bataillon blieb derart in Bereitschaft, daß stets zwei Compagnien umgehangen hatten.

So weit es die starke Belegung gestattete, durfte der übrige Theil der Mannschaften es sich bequem machen.

Der Nachmittag verstrich unter der Fürsorge für die Einrichtung und den ersten Versuchen, sich zu orientiren.

Der Abend verging unter Gesprächen, welche mehr oder weniger in Beziehung zu Ort und Persönlichkeiten standen. —

Man sprach aus, was man im Laufe des Tages gesehen, gehört, erlebt.

Natürlich erstreckte sich darum das Gespräch meist auf rein militärische Gegenstände, und nur Einige etwa, die sich von der Masse weg in eine Ecke gewendet hatten, vertrauten sich Briefe aus der Heimath, Gedanken in die Ferne, Gedichte an die Sterne und dergleichen mehr.

Zwischen inne coursirten Feldflasche und Grogglas.

Von gestern sprach man, — vom Dorfe Ulderup, von der Kirche zu Satrup und ihrer „famösen" Lage, von den dreißig Dänen, welche dort begraben, und dem Schrapnel, welcher ein Bataillon zum Umkehren gebracht ..... Wie viel, wie wenig wahr an diesen letzten zwei Behauptungen, ward mannigfach bestritten. — Einige hielten die Distanz, Andere die Wirkung zu groß — und so eröffnete sich bald eine Debatte, welche größtentheils mit viel Geschick und Geist geführt ward.

An das „Gestern" knüpfte sich bald das „Heute". —

Marsch und Marschordnung führten zu einer Discussion, die um so heftiger ward, jemehr man an Einzelheiten sich erinnert fühlte, welche Den oder Jenen minder hart betroffen.

Besonders die Maßregel, sämmtliche Diener hinter dem letzten Zuge des Bataillons marschiren zu lassen, hatte heute Mehrere unangenehm berührt. Sie waren stundenlang detaschirt gewesen, und würden nichts zu essen gehabt haben, wenn nicht ihre Soldaten redlich ihr Frühstück mit ihnen getheilt.

„Der Signalist und mein Diener gehören stets zu mir!“ sprach Hauptmann v. H. scharf. „Der Signalist muß blasen, wenn ich befehle, und mein Diener mich aufheben, wenn sie den gnädigen Herrn in's Beinchen schießen!“

— Das ungefähr war ebenfalls Ansicht Anderer, wenn sie auch nicht so schnell daran dachten, „in's Beinchen geschossen“ zu werden . . . . .

Weit heftiger sprachen Einzelne ihre Ansichten über Marschordnung aus, da besonders heute Ordonnanzen und einzelne Reiter durch vorschriftwidriges Kreuzen der Colonne, unter Vorwand größter Dringlichkeit, gestört hatten.

Das böse Beispiel, gegebene Befehle und Bestimmungen unbeachtet zu lassen, ja ihnen geradezu entgegen zu handeln, rief manches scharfe Wort hervor, und die Debatte schloß sich ziemlich genau an folgende Haupt- und Grundgedanken:

„Truppen marschiren, stehen oder schlagen — das ist ihre Thätigkeit im Krieg.

. . . .

Abgesehen von allen strategischen Combinationen, in Folge deren eine Truppen-Bewegung allein auf den Gegner einzuwirken vermag, ist der Marsch das Mittel zum Object, Kampf und Sieg.

Jeder Marsch muß daher so eingerichtet sein, daß die Truppen sowohl am Zielpunkte, als auch während desselben möglichst

schlagfertig sind. Dies ist nur dann der Fall, wenn die Ordnung erhalten, und das Tempo gemäßigt. Zu jeder Zeit sind Ordnung und Tempo die wichtigsten Factoren desselben; denn nichts wirkt nachtheiliger auf die Disciplin und Kampfbereitschaft, als ein lüderlicher Marsch. —

Man sollte vor Allem zum Marsche in der Nähe des Feindes die Colonne anwenden; — sie bietet die geringste Tiefe bei der möglichsten Erleichterung für den Einzelnen, und Ordnung für das Ganze. — Kann man nicht in Colonne marschiren, so sollte man es wenigstens zu Vieren oder zu Sechsen; denn in der bloßen Wendung gewinnt das Ganze eine bandwurmartige Länge und verliert bedeutend an Uebersicht. Das Stocken eines jeden Einzelnen wirkt auf die ganze Masse, und wenn an der Spitze nur ein klein wenig zu groß geschritten wird, — wie ja leicht geschieht, — so ermüdet das die Queue der Truppe unglaublich.

Man denke nicht, daß man es dem Soldaten leicht macht, wenn man tagelang in der Wendung zu Zweien marschirt. — Der Soldat fühlt sehr bald, daß die strengste und concentrirteste Ordnung den Marsch mehr erleichtert, und die Bewegung verhältnißmäßig beschleunigt, als eine nur für den Einzelnen bequemere Form.

Die strengste Form — ist die beste Form. Das ist wieder die Colonne, denn sie ermöglicht Abstände der Glieder, ohne die Abstände der Züge zu vergrößern und bietet die schnellste Gefechtsbereitschaft.

Besonders dann wird sie von größtem Nutzen sein, wenn man die gewöhnlichen Straßen verläßt und auf sogenannten Colonnen-Wegen sich bewegt.

Mit eiserner Strenge muß die angenommene Form aufrecht erhalten werden. — Kein Soldat, kein Unteroffizier, kein Offizier darf seinen vorschriftmäßigen Platz verlassen. —

Wenn es bei Letzterem geduldet wird, ist es Ersterem kaum zu verbieten: denn im Gehorchen sind sie Alle gleich.

Das Tempo bleibe gemäßigt. — Die berittenen Offiziere können ja von Zeit zu Zeit sich überzeugen, wie Tempo und Ordnung zusammen stimmen.

„Alle Truppen marschiren auf der Windseite, um vom Staube weniger zu leiden. Wer ihnen begegnet, weicht aus. Niemand darf eine Colonne kreuzen."

Das ist eine Bestimmung aus der Napoleonischen Zeit — und sie sollte stets aufrecht erhalten werden. — Eine Colonne kann nicht bald rechts, bald links Feld geben, wie der Einzelne...

Endlich: Je tiefer eine Colonne, um so gemäßigter und um so gleichmäßiger muß an der Spitze marschirt werden."

Man darf nicht dulden, daß die Tête sich ambitionirt, mit den Reitern gleiche Höhe zu halten, oder daß sie eine besondere Marschgeübtheit und Marschgeschwindigkeit an den Tag legen will: Beides würde die hinteren Züge unnöthig ermüden.

Daher muß nach jedem Defilé gehalten, oder wenigstens das Tempo derart verkürzt werden, daß die Truppe wieder vorschriftmäßig aufschließen kann.

Gleich wichtig ist die Eintheilung des Marsches.

Zur rechten Zeit, am rechten Orte und in der rechten Dauer halten, das ist ein Kunststück, welches nur dem gelingt, welcher das „Rechte" versteht.

Es ist eben so leicht, eine Truppe durch unzeitiges Halten marode zu machen, als durch Vernachlässigung aller Erholungsrücksichten; denn zu viel Ruhen, am unrechten Orte und ohne das rechte Maß — bringen zuletzt keine Ruhe und keine Erholung.

Wer glaubt, er müsse aller Stunden Wegs zehn Minuten

Zeit halten, um seine Truppe sich erholen zu lassen, wird sie ebensowenig schlagfertig an Ort und Stelle bringen, als wer vier und fünf Stunden marschirt, ohne dem Soldaten eine einzige Minute der nöthigen Ruhe zu gönnen. —

Mit einigem Ungeschick läßt sich auf einem Marsche von zwei Meilen eine Unsumme von Unordnung und Ermüdung erzielen — und mit einigem Geschick und Verständniß kann man vier bis fünf Meilen machen, und seine Truppe frisch, munter und vollzählig an Ort und Stelle bringen. —

Das sei das Bestreben eines jeden Befehlshabers!

Je mehr der Abend sank, je mehr das Arom des „mahagonifarbenen" die „Galle" hinunter spülte, — um so mehr lenkte die Debatte in das Gleis einer heiteren, gemüthlichen Abendunterhaltung.

War es der Zauber der Dämmerung, — oder das Gefühl sich ausgesprochen zu haben? —

Wohl vermag die Dämmerung mit ihren sanften Lichtern und sanften Schatten auch dem menschlichen Herzen, den Gedanken und ihrem Ausdrucke jene Schärfe und grelle Außenseite zu nehmen, welche sie zu andern Stunden des Tages mitunter haben.

In ihrer ganzen Färbung liegt so eine tiefe, innige Ruhe, daß sie sich alle Dem mittheilt, was ihre Sphäre umfaßt. — Die Stürme legen sich, selbst der Wind verliert an Rauheit und Heftigkeit, — Gewitter enden, um die Natur sich im Scheideglanze der untergehenden Sonne verklären zu lassen, — Wolken, die flüchtig dahin eilten am Himmelsgewölbe, fangen an, träger zu gehen, wenn der Tag sich zur Rüste neiget: warum sollte da das

Menschenherz dem Eindrucke, den die Elemente, den die ganze Natur macht, unempfindlich erscheinen wollen?

Ruhe ist das Gefühl, welches die Dämmerung in des Menschen Brust weckt. — Der Zorn verraucht, der Schmerz wird milde — und wie die Schatten bleicher werden, je mehr das Licht des Tages sinkt: so verschwimmen allgemach die grellen, schroffen, bunten und widerstrebenden Farben menschlicher Anschauung und menschlichen Charakters in dem allgemeinen Tone der Stille, des Ausruhens, welchen der Hauch und Athem, die Farbe und der Zustand der Erd-Natur ausspricht. Alles, was Leben hat, neigt sich der Erholung zu. Blumen schließen die Kelche, Sträucher senken die Blätter — und die Menschen senken die Wimper und schließen das Auge, um auch sich der Ruhe hinzugeben. — Je länger aber die Dämmerung währt, um so mehr wirkt ihr Einfluß auf den Menschen — denn die Stunde derselben ist die Zeit der wahren Einkehr bei sich selbst. — Es ist zu dunkel, um an die gewöhnlichen Geschäfte des Tages zu denken — und zu hell, um nach dem Lichte zu greifen. — Was bleibt also? — Ein gewisses, süßes Nichtsthun, — ein Plauder- und Dämmerstündchen, — in welchem nicht die kritische Schärfe von Gedanke und Ausdruck vorherrscht, sondern die gemüthliche Wärme, welche gerade in der Dämmerstunde lebhafter vom Ofen auszustrahlen scheint als in den übrigen Stunden des Tages.

Die Helle des Tages und seine Geschäftigkeit, — die bunte Abwechselung, die nur zu oft von Stunde zu Stunde den Menschen in einen andern Ideenkreis versetzt, — sie sind gewichen, um einem Zustande der Ruhe Raum zu geben — und in diesem gewinnt die Selbstbetrachtung und die Beschaulichkeit bald die Oberhand, so daß wir aus der damit verbundenen Innerlichkeit die erquickendsten Resultate schöpfen.

Die Nacht verging still.

Der Morgen des 12. brachte das Leben ganz in der Weise, wie die letzten Tage. — Man ißt, man trinkt, man sieht sich um und unterhält sich: das ist mit wenig Worten die Thätigkeit der Tage, wo eigentlich nichts zu thun. —

In der Regel benutzt man solche zum Ausfüllen von Lücken in den etwa gehaltenen Tagebüchern, — zum Schreiben von Briefen, — zum Nachdenken über einzelne, besonders interessante Vorfälle — zur Orientirung und Recognoscirung der nächsten Umgebung. —

Man hatte nun schon so viel von dem Landstriche gesehen, welcher mit dem Namen Sundewitt bezeichnet wird, daß man ein ziemlich vollständiges Bild von demselben zu entwerfen vermochte.

Das Sundewitt — ein Landstrich von nur wenigen Quadratmeilen — ist der Arm, mit welchem Schleswig in das Dänenthum und in die Inselwelt hinausgreift; — der Arm, welchen Dänemark möglichst festhielt — um von ihm aus seinen militärischen und politischen Demonstrationen mehr Nachdruck zu geben.

Schon im vorigen Jahre war es größtentheils der spezielle Schauplatz des nordischen Krieges, und auch jetzt schien es bestimmt, der Wahlplatz zu werden, auf dem die Entscheidung mit dem Schwerte ausgekämpft werden sollte.

..... Im Norden von einem flachen, zum großen Theil bewaldeten Hügelzuge begränzt, reicht es von dem freundlichen Städtchen Gravenstein über Fischbeck, Fischbeckholz, Beuschauhöfe, Beuschau — längs eines kleinen, durch grüne Matten dahin rieselnden Baches über Festi und Hessebach bis an den Als-Sund,

um südöstlich nach der Insel Alsen in langgestreckter Zunge vorzugreifen. — Südwestlich ist es vom Nybel-Nöer, der Halbinsel Broacker und dem Venning Bond (einer Bucht der Ostsee) begränzt, — wenn man nicht, wie oft irrthümlich geschieht, die Halbinsel Broacker mit Dorf und Kirchspiel gleichen Namens dazu rechnen will, wo dann die Flensburger Bucht und der Eggensund (Eckensund) die Begränzung bilden würden.

Das Sundewitt, ein sich wellenförmig hebender und senkender Landstrich verdankt seine Entstehung lediglich dem Meere, gehört gänzlich zu dem angeschwemmten Lande, und hat gleiche Beschaffenheit mit den hinter den Dünen- und Geest-Wällen der Nordsee-Inseln sich bildenden, durch Wasserzug bedingten Anschlickungen. Daher ist der Boden fett und dessen Ertragfähigkeit groß — trotz der Kindheit, in welcher Bebauung und Bewirthschaftung im Vergleich zu der gesteigerten und künstlich erhaltenen Productivität des Binnenlandes stehen. — War man in diesem letzteren darauf hingewiesen, Bebauung und Bewirthschaftung in ein System zu pressen, wie ein Uhrwerk zu modeln, wo auch nicht das kleinste Getriebe unthätig still stehen durfte, um die Ertragfähigkeit auf ein Maximum zu spannen: so bearbeitet man hier das Land höchst oberflächlich ..... überläßt meist dem gütigen Himmel die Pflicht, die Scheuern zu füllen.

Die Summe der Bevölkerung ist gering. — Die Dörfer sind lang und gedehnt, und nur kleinere Theile liegen als geschlossenes Ganze, als Kern beisammen. — Die Mehrzahl der Güter, einzeln verstreut, schließt sich diesem unter der Bezeichnung „Feld", „Höfe", „Holz" an. — Häuser ohne Feldbesitz gibt es wohl gar nicht; denn auch der Aermste hat ein Stück Bodenfläche. — Von einem Proletariat in unserm Sinne ist hier nicht die Rede.

Wenn auch alle jungen Leute im Heere sind, theils im schleswigschen, theils im dänischen, und man nur wenig Männer

in vollkommener Kraft und bei rüstigem Alter zu sehen bekommt, so kann man sich doch leicht ein Bild von dem Stamme entwerfen, welcher das Sundewitt bewohnt. — Ziemlich groß, kräftig und ausdauernd, — im weiblichen Geschlecht sogar oft schön; — dabei durch Schule und Haus sowohl im Wissen, als auch — und das besonders! — in Sitten wohl gebildet. — Alte Grauköpfe reden von den Sternbildern, als hätten sie jahrelang Astronomie getrieben; — unscheinbare Männer wissen von beiden Indien, vom Cap Espérance und von Island oder Grönland zu erzählen; — in einfachen Bauernhäusern findet man oft Herder's, oft Wieland's Werke ..... und im Allgemeinen läßt sich wohl behaupten, daß der Sundewitter sich durch einen kräftigen, kernigen Sinn auszeichne. — Die Dauer des Krieges, — sein Land, sein Haus Schauplatz desselben — hat ihn nicht ausgesogen, wohl aber krieges- und kriegerfeindlich gemacht ..... daher das so oft erwähnte „stöckische, störrische, hinterlistige Wesen, der Haß gegen die Deutschen" — Dinge, welche, durch das Mikroskop betrachtet, naturgemäß sind. — Denn der Sundewitter ist kein Deutscher — er ist Däne; — er hat sich unter dänischem Scepter wohl befunden, — er sehnt sich nach Ruhe und Frieden, wie zu der Zeit, als man ihm noch keine deutschen Sympathieen aufdrängen wollte.....

Hauptzug seines Charakters ist, wie am Ende bei jedem Grundbesitzer, der Idealismus der Ruhe — Sehnsucht nach einer Zeit, wo er allen seinen materiellen Neigungen (wie man so sagt) „Rechnung tragen" konnte. Nächstdem politischer Indifferentismus — wie er bei allen sprachlichen und nationalen Uebergängen vorherrscht. —

Als solcher Uebergangszweig ist vorzüglich das Sundewitt, — in weiterem Umfange ganz Nord-Schleswig zu betrachten. — Während vom Süden her das deutsche Element vordrang, — gewissermaßen sich keilförmig einschob, und durch Gewinnung des

größeren Grundbesitzes auf dem platten Lande, sowie durch Uebergewicht der Intelligenz in den Städten weiter griff, — so drängte von Ost und Nord das Dänenthum vorwärts, und die friesischen Stammbewohner wurden im Laufe der Jahrhunderte bis in die westlichen Marschen und auf die Inseln hinausgeschoben, wo sie sich jetzt noch in kleinen Kreisen in ursprünglicher Reinheit erhalten haben. — Demgemäß herrscht in Nord-Schleswig in den Städten das Deutschthum, auf dem Lande das Dänenthum vor, in Sprache, Schrift und Gesinnung, und nur die Gesittung hat sich gleich rein und fest erhalten. Mangel an geselligem Verkehr, sowie hauptsächlich an öffentlichen Vergnügungen, Isolirung der Familien und Wohnungen mögen ebenso viel zu letzterem beigetragen haben, als der Einfluß von Schule und Kirche. Die letztere nimmt einen etwas orthodoxen Standpunkt ein: doch der Erfolg lehrt, von welchem hohen Einflusse dies auf die sittliche Bildung und den sittlichen Standpunkt des Volkes ist.

Die Gebäude der vereinzelt liegenden Höfe und Güter sind von kleinen, festgebrannten, gelblichen Ziegeln errichtet, welche in den Ziegeleien am Nybel-Nöer in großer Zahl gefertigt, und in ruhigen Zeiten weit über See ausgeführt werden. — Alle haben nur ein Erdgeschoß, und da sie nicht blos sehr lang, sondern auch sehr tief angelegt sind, bieten sie bedeutende Räumlichkeiten. Die meisten Güter haben außer dem Wohnhause nur eine Scheune. — In ersterem reihen Pferde- und Kuhstall sich an Küche und Wohnung, — welche durch Reinlichkeit und Bequemlichkeit sich auszeichnen, ohne an die Uebertreibung von Broeck zu erinnern. Die Dächer sind von Stroh, das Holzwerk all mit Oelfarbe angestrichen, — vor dem Hause ein kleines Gärtchen mit Blumen, Küchengewächsen und etlichen Apfelbäumen.

Die Wohnzimmer sind meist mit eben dem gelblichen Ziegel gepflastert, von dem das Haus erbaut ist, — und nicht über 4¼ bis 4½ Elle hoch. Die Fenster sind breit, — die hellen, vier-

eckigen Scheiben in Blei gefaßt, und die Flügel zum Aushaken. Die Thüren, und selbst die Wände der sämmtlichen Wohnzimmer sind mit Oelfarbe angestrichen.

Fast in jedem Gute befindet sich eine gute, sorgfältig gearbeitete Uhr mit dem Mondlaufe ꝛc. — alle aber mit der Bezeichnung: Cosmusdam — einem Gute vor Satrup, wo seit Jahrzehnten, und wohl noch länger, der einzige Uhrmacher des Sundewitt wohnt. —

Neben der Uhr, oft zu beiden Seiten, befinden sich die Bettschränke — sovestedte — senge — Kojen —, eine Einrichtung, mit der sich die Deutschen am allerwenigsten zu befreunden vermochten, da sie bei dem so häufigen Wechsel der Inhaber ein Sammelplatz alles möglichen Ungeziefers wurden. Bei gehöriger Lüftung ist diese Einrichtung ganz gut und bequem, — ungesund aber wird sie, sobald diese nicht erfolgt, nnd der stete Wechsel der Einquartierung, wie hier, eine sorgfältige Reinhaltung nicht möglich macht.

Oefen findet man wohl; doch verbietet der scharfe Ostwind öfters das Einheizen, da sich bald die Räume mit einem unerträglichen Rauche füllen. Kochheerde finden sich gar nicht, — dagegen in jedem Hause mehrere Kaminheerde, wo größere und kleinere Kessel in Ketten über das Feuer gehangen werden.

So ein durchräuchertes Kamin, wo an allen Seiten ein schwarzer Glanzruß sich fest angesetzt — darauf ein flackerndes, knatterndes Feuer — — darüber ein Kessel, und davor eine geschäftige Alte mit dem Blasebalge . . . . das gäbe ein treffliches Bild zu einer Herenscene aus „Macbeth" oder „Faust."

Leider macht sich eine besondere Nationaltracht nicht bemerklich, — wenn man nicht eine eigenthümliche Art seidener Hauben, und die schon oft belächelten, plumpen Holzschuhe — traeskoer —, sowie eine Art Lederschuhe mit Holzsohlen — skoer —, als Ueberreste einer solchen bezeichnen will. — Beiläufig bemerkt,

giebt es nichts Häßlicheres, als ein sonst nettes Mädchen in diesen plumpen Fahrzeugen sich bewegen zu sehen.

Viehzucht und Ackerbau nähren den Sundewitter. — Die Rindvieh-Race ist klein und gedrungen, an das Klima gewöhnt, und mindestens die Hälfte des Jahres im Freien, wo Mittags und Abends gemolken wird. — Füttert man im Stalle, so wird Hafer, Gerste und Heu (ersterer mit den Körnern) zu einem ungefähr zolllangen Häcksel geschnitten und vorgeworfen. — Schafe, Federvieh und Schweine giebt es, mit Ausnahme der größeren Güter, nur in geringer Zahl. Das Pferd ist nicht schön, wohl aber kräftig und ausdauernd — um so mehr, da es gegen den Einfluß jeder Witterung abgehärtet ist.

Wie schon oben erwähnt, liegt die Feldwirthschaft noch sehr in der Kindheit. Der Boden wird kaum auf die Tiefe einiger Zolle bearbeitet. — Düngerwirthschaft kennt man nicht, — und der 9 oder 11jährige Turnus, welcher mit sich bringt, daß jede Koppel 3 oder 4 Jahre zur Wiese gemacht wird, ist schwerlich vortheilhaft zu nennen.

Dagegen spinnt, webt und bleicht man im Hause, trägt Alles von selbstgefertigtem Zeuge, und zeigt in Vielem eine Geschicklichkeit, die man im Binnenlande vergeblich beim Bauer sucht.

Das Klima ist rauh. — Nebel bilden sich oft, und dann schwer; — wo nicht, so findet solch' eine kräftige Thauentwicklung statt, daß frühmorgens Alles perlt. — In der Regel beginnt diese Exhalation der Pflanzen schon während der ziemlich langen Abenddämmerung, und ersetzt dann den oft wochenlang fehlenden Regen. — Ein scharfer, austrocknender Wind weht meist aus den beiden Richtungen Südost oder Norwest über die Fluren, und letzterer allein bringt die oft ersehnten Regenwolken mit sich. — Bedingt sind diese häufigen Wolkenniederschläge durch die Nähe der so bedeutenden Wasserflächen, — die Thauentwicklung durch die mit jenen zusammenhängende schnellere Abkühlung der Atmosphäre.

Für den Deutschen ist dieses Klima ungesund, und wird es um so mehr, als es an gutem, trinkbarem Wasser fehlt. Moorig, schlammig, schaal — ist es wenig geeignet, die Lebensthätigkeit zu fördern, und im Verein mit den klimatischen Verhältnissen trägt besonders dies zur Ausbildung und Entwickelung von Fiebern bei, welchen so mancher Deutsche unterlegen.

An Straßen durchschneiden folgende das Sundewitt:

1) Die südliche Straße nach Sonderburg. — Sie kommt von Gravenstein (Flensburg, Tondern) und geht über Atzbyl, Nybel, Westerdüppel, bei Düppel-Mühle vorbei nach dem Kreuz, von wo sie mit der zweiten vereint nach dem Brückenkopfe führt.

2) Die nördliche Straße nach Sonderburg, welche, von Apenrade kommend, zwischen Baurup und Ulderup in das Sundewitt tritt und über Satrup, Rakebyl und Suurlykke führt.

3) Die nördliche Straße nach Alsen, welche sich östlich von Atzbyl von der Straße Nro. 1 trennt und über Auenbyl, Ulderup, Blans, Wallegaard nach Schnaghoi führt. Dies liegt dem Uebersetzpunkte Hardeshoi auf Alsen gegenüber.

Nächst diesen drei Hauptstraßen verbinden zahlreiche Communicationswege Ortschaften und Gehöfte.

Alle aber, sowohl Straßen als Verbindungswege, biegen sich mannigfach, und nur selten führt ein oder der andere Weg ein paar hundert Schritte grad aus. — Dies, in Verbindung mit der wellenförmigen Bodenoberfläche, hindert Umsicht und Orientirung ungemein, — am meisten jedoch die zu beiden Seiten eines jeden Weges angelegten „Kniks".

Hiermit bezeichnet man sowohl in Holstein wie in Schleswig Feldumfassungen, niedrige Dämme, oder Wälle — angelegt, um das im Freien befindliche Vieh innerhalb bestimmter Gränzen zu halten. So ist jedes Feld, jede Koppel oder Wiese mit einem Knik rings umgeben, dessen Höhe in der Regel 1½, dessen Stärke

ungefähr 2 Ellen an der Basis. — In den Ortschaften, so wie in manchen Distrikten Schleswigs sind sie von Feldsteinen roh zusammengefügt, — hier aber meist von Erde erbaut, an den Seitenflächen beraset und auf der Krone mit einer Hecke bewachsen. Weiß- und Schwarzdorn, Flieder, Haselnußstrauch, Zwergeiche — seltener Ellern, Weiden oder deutsche Pappeln — sind die Buscharten, welche mit ihren Wurzeln das Innere des Kniks kreuzen und ihm eine Festigkeit ohne Gleichen geben. — Aeste und Zweige verschlingen sich über demselben zu undurchdringlichen Hecken, durch welche man meist nur mit dem Faschinenmesser sich Bahn brechen kann. — Selbst bedeutende Stämme stehen in den Kniks, und wechselt die Höhe der Hecken von 1 bis 6 und mehr Ellen.

Blick und Bewegung sind gleich gehemmt, denn nur selten kann man von der einen Seite des Kniks sehen, was auf der andern ist. Nur wenn besonders Bahn gebrochen wird, vermag Infanterie solche Kniks zu überschreiten, — Artillerie nur in den einzelnen Fällen, daß die Kniks kahl, oder die Hecken sehr schwach, — stets aber in Gefahr, Deichsel oder Protznagel zu brechen.

Die Straßen sind ungefähr 7—8 Schritt breit, die Verbindungswege 3, 4 bis 5. Ist es auf ersteren schwer, umzulenken, so wird es auf letzteren oft nicht möglich — besonders bei schlechtem Wetter, wo die Räder tief in den fetten Boden einsinken, da ein hinreichender Steingrund fehlt. — Am besten sind nach anhaltendem Regen in der Regel die beras'ten Flur- und Triftwege.

Unter diesen Umständen ist die Anlage und Erhaltung von Colonnen-Wegen von höchster Wichtigkeit. Einestheils wird durch Anlage solcher das Terrain vortheilhafter benutzt, anderntheils Raum und Zeit durch Verkürzung der Verbindungslinien einzelner Terrainpunkte gewonnen, — endlich die Möglichkeit geboten, in entsprechender Weise zu marschiren (in Colonne) und aus dem Marsche zum Gefecht überzugehen.

Die Kriegführung im Sundewitt gehört dem kleinen Krieg an, wenn man sie den gegebenen Verhältnissen vollständig anpaßt. —

Es giebt wohl selten einen Landstrich, der mehr dazu geschaffen, mit geringen Kräften eine großartige Vertheidigung zu führen; — es giebt selten einen Terrain-Abschnitt, der mehr zum Guerilla-Kriege geeignet, — und hierauf basirte General Fabvier die Vorschläge, welche er der dänischen Regierung machte. — Ein Terrain, wie dieses, wo Abschnitte über Abschnitte die Aussicht beschränken und die Bewegung hemmen, — wo Terrainwellen, Gehölz und Hecken den Feind verbergen, den Gebrauch der Artillerie in gewisse Gränzen weisen, — den der Reiterei, mit Ausnahme des Ordonnanzen-Dienstes, gänzlich verbieten; — wo jeder Fuß breit Landes mit Blut erkauft werden muß; — wo eine Minderzahl dreifacher Ueberlegenheit widerstehen kann, — wo Flankirungen, Umgehungen und Ueberfälle die großartigsten Resultate hervorzurufen vermögen: das war geeignet, einen Vendee-Krieg zu führen, in welchem die deutschen Truppen nur wenig Lorbeeren pflücken konnten, dagegen aber unsägliche Verluste erleiden, Mühseligkeiten und Strapazen ertragen mußten. —

Es war gefährlicher, das Sundewitt von den Dänen verlassen, als es besetzt zu finden.

Denn wenn nach Fabvier's Plane alle Truppen von dem Festlande auf die Inseln gezogen, mittelst der Schiffe die Küsten beunruhigt, und nur von Zeit zu Zeit Ueberfälle gegen Feldwachen und Sicherheitsposten, Streifzüge gegen die Repli's unternommen, die Truppen also fortwährend nutzlos allarmirt und einzelne schwache Momente benutzt wurden, um eine Razzia von kaum ½ Meile in's Land zu unternehmen: so fesselte Dänemark nicht blos eine gleiche deutsche Truppenmasse an das Sundewitt, als da, wo es dasselbe vertheidigte; — sondern, einem unsichtbaren Dämon gleich, bald hier, bald da, untergrub es die moralische Ruhe

des Heeres, die nach und nach zu einer Ueberreiztheit angespannt werden mußte, die noch viel empfindlichere Verluste herbeiführte. — Denn der Ueberreiztheit folgt Erschlaffung und gänzliche Ermattung — und das waren die Momente, die es benutzen mußte, um gewichtigere Schläge auszuführen. An Mitteln konnte es ihm nicht fehlen. — Von seinen Truppen war stets nur ein sehr kleiner Theil in Anspruch genommen: — also standen ihm Menschenkräfte und Schiffe genug zu Gebote, um die Kriegführung eine wahrhaft verderbliche für die Deutschen werden zu lassen.

Wie schwer jede Bewegung — wie anstrengend jeder Kampf unter hiesigen Terrain-Verhältnissen, schildert wohl am besten General v. Wrangel in seinem Bericht über das Gefecht vom 6. Juli 1848 in den Worten: „Beide Brigaden hatten keine leichte Aufgabe. — Das auf den vielen Erdwällen, welche jede Kämpe einschließen, befindliche Buschwerk ist so dicht verwachsen, daß es selbst einzelnen Leuten schwer wird, sich durch dasselbe Bahn zu brechen, — und da man auf diesem coupirten Terrain, welches verdeckte Aufstellungen und Umgehungen außerordentlich begünstigt, für die Deckung seiner Flanken unermüdlich besorgt sein muß, so ist ein rasches Vorgehen unmöglich."

„Das zerstreute Gefecht wird hier zur Hauptsache, und nur selten findet man eine Position, in welcher die geschlossene Fechtart zur Anwendung kommen kann."

„Zum Gebrauch der Reiterei ist keine Gelegenheit."

„...... Ein halbstündiger Halt trat ein, um die Truppen zu concentriren," heißt es im angezogenen Bericht weiter, — „und die Ermüdeten neue Kräfte sammeln zu lassen." —

Durch die mannigfachen Biegungen und Krümmen der Wege wird nicht blos jede Bewegung bedeutend verzögert, sondern, was das Wichtigste, die Flankensicherung im Labyrinth der Kniks unendlich erschwert. Da hat es sich oft bewährt, mit dem Seitengewehr einen Knik durchzuschlagen, — und wer nur einiger-

maßen aus Karte und Terrain-Formation sich ein Bild der Bewegungslinie zu schaffen vermochte, kam auf dem so gebildeten Colonnenwege besser und gedeckter zum Ziele, — als auf den schlangengewundenen Communicationswegen. — Artillerie möchte nie ohne starke Pionnierzüge und starke Deckungen marschiren, da jede Entwickelung zum Gefecht schon Kniks überschreiten heißt: — aber ohne Pionnierzug, ohne Deckung einen Rückzug antreten, wird im feindlichen Geschütz- oder gar Jägerfeuer die herbsten Verluste nach sich ziehen. . . . . . .

In strategischer Beziehung ist der Besitz des Sundewitt für Dänemark von größter Wichtigkeit, da von hier aus die Straße von Flensburg nach Apenrade (Hadersleben ꝛc.) flankirt, und jedes Unternehmen auf Jütland im Rücken, auf der Verbindungslinie, bedroht wurde. — Der strategische Besitz war gesichert, so lange Dänemark eine Flotte und Kanonenboote hatte; — so lange es mit wenig Aufwand ein Heer an das Sundewitt fesseln konnte, um es dort aufzureiben; — so lange ein deutsches Heer sich dergestalt vertheilen mußte, daß es nirgend von seiner Uebermacht Gebrauch machen konnte. —

Auf diese Art ward der ganze Krieg im Auge des Laien kein Krieg oder nur Schein-Krieg, während er in der That ein gegenseitiges „In Schach halten“ war.

Es giebt allerdings keine Art Krieg, welche für den Laien mehr Stoff zu nutzlosem Raisonnement, zu hyperbolischen Verbesserungs-Plänen giebt! — Welche unmaßgebliche Gedanken über den Sturm auf den Brückenkopf vor Sonderburg sind nicht an das Tageslicht gefördert worden! — Aber welch' ein rhachitisches Wesen ward nicht oft als Minerva aus hölzernem Haupte erzeugt!

Das Sundewitt, dieser fortgesetzte Brückenkopf Sonderburg's, bietet, inmitten der tausend kleineren Abschnitte, drei Hauptabschnitte des Terrains.

Der erste — breiteste — beginnt an dem niedlichen Städtchen Gravenstein, dessen Schloß und Park so einladend winken, und zieht sich längs des Parks vom Nybel-Nöer über Fischbeck, die Fischbeckhöfe nach den Beuschauhöfen und Beuschau. Bis hier ist die Vertheidigung von beiden Seiten gleich günstig, da die moorige Tellenlinie, sowie kleinere und größere Holzungen jeder Position eine bedeutende Frontalstärke geben. In dem einen Falle dürfte die Rückbiegung der linken Flanke auf Atzbyl von großem Werthe sein . . . . Von Beuschau zieht sich die Position südöstlich über Blans nach Wallegaard, um sich dort an den Alssund zu lehnen. — Mit dänischer Front biegt sie sich vortheilhaft auf Auenbylfeld und Ulderup zurück, um erst der Küste näher wieder vorzugreifen.

Auf dem ersten Theile dieses Abschnittes bewegte sich am 3. April das Gefecht bei Gravenstein, mit welchem die Feindseligkeiten in diesem Jahre eröffnet wurden.

Die Schleswig-Holsteiner hatten ihre Vorposten bis Atzbyl und Fischbeck vorgeschoben, und eine Abtheilung Jäger drang recognoscirend bis Beuschau, als die Dänen bei Atzbyl angriffen. Mit bedeutender Uebermacht traten sie auf; denn die 6 Bataillone, welche hier angriffen, wurden durch eine Fregatte und mehrere Kanonenboote auf dem Flensburger Fjord unterstützt. So muthig die Schleswig-Holsteiner kämpften, mußten sie Atzbyl und auch Gravenstein räumen und sich unter einem bedeutenden Kanonenfeuer von der Seeseite über Alnöer bis Rinkenis-Kirch*) zurückziehen. — Hier setzten sie sich fest, was sie bei dem ziemlich vierstündigen Gefecht, trotz aller Bravour, Ruhe und Ordnung, bis jetzt noch nicht vermocht hatten. Besonders ausgezeichnet schlugen sich das 3te, 2te und 9te Infanterie-Bataillon, sowie das 3te Jäger-

---

*) Kirch — in gleicher Anwendung wie weiter oben „Feld, Holz, Höfe ꝛc.

Corps. — Der Verlust betrug ungefähr 10 Todte, 30 Verwundete.

Der zweite Abschnitt — schon etwas schmäler — erstreckt sich vom Nybel-Nöer über Nybelfeld nach der Nybel-Windmühle, von da über Lundsgaard nach der Cosmus-Mühle, und von hier längs eines kleinen Baches, der sich unweit Oster-Schnabek in den Als-Sund ergießt. — Während die deutsche Front (gegen Südost) im linken Flügel durch Gehölz, weiterhin durch die Dörfer Oster- und Wester-Schnabek, durch das Gut Philippsburg, das Dorf Auenbyl, und auf dem rechten Flügel wiederum durch Gehölz und die Güter von Holbeck einen tüchtigen Halt gewährt, — ist in diesem Abschnitte die dänische Front (gegen Nordwest) überwiegend stark. — Beide Flügel lehnen sich an Gehölz — in der Front bieten Moor, Bach und Niederung Annäherungs-Hindernisse, Gehöfte und Häuser Stützpunkte. — — Hauptstärke aber bietet das Defilé der Apenrade-Sonderburger Straße an der Cosmus-Mühle, und das Reduit, der Kirchhof von Satrup. — Auf einem flachen Hügel mit breitem Abfall nach der Front, in dieser noch einige Häuser zur Verstärkung, liegt der von starkem Steinknik umfaßte Kirchhof, die Kirche in der Mitte, — wie eine künstlich angelegte Redoute. — Mit ein paar Geschützen ist die Straße zu enfiliren, während der Moorgrund des Bächleins Alles, was vorwärts will, nach dem Defilé drängt, um die Tellenlinie zu überschreiten, oder zu einem weiten Bogen westwärts zwingt . . . . .

Gravenstein ward von den Dänen aufgegeben, als die 1ste und 2te Division der Reichstruppen vorging. Die Schleswig-Holsteiner hatten sich nördlich gewandt.

Truppen-Bestand im Sundewitt.

Erste Division.

Bayrische Brigade.

General-Major v. S.

1 Bataillon vom 4ten Regiment,
1 " " 7ten "
1 " " 8ten "
1 " " 13ten "
1 Jäger-Bataillon, 2tes,
à 1000 Mann,
1 Batterie 12pfünder à 8 Geschütze,
1 " 6pfünder à 8 "

Combinirte Brigade.

General-Major v. S.

2 Bataillone Kurhessen,
1 " Sachsen-Weimar,
1 " Sachsen-Altenburg.
à circa 1000 Mann.
1 Batterie 6pfünder à 6, Kurhessen.

Zweite Division.

Hannoversche Brigade.

General-Major v. W.

2 Bataillone vom Leib-Regiment,
2 " " 3ten (?) Infanterie-Regiment,
2 leichte Bataillone des 1sten und 3ten,
à circa 500 Mann,
1 Batterie 9pfünder à 8,
2 " 6pfünder à 8,
1 reitende Batterie 6pfünder à 8.

Sächsische Brigade.

General-Major v. H.

3 Bataillone vom 2ten Infanterie-Regimente,
3 " " 3ten "
à 500 Mann,
1 leichtes Bataillon (combinirt aus dem 3ten und $1/_{2}$ des 2ten Schützen-Bataillons), zu 1000 Mann,
1 Batterie 12pfünder à 8,
1 " 6pfünder à 8.

Hierüber bis zum 7. April:

1 Bataillon Baden,
1 " Würtemberg,
$1/_{2}$ Batterie 6pfünder, Hessen-Darmstadt, à 4.

Summa: 24 Bataillone, 74 Geschütze.

Anmerkung. Ein Bataillon Dänen zählte ungefähr 900 bis 1000 Mann.

Während die bayerische Brigade in der Gegend von Rinkenis stand, ging die 2te Division auf der Chaussee gegen Apenrade vor, und wendete sich von dieser nach dem Sundewitt.

Den 6. April rückte die hannoversche Brigade über Feldstädt und Baurup, um den Feind aus Ulderup zu delogiren und den 2ten Abschnitt als Vorpostenlinie zu nehmen.

Mittags halb zwölf Uhr stieß sie auf den Feind; — das 1. leichte Bataillon griff an, das 3. folgte, — und ein Augenzenge versicherte: „Wie auf dem Exerzierplatze gingen die Leute auseinander und drauf, und nahmen Knik auf Knik." — Der Feind, welcher wenig Energie zeigte, wie selbst der offizielle Bericht andeutet, wurde in Kurzem von diesen beiden Bataillonen aus Ulderup und von dem Gute Philippsburg vertrieben. — Ein Bataillon vom Leib-Regiment griff das auf der rechten Flanke

liegende Dorf Auenbyl an, und nahm es. — Zwei Geschütze der 6pfündigen Batterie beschossen die Rückzugslinie des Feindes, und eine bei Satrup-Kirch sich zeigende feindliche Colonne ward durch den zweiten glücklich angebrachten Schrapnelschuß zum Umkehren gezwungen.

So schien das Terrain bis zum zweiten Abschnitt erobert. — Doch so heftig der Feind auch von Knik zu Knik bis gegen Satrup geworfen worden war, setzte er sich hier fest und vertheidigte diese Position hartnäckig. — Begünstigt von ihr, sowie durch die Terrain-Formation im Allgemeinen, zog er ein Bataillon nach dem andern zu seiner Unterstützung von der Insel Alsen herbei, bis er allgemach die ganze hannoversche Brigade im Gefecht hatte — — und nun ging er, 14 Bataillone stark, zur Offensive über.

Schritt für Schritt wichen die Hannoveraner, und trotz der Uebermacht, welche drängte, ward der Rückzug mit Ruhe und Besonnenheit vollführt. — Ulderup ward von den Dänen mit Granaden beworfen — — dieses und Auenbylfeld mußten gegen halb 5 Uhr geräumt werden, trotzdem daß die zwei Reserve-Bataillone — Baden bei Ulderup, Würtemberg bei Auenbylfeld —, so wie die darmstädtische Batterie in's Gefecht gezogen worden waren.

Im ersten Abschnitt, bei Beuschau, ward das Gefecht beendet. Die Deutschen hatten ihre Vorposten von Blans bis an das Nybel-Nöer, da bei Fischbeck die 1. Division anschloß.

Es war von großer Wichtigkeit, daß die Hannoveraner gerade zurückgingen, und nicht — wie wohl natürlich, und am Ende gar strategisch richtig — nach ihrer rechten Flanke sich abzogen, um nach Gravenstein zurückzugehen; denn bei Nybel-Mühle standen, glaubwürdigen Nachrichten gemäß, 1 Bataillon und 2 reitende Batterien der Dänen, um diese Bewegung kräftig in die Flanke zu nehmen. —

Der Verlust der Deutschen war ungefähr 20 Todte, 80

Verwundete, darunter 12 Offiziere; — der der Dänen war bedeutend.

Das Resultat des kühnen Vorgehens war verloren; — hauptsächlich verloren, weil die hannöversche Brigade allein vorging, während die sächsische von Quaars bis Kliplef Quartiere erhielt, und die ganze 1. Division unthätig hinter Gravenstein stand. Der heftige Wind hinderte, daß sie das Geringste vom Gefecht hörte, — und selbst die sächsische Brigade ward erst in Folge des heftigen Kanonenfeuers Nachmittags allarmirt.

Durch eine Frontal-Recognoscirung gelangte man den 11. April bis an den dritten Abschnitt, ohne daß die Dänen Widerstand geleistet hätten. — Dieser wird durch den Düppel-Berg gebildet, und ist zweifelsohne der wichtigste auf der ganzen Halbinsel; denn er liegt dergestalt vor dem Brückenkopfe und vor Sonderburg, daß man von ihm aus beide durch ein nachdrückliches Artilleriefeuer vernichten kann, und sein Besitz sichert von dieser Seite wenigstens vor jedem überraschenden Angriff. — Wie die letzte Düne, möchte man sagen, erhebt er sich an der äußersten südöstlichen Spitze des Sundewitt, und fällt nach beiden Seiten ziemlich flach ab. — Seine absolute Höhe mag ungefähr 150 Fuß über der Ostsee betragen, und gleicht seine Bodenbeschaffenheit ganz der des Sundewitt überhaupt. — Von Oster-Düppel zieht sich ein Bach nach dem Als-Sund, und trennt mit seinem moorigen Thale den Düppelberg von jenem Höhenzuge, welcher sich von der Büffelkoppel (einem Gehölz) über Düppelkirch und Rackebyl nach Reventlow hinzieht, und die heutige Stellung bezeichnet. — Der jenseitige (südöstliche) Hang des Düppelberges bildet kurz vor und kurz hinter der Apenrade-Sonderburger Straße zwei kleine sumpfige Tellen. — Die Gravensteiner Straße geht ziemlich auf dem Kamme hin, der die Wasserscheide zwischen dem Als-Sund und dem Venning-Bond bildet, und führt bei vier Hünengräbern und einem Druidenstein vorüber, welche Zeugniß

davon geben, daß vor Jahrhunderten schon hier gekämpft worden. — Quer über den Düppelberg gehen mehrere ziemlich gerade und unter sich fast parallele Linien von Kniks, an deren mittelstem die Düppel-Mühle, links davon ein einzelnes Gehöft, und an dem vordersten, auf dem linken Flügel der Steenhof liegt. — Vor dem rechten Flügel liegen einige Güter verstreut, die man insgemein Düppel-Markt nennt.

Man brauchte nur auf einen der Umfassungs-Kniks von Rackebyl zu treten, so sah man den Düppelberg mit seinen Schanzen und ausgedehnten Linien.

Ein breit gestreckter Bergrücken, so lag er dem Dorfe gegenüber. — Kahl an Bäumen, um so voller an Menschen. — Nicht mit Unrecht konnte man ihn einem Ameisenhaufen vergleichen, solch ein Leben gab es auf ihm! — Man sah auch recht wohl, wie eine mächtige Schanze neben der anderen aus dem Boden wuchs, und nach dem Hin- und Herfahren von Geschützen und Wagen zu urtheilen, waren fast alle stark armirt, wenn auch keine Scharte, kein Schanzkorb die Aufstellung der Artillerie verrieth. — Ohne Zweifel waren alle Geschützstände maskirt. — Der erste Kartätschenschuß — Tod und Verderben um sich schleudernd — sollte wahrscheinlich die Placirung verkünden. . . . .

Der Berg war nicht steil — die Kniks ziemlich rasirt — —

„Eine schöne Aussicht!" dachte gewiß Mancher, wo nicht Alle, — und der Gedanke, es müsse hier zu einem blutigen Zusammenstoße kommen, hatte sich der Gemüther bemächtigt, noch ehe Einer wagte, ihn gegen Andere auszusprechen.

Der Soldat fühlte wohl, daß der Düppelberg der letzte und wichtigste Punkt auf diesem Theile des Festlandes sei, und daß

der Däne ihn nicht so leichten Kaufs hingeben würde. — Hatte er doch jüngst bei Ulderup eine Streitmacht entwickelt, welche unter den hier-örtlichen Verhältnissen vollkommen geeignet war, die Bundestruppen der Deutschen nicht blos aufzuhalten, sondern ihnen auch leicht einen empfindlichen Schlag beizubringen. —

Der Soldat war von der Möglichkeit eines verderblichen Guerilla-Krieges überzeugt, — denn er ahnte sie aus der Beschaffenheit des Terrains. Und man konnte wohl nicht annehmen, daß die letzte Linie so willig verlassen werden würde, als die ersten.

Die Anstalten zur Vertheidigung deuteten auf Nichts weniger als auf ein Aufgeben der Position. —

Post festum sagen, die Dänen hätten blos Zeit gewinnen wollen, um in Stand zu setzen, was noch unvollendet, — ist ganz leicht; doch in jenen Stunden glaubte Niemand daran, daß die Schanzen nicht armirt sein könnten, obgleich Propst M. solches schon den 10. in Ulderup ausgesprochen hatte — und vielleicht durch Landleute recht gut unterrichtet sein konnte.

Der Soldat giebt in solchen Sachen zu wenig auf das Urtheil des Nichtsoldaten — und im Allgemeinen gewiß nicht mit Unrecht. Man legte dieser Aeußerung eines Laien nicht mehr Gewicht bei, als der eines anderen. — Die Meldung der unbedeutendsten Patrulle hätte sicher mehr Nachhall gefunden.

Vor der Hand mußte man annehmen, sämmtliche Werke, die man in bedeutender Zahl und Ausdehnung angelegt sah, seien vollendet; — die bedeutendsten derselben mit Geschütz versehen — und der Däne auf die entschiedenste Zurückweisung eines jeden Angriffes wohl vorbereitet.

Schwere, trübe Gedanken beengten so manches Herz.

Jeder fühlte, daß in den nächsten Tagen „Etwas“ kommen müsse, und Jeder fragte sich ernst, ob er die Gefahren eines Kampfes wohl überleben werde. —

Wer ein Stück Papier und eine Feder hatte, setzte sich still in einen Winkel und schrieb — und wär's auf den Knieen gewesen. —

In solchen Stunden treten die kleinen Sorgen des Lebens vor den großen zurück. Jedweder denkt an sein Allerheiligstes, und jeder Schlag des lauter klopfenden Herzens ist eine Mahnung daran. Wohl ein Jeder schloß die Rechnung seines Lebens ab — und wenn er damit fertig war, trat er wieder keck hinaus in das Treiben des Feldlebens, damit Keiner sehe, wie schwer diese Stunde auf seinem Herzen gelastet.

Das gehört auch zu den Eigenthümlichkeiten des Soldaten, daß ein Jeder wohl fühlt und tief fühlt, — daß aber Keiner seine innersten Gedanken zur Schau trägt. — Jeglicher verbirgt sie sorgfältig in der geheimsten Falte seines Herzens — und wenn sie ihn einmal überwältigen, daß er ihnen Raum geben muß, — sucht er gewiß die stillste und einsamste Ecke, um allein in seinem Schmerze zu sein, um ihn nicht zu entheiligen durch das laute und wüste Treiben des Alltags-Lebens.

Eine kleine Kammer neben der großen Wohnstube war es, wohin sich der Capitän zurückgezogen hatte, um seine Gedanken der fernen Heimath zuzuwenden.

Er dachte an sein Weib, — an sein Kind.

Er dachte daran, wie sein Knabe zum Abschiede freundlich gelächelt und ihm den Bart gezaust — wie sein Weib zum letzten Male an seiner Brust gehangen, und in der Verklärung einer Thräne geflüstert hatte: „Wir sehen uns wieder!" — und fragte sich bebend, ob er sie wohl wiedersehen werde, die Theuern.

Er malte sich aus, wie sein Knabe größer und kräftiger geworden, — wie sein Weib seiner sehnsüchtig gedenke, — und in diesem Spiele und Wiederspiele von Furcht und von Hoffnung setzte er sich nieder und schrieb:

Rackebyl, ½ St. von den Schanzen, den 12. April.

Meine Sophie!

Wir wissen nicht, was die nächste Stunde bringt, bringen kann — und in der jetzigen magst Du meinen letzten Gruß empfangen, wenn Gott es bestimmt hätte, daß ich die nächsten Tage nicht überlebte. Man hat in solcher Zeit der ernsten Gedanken gar manche, — aber meine ernstesten — und süßesten — sind bei Dir. — Von ganzem Herzen danke ich Dir für die treue Liebe, die Du mir so lange bewährt. Gott möge Dir Trost senden, sollte ich bleiben. Der Gedanke möge Deinen Schmerz lindern, daß ich in Erfüllung meiner Pflicht gestorben. — Meine Gedanken — bei Dir — immer bei Dir! .....

Die Feder sank —

Es war nicht möglich, weiter zu schreiben. Ein unermeßliches Wehe umklammerte sein Herz bei dem Gedanken, sein Liebstes und Theuerstes verlieren zu können. Denn ob er ihm verloren ward, ob er verlor: das galt in dieser Stunde gleich.

Noch einige Worte fügte er hastig bei.

Dann schloß er den Brief und steckte ihn zu andern Papieren in die Brusttasche.

In tiefes Nachdenken versunken saß er noch lange.

Dann strich er leise die Thränen von der Wimper und trat ans Fenster, um den eilenden Wolken einen Gruß in die Ferne zu geben.

Mit dem Demant seines Ringes schnitt er in die Scheibe des Fensters: „Sophia — den 12. April — 49.“ —

Dann sah er hinaus.

Blau war der Himmel — einige leichte Wölkchen zogen an ihm dahin.

Das rege Leben vor dem Hause weckte bald neue, frische

Gedanken — und wenn auch die ganze Stimmung eine ernste blieb, erhielt die Phantasie bald eine andere Richtung.

Hier saßen ein paar Schützen und plauderten gemüthlich von der Heimath. — Dort wusch einer vom Grog'schen (wie man die Soldaten vom Regiment Prinz Georg wohl scherzweise nannte) sein Hemd, und hing es an einen Strauch, damit es halb von der Sonne und halb vom Rauche trockne. — Da kochten einige Kaffee, weil sie eben nichts Besseres zu thun wußten — und dort richtete ein Anderer sein Abendessen vor, damit er über Nacht nicht hungere.

Wie gemüthlich klang es nicht, von der „Johanne" aus Ober-Wiesenthal, von dem „Röschen" aus Pokusche oder Niverla, oder von der „Grethe" aus Stützengrün erzählen zu hören! — Andere sprachen von Vater und Mutter — und was die wohl meinen würden, wenn sie 'mal sähen, wie die lieben Söhne am knisternden Feuer, in den Wolken von Rauch und Cigarre, der Heimath gedächten ....

Etliche bauten einen Strohschirm, um darunter zu schlafen — Andere, und vielleicht Weisere hatten sich schon gelegt, ohne Schirm und ohne Dach.

Mehrere Unteroffiziere saßen am nächsten Feuer, und plauderten vom Kriege. — Ueber den schien Jeder seine eigenen Gedanken zu haben. — Auch hier war so mancher Klugmacher und Besserwisser, wie es ja oft da im Leben giebt, wo Leute kurz über Dinge aburtheilen, die sie weder verstehen, noch übersehen. — Eine alte Erfahrung ist es gewiß — und wie oft kehrt sie wieder! — daß man der eigenen Unwissenheit gar schnell zu Hülfe kommt, wenn man eine Behauptung mit einer gewissen Sicherheit und Keckheit aufstellt — selbst wenn man weiß, daß sie nicht so ganz richtig. — Mancher glaubt auch, daß er Richtiges und Wichtiges gehört, oder gar Kluges, — und erzählt nach, ohne lange zu prüfen. Also entstehen Gerüchte. — Mit diesen ist es, wie

mit den Gespenstern: — geht man frisch und herzhaft auf sie los, rückt man ihnen so zu sagen auf den Leib: dann ist leicht, den Ursprung zu errathen. — Ein verdrehtes Wort, eine gehörte, aber nicht verstandene Behauptung, ein wohlgemerkter Nachsatz ohne Vordersatz — alle diese werden zu Ungeheuern, wenn man sie nicht in der Nähe betrachtet.

So hatte gewiß Einer einmal gehört, vor Schanzen lege man Minen. —

Natürlich waren vor den Düppler Schanzen auch welche, — und der ganze Berg vollständig unterminirt, damit man ja nicht zu wenig sage.

„Das wird einen Knall geben!" höhnte einer den Erzähler.

„Ja, Du kannst schon ruhig sein, Müller", entgegnete dieser, — „Du bist bei der vierten Compagnie. Ich aber bin bei der ersten, und wir kommen zuerst daran. Ihr könnt Alle zusehn, wenn wir in die Lüfte reisen — und da sehe ich nicht ein, wie man seinen Witz noch darüber machen könne."

„Es war ja nicht so böse gemeint!" begütigte ein Anderer.

„Böse hin, böse her! das hilft mir Nichts. — P. ist auch in Sonderburg gewesen, und hat mit den Dänen gefrühstückt. Da haben sie bei einer Flasche Wein ausgemacht, daß wir in den nächsten Tagen tüchtig in's Feuer kommen sollen! —"

„Das ist Dir schon recht! Warum bist Du immer in den Vaterlandsverein gelaufen. — Da kommt die Strafe!"

„Ich bin gewiß nicht mehr gelaufen als Ihr Anderen alle — und war Einer der Ersten, welche bei der Keilerei mit angriffen. — Aber hier, für Nichts und wieder Nichts sich todtschießen lassen — das wird dem besten Menschen zu viel!"

„Ihr redet wie die Blinden von der Farbe!" begann ernst der Feldwebel Eisner, welcher schon eine geraume Zeit dem Geplauder zugehört. „Was das für Unsinn ist, soll P. in Sonderburg gefrühstückt haben! — Wer hat nur das ausgeheckt? —

Vorn ist er gewesen und hat die Stellung recognoscirt — das ist richtig! und wir werden sie in den nächsten Tagen angreifen — das ist wieder richtig. — Da denke ich denn, weil mich mein König hierher geschickt —: „Mit Gott — für König und Vaterland!" — Ich werde drauf gehen — Ihr Alle werdet mit gehen, drauf und dran! ohne Besinnen — und wir werden sehen, ob denn wirklich jeder Maulwurfshaufen eine Mine ist, — ob denn Keiner übrig bleiben wird, der zu Hause erzählt: „Sie haben Alle ihre Pflicht gethan!"

Eine Pause folgte dieser entschlossenen Rede, und ehe noch Einer das Wort ergreifen und sein Beistimmen erklären konnte, zogen einige in der Vedettenlinie fallende Schüsse die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

Binnen wenigen Minuten hatte sich das Schießen derart gesteigert, daß es zum vollständigen Plänkergefecht wurde.

Die Compagnien sammelten sich hinter den Gewehren.

Einzelne Offiziere waren auf das Dach eines weiter vor stehenden Schuppens gestiegen, um besser beobachten zu können, was eigentlich vorgehe.

Vor der Hand weiter Nichts, als daß die Vedetten herüber und hinüber schossen.

Die Ursache war natürlich unbekannt — und blieb es auch später.

Wer weiß, welche unendliche Kleinigkeit Anlaß zum ersten Schuß gegeben! —

Doch eine spezielle Ursache mußte gewesen sein, da in der Regel die Vedetten nicht auf einander feuern. Am wenigsten, wenn sie so nahe gegenüberstehen, wie hier.

Auch auf den vis à vis liegenden Schanzen ward es lebendig. Einzelne stiegen auf die Brustwehr-Krone, um ihrer Neu- und Wißbegier Folge zu leisten.

Bald aber gewann das Bild ein anderes Ansehn, als aus

der Intervalle der Werke eine dänische Colonne in der Stärke von mindestens einem Bataillon debouchirte und sich gegen die Telle bewegte, welche die Scheidelinie beider Positionen bildete.

Das Feuern ward lebhafter.

Man schickte sich schon an, zum Gewehr zu greifen und als Unterstützung vorzugehen, als von einer Koppel südöstlich der Kirche von Düppel eine weiße Rauchwolke emporstieg — und ein Kanonenschuß die dänische Colonne begrüßte.

Ein zweiter und dritter folgte schnell.

Die zur combinirten Brigade gehörende Batterie Hessen-Kassel hatte zwei Geschütze dort placirt, und das Eingreifen derselben verfehlte nicht, den günstigsten Eindruck auf sämmtliche Truppen zu machen.

Da die Dänen schwerlich eine andere Absicht gehabt, als die Vorpostenlinie zu allarmiren, ging die Colonne wieder zurück. — Ihr Zweck war erreicht. —

In der Vedettenlinie währte das Feuern noch ziemlich lange, bis die sinkende Dämmerung demselben ein Ende machte.

Rackebyl, den 12. April 1849.

Alter Freund!

Seit gestern sind wir hier — und heute schon nennen unsere Leute hiesiges Dorf „Racker-Byl“ — daraus Du seine spezielle Beschaffenheit vollkommen erkennen kannst. — Nächstdem wird die mit Kreide an den benachbarten Thorweg geschriebene Entdeckung eines ziemlich bekannten, mit dem „weichen“ L sich anfangenden Insektes Dir Maßstab genug geben, die Annehmlichkeiten unseres Eldorado zu ermessen. — Es ist so eine Art Klein-Polen — denn Mann und Vieh liegen dick durchein-

ander. Denke Dir ein Dorf von 6 bis 7 Gütchen und einigen Häusern — und darin eine 6pfünder Batterie und 2 Bataillone, also praeter propter 160 Pferde und 1800 Mann. — Bezugs der nöthigen Erwärmung ist das so übel nicht, aber in allen anderen Beziehungen gehört es unter die „kleinen Leiden" des menschlichen Lebens. — Dessenungeachtet sind wir Alle von ganzem Herzen froh, unter Dach und Fach zu sein ..... In dem Gute, wo ich bin, liegen

2 Stabsoffiziere,
2 Adjutanten,
2 Hauptleute,
3 Oberleutnants,
4 Leutnants und

ungefähr 300 Mann (1½ Compagnie und die Mannschaft von 2 Geschützen, so wie die Bespannung dazu), 18—20 Pferde.

Sämmtliche Offiziere haben sich im Wohnhause untergebracht — die Leute schlafen in der Scheune, im Holzschuppen, und im Backofen. Im Garten daneben liegt eine Compagnie unter flüchtig erbauten Baraken. —

Die Leute schwatzten den ganzen Tag von einem Gefecht, das wir in der nächsten Zeit haben werden. Sie sind albern genug, mit ernster Miene sich wieder zu erzählen, General P. habe gestern in Sonderburg gefrühstückt — und den Plan entworfen, die „demokratischen Bataillone" tüchtig zusammenkartätschen zu lassen. Solchem Gerede läßt sich Nichts entgegnen. — Es ist zu dumm. — Man sieht daraus, wie selbst der kolossalste Unsinn Gläubige findet. — Ferner, wie groß das Vertrauen zu einer Kriegführung, die nicht sogleich mit einem eclatanten Siege anfängt. — Endlich, daß am Ende Einzelne fühlen, sie hätten eigentlich 48 schon verdient „globulis ferreis" bedient zu werden ..... Beyer, Du kennst ihn ja, den lüderlichen Burschen, meinte auch: „Na uns wird die Kohlrübe tüch-

tig gewaschen werden!" — Er ist mein Thermometer. — Der Kerl ist übrigens sehr gut, — und wäre er im Frieden nicht gänzlich unbrauchbar, — würde er längst Corporal sein. — Einen tüchtigen, verschlagenen und aufmerksamen Patrullenführer giebt er sicher ab. —

Einen Kanonenschuß vorwärts liegen die renommirten „Düppler-Schanzen", ganz geeignet, sich den Schädel an ihnen einzurennen; denn die Position ist stark durch die Natur — und wie stark sie die Kunst gemacht, das wissen wir noch nicht. — Nach dem Leben auf der Höhe zu urtheilen, sind sie mit Geschütz tüchtig bespickt, und man arbeitet noch immer daran, sie zu verstärken. — Ein paar neugierige Menschen haben verabredet, diese Nacht mit zwei bis drei entschlossenen Jägern so weit heran zu kriechen, als nur möglich. Sie möchten gar zu gern wissen, wie die Position wäre, ehe sie in den „Kartätschenbereich" kämen .... Auch Fähnrich Pistol will von der Parthie sein. — Um 1/23 Uhr soll es fortgehen. —

Unterdeß wir diesen Plan entwarfen — haben die Andern über die Position, den Angriff derselben, und das Gefecht vom 5. Juni 48 so viel gesprochen, daß wir gar keiner Disposition bedürfen ..... Einige sind still geblieben und haben geschrieben. Das waren die Sentimentalen, welche „den letzten Gruß" in die Heimath sandten, ehe das „unerbittlich waltende Geschick" 2c. — Doch nein, Herzensfreund! denke nicht, daß ich spotte! — Eben lief es auch mir eiskalt durch das Herz; denn ich dachte wirklich daran, ich könnte — bleiben.

Das sind solche schwere, dunkle Gedanken, deren man sich manchmal nicht erwehren kann, — wenn man auch nicht gerade überall Gespenster sieht, — und die Ahnungen für Ausgeburten einer erhitzten Phantasie hält. — Liegt es etwa im Blute, das schneller nach dem Herzen dringt, wenn solch eine dunkle Möglichkeit durch die Gedanken fliegt — ich weiß es nicht! —

— So viel aber weiß ich, daß auch ich in diesem Augenblicke lebhafter denn je an die Heimath, an die Meinen, an meine Freunde dachte — und daß nur der Gedanke an eine weitere Bestimmung mich davon abhält, auch sentimental zu werden.

Du weißt, ich kann die Heulpasteten nicht leiden. Ein Mann geht mit festem Blicke in die Gefahr hinein, wenn seine Ehre ihm sagt, es müsse also sein! —

Leb' wohl!

Gott mit Dir und uns!

Grüße alle Freunde!

Dein Z.

Der 13. April.

Gegen 3/4 2 Uhr trat der Adjutant des Vorposten-Commandanten, Oberst v. S., im Stabs-Quartier des Schützen-Bataillons ein, und überbrachte den Befehl, das Bataillon in möglichster Schnelle und Stille am Kruge von Rackebyl zu sammeln.

Die Offiziere vertheilten sich sofort nach verschiedenen Richtungen, um den übrigen Compagnien diesen Befehl mit der besonderen Schärfung, kein Licht und nicht den geringsten Lärm zu machen, mitzutheilen.

Wecken, Aufstehen und Sammeln erfolgte in größter Ruhe und Präcision. Es war noch nicht 1/2 3 Uhr, als das Bataillon an dem ein paar Minuten vom Dorfe entfernten Kruge eintraf. —

Zunächst dem Bivouak des Vorposten-Bataillons (vom Regiment Max) stellte es sich in Colonne auf, und erwartete mit Gewehr beim Fuß weitere Befehle. —

Daß es nun zu „Etwas" kommen müsse, war eine Ueber-

zeugung, die nur noch in verschiedenen Lesarten differirte, welche man leise einander mittheilte. — Daß es jedoch einen Angriff der Düppler Schanzen gelte, wußte noch Niemand, und selbst die Offiziere bestritten unter sich den Zweck der nächtlichen Aufstellung.

Die Stabs-Offiziere waren im Kruge von Rackebyl vereinigt, und erhielten dort vom General-Major v. H. die Disposition zum Vorgehen gegen den Brückenkopf und zur Unterstützung des Front-Angriffes der bayerischen Brigade in der linken Flanke.

Die königlich bayerische Brigade hatte den Befehl erhalten, in der Nacht vom 12. zum 13. April derart aufzubrechen, daß sie Schlag 1 Uhr an der Kirche von Nybel mit ihrer Avantgarde eingetroffen sei.

Das Vorposten-Gefecht am Abend des 12. war jedoch Ursache, daß die bayerische Brigade bereits gegen 7 Uhr Abends an der Windmühle von Nybel sich concentrirte, um für jede Eventualität bereit zu sein.

Diese frühe Vereinigung hatte allerdings nicht ohne besondere Anstrengung einzelner Abtheilungen bewerkstelligt werden können, indem ein Theil der Brigade schon am Morgen bedeutende Märsche gemacht hatte, und nur wenige Stunden der Ruhe genießen konnte.

Um 2 Uhr Morgens brach die bayerische Brigade von Nybel auf.

Sie hatte Befehl, auf der Gravenstein-Sonderburger Straße vorzugehen, die dänische Linie zu durchbrechen und unaufhaltsam bis an das „Kreuz" zu dringen.

Das Gelingen dieses Planes schnitt die Vertheidiger

der Schanzen von den aus Sonderburg gesendeten Unterstützungen ab.

Das 2. Jäger-Bataillon, unterstützt vom 1. Bataillon des 8. Infanterie-Regiments (Frh. v. Seckendorff), war mit diesem Auftrage versehen. Das 1. Bataillon vom 7. Infanterie-Regiment (Graf Pappenheim) erhielt Befehl, sich nach erfolgtem Durchbruche sogleich links zu wenden, und die Verschanzungen im Rücken anzugreifen. — Das zweite Bataillon vom 4. Infanterie-Regiment (Frh. v. Gumppenberg) ward zur Reserve bestimmt. Ihm folgte die halbe 12pfündige und die 6pfündige Batterie.

Das Bataillon vom 13. Infanterie-Regiment hatte mit der anderen Hälfte der 12pfündigen Batterie die Küste bei Alnöer, Sandagger und Treppe besetzt. — Am 12. waren hier einige Schuß mit zwei dänischen Kanonenbooten gewechselt worden. —

An der Kirche von Nybel wurde das Feldkochgeräth zurückgelassen, um nicht durch Klappern desselben vorzeitig die Aufmerksamkeit des Feindes zu wecken. Desgleichen ließen die berittenen Offiziere hier ihre Pferde zurück.

Das 2. Jäger-Bataillon bildete die Avantgarde.

Es ward in zwei Colonnen getheilt. Die erste bewegte sich auf einem Colonnenwege rechts der Straße, die andere auf der Straße selbst. Sie standen unter specieller Leitung des Oberstleutnant v. d. T. und Hauptmann A.

Jeder Colonne marschirte eine Pionnier-Abtheilung voran.

Das Gros der Brigade folgte.

Kurz vor der Windmühle von Düppel stieß die Colonne, welche auf der Straße marschirte, auf eine dänische Vedette. Diese rief an und gab Feuer. — Es folgten einige Schuß von beiden Seiten — einige Dänen fielen. — Beide Colonnen bewegten sich, im raschen Laufe die Düppel-Mühle rechts und links umgehend, vorwärts, — vereinigten sich in der Gegend des Kreu-

zes, und warfen in einem entschlossenen Bajonnet-Angriff den dänischen Unterstützungsposten aus einem jenseits des Straßenkreuzes gelegenen Gehöft und von den nächsten Kniks.

Gegen $^3/_4$4 Uhr erhielt der bei Rackebyl concentrirte Theil der sächsischen Brigade Befehl, nun ebenfalls vorzugehen.

Das Schützen-Bataillon bildete die Avantgarde. Es marschirte in halber Sections-Colonne links ab.

Die Musik blieb beim Bataillons-Arzte zurück, um in der Ambülance zu Rackebyl hülfreiche Hand zu leisten.

Die Pionniere unter dem Leutnant K. marschirten an der Spitze der Colonne. Die Zimmerleute des Bataillons waren ihnen zugetheilt. — Beim Aufräumen der Verhaue legte jedoch ein großer Theil der zunächst befindlichen Mannschaft Hand ans Werk.

Das 3. Bataillon Georg folgte mit ungefähr 5—600 Schritt Abstand, und ging vorläufig nur bis in die Telle vor Suurlykke. — Das 3. Bataillon Max und die beiden Batterien blieben halten.

In der Nähe von Suurlykke ward die Straße durch drei doppelte, mit Ketten und Wieden befestigte geschleppte, zum Theil natürliche Verhaue gesperrt.

Möglichst schnell wurde das erste geräumt und der Marsch fortgesetzt.

Das zweite, in Suurlykke, fester als das erste, zwang die Colonne und den General v. P., der mit seinem Stabe während

des Marsches sich an die Spitze derselben gesetzt hatte, von der Straße auszubrechen.

General v. P. begab sich nach der Höhe.

Die Colonne bog schleunigst nach der Straße wieder ein.

Das dritte Verhau war an einem einzelnen Hause zwischen Suurlykke und dem Steenhofe.

Auf den Höhen rechts hatte man während des Vorgehens einige Gewehrschüsse und Hurrarufen gehört, was auf das Gelingen des Sturmes der Bayern schließen ließ. Auch bei der Avantgarde der sächsischen Brigade fielen nahe bei Suurlykke ein paar einzelne Schuß.

Alles drängte nach Vorwärts.

Der Morgen graute. —

Kaum am sogenannten Steenhof, Gut des Schiffcapitän Michael Alze (nach Andern Ottsen), angelangt, ward die Colonne in den Strandbatterien auf Alsen bemerkt.

Einer der ersten Schuß schlug auf den Backofen oder eine Art Obstdarre des Gutes und ging in hohem Bogen über das Bataillon.

Leutnant v. G—tz zog die Uhr und sagte ziemlich kaltblütig: „In zwei Minuten halb fünf.“

Von der Wegbiegung südlich des Sternhofes an befand sich das Bataillon in einem unausgesetzten Flankenfeuer bis an das Kreuz, wo es ungefähr $^{3}/_{4}$5 Uhr eintraf und die Verbindung mit den bayerischen Jägern herstellte.

Der Drang, vorwärts zu gehen, beseelte vom ersten Kanonenschuß an Alle. Die hinteren Züge drängten die vorderen.

Eine Grenade schlug durch eine dürre Weide, so daß sie für eine Minute aufflackerte, wie ein Bund Stroh .... sie war aber auch durch einen Zug der 3. Compagnie gegangen, — und wie ein wirrer Knäuel lagen einige Todte und Verwundete da, ohne daß man ihre Zahl zu bestimmen vermochte. — Alles ging schen

um sie herum. — Der Eine wimmerte entsetzlich — ihm war der Arm gebrochen, — ein Zweiter war todt — der Dritte hatte einen zerrissenen Kapot und eine Contusion; dem Vierten fehlte Nichts, und nach einigen Minuten der Betäubung raffte er sich auf, um das Gefecht den ganzen Tag noch mitzumachen.

Je weiter das Bataillon vorrückte, desto lebhafter ward das Feuer der dänischen Batterien.

Auf dem Kreuzpunkte der Straße angekommen hielt die Colonne.

Hier steigerte sich bald das Feuer ins Unerträgliche, denn je mehr es sich lichtete, um so sicherer schossen die Dänen.

Schütze Walther, dem das nahe Einschlagen der Geschosse in engster Verbindung mit einer kurz vor dem Knik stehenden Stange mit Strohwisch erschien, sprang über denselben, hieb die Stange um, und war kaum zurück, als eine gerade dort einschlagende und springende Bombe ihn und die Nächsten mit Schmutz und Erde überwarf.

Doch nicht blos einige, vielleicht nicht ganz zufällig aufgestellte Directionsstangen erleichterten dem dänischen Artilleristen das Zielen, — sondern das Schützen-Bataillon selbst, indem es auf dem gewöhnlichen Scheibenstande der Sonderburger Artillerie-Besatzung hielt: — also auf einem Terrain, wo jeder Fuß breit dem Gegner auf das genaueste bekannt war.

Das erste Geschäft bestand darin, daß man die ein wenig untereinander gekommenen Züge ordnete. — Die 4. Compagnie verlas — wie etwa zu anderen Zeiten auf dem W....r Casernenhofe — und erst als alle Rotten berichtigt, die Sectionen frisch eingetheilt und „Eingerückt" war, deckte sie sich hinter dem Knik der Straße. —

Bei der 1. Compagnie ward ein Jäger Namens U. I. wegen der an ihm ersichtlichen Aengstlichkeit besonders ermahnt, seinen Kameraden kein schlechtes Beispiel zu geben.

In der Front wurde das Bataillon von drei Batterien beschossen, — und zwar von einer unbespannten Feldbatterie von etwa zehn bis zwölf 12Pfündern, welche dicht vor den Windmühlen seitwärts Sonderburg aufgestellt war; von der „hohen gelben“ Batterie, einer Küstenbatterie, deren äußeres Ansehen noch während des Gefechtes zu dieser Bezeichnung Anlaß gab, — im Gegensatz zu einer niedriger liegenden, dunkler gefärbten, welche die „kleine braune“ genannt wurde. — Jede war mit zwei 24Pfündern und mit zwei 84Pfündern armirt.

In der linken Flanke befand sich noch eine Batterie mit sieben Scharten, jedoch nur mit zwei bis drei 84Pfündern bewaffnet, und wurde nach der flugs aufgeschlagenen Karte die „Batterie bei Kjer“ genannt.

Die rechte Flanke beschossen ein Dampfschiff und einige Kanonenboote. Nach den verschiedenen Beobachtungen schwankte die Angabe zwischen 3 bis 5, von denen ein jedes mit einem 24Pfünder und einer 64pfünder Bombenkanone bewaffnet zu sein schien.

Nach den allgemeinen Beobachtungen war die Distanz sämmtlicher Batterien ungefähr gleich und betrug mindestens 1500, höchstens 2000 Schritt.

Das Feuer dieser Geschütze concentrirte sich eine Zeit lang auf das Schützen-Bataillon, und es war in der That ein Wunder, daß man von $^1/_2$5 bis gegen $^3/_4$6 — (denn so lange war es allein diesem Feuer ausgesetzt) — nicht mehr verlor als zwei Todte, die Schützen Sachse und Krasselt, und einen Verwundeten, den Schützen Häcker, sämmtlich von der 3. Compagnie.

Wäre ein einziges der vielen Hohlgeschosse am rechten Punkte gesprungen, so würde ein großer Theil des in dicht geschlossener Colonne liegenden Bataillons nicht wieder aufgestanden sein.

Wenn auch im Anfange so manches beklemmte Herz einen

Stoßseufzer emporsendete zum Himmel; — wenn auch Manches Gedanken eine ernste Richtung nahmen: der alte Leichtsinn brach überall durch, — und man gewöhnte sich bald an das Feuer, an das Sausen, Brausen, Pfeifen und Zischen der Kugeln ....

Hatten in den ersten Minuten auch alle gedeckt da gelegen, so stand bald ein großer Theil auf, um sich die gegenüberliegenden Batterien zu besehen. — Man beobachtete die Scharten, den Blitz, den Rauch, — die Sekundenzahl, welche das Geschoß brauchte, — man lernte ungefähr nach dem Blitze die Richtung beurtheilen — kurz, es währte nicht gar zu lange, so war man eben so kaltblütig, wie irgend eine Artillerie-Commission.

Man brannte sich eine Cigarre oder Pfeife an, und begann eine Conversation, die sich allerdings lediglich um die Lage des Augenblickes drehte. — .... Man fühlte sich hier in der That recht verlassen — denn die Bemerkung wird ein Jeder gemacht haben, daß man sich wie „vergessen," „wie weggesetzt" vorkam, so lange blos von der einen Seite gefeuert wurde. —

„Wenn wir nur Artillerie da hätten!" das war der Gedanke, der sich mehrfach wiederholte, und sehnsüchtig sah man rückwärts nach der Höhe, oder seitwärts, — je nachdem man hoffte, daß sich die ersehnte zeigen werde.

Die sächsischen Batterien hatten ungefähr $^{1}/_{2}6$ Uhr Befehl erhalten, vorzugehen und eine Position zu nehmen, welche ihnen noch speziell bezeichnet werden würde. — Sie marschirten von Rackebyl, wo sie bis zu dieser Zeit gestanden, ab. Das 3. Bataillon Max folgte als Batteriedeckung, blieb aber zurück, als sich dieselben in Trab setzten.

Die 6pfündige Batterie war an der Spitze und marschirte

auf einem vom Galoppin des Generals bezeichneten Platze en bataille auf. — Diese Stelle war hinter einem sanften Rücken, an welchen sich eine sumpfige Telle anschloß, in der Biegung der Straße, vorwärts des Sternhofes — zu beiden Seiten einer Flesche, welche am frühesten Morgen nur schwach vertheidigt worden war.

Die Geschütze wurden hinter den Kamm der Höhe zurückgezogen, daß sie gedeckt standen. — Rechts der Flesche standen 4 Kanonen, links derselben zwei Kanonen und zwei Haubitzen.

Die 12pfündige Batterie traf ungefähr 8 bis 10 Minuten später in dieser Position ein, und ward „wegen Mangel an Raum" zu beiden Seiten der 6pfündigen Batterie aufgestellt. — Die Abstände der Geschütze waren gering. —

Die 6pfündige Batterie eröffnete, so wie sie aufgefahren war, ihr Feuer, die 12pfündige Batterie schloß sich an, — und trotz der Ueberlegenheit des feindlichen Geschützes an Kaliber, Zahl und Bekanntschaft mit dem Terrain; — trotz der Vereinigung aller feindlichen Geschosse gegen die Batterien, welche nächst dem überlegenen Frontalfeuer von beiden Seiten Flankenfeuer zu erdulden hatten — hielten sich dieselben an dreiviertel Stunde und feuerten an 200 Schuß, von denen einige mit dem besten Erfolge gekrönt waren.

So wurde unter Anderem durch eine Grenade auf eine Zeit von ziemlich 5 Minuten die eine Batterie gänzlich zum Schweigen gebracht, — und man erzählte sich später, sie sei auf das Batterie-Magazin geschlagen, und sodann die zu selbigem führende Appareille langsam hinabgerollt.

In der andern Batterie schwieg ein Geschütz ebenfalls einige Minuten. Ein Stück Brustwehr war eingerissen. — Auch in der Feldbatterie an der Windmühle entstand eine Zeit lang Verwirrung. —

Einen herrlichen Eindruck machte der erste sächsische Kanonenschuß auf das Schützenbataillon.

Es fehlte nicht viel, so hätte man der Artillerie ein „Bravo!" gerufen, mitten im Kanonendonner.

Denn „Donner" — nur „Donner", konnte man dieses endlose, unaufhörliche Rollen der Geschützsalven nennen.

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte man diesen Artillerie-Kampf, welcher das Feuer so weit vom Schützen-Bataillon ablenkte, daß nur noch die flankirenden Geschosse der Kanonenboote ihm gefährlich wurden.

Auch die Zaghaftesten richteten sich auf — und selbst der Bataillons-Signalist, der die Beklemmung seines Herzens am wenigsten hatte bergen können — schaute wieder auf, und mit dem Gefühle „gerettet" zu sein nach den befreundeten Batterien.

Höhnende Scherze fehlten nicht, — da eben die Zahl derer, welchen man einen aufgeregten Seelenzustand anzusehen vermochte, eine höchst geringe war.

Ein Intermezzo der heitersten Art verfehlte nicht, die allgemeine Stimmung noch mehr zu erheben.

Das Bataillon hatte einen Hund, Namens Wachkarl, aus seiner Garnison mitgenommen, und denselben bei seiner nächtlichen Ankunft in Rendsburg verloren.

Jetzt, — mitten im Feuer — kam ein schwarzer Pudel in hohen freudigen Sätzen von der Düppel-Mühle den Berg herab — und begrüßte die alten Freunde mit lautem Bellen und freudigem Geheul.

„Wachkarl! Wachkarl!" — tönte ein herzlicher Zuruf — und von Mann zu Mann springend empfing er Liebkosung über Liebkosung, daß er in dieser kritischen Lage seine alten Freunde aufgesucht. — Ein seltenes Stück Treue!

Und wenn eine Grenade oder Vollkugel kurz hinter dem

Bataillon einschlug, oder vorbeifegte, da fuhr er gewiß nach dem in den Boden gerissenen Loche, um zu scharren und zu bellen.

Wer in dieser Stunde beim Schützen-Bataillon gewesen, wird nicht ohne freudigen Anklang sich Wach-Karls erinnern.

Doch keine Treue und keine Anhänglichkeit geht über einen gewissen Punkt hinaus, — und so geschah es, daß Wachkarl, der die 24, 64 und 84Pfünder nicht gefürchtet hatte, — im Plänkerfeuer den Schwanz zwischen die Beine nahm — und ausriß.

Ein zweites Erlebniß, — ernster und höher — trug nun das Meiste bei, diese frohe, zuversichtliche Stimmung zu erhalten.

Prinz Albert, — Hauptmann der Artillerie — im Stabe des General v. P. placirt — kam die Höhe herab, um seine Sachsen, seine Schützen zu begrüßen ....

Ein lautes, dreifaches Hurrah! bewillkommnete den geliebten, ritterlichen Prinzen.

Die Dänen konnten es sich nicht versagen, diesem begeisterten Zurufe einige Aufmerksamkeit — und eine volle Lage aus allen ihren Geschützen zu widmen.

Von diesem Augenblicke an feuerten einige Geschütze der Feldbatterie wieder allein nach dem Schützen-Bataillon.

Der königliche Prinz Albert hielt mitten unter den ihn umringenden Offizieren — freundlich hierhin und dorthin grüßend und sprechend.

Man sprach von Dem und Jenem — erzählte Erlebnisse und Beobachtungen — und selbst die Feldflasche cursirte .....

Stolz schäumte der Schimmel in die Zügel, daß er solch einen Reiter trage — — und stolz blickte das ganze Bataillon auf den Prinzen seines königlichen Hauses, der sich nicht scheute, jegliche Gefahr mit ihm zu theilen.

Mehrfache Mahnungen gelangten an den Prinzen, wieder auf die Höhe zurückzukehren; doch erst dem direkten Befehle:

Sr. Excellenz (General-Leutnant v. P.) befiehlt, daß Ew. Königl. Hoheit sofort zurückkehren" — leistete er Folge.

Es mochte ungefähr 6 Uhr sein, als die Batterien den Befehl erhielten, sectionsweise abzumarschiren — da man sie nicht noch größeren Verlusten aussetzen wollte, als sie schon erlitten.

An einem 12Pfünder wurde das Lafettenrad an der Sattelseite zerschossen, und die Deichsel von der Protze weg gerissen.

An einem andern 12Pfünder wurde das Schwanzstück der Lafette zerschossen.

Bei einem dritten 12Pfünder gingen die Pferde durch, indem eine Grenade zwischen den Mittel- und Spitzen-Pferden einschlagend, sprang — und derselbe ward in diesem Moment rückwärts in die sumpfige Telle gefahren, wo eine feindliche Kugel das eine Rad noch zerschmetterte, während das Geschütz tief in den weichen Boden einsank.

An einem Kugelwagen ward ein Rad zerschossen.

Eine brennende Grenade schlug schräg durch einen Protzkasten, in welchen eben ein voller Schußkasten eingesetzt werden sollte.

Bei allen diesen Verlusten, und trotz der nicht unbedeutenden Verwundungen, benahm sich die Artillerie Mannschaft mit außerordentlicher Ruhe und Kaltblütigkeit, — so daß z. B. ein Kanonier mit dem Seitengewehr den zerbrochenen Zündhammer ersetzte — und ein Zug, welcher vorzeitig aufgeprotzt hatte, wieder abprotzte und feuerte.

Die Batterien traten den befohlenen Abmarsch an, und gingen bis Rackebyl zurück, wo sie den erlittenen Schaden möglichst ausbesserten und gegen sieben Uhr wieder gefechtsbereit standen.

Leider war es nicht möglich gewesen, die drei demontirten 12Pfünder zu retten. —

Zwei davon fielen im Laufe des Infanterie-Gefechtes in die Hände der Dänen. Der in den Sumpf gerathene ward ein paar Tage später während der Nacht geholt.

Kurz nach 6 Uhr erhielt auch das Schützen-Bataillon Befehl, nach der Höhe zurückzugehen.

Dieser Rückzug sollte compagnieweise in aufgelöster Ordnung erfolgen, und war als Richtpunkt eine kleine Kuppe mit einem erratischen Felsstück, welches sich besonders markirte, angegeben.

Ein Theil des Bataillons sammelte sich im Garten der Windmühle von Düppel.

Wie weit die Besorgniß für fremdes Eigenthum ging, ersieht man am besten daraus, daß hier einige Soldaten einen derben Verweis erhielten, daß sie die Beete und Buchsbaumeinfassungen im Garten des Möller til Düppelbjerget nicht aufmerksam schonten.

Bald war von einem Schonen der Düppel-Mühle nicht mehr die Rede!

Eine Compagnie Bayern erhielt Befehl, sie zu demoliren.

In dieser Arbeit ward sie von den Geschossen der Dänen wacker unterstützt — und es ist wohl ziemlich fraglich, ob die feindlichen Bomben nicht zeitiger die Mühle in Brand setzten, als die 6. Compagnie vom Regiment Gumppenberg.

Eine imposante Todtenfackel war es, die man den Gebliebenen auf der Höhe eben angezündet ....

Eine große, weiße Rauchsäule wirbelte auf, dazwischen leckten gierig rothe Flammenzungen am Dache und an dem Thurme der Windmühle, — während die Flügel — gleich feurigen Armen sich drehten — und drohten. Denn einem Giganten war das Flammen-Gespenst wohl zu vergleichen, der zornig seine Arme und sein Haupt schüttelt — und Blut und Verwüstung herabbeschwört auf das Land — so weit man es sieht ....

Funken prasselten — Strohwische flogen — Balken krachten .....

Doch auch die Scene änderte sich — und nicht gar zu lange währte es, so war von der ganzen „famösen" Düppelmühle Nichts übrig, als einige schwarz geräucherte Mauern.

Eine leichte, weiße Wolke von Rauch kräuselte sich noch lange im wehenden Winde ....

Nach dem Rückgehen der Avantgarden war die Stellung der Deutschen die folgende:

Das erste Bataillon vom Königl. Bayerischen 7. Infanterie-Regiment in geschlossener Colonne 30—50 Schritt hinter den Ruinen der Düppel-Mühle, in einer kleinen Terrainvertiefung vor dem feindlichen Kanonenfeuer möglichst geschützt.

Das 2. Bataillon vom Königl. Bayer. 4. Infanterie-Regiment, links seitwärts hinter den Ruinen der Düppel-Mühle, ebenfalls in Colonne, eine Compagnie als Plänker an dem nächsten Knik vor sich.

Das 3. Bataillon vom Königl. Sächs. Regiment Prinz Georg. — Dasselbe war von seiner ersten Stellung an der Telle

vor Suurlykke aus, nach der Windmühle von Düppel dirigirt worden, und kam eben in offener Plotons-Colonne auf der Höhe an, als die letzten Züge der Schützen von der andern Seite heraufkamen, um sich mit ihrem Bataillon zu vereinigen. —

Einen imposanten Anblick gewährte es, eine Geschützkugel nach der andern durch die Intervallen „tanzen" zu sehen.

Um so schöner (in seiner Art) war der Anblick, als er keine „blutigen Opfer" forderte.

Das 3. Bataillon Georg stellte sich in Linie längs des Kniks auf, welcher hinter der Düppel-Mühle weg bis an ein einzeln stehendes Gehöft führte, das ziemlich die Mitte der Position bezeichnete.

Links an dieses Bataillon band das Schützen-Bataillon an. — Es lag ebenfalls längs des Kniks, ging aber kurz darauf bis hinter den nächsten zurück, — und ließ blos einige kleinere Abtheilungen als Avenüe-Posten vorn.

Die Gewehre wurden angesetzt und den Mannschaften die nöthige Ruhe und Erholung gegönnt.

In einem gewissen Uebermuthe nannte man diese Ruhezeit die „große Frühstückspause."

Der linke Flügel des Schützen-Bataillons reichte ziemlich bis an den Steenhof. Da das 3. Bataillon Max (ausgerückt mit $2^1/_2$ Compagnie, indem $1^1/_2$ Compagnie detachirt waren) kurz hinter demselben stand, erstreckte sich die Position in vorderster Linie quer über den Düppelberg.

Als Reserve war auf dem rechten Flügel die combinirte Brigade unter General-Major v. Sp. (4 Bataillone und 1 Batterie), so wie weiter rückwärts, bei Wester-Düppel das Königl. Bayerische 2. Jäger-Bataillon und das 1. Bataillon vom 8. Infanterie-Regimente, welche dort bis 10 Uhr Halt machten, und dann erst den bereits erhaltenen Befehl, in ihre Cantonnirungen zurückzugehen, vollzogen.

Auf dem linken Flügel stand zunächst nur das 1. Bataillon Max in der Telle, welche der von Oster-Düppel kommende Bach bildet.

Die Artillerie stand, wie schon erwähnt, bei Rackebyl.

Das 1. und 2. Bataillon Georg waren auf dem Kirchhofe zu Satrup.

Das 2. Bataillon Max stand auf seinem Allarmplatze vor Auenbyl, erhielt um 9 Uhr Befehl, wieder in die Quartiere zu gehen, und rückte erst auf neuen, Mittags 12 Uhr erhaltenen Befehl, nach dem Düppelberg vor.

Die Ambülance war in Satrup etablirt, wurde jedoch im Laufe des Vormittags nach Rackebyl dislocirt.

Bei Schnabek stand ein Theil der hannöverschen Brigade unter den Waffen.

Die Position vom Düppelberg war mit weniger Opfern erobert, als man im Voraus wohl geglaubt hatte. —

Die Aufstellung der Reserven des linken Flügels läßt vielleicht den nicht ganz unrichtigen Schluß ziehen, daß man nicht ganz vom Gelingen des Unternehmens überzeugt war, und fürchtete, das Gefecht werde sich mehr auf die Position von Rackebyl wenden ....

Doch sei dem, wie es wolle — man hatte den Düppelberg, — durfte aber keineswegs daran denken, so ganz ungestört in seinem Besitze gelassen zu werden.

Von früh 7 bis Nachmittags 3 Uhr währten die wiederholten Versuche der Dänen, die Position ihrem jetzigen Besitzer zu entreißen, — und von beiden Seiten ward mit nicht unbedeutender Bravour und Hartnäckigkeit gekämpft. —

Der Kampfplatz selbst theilte sich von diesem Augenblicke an

in drei Abschnitte, — bedingt durch die Baulichkeiten, welche der Vertheidigung günstige Objecte boten — und so erstreckte sich der Angriff der Dänen auf die Ruinen der Düppel-Mühle und deren nächste Umgebungen, — auf das in der Mitte der Position liegende Gut und die nördlich desselben befindliche Schanze — — endlich gegen den auf dem linken Flügel befindlichen Sternhof. —

Ein jeder dieser Angriffe ward auf's beste von der Artillerie, sowohl der Küsten-Batterie, als der Feld-Batterie unterstützt.

Der erste Angriff, zu welchem kurz nach 7 Uhr fünf Bataillone Dänen aus dem Brückenkopfe debouchirten, galt zwar allen drei Objecten zugleich, wurde jedoch durch die größere Unterstützung des Geschützfeuers hauptsächlich gegen die Mitte und den linken Flügel gewendet.

Das 3. Bataillon Georg sendete die 9. Compagnie, das Schützen-Bataillon die 1. und 4. Compagnie vom 3. und zwei Pelotons, von der 1. und 2. Compagnie des 2. Schützen-Bataillones je eines, in die Plänkerlinie vor.

Leider wurde die bayerische Batterie durch das concentrirte Feuer der Küstenbatterien genöthigt, den Versuch aufzugeben, die debouchirenden, in 4 Colonnen vorrückenden Dänen mit einem nachhaltenden Kartätschenfeuer zu begrüßen.

Die Dänen entwickelten eine gut geschulte Plänkerlinie, und bei 2 bis 300 Schritt Distanz begann das Feuer, welches um so mörderischer ward, als an einzelnen Stellen die Dänen noch näher herangekommen waren, — und die geringen Verluste im Geschützfeuer Offizier und Soldat mehr als dreist gemacht hatten.

Der Verlust der Sachsen bei diesem ersten Anprall der Dänen war bedeutend. —

Das Schützen-Bataillon allein verlor in der ersten Viertelstunde 2 Offiziere und 8 Unteroffiziere und Schützen an Todten, und 3 Offiziere und ungefähr 20 Unteroffiziere und Schützen an Verwundeten . . . . .

Auch das 3. Bataillon Georg und das 3. Bataillon Max erlitt in dieser Zeit seine empfindlichsten Verluste.

Auf einige Minuten bemächtigten sich die Dänen des von einem Peloton vertheidigten Gutes im Centrum der Position.

Die 12. Compagnie Georg erhielt Befehl, selbiges mit dem Bajonnet wieder zu nehmen.

Dies geschah, indem zu gleicher Zeit die 9. Compagnie gegen den daran stoßenden Knik vorging.

Als das Gehöft wieder genommen war, zog sich der Rest des 3. Bataillons Georg etwas links in eine Vertiefung des Terrains, um gegen das feindliche Geschützfeuer mehr gedeckt zu sein. — Die 9. Compagnie vereinte sich wieder mit dem Bataillon und ihre Stellung wurde durch ein Bataillon Kurhessen eingenommen.

Einem erneuten Angriffe der Dänen — mußte die 12. Compagnie weichen.

Das Bataillon ging nochmals mit dem Bajonnet vor, und es gelang, den ungefähr mit einem Bataillon im Gehöfte und dessen nächster Umgebung Fuß fassenden Feind auf's Neue zurückzuwerfen.

Unter dem heftigsten Geschütz- und Gewehrfeuer behauptete das Bataillon diese Stellung, ungeachtet der neuen, nicht unbedeutenden Verluste.

Einen besonders wehmüthigen Eindruck machte der Hund des tödtlich verwundeten Adjutant v. D., welcher von dessen erschossenem Pferde sich nicht trennen wollte, und seinen Schmerz durch lautes Winseln und Heulen zu erkennen gab.

Das Schützen-Bataillon hatte die 2. Compagnie vom 3. Schützen-Bataillon in die unmittelbare Nähe der Plänkerlinie als Unterstützung vorgezogen, da das Plänkergefecht momentan schwankte und das Bataillon den ziemlich bedeutenden Terrain-Abschnitt von dem Gute des Centrum bis an die Sonderburger Straße zu behaupten hatte.

Zu gleicher Zeit, wie diese allgemeine Frontbewegung statt fand, ging die auf dem linken Flügel befindliche 4. Compagnie vom 3. Schützen-Bataillon auf und zunächst der nördlichen Sonderburger Straße vor — und behauptete den genommenen Steenhof so lange, bis sie endlich durch das höchst lästig werdende Geschützfeuer genöthigt wurde, sich hinter den nächsten Knik zu begeben.

Das Nebengebäude des Steenhofes gerieth durch dänische Grenaden in Brand, wurde jedoch nicht gänzlich vernichtet. — Am andern Morgen erst ward das Hauptgebäude durch die Jäger der 2. Compagnie vollends niedergebrannt.

Das Gefecht um den Steenhof wurde hauptsächlich durch das Eingreifen des 3. Bataillons Mar günstig entschieden, da der Feind hier eine spezielle Uebermacht entwickelte.

Die Dänen waren an allen Stellen zurückgewiesen; — allerdings nicht ohne Opfer.

Die Truppen hatten sich sämmtlich mit einer außerordentlichen Bravour geschlagen.

Die Hartnäckigkeit und Energie, mit welcher der Feind angriff, waren mit gleicher Hartnäckigkeit zurückgewiesen worden.

Die Soldaten gingen dem Feinde am liebsten mit dem Bajonnet entgegen, da sie diesem mehr zutrauten, als dem Schuß.

Schon Suwarow sagt: „die Kugel ist eine Närrin — das Bajonnet nur ein Held ....“

Eine neue Pause der Ruhe und Erholung trat ein. — Es war ungefähr 9 Uhr. —

Man sprach nicht ohne Schmerz über die Verluste; — doch ehe man sich wahrhaft ausgesprochen, — ehe sich noch das Gerücht von einer um 10 Uhr beabsichtigten Ablösung der Sachsen verwirklichte — begann der Kampf von Neuem.

Wenn auch die ganze Zeit über in der vordersten Linie gefeuert worden war, so war doch das Gefecht stehen geblieben. —

Der dänische Angriff richtete sich nach $^3/_4$10 Uhr hauptsächlich — und zwar mit bedeutender Kraft — gegen das im Centrum gelegene Gehöft, um die Position der Deutschen hier zu durchbrechen.

Unter einem lebhaften Geschützfeuer griff eine starke dänische Colonne das von einer Compagnie besetzte Gehöft an. — Sie

mußte weichen. — Eine andere Compagnie warf die Dänen wieder zurück, jedoch ohne sich lange im Gehöfte behaupten zu können; denn nur einem wiederholten Angriff des ganzen Bataillons gelang es, den Feind auf's Neue zu delogiren und Knik und Gehöft festzuhalten.

Während dieses ziemlich hartnäckigen Kampfes gerieth das Bauerngut durch eine in der Unterstube springende Grenade in Brand und ward bis auf einige Mauern und eine hohe Esse in Asche gelegt.

Zwischen diesem Gehöft und dem Steenhof waren außer den Kniks besonders eine Schanze, das Gemäuer eines vor Zeiten schon niedergebrannten Häuschens und eine Sandgrube die Objecte, welche bald besetzt und inne gehalten, bald des heftigen Geschützfeuers halber auf kurze Zeit verlassen werden mußten, — ohne daß dies jedoch auf den allgemeinen Gang des Gefechts Einfluß gehabt hätte.

Die nächsten Kniks waren stets besetzt — und nur von Zeit zu Zeit oscillirte die Feuerlinie vor bis in die Telle, den dort befindlichen Knik und bis an die kleine Schanze in der früheren Artillerie-Position — und zurück bis an die Kniks auf der Höhe des östlichen Abfalls des Düppelbergs.

Um den Steenhof entspannen sich ähnliche Kämpfe, wie um das Gehöft im Centrum. — Der Umstand, daß die Straße hier ein Stück von der einen Küstenbatterie enfilirt wurde, diente nicht gerade dazu, den Kampf günstiger für die Sachsen zu gestalten. — Doch da die Dänen hier und in der übrigen Front nicht dieselbe Energie entwickelten, wie im Centrum, gelang es, von 10 Uhr an das Gefecht gänzlich zum Stehen zu bringen. —

Das 3. Bataillon Max ward aus dem Gefecht gezogen, und das 1. Bataillon desselben Regiments nahm seine Stellung ein.

Das 3. Bataillon Max zog sich hinter die Höhe.

Das Infanteriefeuer dauerte mit mehr oder weniger Heftigkeit fort.

Die Geschütze auf Alsen schwiegen von nun an, wenn nicht eine besondere Gelegenheit sie zu einem oder ein paar Schuß veranlaßte.

Gegen 1 Uhr wiederholten die Dänen nochmals ihren Angriff auf das Centrum.

Diesmal in der Richtung auf die Schanze und das Gemäuer, links von dem schon öfters erwähnten Gehöfte.

Die in der vordersten Linie befindlichen Schützen und die —. Compagnie Georg wurden delogirt und gingen schleunigst bis hinter den nächsten Knik, indem sie den größten Theil der hinter der Schanze stehenden 2. Compagnie aufrollten. — Leutnant v. —sz—, welcher mit dem Signalisten und 3 Mann stehen blieb, wird die beste Auskunft hierüber geben können ....

Kaum war jedoch die 2. Compagnie des 3. Schützen-Bataillons hinter dem nächsten Knik — und noch ehe man sich besinnen konnte, rief Leutnant B.: „Na, drüber und drauf!" — Der Bataillons-Commandant rief dies nach — und in Zeit von nicht zwei Minuten war die vorige Position mit dem Bajonnet wieder genommen.

Dies war das letzte Schwanken in der sächsischen Linie; — dies war der letzte Versuch der Dänen, die Düppler Höhe mit dem Bajonnet zu nehmen.

Von jetzt an blieb das Gefecht stehend bis zum Abend.

Man feuerte mit mehr oder weniger Ausdauer herüber und hinüber.

Ein großer Theil der in der Feuerlinie befindlichen Offiziere ließ die ermüdeten Mannschaften ruhen, und nur aller drei oder vier Rotten einen aufpassen. —

Wo es einigermaßen ging, ward das Feuer gestopft.

Dessen ungeachtet verursachte die geringste Bewegung in der

Plänkerlinie, z. B. ein einziger Blick über den Knik, einen wahrhaft mörderischen Kugelregen, — und dies ward Ursache, daß man die Ablösung der vordersten Linie nur dort ausführte, wo sie durch das Terrain besonders begünstigt wurde.

Aus dieser „ewigen Frische" in den feindlichen Plänkerlinien war wohl zu ersehen, — was außerdem auch mit bloßen Augen bemerkt wurde, — daß die Dänen ihre Plänkerlinien öfters ablösten.

Man schlägt es wohl nicht zu hoch an, wenn man behauptet, sie haben nach und nach zehn Bataillone in's Feuer gebracht.

Im Laufe des Nachmittags trafen die rückwärts stehenden Bataillone ein.

Eine hannöversche Colonne war bis nach Staugard vorgegangen (2 bis 3 Bataillone).

Das 2. Bataillon Max erhielt 12¾ Uhr den Befehl, von Auenbyl vorzugehen. Es dirigirte sich nach Wester-Düppel und von hier gegen das Centrum, wo es das 2. Bataillon Sachsen-Weimar ablöste, das aus seiner Reservestellung nach 10 Uhr hinter das Schützen-Bataillon gezogen worden war.

Ungefähr zu derselben Zeit erhielt das 2. Bataillon Georg Befehl, von Satrup aufzubrechen. Es traf um 1 Uhr bei Düppel ein und löste um 2 Uhr das 3. Bataillon Georg ab.

Das 1. Bataillon erhielt um 1 Uhr Befehl, von Satrup über Düppel-Kirch zu marschiren und unweit Oster-Düppel sich neben dem Bataillon Sachsen-Altenburg in Reserve aufzustellen.

Um 4 Uhr wurde das 2. Bataillon vom Königl. Bayerischen 4. Infanterie-Regiment durch das kurhessische Schützen-Bataillon

abgelöst, blieb in Reserve stehen, und marschirte erst ½7 Abends nach Stenderup.

Das 3. Bataillon Max ging Nachmittags 5 Uhr gegen Rackebyl zurück, und blieb dort, wo sich der Weg nach Düppel von der Straße trennt.

Von 4 Uhr an nahm das Gewehrfeuer mehr und mehr ab.

Einem gegen Abend fallenden Regenschauer folgte ein herrlicher Sonnenblick, in welchem man eine Flotille von 15 bis 17 kleinen Segeln in Sonderburg einlaufen sah.

Mit Einbruch der Dunkelheit stopfte sich das Feuer gänzlich.

Die noch in der Feuerlinie befindlichen Abtheilungen wurden zurückgezogen.

Das 2. Bataillon Max, eine Compagnie Schützen, eine Compagnie des 2. Bataillons Georg und das 1. Bataillon vom Königlich Bayerischen 7. Infanterie-Regiment übernahmen die Vorposten.

Die übrigen Bataillone bivouakirten die Nacht und theilweise auch den nächsten Tag in concentrirter Stellung hinter der Höhe.

Die Verluste betrugen:

		Offiziere.		Unteroffiziere und Soldaten.	
Sachsen. —	Schützen. —	2 todt.	3 verw.	10 todt.	41 verw.
	Max	— — „	2 „	4 „	13 „
	Georg	1 „	2 „	8 „	34 „
	Artillerie	— „	— „	2 „	5 „
Bayern.		— „	5 „	7 „	30 „
Kurhessen.		— „	— „	— „	? „
Sachsen-Weimaraner.		— „	— „	— „	3 „
		3 „	12 „	31 „	126 „

Bivouak in den Schanzen von Düppel, den 14. April 1849.

Alter Freund!

Wir haben uns geschlagen! — Gestern — den ganzen Tag! — Mir zittern noch alle Adern vor Aufregung. — Ich muß noch eine Minute herumlaufen, ehe ich weiter schreibe. — —

Als wenn unsers Königs Worte:

„Schützen — denkt an 1812 — denkt an den
„alten Namen Eurer Waffe — denkt an die
„bewährte Treue, — an die tausendfach mit
„Blut erkämpften Lorbeeren" . . . .

als wenn uns dieses vor „gejagt" hätte in das Feuer, sind wir hineingegangen.

Man lernt zwar nicht aus auf dieser Welt, mein Herzensbruder! — und Ben Akiba sagt schon: „'s ist Alles da gewesen! — aber so ein Kanonenfeuer gegen ein Bataillon ist noch nicht da gewesen! — Blitz auf Blitz! — Schuß auf Schuß! — Es hagelte 24 und 84pfünder — und der Würtemberger mit den „dürren Erbsen" hatte noch gar Nichts erlebt.

Ein „blaues Wunder" muß man es nennen, daß wir so wenig verloren. — Das machte dreist . . . . . . und in's Plänkerfeuer gingen die Leute, als seien die blauen Bohnen — eben Bohnen.

Da haben wir viel verloren. — H. und N. todt, T., K., E. und M. blessirt; außerdem ungefähr 12 todte und 36 verwundete Unteroffiziere und Soldaten. — Das schmettert nieder!

Meinen alten Freund August brachten ein paar Schützen auf den Gewehren getragen. Fuchs, der Diener, brachte Säbel, Tschako und Ringkragen, und weinte. — Ueber das Gesicht des Sterbenden hatte man den Mantelkragen gelegt. — Ich nahm ihn weg. — Der Schuß war genau durch den Kehlkopf gegangen — das gelbseidene Oberhemd war in Blut getränkt. — Wohl

war es mir, als wollte er Etwas noch sagen. — Vielleicht einen letzten Gruß an die Mutter, die theure! — Er bewegte leise die Lippen, das Auge blickte starr zu mir auf. — Ich mußte fort. — Mein Zug war schon bis zum nächsten Knik ....

Diese Minute zerriß mein Herz — es überlief mich kalt, — und ich glaube, ich weinte. — Doch es ging vorwärts, und das Pfeifen der Kugeln ließ mich bald an Anderes denken.

Es ist doch eine ganz besondere Musik — der Kanonendonner .... C-dur — und wenn der Tod und das Sterben so gebieterisch an den Menschen herantritt — da wird wohl die Stimmung ernst und tief. —

Eine Relation kannst Du heute unmöglich verlangen. —

Das Ganze muß erst durch gegenseitigen Austausch der Erlebnisse in Zusammenhang, Ordnung und Zeitbestimmung gebracht werden. — Nur durch diese Art von Ergänzung werden wir uns ein klares Bild von dem Gefecht machen können, das aus tausend Einzelfällen und Spezialunternehmungen besteht. — Wie Mancher ist aus eigener Ueberlegung, aus persönlicher Thatkraft handelnd ein- und vorgetreten — und doch werden hundert und tausend schöne und herrliche Züge vergessen werden, — eben weil Alles sich trefflich benommen, — weil Alles seine Pflicht und Schuldigkeit im vollsten Maße gethan. —

Es wird schwer sein, Einzelne besonders hervorzuheben; — denn wenn an Einer Stelle Hingebung, Aufopferung und Selbstverleugnung bemerkt worden sind; so giebt es gewiß noch zehn und zwanzig Stellen in der Feuerlinie, wo diese Faktoren eben so thätig eingriffen — und nicht bemerkt wurden.

Das bleibt sich auch vollkommen gleich.

Das Bewußtsein, seine Schuldigkeit gethan zu haben, gleicht das aus — und mag der Einzelne noch so viel gethan, noch so viel geleistet haben: dem Beispiele des Generalmajor v. H.

steht er darum nimmer nahe genug, um besonders genannt zu werden.

Mit dem ruhigen, kalten Muthe, — mit der Nichtachtung seiner Person, — mit dieser Bravour, wie Generalmajor v. H. im heftigsten Geschütz-, im mörderischsten Plänkerfeuer auf und ab ritt und den Soldaten durch seine Gegenwart begeisterte, mit wenigen Worten anfeuerte, oder von übermüthigen Unternehmen zurückhielt — mit diesem hochritterlichen Wesen sollte eigentlich kein General in der Feuer-Linie seinen Platz suchen.

Der General gehört nicht in die Feuerlinie, der General gehört zu den Reserven — und der Leutnant muß den Plänker führen .... So dächte ich, spräche die Theorie — und sie hat gewiß in tausend Fällen vollkommen Recht.

Aber wenn der General unter die Wenigen gehört, die das Pfeifen der Kugeln schon gehört haben; — wenn der General weiß, daß seine Leutnants, wie seine Soldaten, im „scharfen Feuer“ noch „Rekruten“ sind, die man an das „sifflement-des-balles“ gewöhnen muß .... wenn der General in diesem tausend und ersten Falle sie selbst hinein führt: da ist es wohl kein Wunder, wenn Alle, vom jüngsten Tambour bis zum ältesten Hauptmann diesem erhabenen Beispiele bis zum letzten Blutstropfen auf's Treulichste folgen.

Die Begeisterung, welche in solcher Stunde auflodert, — sie verlischt nicht wie Strohfeuer; sondern trägt sich fort, von Mund zu Mund, von Herz zu Herz — und sie ist es vor Allem, welche die kriegerische Zuversicht, die Mutter aller Siege, im Heere erweckt.

Seinem Beispiele vor Allem mag man es danken, daß die Brigade sich geschlagen hat, wie sie sich schlug. —

In acht Tagen — so denken wir — werden wir das nächste Gefecht bestanden haben. — Danske hat so eine spezielle Vorliebe

für den Freitag ausgesprochen, daß Keiner ihm zumuthen wird, eine Pause zu machen. —

Man wird dann sehen, ob wir nicht Alle gelernt haben . . . . und wär's blos, noch mehr à-la-bayonnete!

Relationen folgen, wie ich sie habe.

Mit bestem Gruße

Dein

Z.—

Auenbyl, den 17. April 1849.

„Der Soldat zäumt ab — der Bauer spannt ein —
„Bald wird es wieder beim Alten sein!"

Das ist das Elend, alter Freund — aber nicht gemurst! — Kaum haben wir unsre Todten begraben — da geht eine düstere Ahnung vom Frieden durch die Luft. — Daß das kein glorreiches Stück von Frieden sein kann, wenn schon ein paar Tage nach einem zwar blutigen und ehrenvollen, aber nicht entscheidenden Gefechte alle Welt davon schwatzt, — und sich ein Wort von dem „Pech" in die Ohren raunt, was die Blessirten und Todten doch eigentlich gehabt — — — das kann man sich an den Fingern abzählen . . . . . .

Wahrscheinlich wird gleich hinter St. Pauli ein rother Pfahl errichtet werden mit einer Tafel. — Auf dieser Tafel wird stehen: — **Danske Eyendom** —.— Wer lesen kann — liest:

„Durch Eine stumpfe Feder ward vernichtet" — ꝛc.

. . . . . . Wir können uns ja daran gewöhnt haben, von Allen mit Füßen getreten zu werden, da wir nicht blos seit ein paar Jahren, sondern von Langem her, uns selbst unter einander

den größten Schimpf anzuthun immer bemüht gewesen sind. — Selbst hier hausen, — von wo ein großer General gesagt haben soll: „Wenn Sie die deutsche Einigkeit sehen wollen, so sehen Sie sie bei den Reichstruppen in Schleswig!“ — selbst hier hausen besteht diese gerühmte Einigkeit doch am Ende blos darin, daß in der Mehrzahl die Idee dämmert, sie seien Soldaten. — Zum Hellewerden fehlt noch sehr die „Sonne von Austerlitz,“ — d. h. ein entscheidender Sieg — und das Genie eines Generals, das im Stande wäre, Einen so mit fortzureißen in einem kriegerischen Begeisterungsfeuer, daß man gar nicht mehr wüßte, es gebe eine andere Sonne, ein anderes Feuer, einen anderen Enthusiasmus, als den von den sieggewohnten Adlern und ihren Fittigen angefachten ......

Das beste Material wäre da, um Großes zu schaffen — 's fehlt aber der Baumeister. — Truppen, die sich ohne einen besonderen Grad von Enthusiasmus so schlagen, wie am 6. und 13. — mit denen, glaube ich, kann man den Pic-de-Teyde vom Meere aus stürmen ....

Doch wie lange wird's dauern — da ist's wieder beim Alten! — Ich sehe Dich schon im Geiste auf dem Teichdamme stehen, und warten, bis Alles beisammen ist. — Nach schönem, alten Brauch wird um $1/2$ 7 Uhr Appel geblasen, um 7 Uhr an der Mühle gestellt — dann geht's den Fußsteig durch die Wiesen nach dem Exercierplatz. Ein Jeder raucht noch ein paar Züge Pfeife, oder einen Stummel Cigarre, und der Eine oder der Andere sagt: „Weiß Gott, warli wahr! so einen Marschtag wünsch' ich mir!“ — denkt aber nicht im Entferntesten dran, daß der liebe Himmel mit des Wunsches Gewähr einmal Ernst machen könne. — —

Wenn nun der Exercierplatz erreicht ist, marschiren die Compagnien en-ligne auf, — die Unteroffiziere rücken vor, — die Mannschaft wird eingetheilt. Montags und Dienstags nach Dis-

position 1 und 2 in kleinen Gliedern, Mittwoch und Donnerstags Disposition 3 und 4 in größeren — mitunter in ganz großen — Freitag und Sonnabend Disposition 5 und 6 im Zuge. — Das geht eine Woche, wie die andere, — wenn nicht einmal eine größere Felddienst- oder Plänker-Uebung im Holze die alte geheiligte Ordnung unterbricht. — Da kennt ein Jeder, was vor ist — und braucht sich Niemand mit Nachdenken den Kopf zu zerbrechen . . . . .

Weiß nicht, alter Freund, ob man sich gerade sehr erquickliche Gedanken machen kann, wenn man sieht, daß fast alle Friedens-Uebungen darauf hinaus gehen, den „alten Schlendrian" wieder hervorzuzaubern, — den einzigen Phönix, der stets wieder aus Staub und Asche ersteht. — Tausendfach getödtet — ermannt er sich tausendfach. — Er ist wie ein Daumenpolyp, den man umwenden und in Stücke schneiden kann, wie man will, ohne die Lebensthätigkeit eines einzigen Atoms zu zerstören! — Allerdings ist in unsern gewöhnlichen Friedens-Verhältnissen auch wenig zu machen, wenig zu üben. — In größeren Garnisonen frißt der Wachdienst mit seinem 4tägigen Turnus alle Thätigkeit; — in kleinen darf sie gar nicht lebendig werden, — der geringe Etat läßt's nicht zu . . . . Was kann man also thun! —

Ziehen wir ein grelles Resumé — so heißt die ganze Thätigkeit: In Dienst kommen, Schildwach stehen, Exercieren bis zu Disposition Nro. 6, — vielleicht einmal Plänkern, — vielleicht einmal Schule des Felddienstes, — jährlich ein Commando oder weniger — und Scheibenschießen. — Dann geht der Bursche auf Urlaub, — und wenn er drei Jahre gedient hat, kann der Hauptmann nicht einmal den Bengel in Dienst behalten, oder einziehen, wenn er sich schlecht aufführt, oder noch mit einem riesigen Deficit im großen Abrechnungsbuche florirt. —

Der Abklatsch tausendfach dagewesener Dinge erschlafft. — Für die Thätigkeit der Gedanken kann nichts gethan werden, —

die Hände sind gebunden, — und so siecht der „militärische Geist“ langsam dahin, wenn nur der „Beschäftigungsplan“ mit mannigfachen Themen geschmückt ist. —

Märsche mit vollständigem Gepäck, kleine Uebungen im Patrullenführen und Recognosciren, wie sie dem Unteroffizier und jungen Offizier vom eingreifendsten Nutzen sein können — kurz: Uebung für den Wirkungskreis, und nicht nach der Schablone: die wäre das Ideal aller Uebung, wenn ich nicht ganz irre. —

Ich frage Dich: Kann ein Patrullenführer denken lernen, wenn man ihm nicht die nöthige Anleitung durch praktische Versuche giebt? — Kann der Soldat über seine Pflichten und Obliegenheiten durch eine durchdachte Praxis — oder durch Auswendiglernen eines militärischen Frag- und Antwortspieles besser unterrichtet werden? — Doch da sind wir auf der dritten Frage: — Kann bei dem System des often und schnellen Wechsels der Beurlaubten — also beim System des Minimal-Präsenzetats wirklich etwas militärisch Erfolgreiches geleistet werden? —

Ich glaube: Nein! —

Vor Allem fehlt es in den Armeen mit starkem Beurlaubungssystem an alten Soldaten, welche den rechten esprit-de-corps inmitten der Truppe aufrecht erhalten. — In Preußen sucht man das durch längeres im Dienst sein ohne Unterbrechung, — in anderen Staaten durch die Stellvertretung zu ermöglichen. — Beides hilft dem Ganzen in Etwas auf ..... Das preußische System vielleicht mehr, weil jeder Rekrut, ehe er wieder zu den heimathlichen Fleischtöpfen zurückkehrt, ein Jahr mindestens Soldat sein muß, und so viel Körner Salz aus der Menage, so viel Gran Geist aus dem soldatischen Zusammenleben in sich aufnimmt, daß wenigstens der Grund zu einem esprit-de-corps gelegt ist, ehe er wieder die Ackerleine, das Weberschiff, den Spaten oder

das Hobeleisen in die Hand nimmt, um seinem bürgerlichen Erwerbe nachzugehen.

In keiner Zeit hat es wohl mehr an Montesquieu's Wort gemahnt, als in der jetzigen:

„Tous les fois que les Romains se crurent en danger, „ou qu'ils voulurent réparer quelque perte, ce fut „une pratique constante chez-eux, d'affermir la disci-„pline militaire." —

Ich halte das für die erste und einzige beherzigenswerthe Mahnung der Geschichte: den Geist des Heeres zu erheben. — Das kann nicht ohne Befestigung der Disciplin geschehen — das kann nicht geschehen, ohne den humanistischen und philosophischen Ballast von sich zu werfen, mit dem die letzten Jahre uns beglückt haben; — das kann nicht geschehen ohne Männer von Energie und Intelligenz.

Solche aber müssen schon in den Uebungen der Friedensepoche das granum salis vom Ueberflüssigen und Falschen zu sondern wissen, — und wenn ich auch nicht verlange, daß der Soldat bei jedem Rottenaufmarsche und bei jedem Grifftempo an Alexander den Großen, Cäsar oder Hannibal denke ...... so verlange ich unbedingt, daß allmählig darauf hingearbeitet werde, an nichts Anderes zu denken — die ganze Dienstzeit nichts Anderes zu wissen, als man sei Soldat bis zum leisesten Fibriren der Gedanken.

Das sollte die Pointe unsers Friedenslebens sein! — Dann würde sich alles Andere spielend finden — und wir brauchten weder bei hellem Tage Nachtfelddienst zu üben, — noch durch hundert spezielle Fälle uns für den hundertundersten perplex zu machen. —

Bei der Pointe wollte ich nicht wagen, Dir die Ergüsse meiner Phantasie vorzuführen!

Hingerissen von der Erhabenheit des leitenden Gedanken — durchdrungen von ihm, wollte ich alle meine Federn wegwerfen,

— um höchstens eine zur Unterschrift der — Tractamentsquittung zu behalten .... Scherz bei Seite, Freund! die Großartigkeit des Gedankens würde bald eine Armee erfüllen, wenn der Gedanke von Oben mit eiserner Faust gehandhabt würde .....

Einst — vielleicht einst — wird es heller hervortreten, daß in dem Geiste der Armee mehr vom staatlichen Organismus ruht, als in all den schönen Reden, über die man seit einem Jahre beinahe vergessen, man habe eine Armee. — Doch ich irre! — Seit 18 Jahren, hätte ich sagen sollen ...... Seit anno 30 hat man Viel gethan, den Geist der Truppen zu untergraben — und wenn er nicht untergegangen ist, — — — die Friedensübungen haben es eben so wenig gethan, wie die Lobhudeleien des letzten Jahres, wo man mit Zucker vergiften wollte. — Seine unverwüstliche Natur allein hat ihn glänzend durch den Wogenschlag der Parteiungen getragen! —

Das wollte ich meinen. —

Gott befohlen!

Dein

Z.—

Auenbyl, den 19. April 1849.

„Raisonnir' Er nicht!" — hat einstmalen Sr. Majestät der höchstselige König am passenden Orte gesagt, — wie denn überhaupt, alter Freund, ein König stets den passenden Ort und das passende Wort erwählt ..... Nur unser Eines ist manchmal so unvorsichtig, sich im Bezug auf Ort und Wort flüchtig zu

täuschen . . . . . und da ist es am Ende gar nicht übel, sich dieses königliche Wort ins Gedächtniß zurückzurufen.

Es ist ein eigen Ding mit dem Raisonniren — mag es nun mit mehr oder weniger raison betrieben werden . . . . . Die Zeiten entrollen sich, ohne den Menschen zu fragen, ob ihm die Art und Weise des Entrollens gefalle. Sie beanspruchen von der Masse des Menschengeschlechts nur ein ruhiges Fügen in das Schicksal; — denn nur wenigen ist es vergönnt, selbstthätig in den Gang der Ereignisse einzugreifen. — Je enger die Grenzen des Geistes gezogen sind, — um so glücklicher ist in der jetzigen Zeit der Mensch; denn ruhig geht er der nächsten entgegen, unbekümmert um die Folgen einer Erregung, die er nicht theilt. — Er kennt nicht die Besorgnisse, welche sie im Gefolge hat, — er braucht nicht einmal zu hoffen, daß schwindelnde Träume sich erfüllen, denn er glaubt nicht an sie . . . . . und so bewahrt er seine Zufriedenheit, deren bitterste Feinde (getäuschte Hoffnungen) ihm ferne bleiben. —

Aber es giebt zwei Arten Zufriedenheit, — eine subjective und eine objective. Ich will vor der Hand die erste mir vindiciren — und in Mangel der andern — raisonniren . . . . . .

„Wollest Du mir gestatten, theuerster Freund, geneigter „Leser! Deinem Gedächtniß Dinge vorzuführen, welche „ihm vielleicht blos im Drange der Ereignisse, — nicht „etwa entschwunden, — sondern nur entfernt worden „sind; wollest Du mir gestatten, Dich mit Sachen zu „langweilen, welche Du vielleicht in Deiner frühesten Ju„gend schon längst absichtlich vergessen; — wollest Du „freundlich genug sein, Ideen zu folgen, die Du gewiß „schrecklich alltäglich nennst — — — und Du wirst „mich glücklich machen!“

Doch verzeihen Sie! entschuldigen Sie! geneigter und wohlgeneigtester Leser, daß ich mir erlaubt habe, Sie — Abgott-

schlange meiner Phantasie — Brennpunkt meiner schriftstellerischen Wünsche — nec-plus-ultra meiner kühnsten Erwartungen! — im Rausche meiner armseligen Scribentenseele mit einem so familiären „Du" anzureden, anstatt pflichtschuldigst in den Staub zu sinken! — Vergeben Sie, gütiger, freundlicher, schalkhaft lächelnder Leser, wenn ein gewisser Cicero-Tacitus-Eutropianischer-Schreibe- — oder Demosthenes-Julius-Kellartiger Beredsamkeits-Raptus mich erfaßte, daß ich die Schranken überflog, welche uns trennen, um mein beschränktes Ich — auch einmal unbeschränkt zu sehen ..... Haben Sie Nachsicht mit meiner etwas gedrückten Phantasie — und verlangen Sie nicht zu viel, denn ich bin nur 6 Wochen auf einer lateinischen Schule gewesen — und ging auf des Rectors guten Rath, da er es nicht passend fand, daß ich das Verbum „amo" nicht theoretisch allein zu fassen vermochte. — Seitdem — einem unverkennbaren Instinkte gemäß — folge ich dem rasselnden Kalbfell ....

Mit Julius Dornau zu reden, „schreibe ich auf der Trommel, sie ist mein Tisch, — ein leichter Schirm von Stroh mein Dach" — und wollte ich die Phantasie noch weiter bemühen, so wäre ein Dolch meine Feder, Blut Tinte, — und eine rechtzeitig hinter dem Punkte einschlagende Grenade die Streusandbüchse ....

Wie leicht wäre es, die Phantasie weiter anzuspannen; — doch schon Kohl sagt:

„Wir geberden uns oft, als hätten wir das Wichtigste zu
„thun, — und fragt man uns, was die Triebfeder all
„dieses Thuns sei, ... so zeigt es sich, daß es ein
„Trugbild ist;" —

darum wollen wir ihr keine Gewalt anthun! ......

Armseliges Leben! — Armseliger Mensch! — Die Gluth Deiner Empfindungen und Gedanken — die Gluth Deiner Begeisterung, nennen sie nicht herzlose Pedanten „Strohfeuer?"

— Die Flügel, mit denen Du zur Sonne Dich aufschwingen möchtest, nennen diese mephistophelisch trocknen Seelen Wachs, das an der Sonne schmilzt; — Dich selbst „Ikarus“; das Zittern Deiner Pulse — „Fieber,“ „Wahnsinn!“ —

So verblutest Du. So verhallen Deine Sprüche, wie die Kassandra's. So bist Du unerkannt — und stets verkannt! —

. . . . Nach dieser glänzenden Feier des Lesers — nach der Halblichtschatten-Apotheose des Schreibers — kann ich nun ruhig daran gehen, alter Freund, weiter zu raisonniren. Der Eitelkeits-Teufel — steckt doch in Dir, wie in jedem Menschen, und die Pfaffen mit ihrer Erbsünde und mit ihrem corporellen Diabolo der Concordien-Formel behalten recht, trotz aller neumodischen Aufklärung! — — — Also, ich hoffe, Deine liebenswürdig schäkernde Eitelkeit wird Dich so weit gefügig machen, daß Du weiter liesest, ohne Dich und mich zu unterbrechen. . . . .

„'S war Einer, dem's zu Herzen ging,
„Daß ihm der Zopf stets hinten hing;
„Doch wie er sich gerirte,
„Er raisonnirte —“

hat zwar Chamisso nicht geschrieben — könnte es aber wirklich geschrieben haben.

Allerdings giebt es Leute, die über Alles raisonniren, — die nur das gerade schön, gut und zweckmäßig finden, was Andere haben, — die gegen sich und ihre Einrichtungen eben so ungerecht sind, wie eine gewisse andere Klasse, welche das Einheimische auf Kosten des Fremden bis in Mohammed's siebenten Himmel erhebt. — Wahrscheinlich wegen der Houri's. — Beide sind, vulgariter dictum, auf dem „Holzwege“. — Das heiße ich, durch eine Brille höchst eigenthümlicher Construction sehen. — Bei dem Einen erscheint Alles in der Camera lucida — bei Andern in der Camera obscura. — Das ist die Masse des gewöhnlichen Raisonneurs. Er plaudert aus langer Weile, oder aus Gewohnheit

und ohne andern Zweck, als um sich und Andern die Mücken zu vertreiben. — Man hört ihn ein oder zwei Mal recht gern.

Die nächste Sorte ist der gemüthliche Raisonneur, welcher nur bei außerordentlichen Affecten anfängt, sich durch ein tüchtiges Raisonnement Luft zu machen. — Es geht ihm wie einer Strandbatterie, die blos blind schießen darf, — und darum nur dann kanonirt, wenn sie sich vor jedem Angriffe vollkommen sicher weiß. —

Die dritte Sorte ist der Raisonneur aus Ueberzeugung. — Er spricht für gewöhnlich gar nicht, thut seine Schuldigkeit, — und raisonnirt nur dann, wenn er die Idee in sich trägt, es könne hierdurch irgend ein Mangel abgestellt, ein Fehler berichtigt, eine Lehre beherzigt werden.

Ist der Erste wirkungslos, der Zweite unschädlich: so wird der Dritte doch am Ende die Berücksichtigung finden, welche eine vernünftige Kritik verdient ...... Schweigt man gegen den Ersten, wendet man sich beim Zweiten an's Gemüth, an die alte deutsche Seele, an den treuen Degenknopf ꝛc.: so wird man den Dritten mit Gründen schlagen müssen. Will man ihm entgegentreten, so thue man es seiner würdig!

Wenn man im Allgemeinen auch nicht recht daran glauben will, daß der Zweck das Mittel heilige, so darf dies beim Feldherrn oft nur der einzige Glaubensartikel sein. Er wüßte ja sonst nicht, wohin er sich mit seinen Opfern zur Erreichung eines bestimmten Zieles vor den humanistischen Theorien hin flüchten sollte! — Diese wachsen über ihn, — überwältigen ihn ja! — Sein Geist erlahmt, seine Kraft erschlafft, wenn er nicht „freie Hand“ hat, der Größe des Zieles eine angemessene Kraftanstrengung zu widmen......

Also heiligt doch der Zweck das Mittel — — und in folgerechtem Schlusse wirst Du nun auch ein raisonnables Raisonnement billigen, — wenigstens nicht verdammen! — Lies zwischen den

Zeilen — Bruderherz! — wenn Du nicht in den Zeilen lesen kannst: denn es giebt überall Etwas, was im Spalte der Feder sitzen bleibt.

Am Ende ist ein „Raisonnement" doch nicht so ganz erfolglos, wenn sich einiges „Salz" darin vorfindet, welches die Mühe lohnt, — „des Pudels Kern" — zu suchen. — Das sei mein Trost, wenn auch Mephisto sagt:

„Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht!!"

Es bleibe mein Trost, daß ich Gutes gewollt, und daß es vollste Ueberzeugung, mein Weg sei der rechte.

— Nun treten zwar die Unterschiede zwischen

rechts

und

links

jetzt schroffer hervor denn je — und die beiden Extreme stehen sich hoch-roth gegenüber . . . . dessen ungeachtet kann ich mich nicht von dem Gedanken trennen, mein Weg sei doch der rechte. Ich will keine Halbheit, das Merkmal so vieler Handlungen —: ich will ein Ganzes, — und da ich es selbst nicht zu schaffen vermag, will ich wenigstens Steine zum Baue herbeitragen, damit die Bauleute sie nutzen können. — Wohl ist mancher nicht so ganz winkelrecht, nicht vollständig behauen, nicht nach der Schablone der Werkhütte: Das kann nachgeholt werden . . . . Ich will gern und freudig auf jede Anerkennung verzichten, wenn ich das Bewußtsein in mir erhalten kann, etwas Rechtes gewollt zu haben . . . .

Von diesem Gesichtspunkte betrachte meine Raisonnements. Wenn Du den Maßstab der Kritik anlegst — bleibt vielleicht ein oder der andere Gedanke stehen, — wenn auch alles Andere Deine Censor-Scheere vernichtet . . . . . .

Die besten Grüße an unsere Freunde, den herzlichsten Dir!
Dein
Z.

Sandberg-Mühle, den 21. April 1849.

Morgenstunde hat Gold im Munde! — Altes Sprichwort, — alter Freund, darum empfange heute am frühen Morgen californische Brocken sundewittscher Weisheit. —

Die Sandberg-Mühle — das sei voran noch gesendet — ist dieselbe, wo im vorigen Jahre angeblich der Versuch gemacht, die Einquartierung zu vergiften. — Wir befinden uns trotz dieser Erinnerung ganz wohl. —

An dem einen Balken der Decke steht: „Peucker" und das Datum, unter welchem der Reichs-Minister des Krieges hier übernachtet. —

Reichs-Minister! — In dem Gedanken liegt so viel, so unendlich viel, — daß ich abbrechen muß.

Erlaß es mir für heute, an das deutsche Reich zu denken.

Ich habe mich eben in eine feierlich-scholastische Stimmung versenkt, und möchte nicht durch Phantasie-Gebilde aus ihr geschreckt werden.

Also —: ich schweige über die Organisation; — sei es die politische, sei es die militärische. — Ich schweige über die Formation — und nun kann ich Nichts weiter bringen als Folgendes.

In gleichem Maße, wie die Formation einheitlich und einfach, trete auch in der Ausbildung des Einzelnen und ganzer Truppenkörper Einfachheit an die Spitze. — Es versteht sich von selbst, daß ich nur von der Infanterie rede, da ich von dieser

allein, ihrer Ausbildung und Verwendung eine schwache Idee mir gebildet. Ich will offen bekennen, daß Alles, was ich von Artillerie und Cavallerie weiß, noch viel mehr „nach Schule“ klingen würde ......

Bei dem steten und starken jährlichen Zuwachs an Rekruten bedingt es sich wohl bald, daß alles Unwesentliche von dem Wesentlichen sorgfältig, ja ängstlich geschieden werde, um nicht eine allzulange Ausbildungszeit zu beanspruchen sowohl, als auch, um nicht dem Fassungs-Vermögen zu viel auf einmal aufzubürden. — Es ist an und für sich schwer genug, sich in eine vollständig neue Sphäre, in vollständig neue Begriffe einzuleben .... also lasse man erst die Gedanken ein wenig klären, ehe man der Details allzuviele verlange! —

Wohl weiß ich, daß es schwer ist, die Grenze zwischen Pedantismus und dienstlichem Aplomb inne zu halten, — ja ich bekenne, daß mir ein wenig Pedanterie lieber ist, als manche sorglose Nonchalance — und dennoch sage ich: „Ohne in Schulpedantismus zu verfallen, muß die Schule des Dienstes vollkommen fest sein,“ und dem Befehlshaber der Truppe liegt es ob, die weiteren Uebungen den Anforderungen der Praxis anzupassen.

Demnach läßt sich Alles, was der Rekrut zu lernen hat, ungefähr in folgende Rubriken bringen:

1) Marschiren. Zur Anlernung eines gleichmäßigen Tempo, zu der richtigen Uebung und zur Beurtheilung der Kräfte, welche wirklich aufgeboten werden können. — Es müssen daher alle Marschübungen mit dem Gepäck und der Belastung, wie sie für den Feldetat vorgeschrieben, ausgeführt werden.

2) Führung der Waffe. — Auf der Stelle, im Marsche, im Gefecht — endlich zur Ehrenerweisung. Reduciren wir hier auf das Aeußerste, so ist mit Gewehr beim Fuß auf der Stelle, mit Gewehr über (hoch, auf Schulter) auf dem

Marsche der Zweck erfüllt, und es bleibt für das Gefecht das Aufstecken des Bajonnets, das Laden und Feuern. Besonders das Letztere ist schon im Frieden mit der größten Sorgfalt durch Zielschießen einzuüben, da erst hierauf sich das Vertrauen des Soldaten zu seiner Waffe gründen kann.

3) Formation. Hier besonders ist es von großem Werthe, eine stereotype Einfachheit vorwalten zu lassen. Man soll nicht jede andere Form unbedingt verwerfen, — aber man muß hauptsächlich dahin zu wirken suchen, daß dem Auge und dem Gedächtniß des Soldaten sich die Haupt-Formen fest einprägen, damit im Elemente der Gefahr, wo so leicht Irrung und Verwirrung entstehen kann, ein Jeder schon aus Gewohnheit sich zurecht zu finden wisse.

Für das Fußvolk bleiben, wie bisher, die drei Formen: Linie, Colonne, Plänkern (Tirailliren). — Man wird jedoch gut thun, eine Colonnenform par excellence zu haben, — wie z. B. die Colonne auf die Mitte, welche selbst bei ziemlich starken Bataillonen an Beweglichkeit und Manövrirfähigkeit obenan stehen wird. — Entschlösse man sich, in Uebereinstimmung mit dem napoleonischen Reglement, sowohl in der offnen, wie in der geschlossenen Colonne, den Tambour und Signalisten zur Seite des Offiziers gehen zu lassen — so würde dies gewiß kein Rückschritt zu nennen sein . . . .

Bei der Reiterei und Artillerie wird die Colonnenform auf dem Marsche, die Linie im Gefecht vorherrschen, wenn auch einzelne Fälle bei Ersterer Colonnen-Angriffe zu motiviren vermögen. —

Vor Allem hüte man sich aber bei den Friedensübungen vor den sogenannten hors-d'oeuvres; denn so trefflich eine Leistung über die Kräfte sich im Ernste ausnimmt, eben so lächerlich erscheint sie im Frieden. — Und dennoch wird gar

zu leicht durch die Uebungen der Friedens-Periode im Subalternen ein falsches „Bild" des Ernstes geschaffen, — da man sich nur zu selten von dem Supponiren und Fingiren losreißen kann. — Wie oft werden nicht mit schwachen Abtheilungen Uebungen für Brigaden und Corps gemacht — und so vortheilhaft dies für den denkenden höheren Offizier auch sein mag, — der Subaltern, welcher weder Disposition noch Supposition zu sehen bekommt, — taumelt im Irrgarten seiner Phantasien, ohne eine Ariadne zu wissen, die den rechten Weg ihm zeigen könnte. . . . . .

Dagegen ist es gewiß vom höchsten Nutzen, wenn man alle 2 bis 3 Jahre Marsch oder Feld-Manöver mit vollständiger Ausrüstung, den Parks, Munitionscolonnen, Brückentrain 2c. macht, — die Truppen 6 bis 8 Tage lang so concentrirt quartieren und bivouakiren läßt, als es die Wirklichkeit mit sich bringt — und die Uebung gerade für die Truppenstärke abpaßt, welche entwickelt werden kann. — Das, meine ich, ist weit profitabler für Hoch und Niedrig, — denn es giebt sicher ein möglichst annäherndes Bild der Wirklichkeit.

Was endlich das Plänkern betrifft, so darf es nur zur Schule, und im äußersten Nothfall nach Hornsignalen erfolgen. Man muß den Plänker von Haus aus gewöhnen, aufmerksam auf Ruf und Wink zu sein, das Terrain vortheilhaft zu seiner Deckung zu benutzen, und langsam, aber sicher zu feuern. Dagegen darf er nur im äußersten Falle Trab laufen — denn er soll gut schießen, — und wer kann das, wenn er müde gehetzt ist? —

Mit eben derselben Ruhe und Gleichmäßigkeit der Anordnung werde:

4) der Sicherheitsdienst sowohl auf dem Marsche, als auf der Stelle betrieben. Man suche sein Wesentliches auf

möglichst wenige Regeln zu basiren, und halte sich hier ebenfalls von einem Detail-Ballast fern, aus dessen Ueberladung der Kopf des Einzelnen leicht Havarie machen könnte. Alle die Annahmen und Fälle, welche man pedantisch durch—„peitscht", nutzen eben so wenig für das Denken und Verstehen, wie alle die kunstreich einstudirten Frag- und Antwortspiele über Dienst und Dienstkenntniß.

Besonders die Uebung des Patrullendienstes wird geeignet sein, den Unteroffizier und den Soldaten im Nachdenken über Bewegung und Terrainbenutzung zu üben, — und man versäume nicht, gerade diesen Uebungen die größte Aufmerksamkeit zu widmen, da sich nur auf diese Weise die richtige Beobachtungsgabe und der Orientirungssinn wecken lassen, diese beiden bedeutungsvollen Exponenten des Patrullendienstes vor dem Feinde.

5) Putzen und Reinigen. Ich habe diese zuletzt genannt, obgleich sie zum Halt des ganzen soldatischen Mechanismus eben so wesentlich sind, wie jeder andere Zweig des militärischen Könnens und Wissens. — Man muß den Soldaten daran gewöhnen, daß Bewaffnung und Ausrüstung dem persönlichen Bedürfniß vorangehen — und wie der Reiter und Artillerist erst an das Pferd, und dann an sich denken darf; so soll der Infanterist gewöhnt werden, seine Waffe, seine Bekleidung und Ausrüstung erst in Stand zu setzen, ehe er sich der Neigung zur Ruhe und Bequemlichkeit überläßt. — Reinlichkeit und Ordnung müssen dem Soldaten zur zweiten Natur werden.

Ob man Turnen und Fechten zu Dienstzweigen erhebe, — ob man sie dem freien Interesse und der eigenen Uebung überlasse, das ist eine Frage, die schon oft gestellt, oft auf die verschiedenste Art beantwortet worden ist. — Meine Ansicht, — denn diese will ich Dir nun einmal octroyiren! — geht dahin,

daß man hier gerade die Neigung des Einzelnen, den gegenseitigen Wetteifer und die bereits in den Jugendjahren erlangte Fähigkeit allein walten lassen müsse. — Mit langen Linien „Quarthoch und Ausfall!" auf Commando üben, ist eben so eine Einseitigkeit, wie den gewandten Gymnastiker wegen der zehn bis eilf ihn umgebenden Stöpsel nicht über das Auf- und Abwippen hinaus kommen zu lassen. — Gerade diese Uebungen sollten als „freie Kunst" inmitten des Uebrigen stehen. Hier kann man nicht gleiche Fortschritte verlangen, gleiches Ziel erreichen, wie man es in allen übrigen Zweigen der soldatischen Ausbildung soll und muß.

Ruhe, Gehorsam, Ordnung, — mit einem Worte die Disciplin einer Truppe steht im engsten Zusammenhange mit der Art und Weise, wie die Truppe geschult worden ist. — Das ist ein Factor, welcher in den gewöhnlichen Zeiten des friedlichen Lebens nicht so prägnant hervortritt, wie in den Zeiten der Gefahr, sei es auf dem Schlachtfelde, sei es unter der Aegide irgend einer schwachen Civilbehörde bei Emeute und Empörung. — Hier und dort wird die „Schule der Truppe" — einen Triumph feiern dürfen, denn an ihr wird es hauptsächlich sein, den äußeren Eindruck zu schaffen, welcher dem Angreifer allein schon zu imponiren vermag. Um aber den Aplomb der Truppe nicht blos zu einem äußern Anstrich herabsinken zu lassen, fange man bei Zeiten an, auf den Geist derselben zu wirken. — Darum vor Allem ziehe man jegliches historische Element in den Vordergrund, welches demselben als Stützpunkt dienen könne! — Regiments-Geschichte — Regiments-Namen — Ehrenzeichen und Ehrentage: das sind eben so wichtige Anknüpfungspunkte für den Geist einer Truppe, wie besondere äußere Abzeichen, und sollten sie noch so klein sein. — Um wie viel mehr aber wirken Ehrenzeichen der Fahnen, Namen von Schlachten und Gefechten! —

Ein „Wagram“ — „Podobna“ — wird ebenso wirken, wie ein „Peninsula“ — „Waterloo“ — „Ciudad Rodrigo“ — oder ein „Fehrbellin“ — „Leuthen“ — „Turin“ — . . . . Wäre es da nicht, als wenn ein Strahl aus jener Heldenzeit in die jetzige fiele und die jungen begeisterte, den alten Helden gleich zu werden? . . . . . Ich glaube, hier ist es am rechten Platze, zu bemerken, daß man dem Unteroffizier und dem Soldaten für jede ausgezeichnete Handlung ein Ehrenzeichen verleihen müsse, während man dem Offizier gegenüber nicht sparsam genug mit ihnen sein kann, damit der Glaube, der Offizier zeichne sich stets im Gefecht im Element der Gefahr aus, nicht beeinträchtigt werde. — Wie viele Namen könnte man nicht aufzählen, wo sich einer oder der andere Truppentheil ausgezeichnet, wenn man sorgfältig darauf bedacht gewesen wäre, das historische Element zu wecken und zu erhalten! — So aber hat man bei den mannigfachen, durch politische und finanzielle Verhältnisse bedingten Reorganisationen, — vielleicht sogar in der guten Absicht, „alte Wunden“ nicht fortwuchern zu lassen, das Historische vollständig hintenangesetzt, — und wenn die Gerüchte von einer neuen Umwandlung sich bestätigen, so werde ich es nur bedauern, wenn man wiederum diesen Exponenten des soldatischen Organismus nicht berücksichtigt.

Noch hört man, die Linien-Infanterie solle die Trommel verlieren . . . . . Bei allen Nachtheilen hat sie so viel Vorzüge, daß man über Kurz oder Lang sie doch vermissen wird. Einen rechten Bajonnet-Angriff kann ich mir gar nicht ohne Trommel denken! — Dem Signalisten wird vor Angst wohl der Athem ausgehen . . . . . . Endlich bin ich noch zu sehr für die „Grenadier-Märsche“ eingenommen, als daß ich Dich nicht veranlassen sollte, „eine vollkommen zeitgemäße Petition zur Abhülfe dieses wahrhaft dringenden Bedürfnisses rc.

(den Styl kannst Du aus einer 48er Petition schnell erlernen) — zu concipiren, mundiren, signiren, präsentiren 2c. 2c. 2c.

Mit herzlichstem Gruße

Dein

Z—.

Auenbyl, den 25. April 1849.

— Gestern hatten wir Revüe. Daß nicht Alles war, wie man es im Frieden sich wohl wünschen möchte, das ist klar — und um so mehr, als der Uebergang von einem Bekleidungssystem zum andern viel dazu beigetragen hatte, in einen Zustand zu versetzen, den man nicht allenthalben „glorreich" nennen kann. — Sicher hast Du bei Deinem Umherschweifen im Thüringer Reich dieselben Erfahrungen gemacht, wie ich hier. — Der Zustand der Bekleidung hängt zu sehr mit dem jüngst eingeführten wirthschaftlichen System und mit der beabsichtigten Anschaffung des Waffenrockes zusammen, als daß man in endlose Jeremiaden ausbrechen sollte. — Die Bekleidung ist in schlechtem Zustande, das ist wahr: aber in Kurzem wird der „Waffenrock" da sein — und dann sollen die Leute staunen! — Lache nicht! — Ich weiß, daß G. bei der Verschönerungs-Commission das Präsidium führt . . . . .

Im Allgemeinen macht es einen „eigenthümlichen" Eindruck, wenn man sieht, welch' eine Reaction in der militärischen Mode herrscht und wie sie theilweis bis zum, ja selbst bis hinter die Epoche des 30jährigen Krieges greift. — Die Pickelhaube, der Waffenrock, — und nimmt man die Volks-Bewaffnung in den Bereich des Bildes! — die Blouse, der runde Hut, die Pike, die Schärpe, die großen Bärte, die hohen Stulpstiefeln, die in der Scheide festgerosteten Schwerter, die Radschloßbüchse, das Lunten-Gewehr . . . . dazu die nervöse politische Ueberreiztheit

— —; da hast Du ein Bild, wie es sich Wouvermann nicht hätte besser wünschen können, um seinen berühmten Schimmel noch einmal anzubringen.

Doch abgesehen von alle dem romantischen Unsinn, welcher auftaucht, — abgesehen von alle den Mißgeburten, wie sie in theoretischen Köpfen entsprungen: halte ich es nicht für unwichtig, einen Schritt rückwärts zu thun, und gerade bei der Bekleidung der Armeen sich an Modelle des 30jährigen Krieges zu halten. —

Die Mode des folgenden Jahrhunderts brachte in die Kriegführung wie in die Bekleidung und Ausrüstung des Soldaten nur Conventionelles .... Man glaubte den runden Hut zu verschönern, wenn man die Krempe aufschlüge, und schuf so die dreieckige Schröpflampe, welche weder vor der Sonne, noch vor Regen und Unwetter schützte ...... Man ging in der Liebhaberei pedantischer Symmetrie so weit, daß aus der gleichmäßigen Haartour die abgezirkelte Locke, der mit dem Zollstab gemessene Zopf, der stäubchenlose Puder als nec-plus-ultra der militärischen Thätigkeit und des militärischen Schönheitssinnes übrig blieben. ...... Am Ueberrock schlug man die Schöße um, und erlangte den schwalbenschwänzigen Frack — weil man beim Marsche erst zur Erleichterung die Zipfel des Kapots zurückgeschlagen hatte .... Sparsamkeit ließ die zweckmäßige Weste zu einem an den Frack geflickten Läppchen zusammenschrumpfen .... das enge Beinkleid, die hohe Kamasche, die ängstlich abgemessen stehenden Knöpfe, — mit Einem Worte: „der alte Zopf" waren Extreme einer im Conventionellen sich überbietenden Zeit. —

Wie man in der Handhabung des Feuergewehrs, im Feuer und besonders in der General-Decharge die penibelste Pedanterie anwendete — so vergeudete man in der Kriegführung selbst die edelste Zeit mit den Vorbereitungen zum Gefecht, dem Aufmarsche

en bataille, der Wahl von Positionen, — — und nur die letzten Feldzüge des das Ende dieser Periode bezeichnenden Friedrich II. zeigen, wie dieser Genius sich von diesem Conventionellen loszureißen suchte . . . . . .

Aber eben so, wie der Krieg und die Kriegführung im Zeitalter der Revolution sich gänzlich veränderten, — ein ander Gebiet betraten, und vom Beschränkten zum Unbeschränkten und Aeußersten übergriffen: so sehen wir in Bekleidung und Ausrüstung des Soldaten mehr und mehr dahin streben, ihn manövrirfähig zu machen. Von dem Augenblicke an, wo der Krieg nicht mehr Positions-, sondern Manöver- und Schlachten-Krieg ward, — von diesem Augenblicke an trat die Beweglichkeit der Armee in höherem Grade maßgebend in den Vordergrund.

Die Zelte liegen ziemlich seit 1804 und vermodern . . . . . die Mehrzahl der Armeen erhielt in den Jahren 5 — 8 Mäntel . . . . der Troß sank zu einem eng beschränkten Minimum. — Aus der Werbung ward Conscription und levée-en-masse, — aus der Magazin-Verpflegung Requisition — und wenn früher ein Sieg einen Frieden auf dem status-quo mühsam errang, weil man eben im Gebrauch der Mittel eben so eingeschränkt war, wie in der Erlangung derselben: so zerschellte jetzt ein Sieg ganze Reiche . . . .

War man in der früheren Epoche auf ein enge begrenztes Kriegstheater verwiesen — so trug jetzt eine einzige Schlacht den Schauplatz desselben von Ulm bis Wien, von Jena bis Tilsit, — und erst dann, als man vom Schlachten-Kaiser gelernt hatte, stellte sich ein Gleichgewicht her.

Eng im Zusammenhang mit dem Modus der Kriegführung muß Ausrüstung und Bewaffnung der Armeen sein: daher das Hinwirken auf Manövrirfähigkeit; daher das Ueberbordwerfen alles Unnöthigen; daher das Bestreben, im Frieden bloße Cadres

zu halten, und im Kriege Hunderttausende aufzustellen . . . . . .
. . . .

Preußen mit seinem Landwehrsystem steht zweifelsohne theoretisch obenan. Praktisch erst dann, wenn man sich entschließt, in einem Militär-Staate — wie Preußen es unbedingt ist — die Ausbildung und Ausrüstung der Truppen noch mehr zu vereinfachen, noch mehr dem allgemeinen Leben anzupassen.

Wenn man dahin wirkte, daß eine Volkstracht alle in den Listen des Heeres Stehenden auszeichnete, so daß man nicht genöthigt wäre, eine Unmasse von Bekleidungs-Vorräthen schon im Frieden aufzuspeichern, — und am Ende — von den Motten verzehren zu lassen . . . . wenn man dahin zielte, jeden Soldaten seine Bekleidung zur Truppe mitbringen zu lassen — um wie viel Millionen würde man reicher sein — — wie viele derselben könnte man auf andere Weise für die Wehrhaftigkeit des Staates nützen! —

Du wirst mich auslachen, alter Freund, wenn ich Dir sage, daß ich die Blouse und den runden Hut — diese beiden halb verfehmten Kleidungsstücke der freischärlichen Romantik — im Auge habe . . . . . . Und doch ist der Gedanke am Ende nicht so — „verbrecherisch“, wie er Dir auf den ersten Blick erscheinen mag. — Das wäre eine Tracht, die ein Jeder sich anzuschaffen vermöchte — und wenn eine Leinwand-Blouse auch im Winter ziemlich frostig aussehen mag: so kann man recht gut eine wollene Jacke darunter und den Kapot darüber ziehen.

Ich fühle wohl, daß Du mir entgegnen wirst, ich scheine gerade nicht bei der Verschönerungs-Commission zu sein, ich habe auch am allerwenigsten an das Lüstre des Aussehens gedacht. — Schnell und billig eine gleichmäßige Bekleidung hervorrufen: das war der Brennpunkt meiner Idee. — Dieser ist erreicht, sowie eine Nationaltracht eingeführt ist. — Theure Uniformstücke mit zur Truppe zu bringen, — das vermögen nur Wenige: also

bleibt wohl der einzige Ausweg, die Bekleidung nach Stoff und Farbe so einfach einzuführen, daß der Aermere sie nicht allein der Vorschrift gemäß zur Truppe mitbringen, sondern dieselbe auch in seinem gewöhnlichen bürgerlichen Leben tragen kann.

Die Blouse erfüllt diese Bedingungen, wenn ich nicht ganz irre.

Da es ganz gleichgültig ist, von welcher Farbe man die Hosen trägt, so reicht die Vorschrift aus, daß alle Männer in dem Alter von 20 bis 30 Jahren wenigstens ein Paar Hosen von gleichmäßiger Farbe und Schnitt besitzen.

Auf diese Art würde sich die Anschaffung derselben blos für Diejenigen nothwendig machen, welche in der That so arm wären, sie nicht mit zur Truppe bringen zu können.

Diese müßten wenigstens Leinwandhosen besitzen und die nöthigste Wäsche.

Für die ärmsten Distrikte eines Rekrutirungs-Rayons müßte allerdings die Möglichkeit geboten sein, auf Abrechnung sämmtliche Bekleidungs-Gegenstände erhalten zu können.

So viel stehe jedoch grundsätzlich fest, daß die vollständige Bekleidung des Rekruten aus Staatsmitteln nur in Ausnahmefällen angewendet werden dürfe; eines Theils, um nicht jeden Soldaten mit einer abzudienenden Schuld zu belasten, — andern Theils, um die auf diese Weise bisher verwendeten Gelder zu andern militärischen Zwecken nutzbar zu machen.

Den Kapot aus dem Eigenthum des Staates in das des Einzelnen übergehen zu lassen, — möchte auf keinen Fall rathsam erscheinen.

Blouse, Hose und Hut zu einer militärischen National-Tracht zu erheben, das ist wohl möglich! —

Die Bekleidung Eigenthum des Einzelnen sein oder wenigstens werden zu lassen, hat in Bezug auf Ordnung und Rein-

lichkeit Vorzüge, welche in so manchen kleineren militärischen Organismen nicht unbedeutend in den Vordergrund getreten sind.

Gleichförmigkeit der Bekleidung, sowie ins Auge fallende Abzeichnungen der verschiedenen Abtheilungen (farbige Kragen, farbige Aufschläge, farbige Bänder oder Streifen am Hut, regimentsweise — Nummern, Feldzeichen 2c.) lassen sich leicht anbringen.

Dem Schönheitssinne muß man vielleicht auf Kosten der Zweckmäßigkeit ein kleines Opfer bringen, — wohl wahr. Aber bei einer Organisation, die nach einem größeren Maßstabe angelegt sein muß, kommen gar oft Fragen von Bedeutung in den Hintergrund, so wie die Zweckmäßigkeit sie dahin drängt.

Schön und Nichtschön — sind übrigens ein paar solche Conventions-Begriffe, daß es, streng genommen, Unrecht ist, ihnen nur einiges Gewicht zu geben. — Was heute schön heißt, gilt morgen vielleicht schon für veraltet, für „aus der Mode" — und wenn eben die militärische Mode sich mehr an die Forderungen des Zweckgemäßen gekehrt hätte, als an die Phantasien des Schönen: so wäre man vielleicht schon längst zu einer durchgreifenden Reform der Bekleidung vorgegangen. —

Jetzt, wo es vielleicht gilt, in der nächsten Zeit eine Organisation ins Leben zu rufen, die in sich Kraft genug besitzt, den Stürmen einer aufgeregten, wildbewegten Zeit zu trotzen — jetzt gerade, wo man die in dem laut gewordenen Gefühle tief liegenden und ernst ausgesprochenen Mahnungen an eine soziale und nationale Reform durchführen muß, — jetzt gerade ist es am Ende nicht gleichgültig, welche materiellen und pecuniären Anstrengungen eine militärische Organisation in Anspruch nimmt, ohne welche letztere mir die erstere undenkbar erscheint.

Darum, ja darum sind wohl die „Wünsche", welche ich in dieser Beziehung hege, nicht so unbedeutend und wirkungslos, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag — — und wenn ich

Dich frage, ob es leichter ist, bei einer eingeführten Nationaltracht 50000 Mann Infanterie auszurüsten — oder bei den nothwendigerweise aufgehäuften Bekleidungsvorräthen — da wird Dir wohl ad oculos demonstrirt sein, von welcher Wichtigkeit die Durchführung dieser Idee für den „Krieg der Zukunft“ . . . . . .

P. S. Den 26. April 49.

Die Ausrüstung des Offiziers kann nicht compendiös genug sein. Das Feldleben ist einmal kein Salonleben. — Wenn auch A. S. oder sonst ein literarischer „Blaustrumpf“ den Leutnant derart schildert, daß er eigentlich Nichts weiter ist, als der „Hahn des Diogenes“ — — so ersieht man eben daraus, daß sie zu einer Zeit schrieb, wo man in der Masse vergessen hatte, was Alles oft an einem einzigen Leutnant, an seiner Ruhe, seinem Muthe und seinem Entschlusse hänge . . . .

Das ist jetzt anders! — Man wird wohl nun wissen, daß die Rolle des Subaltern-Offiziers im Felde vielleicht blos darum die beneidenswertheste ist, — weil die meisten Kugeln dort pfeifen, wo er in der Plänkerlinie steht. — Doch ich will keine „Apotheose des Leutnants“ schreiben! —

Im Frieden und in der Garnison da läßt man es wohl gelten, wenn der Leutnant sich ein wenig adonisirt; — im Felde hört das auf. Man trennt sich vom Ballast des Schönen. — Der Koffer mit den wenigen Habseligkeiten auf dem Wagen — ein wenig Lektüre, Feder, Tinte, Papier in der Tasche — Zuversicht und Muth im Herzen — voilà-tout.

Den Offizier mit einem Tornister ausrüsten — — mag in mancher Hinsicht recht zweckmäßig sein. Er soll aber so wenig als möglich tragen, denn er hat mehr zu thun, als sich um seines Leibes Bequemlichkeit zu kümmern. — Die Sehnsucht nach „Schlafrock und Pantoffeln“, von mehr und minder schöner Lippe ausgesprochen, ... klingt possierlich für einen jungen

Helden! — Siehst Du so etwas bei unsern Alten? — Das Uebermaß an Luxus bei Hoch und Niedrig — wie es leider durch die Erziehung gar zu oft bedingt wird! — hat sein gut Theil an der Masse von „unzufriedenen Janitscharen!“ Der Mantel ...... höchstens der Glocke-Kragen — oder eine Stalldecke .... scheint mir hinreichend.

Dagegen wünschte ich wohl, daß der Offizier statt des klappernden Säbels einen stammhaften Degen mit Lederscheide und eine Schußwaffe führe, — Pistol oder Terzerol. — Besonders bei nächtlichen Visitationen, die der Offizier stets allein thun sollte, und nicht unter Bedeckung einer trampelnden, klappernden Patrulle, kann er leicht in den Fall kommen, einen Allarmschuß zu thun. — Ich meine, der Offizier müsse allein gehen. — Er wird mehr auf den Dienst wirken — und mehr beobachten.

Mit wie wenig ich auskomme, — wie sehr ich meine Bedürfnisse reducirt habe: dieses Dir detaillirt vorzuführen, magst Du mir erlassen. — Mein Diener hat nicht schwer zu tragen — und ich? — Außer den paar Bogen Papier, der Feder und galliger Tinte — wirst Du gar wenig finden! — Den Witz mit der „Laterne“ &c. kannst Du selbst dazu setzen — das erlaube ich. —

Dessen ungeachtet getraue ich mir, wer weiß wie weit zu marschiren — nur nicht nach Norden ...... Was würde Rußland, was England, was mein alter Mantel sagen! — Und der hätte bezugs meiner Person gewiß ein eben so wichtiges Wort — als Rußland in der „Integritätsfrage.“ — Ich könnte mir einen Katarrh holen, der „im Stande sein dürfte“, meine Constitution zu erschüttern, — oder einen „gemeinen Schnupfen“, der eine Revolution meines Nervensystems zu wecken vermöchte.

....

„Kleine Ursachen“ sind nicht blos im En-gros-Leben. — Auch das Detail unsers irdischen Daseins wird oft durch „für 'n Pfenn'g Pfeffer“ in eine lebhafte Bewegung gebracht. —

War der Umsatz von Gedanken und Thaten erst „flau", die Nachfrage „gering", das Geschäft „still" — so wird wohl auch einmal wieder eine Zeit kommen, wo mehr Umschwung, mehr Aufschwung!

Das walte Gott!

Dein

3—.

Rackebyl, den 27. April 1849.

Herzlichsten Gruß und Dank für Deinen Brief voran. — Leider sagst Du mir nichts über meine Ansichten und Orakelsprüche .... Wie kommt das? — Soll ich nicht einmal gegen Dich aussprechen, was ich denke? — Erlaube es — quand-même, — und lies meine Briefe nicht blos, um Papilloten aus ihnen zu machen. ....

In den letzten Tagen hatten wir, wie natürlich, wenig zu thun. Ich habe daher Zeit gehabt, andere Truppen zu sehen. . ...

Die Bewaffnung der Infanterie hat mein Interesse in Anspruch genommen. Bei uns ist sämmtliche Infanterie mit dem glatten Feuergewehr bewaffnet, die Jäger allein mit Büchsen — bei den Hannoveranern haben die leichten Bataillone siebenzügige Gewehre, die Linie glatte, — die Bayern haben ebenfalls glatte Gewehre, die Jäger Stutzen, — bei den Würtembergern führen die Unteroffiziere Büchsen ..... Da sind einige Bewaffnungs-Systeme zusammengedrängt: die Bewaffnung ganzer Bataillone mit gezogenen Gewehren, die von einzelnen Abtheilungen derselben, die von einzelnen Leuten. — Jedes dieser Systeme hat seine Vor-

züge, jedes seine Verehrer. — Mir scheint es, man dürfe nicht zu weit gehen. — Ich halte das Bewaffnen ganzer Bataillone mit gezogenen Gewehren für ein Extrem — und kann mir für die Wirklichkeit nicht den Nutzen davon versprechen, wie man es im Allgemeinen wohl thut. Allerdings hat eine verschiedenartige Ausrüstung den großen Nachtheil des verschiedenen Munitions-Bedürfnisses — ja in einzelnen Fällen kann dieses einen außerordentlich schwer zu bewirkenden Ersatz verursachen: dagegen liegt es wohl im Gebiet weiser Sparsamkeit, nicht einen Jeden mit einer kostspieligen und außergewöhnlichen Waffe zu versehen. — Ich stelle mir die Formation des Bataillons zu 6 Compagnien als Ideal vor, und zwar eine für den Depot, vier in die Linie und eine als Jäger-Compagnie hinter die Front zur Verwendung in Zügen und Rotten nach Bedarf. — Wenn dieses auch im Felde manche administrative Schwierigkeit, z. B. bei Detachirungen, mit sich bringt, — so ist als contre-poid die Formation einer Eliten-Compagnie, wenn ich es so nennen soll, für die Ausbildung derselben sowie für die Schule des leichten Dienstes von größter Wichtigkeit .... Ein Bataillon mit Spitzkugelgewehren, oder gar mit der renommirten Zündnadelflinte bewaffnet, kann nie in der Weise verwendet werden, daß wirklich die größtmögliche Feuerwirkung erzielt wird, — den einzelnen Fall der Vertheidigung gegen Reiterei ausgenommen. — Hat man dagegen bei jedem Bataillone eine Abtheilung auserlesener Soldaten mit solchen Gewehren — also nicht blos die ausgezeichnete Waffe, sondern auch den ausgezeichneten Schützen: dann lassen sich Resultate erwarten. — Gerade das vielfach in den Vordergrund gestellte Beispiel der Vertheidigung gegen Reiterei läßt sich am besten gegen die Bewaffnung ganzer Truppenkörper mit einer außerordentlich kostbaren Waffe anwenden, — da man hier nach Erfahrung und Theorie das Feuer in solcher Nähe giebt, daß selbst der elendeste „Kuhschwanz" seine Schuldigkeit thun würde,

und Ruhe der Truppe ein größerer Factor ist, als die Möglichkeit, dem Angreifer ein zweifaches oder dreifaches Feuer entgegen zu senden.

Nach meiner persönlichen Ansicht sollte die Masse der Infanterie mit dem glatten Feuergewehr bewaffnet bleiben — vielleicht nur nach einem leichteren und gefälligeren Modell gebaut, wie man im Allgemeinen es sieht. — Dagegen sollte sich bei jedem Bataillon eine Jäger-Compagnie mit Spitzkugel- oder Zündnadelgewehren befinden, welcher die specielle Bestimmung zum Plänkergefecht gegeben.

Der Infanterie Schlagschloß-Gewehr, mit welchem der größte Theil aller europäischen Armeen jetzt bewaffnet ist, — leidet im Allgemeinen am „compacten Bau." — Man hat die Forderung der Dauer auf Kosten des Gebrauchs voran gedrängt. — Dadurch ist das Gewehr zu schwer — im Anschlag vorderwichtig; — das Schloß hat einen zu festen Gang, die Schlagfeder zu harte Bewegung, — Beides mindert die Sicherheit des Schusses. Endlich sind die Pulverladungen zu stark — die Erschütterung beim Schuß, so wie der Rückstoß bedeutend....

Unter diesen Bedingungen läßt sich ein ruhiges Feuer nicht erlangen.

Man baue die Gewehre kürzer und leichter, — die einzelnen Theile gefälliger, das Schloß kleiner, — und denke nicht immer, daß, was der Soldat in die Hände bekomme, „für eine Ewigkeit" gemacht sein müsse.

Das Bajonnet kann etwas an Länge gewinnen, um die von der Theorie vorgeschriebene zu erreichen. — Unbedingt nöthig halte ich das jedoch keineswegs. — Wenn ich die angreifende Reiterei festen Fußes und Auges erwarte, um mein Bataillon auf 15 Schritt Feuer geben zu lassen — ist es ganz gleichgültig, ob das Bajonnet überhaupt aufgeschlossen ist oder nicht.

Vielleicht überschätze ich die Infanterie, weil wir noch

nicht von Cavallerie „zusammen gehauen" worden sind ..... aber H. erzählte so viel von den sechs Bataillonen bei **Minden**, daß es Einem ordentlich leid that, nicht dabei gewesen zu sein.

Eigentlich ist das auch ein hors-d'oeuvre, und wer **zuletzt** noch Courage hat — der siegt .....

Nächst dem Bajonnet muß jeder Soldat ein tüchtiges Faschinen-Messer führen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die sogenannten Feldbeile ihren Zweck nicht erfüllten. Die Patrontasche, — eben so wie das Seitengewehr an einem leichten Kuppel über die Achsel getragen und durch einen Riem um den Leib fest gehalten — sei nicht größer, als um 30 bis 36 Schuß aufzunehmen. Der Rest der Munition befinde sich in einer Seitentasche des Tornisters, um im äußersten Falle schnell dazu kommen zu können. — Mehr wie 30 Schuß wird der Soldat selten an einem Tage verbrauchen, wenn man ihn stets anhält, sparsam mit der Munition umzugehen.

„Wenig Schießen — viel Treffen", das ist eine Regel, welche nicht oft genug ins Gedächtniß gerufen werden kann. Das Schnellfeuer hat keinen Werth, denn Trefffähigkeit und Wahrscheinlichkeit des Treffens nehmen bei nur einiger Beschleunigung des Feuers in riesigem Maße ab. — Massenfeuer ist meiner Ansicht nach nur gegen den Angriff mit der blanken Waffe, auf 15—20, höchstens 30 Schritt abzugeben. In allen andern Fällen wird man das Frontfeuer weit zweckmäßiger durch vor das Bataillon geworfene Plänker ersetzen. — Was man dagegen vom Rottenfeuer und seiner mörderischen Wirkung sich verspricht, halte ich mehr für Illusion. Denke Dir eine dicht geschlossene Front, vor welcher sich selbst im günstigsten Falle der Pulverdampf legen muß, da fortwährend geschossen wird; — denke Dir, wie Mann für Mann in den vom Nebenmanne eben erzeugten Pulverdampf aufs Geradewohl hinein schießt: also nicht sieht, nicht zielt — und rechne das Resultat aus. Da braucht man nicht erst in An-

schlag zu bringen, daß im Gefecht im Allgemeinen höher geschossen wird, als nach der Scheibe — .... Es liegt ziemlich klar, daß man Nichts trifft.

Ich lobe mir ein Plänkerfeuer, wo bei guter Vertheilung stets zwei oder drei nach den wichtigeren Personen oder Gegenständen zu gleicher Zeit schießen, ruhig zielen, langsam laden — kurz sich nicht erhitzen, weder innen, noch außen.

Die Möglichkeit, mit dem Zündnadelgewehre in 1/2 Stunde die ganze Feldmunition zu verfeuern, hat mich mehr gegen diese Waffe eingenommen, als gut .....

Bei den Hannoveranern habe ich vor Allem eine Kleinigkeit am Gepäck gesehen, welche mich durch ihre Zweckmäßigkeit ansprach: Messingschilde an dem Tornister mit Bataillons-, Compagnie- und Bekleidungs-Nummer. — Ob ein Tornister-Deckel von Gutta-percha besser sei als Kalbfell? — Wer weiß, ob nicht die Billigkeit des Materials diese Frage entscheiden wird ....

Was man dagegen von der Tragart der Patrontasche und des Seitengewehrs an einem Leibriem sich verspricht, — einige Probeleute sind zu sehen, — das, fürchte ich, wird man binnen wenig Jahren als theoretisches Vorurtheil betrachten. Die Erfahrung des gewöhnlichen Lebens lehrt schon, daß man wohl mit den Schultern, nicht aber mit den Hüftknochen eine gewisse Last längere Zeit tragen kann. Selbst die künstlichen Gleichgewichtssysteme, wie z. B. das Virgo'sche werden sich nicht lange halten. — Schon als ich vor fünf Jahren H. besuchte, wo es eben neu eingeführt ward, hörte ich einzelne Schattenseiten bezeichnen. — Bei diesen Angelegenheiten, welche dem praktischen Leben so nahe stehen, muß man der Natur und ihren Winken mehr folgen, als theoretischen Seifenblasen. — Wäre die Hüfte gebaut, schwer zu tragen, wir würden nicht die Lastträger mit den Schultern, wir würden nicht die Bewohner höherer Gegenden mit dem Kopfe tragen sehen ..... dies beweist schon, daß die Rückensäule und die

dieser so nahe verbundenen Schulterknochen geeigneter sind, das Gepäck als Belastung aufzunehmen, als die bei jeder Bewegung in Thätigkeit kommenden Hüften.

Noch Eins! —

Ich sprach neulich von der Einfachheit der Formation, ohne Beispiele dafür zu geben. Ich will es durch ein Paar nachholen. — Ein Bataillon steht in voller Linie, wenn es gilt, eine Frontal-Feuerwirkung zu erzielen, oder längere Zeit im Vollkugelfeuer feindlicher Batterien zu halten.

Den Bajonnet-Angriff wird man stets in Colonne machen; schon weil man die Truppe in der Hand haben muß.

Beim Bajonnet-Angriff scheint es besser mit „Gewehr zur Seite" (ohne das zu Unordnungen führende, unbequeme „Fällen") in den Feind hinein zu gehen. Ich bin auch der Ansicht, jeden Angriff mit „Fertig"! abzuwarten, da die Widerstandsfähigkeit einer Truppe in ihrem innern Gehalte liegt, und nicht in dem passiven Beharrungsvermögen gegen den anprallenden choc. — Was übrigens Bajonnet-Kämpfe anbelangt, sind sie wohl selten genug .... zu einem Handgemenge wird es nur bei außerordentlich braven, zähen und energischen Truppen — und da noch unter besonderen Umständen kommen ....

Was die Formation des Bataillons anlangt — vier Compagnien (8 Plotons) in Linie — die Jägercompagnie geschlossen, oder vertheilt hinter der Front. Beim Feuer Plänker vor die Front und über die Flügel „auseinander", so weit es die Umstände erfordern. — Hinter jeden Plotons-Commandanten (in der Reihe der Schließenden) Tambour und Signalist. — Bei der Colonne auf die Mitte sei die Jäger-Compagnie zwischen die 2. und 3. und die 1. und 4. Compagnie eingeschoben. — Alle Plänker rc. werden von dieser gegeben ..... Zur Aufnahme von Reitern rc. bilde man nöthigenfalls aus dem 2. und

7. Ploton Flanken, sobald man befürchtet von Cavallerie angegriffen zu werden. — Voilà-tout! —

Doch nein! — Noch Eines! — Es würde gut sein, wenn der Hauptmann der Jäger-Compagnie, so wie der älteste Capitän im Bataillon ebenfalls beritten wären. Ersterer, um größere Plänker-Linien und Bewegungen richtig zu übersehen und zu leiten; letzter, um für den Fall, daß der Bataillons-Commandant „außer Gefecht" gesetzt würde, das Commando sogleich übernehmen zu können. — Es ist wohl nicht ganz ohne Einfluß, ob der Commandeur einer Truppe sich mehr mit seiner Rosinante, als mit der ersteren beschäftigen muß — und aus diesem Grunde wünschte ich, daß der Nächste im Commando ein Pferd habe, welches er kenne. — Am Ende wirst Du mir entgegenhalten, daß auch dieser von einer maliciösen Kugel hors de combat gesetzt werden könne; — das müßte ein „verzweifeltes Pech" genannt werden, und es bliebe nichts übrig, als Alle bis zum jüngsten Portepee-Junker herab beritten zu machen, um wenigstens diesen „letzten Abencerragen" an der Spitze seiner vom Kartätschenfeuer decimirten Truppe hoch zu Roß im Siegerheimzuge zu sehen .... Denk' übrigens an den Schiffs-Arzt, welcher den Kopf zu demselben Loche heraus steckte, welches die erste Kugel in den Schiffsrumpf hinein geschlagen, nach dem Erfahrungssatz, daß keine zweite sich dorthin verirre .....

Leb' wohl! — Lache nicht! —

Dein Z.

Stabegde, den 28. April 1849.

Stiefel oder Schuh? — Das war die Frage, welche heute aufgeworfen ward, da Einer die B—'schen Jäger gesehen,

und außer vielem Anderen auch den Schuh mit der kurzen Kamasche bewundert hatte.

Für Beides, gegen Beides läßt sich so Manches sagen, und man kommt zuletzt auf die Folgerung, das Schuhwerk müsse bequem, dauerhaft und ganz sein, wenn man mit einer Truppe marschiren wolle. Die Façon thut weniger als die Gewohnheit. Wer immer in Stiefeln marschirt ist, dem wird der Schuh Unbequemlichkeiten verursachen, und umgekehrt. — Daher ist es wohl nicht Erforderniß, daß in einem Armee-Corps die Fußbekleidung gleichmäßig sei; — ist sie ganz, so wird man marschiren können. Das ist die Hauptsache.

Karl XII. sagte zu August von Sachsen (wenn ich nicht irre, in Günthersdorf, bei ihrer ersten Zusammenkunft): „Ich habe meine Stiefeln seit sechs Jahren nicht von den Beinen gebracht!" — und verbreitete sich ziemlich weitläufig über die Nothwendigkeit gutes Schuhwerk zu haben.

Der Stiefel ist allerdings ein Hauptstück der männlichen Toilette — und Einer mit kleinen Stiefeln wird selten auf großem Fuße leben.

Seume wanderte nach Syrakus und zurück — auf einem einzigen Paar Sohlen! — Schade, daß er in seinem „Spaziergange" den ehrwürdigen Schuster nicht genannt hat. — Die „Firma" hätte in der Napoleonischen Zeit ihr Glück gemacht.

Als Andersen die „amerikanische" Methode erfand, schickte ihm der König von Dänemark eine goldene Dose und das Kriegsministerium hatte eine Prise von 20 Friedrichsd'or hinein gethan, die ihm wahrscheinlich mehr behagte, als sein gewöhnlicher St. Omer Nr. 1. — Daher mag es kommen, daß Danske hie und da einmal recht entschieden auftritt. — Es ist das nicht die „Sohle", die man an „rhetorischen Helden" in Gravenstein kennen lernt, deren Schuhwerk wahrscheinlich nur für den „schleunigen Rückzug" gebaut ist.

Die Franzosen hatten zu Napoleon's Zeiten drei Schuhe, zwei an den Füßen, einen im Tornister. Mitunter wußten sie recht gut, wo sie der „Schuh drückte" — ob das jetzt noch der Fall? — — —

Wo er uns drückt — das könnten wir wissen, — wenn es auch mehr das Herz ist, als das Bein, was schmerzt.

Man fragt aber nicht darnach, was das Herz bewegt; man kümmert sich nicht, was es bang' schlagen läßt: der Tambour schlägt die Trommel, — das Commando erschallt, — man marschirt

„Mit lautem Sang und Klange
„Hinaus aus Dorf und Stadt,
„Wenn noch der Bürger lange
„Nicht ausgeschlafen hat!"

Wenn wir müde sind, — da frag' einmal wieder nach, was über Stiefel und Schuh geplaudert und geträumt worden ist.

Dann, wenn der Tornister nicht mehr auf dem Rücken, sondern unter dem Kopfe liegt, — dann will ich Dir Rede und Antwort stehen.

Ich möchte nur einmal erst im Traume sehen, wie die alten Römer es machten, wo jeder Tirone die Palissade, den viertägigen Mundvorrath und die nicht leichte Bewaffnung tragen, am Abend noch schanzen mußte — und blos 2 Obolen erhielt. Von diesen sollte er die eine sparen, um Meister Charon das Fährlohn nicht schuldig zu bleiben. —

Sparen! — Hm! — Eine schöne Redensart. — Wenn man nur wüßte, wovon. — Da ist es doch gut, daß jetzt die Fahrt über den Styx gratis geschieht.

Aber auch das nur hier hausen, wenn man im Plänkerfeuer steht, oder in geschlossener Colonne mit Gewehr zur Seite vorgeht, um anzugreifen.

Trotzdem, daß am 13. — so mancher Bajonnetangriff

en ligne gemacht worden ist; — trotzdem und trotz allen theoretischen Voraussetzungen, glaube ich, wird im Schlachten-Kriege — wo man zuletzt von solch einem „kleinen Scharmützel" gar nicht mehr redet — die Colonne die einzige Form sein, mit welcher man entscheidende Schläge führt. —

Nicht daß ich glaubte, der mechanische Stoß der größeren Masse werde entscheiden, oder das scharfe Schließen der Züge die Bewegung vorwärts mehr unterstützen .... keineswegs. — Man wird mehr verlieren — leicht möglich; aber der Bataillons-Commandant hat seine Truppe in der Hand — und das gehört zum Siege.

Wenn man auf dem ebenen Exercierplatze einen Bajonnetangriff auch in Linie vollführen kann, ohne daß die Ordnung der Truppe gestört wird: so sieht man da schon leicht, wie es nicht möglich, daß eine Linie von dieser Ausdehnung während des Gefechts, — also beim Einschlagen der Tamboure, beim Knattern des Infanterie- und beim Rollen des Geschützfeuers dem Commando einer Stimme folge. — Man giebt also die Truppe aus der Hand, wie ich schon sagte — und wer seiner Truppe nicht in jedem Augenblicke mächtig ist, der ist schon halb geschlagen.

Die nächsten Kriege werden Dich von der Richtigkeit meiner Ansicht überführen. — Die Zeit des Linien-Gefechtes ist vorbei — die sogenannte Linien-Taktik veraltet — und die Colonne ist die Hauptformation der Infanterie zum Gefecht. —

Alle ferneren Linien-Gefechte werden Plänker-Gefechte sein.

Zur Bewegung, zum Angriff, zur Vertheidigung, — überall wird bei der Infanterie-Masse die Colonne angewendet werden, — wenn eben nicht besondere Terrainverhältnisse eine Ausnahme bedingen.

Daher läßt sich die Ausbildung des Einzelnen leicht vereinfachen, — da es für alle geschlossenen Bewegungen blos

zwei spezielle Formen giebt — die offene und die geschlossene Colonne.

Um so mehr Fleiß kann man der Ausbildung der Jäger-Compagnien widmen, welche nur bei der Vertheidigung gegen Reiterei, oder bei der Bewegung in der Colonne ein Glied derselben bilden — im Uebrigen aber fortwährend zu dem leichten Dienst verwendet werden.

Natürlich darf das nicht so weit gehen, daß man auch ihr ausschließlich den Sicherheitsdienst überträgt. Das hielte Niemand aus. — Aber zu alle den Patrullen, wo ein besonders gewandtes und verschlagenes Benehmen erfordert wird, sollten Jäger genommen werden.

Daß diese gerade im Plänkerdienst besonders fest ausgebildet sein müssen, versteht sich von selbst, und ich würde es nicht erwähnt haben, wollte ich nicht die Bemerkung anknüpfen, daß man gerade in der Ausbildung der Plänker nicht pedantisch genug verfahren könne. — Die Form des Plänkerns muß jedem Jäger tief eingeprägt sein, ehe er nur daran denken darf, sich mit dem Wesen desselben vertraut zu machen, — und wer mit einem Male Form, Terrainbenutzung, Bewegung und Feuer anweisen will, der wird nun den Vortheil haben, das nächste Mal von vorne anfangen zu müssen.

Ehe man dem Plänker nur ein Wort davon sagt, wie er sich zu decken habe, muß er schon fest in allen formellen Bewegungen auf Signal und Wink sein. Ist er das, so lernt er das Uebrige bei nur einiger Anleitung, wie man so sagt, „spielend".

Eigentlich ist das eine recht alberne Redensart. Man soll Nichts „spielend" lernen; denn wenn man es eben als Spiel betrachtet, lernt man es nicht. — Es muß das Geringste und Kleinste mit einem Ernste und mit einem Nachdrucke betrieben werden, als hinge eben in dem Augenblicke das Größte daran. — Nur so wird man lernen; — nur so kann man lehren! —

Uebrigens ist nur zu oft „ein Glas Wasser", „der Regenschirm", „die Ehrendame" oder „Rokoko" kleine Ursache zu großen Dingen.

Für heute Adieu!

Dein

Z.

Staugard, den 30. April 1849.

Es ist spät geworden, Herzensfreund, ich weiß nicht wie. — Bei einem elenden Lämpchen sitze ich und schreibe — B. revidirt die Posten, G. liegt auf der Streu und schnarcht. Ich kann keine Ruhe finden, — Du kennst ja hinlänglich „la tête quarrée."

Heute habe ich mich zum ersten Male über unser Essen geärgert. Erstens kam die Fassung sehr spät, und ich hatte mich faute de mieux an Schwarzbrot schon satt gegessen. Zweitens hatte mein „Silberpage" Fleisch und Kaffee in einem und demselben Kessel gekocht: ergo schmeckte Fleisch und Reis nach levantischem Sud, — levantischer Sud nach Bouillon.

Essen und Trinken sind ein paar so wichtige Factoren im menschlichen Organismus, daß recht wenig dazu gehört, Einem die Laune zu verderben. Nun soll man allerdings seinen Launen nicht nachgeben — das ist richtig; aber eben so richtig ist gewiß die Ansicht, daß der Magen gleichen Einfluß auf den Gang aller militärischen Operationen ausübt, als das Geld.

„Wer zuletzt das meiste Geld hat" — sagt Irgendwer mit nicht mehr Recht, — als „Wer zuletzt noch den vollsten Magen hat" — der siegt.

Mit leerem Magen in's Gefecht gehen, soll zwar im Falle eines Schusses durch den Leib recht gesund sein; im Uebrigen ist es der erste Anfang zu einer Niederlage. Ein Mann mit leerem

Magen hat weniger moralische und weniger physische Kraft, als ein Gesättigter — und wenn die Philologen für das Gebiet des Lernens auch recht haben: „plenus venter non studet libenter", so ist dieser Grundsatz für einen Feldherrn, welcher siegen will, der allergefährlichste.

Hier können wir nicht klagen. Unsere Verpflegung ist ausgezeichnet in Quantität und Qualität des Materials. — Wenn es einmal nicht mundet, liegt das im eignen Verschulden. — Feinschmecker mögen selbst kochen; nicht jeder Bursche kann einen Gastronomen zufrieden stellen.

Unsere Kessel kochen recht gut. — Da aber auf dieser Welt Nichts ohne Mängel, Nichts vollkommen ist, was der Mensch gemacht, so erlaube mir, Dir einige Betrachtungen über die wichtige Sorge für den Magen vorzuführen.

Glaube nicht, daß ich mir einbilde, Unfehlbares hinzustellen; es ist eine Idee — eine flüchtige — und wenn Du sie zerlegst, bleibt doch vielleicht Einiges, was nutzbar gemacht werden kann.

Das Feld-Kochgeräth bietet in seiner äußeren Erscheinung und Einrichtung mannigfache Verschiedenheit, je nach den Contingenten, welche von verschiedenen Ansichten ausgehend dasselbe einführten.

Theoretisch betrachtet kann man nur zwei Systeme trennen, das der großen Kessel, mit Kesselkameradschaften, und das der kleinen Kessel mit Einzelwirthschaft. Die verschiedenen Modificationen dieser Systeme lassen sich doch nicht als besondere trennen. — Von den großen Kesseln der Janitscharen, welche selbst den Namen von der Kessel-Kameradschaft ableiteten — bis zu dem Systeme der Franzosen, Oestreicher, Würtemberger, Hessen u. A. m. ist das Hauptmerkmal der Kesselkameradschaft die größere Vertheilung der Arbeit und die bessere Benutzung der physischen und intellectuellen, ja selbst der moralischen Kraft

des Soldaten. Die Einzelwirthschaft versplittert und vergeudet solche.

Die erste Anforderung an ein Feldkoch-Geräth ist, dem Soldaten zu jeder Zeit und unter allen Verhältnissen eine gute und kräftige Nahrung möglich zu machen. — Nebenrücksicht ist die Art und Weise des Transportes jedenfalls, wenn auch in soweit von großer Bedeutung, als man die Bequemlichkeit nicht derart vorherrschen läßt, daß der Ballast der Truppe sich unnöthig mehrt. —

Ohne Zweifel wird im großen Kessel die Speise besser als im kleinen. Denn wenn auch der Theorie nach $^{3}/_{4}$ Pfund Fleisch (1 Portion) mit $^{1}/_{2}$ Kanne Wasser ganz dasselbe Mischungsverhältniß angeben, wie 20 Portionen mit 10 Kannen: so wird jede Hausfrau die theoretische Behauptung durch die Praxis widerlegen, indem bei einer größeren Masse Fleisch eine bessere Bouillon, und folgerecht ein besseres Gemüse erzielt wird, ohne die Structur des Fleisches so zu verändern, wie es in kleineren Quantitäten leicht geschieht. — Das beweist die Neigung der Soldaten, im Verein zu kochen, wenn sie irgend einen größeren Kessel, Topf ꝛc. im Quartier oder sonstwo auftreiben.

Nächst der Güte der Speise wird aber auch die Schnelligkeit der Speisung befördert. — Die kleinen Kessel lassen zwar schneller kochen — aber was hilft das schnelle Kochen, wenn die Vertheilung länger dauert? — Rechne: Gegen $^{1}/_{2}$2 Uhr bekommen wir die Fassung — bis ziemlich $^{3}/_{4}$3 Uhr währt die Vertheilung, — dann erst können die Leute Feuer machen; denn da die Kessel zum Fassen gebraucht werden, kann man nicht einmal vorher Wasser ansetzen. Das Kochen selbst verlangt 2$^{3}/_{4}$ Stunde Zeit — im günstigsten Falle. — Ein vollständiges Abkochen daher mindestens 4$^{1}/_{2}$ Stunde. — Der größte Theil der Kräfte ist in Anspruch genommen, und nur Einzelne können ruhen, da der Dienst, der Bau von Baraken, Hütten, Feuerschirmen ꝛc.,

kurz die Sorge für die Ruhe der Truppe viele Kräfte in Anspruch nimmt. — Will man auf dem Marsche, zur Stärkung für weitere Unternehmungen, abkochen, so kann man noch mindestens 2 Stunden zum Ruhen in Anschlag bringen.

Wenn man dagegen die Compagnie in 8 Visitationen (Corporalschaften) eintheilt und jeder 2 Kochkessel und $1/2$ Wasserkessel giebt, so daß je 2 Visitationen im 5. Kessel Wasser an's Feuer setzen, während die 4 andern zum Fassen benutzt werden, so hat man heißes, vielleicht schon kochendes Wasser, wenn die Visitationen ihre Fassung in Empfang genommen. Zum Fassen braucht man 4 Mann, per Visitation Einer (höchstens Zwei). — Ein fünfter kocht das Wasser — die andern 40—44 Mann der Section bauen oder schlafen. —

Die Vertheilung der Fassung an die 8 Visitationen kann in 5 Minuten erfolgt sein, in nicht $2^1/_2$ Minute können diese nach ihren 2 Kesseln weiter getheilt haben. Das ist eine neue Ersparniß von 1 Stunde $7^1/_2$ Minute. Stellt man an jeden der 16 Kessel 1 Mann zum Kochen, so erspart man wieder beinahe 98 Arbeitskräfte gegen die 112 kleinen Kessel (à 2 Mann). — An Feuerungsmaterial wird endlich nicht wenig erspart, — und wenn wir augenblicklich auch nicht so ängstlich damit umzugehen brauchen, da wir eben jetzt an einem wohl conditionirten Kamin kochen: so dürfte doch eine Zeit kommen, wo es uns recht lieb wäre, geizen gelernt zu haben. —

Um jedoch möglichste Erleichterung in's Menage-Geschäft zu bringen, halte ich es für unumgänglich, daß solches mit der allgemeinen Eintheilung der Compagnie in Einklang gebracht werde.

Nehmen wir an, die Compagnie habe eine Normalstärke von 224 Mann, ohne die Offiziere. Die innere Eintheilung sei die in 8 Visitationen, — die äußere (taktische) in 2 Plotons zu 2 Sectionen.

Die Compagnie ist ausgerückt mit:

1 Hauptmann.
1 Oberleutnant (2. Ploton).
1 Leutnant (1. Ploton).
1 Leutnant (linker Flügel).

Sa.: 4 Offizieren.
1 Feldwebel.
1 Fourier.
1 Arzt.
2 Sergeanten (2. und 4. Section).
10 Corporalen, und zwar:
1. Führer rechts vom 1. Ploton.
2. = = = 2. =
3. = links = 1. =
4. = = = 2. =
5. Schließender rechts d. Compagnie.
6. = links d. =
7. Schließender d. 1. Ploton.
8. = d. 2. =
9. = d. 1. =
10. = d. 2. =
4 Vice=Corporalen, und zwar:
1. Schließender d. 1. Section.
2. = d. 3. =
3. = d. 2. =
4. = d. 4. =
5 Signalisten.
2 Zimmerleuten.
192 Soldaten (= 96 Rotten à 2 Mann).
4 Offiziersdienern.
2 Trainsoldaten (b. d. Karre).

Sa. 224 Mann (excl. d. Offiziere).

2. Ploton. Zweite Ober-Visitation.								1. Ploton. Erste Ober-Visitation.							
4. Section.				3. Section.				2. Section.				1. Section.			
8. Visitation.		7. Visitation.		6. Visitation.		5. Visitation.		4. Visitation.		3. Visitation.		2. Visitation.		1. Visitation.	
16. Kessel.	15. Kessel.	14. Kessel.	13. Kessel.	12. Kessel.	11. Kessel.	10. Kessel.	9. Kessel.	8. Kessel.	7. Kessel.	6. Kessel.	5. Kessel.	4. Kessel.	3. Kessel.	2. Kessel.	1. Kessel.
4. Corp.	6. Corp.	4. Vice-Corp.	2. Serg.	2. Vice-Corp.	8. Corp.	10. Corp.	2. Corp.	9. Corp.	3. Corp.	3. Vice-Corp.	1. Serg.	1. Vice-Corp.	5. Corp.	7. Corp.	1. Corp.
4. Offiz.-Dien.	2. Train-sold.	1. Train-sold.	4. Sign.	3. Sign.	2. Zimmerm.	2. Offiz.-Dien.	Der Arzt.	3. Offiz.-Dien.	5. Sign.	1. Zimmerm.	2. Sign.	1. Offiz.-Dien.	1. Sign.	Der Four.	Der Feldwebel.

Aus dieser Skizze ersiehst Du, daß Rangirung und Visitations-Eintheilung Eins. Will man Größe, Visitations-Eintheilung und Bekleidungs-Nummern in Einklang bringen, so kann man das; doch ist es ja gar nicht nöthig, daß die Visitationen nach der Reihenfolge der Bekleidungs-Nummern eingetheilt sind. Die Rangirung ist die Hauptsache, — und zwar bilden die 1. und 2. Visitation die 1. Section ꝛc. — Die Unteroffiziere der Compagnie sind nach ihren Visitationen placirt, wie ebenfalls angedeutet, und wie Du aus der Skizze ersiehst, zerfällt jede Visitation in 2 Kessel-Kameradschaften à 12 Mann, deren jeder ein Unteroffizier vorsteht. — Feldwebel, Fourier und Arzt sind verschiedenen Kesseln beigegeben. Eben so sind die Signalisten, Diener, Zimmerleute und Trainsoldaten vertheilt. Jeder Kessel hat demnach 14 Mann zu speisen. — Die Vertheilung ist die leichteste, die man sich denken kann, da sie durch Hälften-Theilung bis zu den Kesselkameradschaften geführt werden kann.

Für jede Kesselkameradschaft braucht man:

1 Kessel von 20 Kannen Inhalt, mit 2 Oesen zum Durchstecken eines eisernen Bügels, welcher sowohl zum Tragen, als auch zum Aufhängen über dem Feuer dient.

2 große Casserolen, zugleich als Kesseldeckel und als Schüssel mit Oese zum Einstecken eines Stieles.

1 Kanne von Blech, theils zum Wasserschöpfen und Vertheilen, theils zum Kaffee (bidon).

1 Kaffeetrichter mit einigen Kaffeesäcken.

1 Menagesack, zu den Fassungen.

1 Fleischmesser.

1 Fleischgabel.

1 Schöpfkelle, zum Vertheilen.

Für besondere Gelegenheiten, — z. B. Ersatz bei Verlusten

— so wie zum Wasserholen habe die Compagnie 4 Reservekessel, jede Section 1, ferner zur leichteren Vertheilung der Fassungen:

1 Fleischbeil.
1 Kaffeemühle von Eisenblech.
1 Kannenmaß für die trocknen Gemüse.
1 kleines Maß für Kaffee.
1 hölzernes Mäßchen für das Salz.

Zum Ausspeisen selbst habe jeder Mann einen blechernen Teller und einen blechernen Becher.

Die Offiziere werden wahrscheinlich vorziehen, einen zweckmäßig eingerichteten compendiösen Feldkessel auf der Compagnie-Karre zu führen.

Demnach normirt sich das Feldgeräth einer Compagnie auf:

20 Feldkessel.
à $4\frac{1}{2}$ Pf. Gew. à 60 Ngr. = 40 Thlr. — Ngr. — Pf. und 90 Pf. Gew.

40 Casserolen.
à $1\frac{1}{2}$ Pf. Gew. à 15 Ngr. = 20 Thlr. — Ngr. — Pf. und 60 Pf. Gew.

8 Kannen (bidons).
à $\frac{3}{4}$ Pf. Gew. à 20 Ngr. = 5 Thlr. 10 Ngr. — Pf. und 6 Pf. Gew.

8 Kaffee-Trichter.
à $\frac{1}{8}$ Pf. Gew. à $7\frac{1}{2}$ Ngr. = 2 Thlr. — Ngr. — Pf. und 1 Pf. Gew

8 Menagesäcke.
à $\frac{1}{4}$ Pf. Gew. à 5 Ngr. = 1 Thlr. 10 Ngr. - Pf. und 2 Pf. Gew.

8 Fleischmesser.
à $\frac{1}{4}$ Pf. Gew. à 10 Ngr. = 2 Thlr. 20 Ngr. — Pf. und 2 Pf. Gew.

8 Fleischgabeln.
à $\frac{1}{4}$ Pf. Gew. à 6 Ngr. = 1 Thlr. 18 Ngr. — Pf. und 2 Pf. Gew.

8 Schöpfkellen.
à $^1/_8$ Pf. Gew. à 4 Ngr. = 1 Thlr. 2 Ngr. — Pf. und 1 Pf. Gew.

1 Fleischbeil.
à 6 Pf. Gew. à 75 Ngr. = 2 Thlr. 15 Ngr. — Pf. und 6 Pf. Gew.

1 Kannenmaß.
à $^1/_8$ Pf. Gew. à $7^1/_2$ Ngr. = — Thlr. 7 Ngr. 5 Pf. und $^1/_8$ Pf. Gew.

1 Kaffeemaß.
à $^1/_{32}$ Pf. Gew. à 2 Ngr. = — Thlr. 2 Ngr. — Pf. und $^1/_{32}$ Pf. Gew.

1 hölzernes Salzmaß.
à $^1/_{16}$ Pf. Gew. à 1 Ngr. = — Thlr. 1 Ngr. — Pf. und $^1/_{16}$ Pf. Gew.

1 Kaffeemühle.
à $2^1/_2$ Pf. Gew. à 45 Ngr. = 1 Thlr. 15 Ngr. — Pf. und $2^1/_2$ Pf. Gew.

Summa: 78 Thlr. 10 Ngr. 5 Pf. Kosten. $172^{23}/_{32}$ Pf. Gewicht.

Hierzu kommen noch 224 Teller zum Ausspeisen — kegelförmig mit Henkel und Oese à 3 Ngr. = 22 Thlr. 12 Ngr. — Pf.
desgl. 224 Becher à $1^1/_2$ Ngr. = 11 Thlr. 6 Ngr. — Pf.

Kostet daher das Feldgeräth einer
Compagnie 111 Thlr. 28 Ngr. 5 Pf.

Vergleichen wir Kosten und Gewicht dieses mit dem im Gebrauch seienden:

112 Kessel (für 224 Mann) à 25 Ngr. 5 Pf. = 95 Thlr. 6 Ngr. — Pf.
112 Kesselsäcke à 2 Ngr. — Pf. = 7 Thlr. 14 Ngr. — Pf.

Summa: 112 Thlr. 20 Ngr. — Pf. Kosten.

ohne die Bequemlichkeitseinrichtungen zu ermöglichen, welche eben vorstehend erwähnt. Das Gewicht ist in beiden Fällen ziemlich gleich. —

Ich kann es nicht als Nachtheil betrachten, daß die Last ungleich vertheilt wird, wenn man beabsichtigt, dieses ganze Menage-Geräth durch die Mannschaft tragen zu lassen, da die Arbeit beim Kochen wiederum für die Träger der schwersten Stücke Erleichte-

rungen möglich macht, die bei kleinen Kesseln nicht zu erlangen sind. —

Als ein Punkt, besonderer Berücksichtigung werth, stellt sich jedoch die Möglichkeit heraus, diese Art Menage-Geräth für das Kasernen-Leben in Friedenszeiten zu benutzen. — Man kann wohl nichts Zweckmäßigeres denken, als den Soldaten in Friedenszeiten schon an alle die Dinge zu gewöhnen, die ihm im Felde unentbehrlich sind. —

Ich weiß wohl, daß man sich mit Wenigerem behelfen kann: aber meine Idee geht da hinaus, für alle Fälle gleich anwendbare Menagegeräthschaften zu erlangen, — für Krieg und Frieden, für Bivouak, Lager und Kaserne.

Das Feldgeräth erst in den Tagen ausgeben, wo wir wirklich in's Feld gehen — heißt, Jeden in der Zeit der Noth die kleinen unangenehmen Erfahrungen machen lassen, denen er bei früherem Gebrauche entgehen kann.

Auch mag ich Dir nicht verhehlen, daß ich mir von der Kessel-Kameradschaft Großes für den inneren Zusammenhang, für den Geist der Truppe verspreche. — Die kleinen Kessel fördern den Egoismus. Bei der Vertheilung schnappt Jeder nach dem besten Bissen. Man mag machen, was man will, es giebt immer Einen oder den Anderen, der sich für übervortheilt hält. — Essen Alle aus dem großen Kessel, wo der Corporal, als Vorstand der Kessel-Kameradschaft, Alles vertheilt, die Aufsicht führt, seine Leute zum Essen um sich sammelt . . . . . . ich will nicht einmal von romantischen Plätzen, schattigem Wiesengrün 2c. schwatzen . . . . da ist nicht blos ein materielles Band um das kleine Ganze geschlungen, — sondern der gute Geist, welcher Alles gern theilt, Essen, Trinken, Beschwerde, Hunger, Gefahr und Noth,, wird gefördert. Im Kreise der Kameraden kann Keiner knickern oder sich gute Bissen machen: da wird schnell eine Gemeinschaft geknüpft. —

Wenn es auch scheint, — und am Ende so ist — als würde durch diese Art Aufstellung und Formirung eine einseitige Ausbildung der Unteroffiziere befördert: so ist im Gegensatze wohl zu erwägen, daß ein jeder Unteroffizier die Obliegenheiten seines Postens auf das Genaueste und Ausführlichste kennen lernt — daß ihm also die Form und das Wesen derselben so zur zweiten Natur werden, daß er im Gefecht und selbst in der äußersten Verwirrung sie unerschütterlich fest zu halten vermag. — Er hat die Leute seiner Corporalschaft stets in seiner unmittelbaren Nähe. — Der „innere Dienst" der Compagnie wird um ein Großes erleichtert, denn der Unteroffizier erlangt die genaueste Bekanntschaft mit dem Charakter, sowie mit allen andern Eigenschaften seiner Untergebenen. Es wird durch diese Art der Aufstellung möglich gemacht, bei Detaschirungen, Verquartierungen, ja selbst bei Bezug von Wachen, Posten ꝛc. im engsten Zusammenhange mit den innern Verhältnissen der Compagnie und den dienstlichen Bestimmungen zu verfahren, ohne sich lange mit Durchsicht von Listen, Aufrufen, Ordnen und Wiederordnen aufzuhalten. —

Besonders die genaue Bekanntschaft mit den Leuten, ihren Gesinnungen, Meinungen, Wünschen und ihren Verhältnissen wird sowohl für den Unteroffizier, als auch für das Ganze die besten Folgen haben. — Der Zusammenhang zwischen der dienstlichen Eintheilung und der materiellen Versorgung wird ein Band der engsten Verbrüderung — anders wie die „Brüderfeste 48" — um die Kesselkameradschaft als ein Ganzes soldatischen Brauches, soldatischer Institution schlingen. Keiner kann sich ausschließen, Keiner kann den Winkel aufsuchen, wo er heimlich besser zehrt.

Das hat mir von je an den französischen Einrichtungen so gefallen, daß es dort laut Reglement verboten ist, daß irgend ein Soldat außerhalb der „gamelle" esse. —

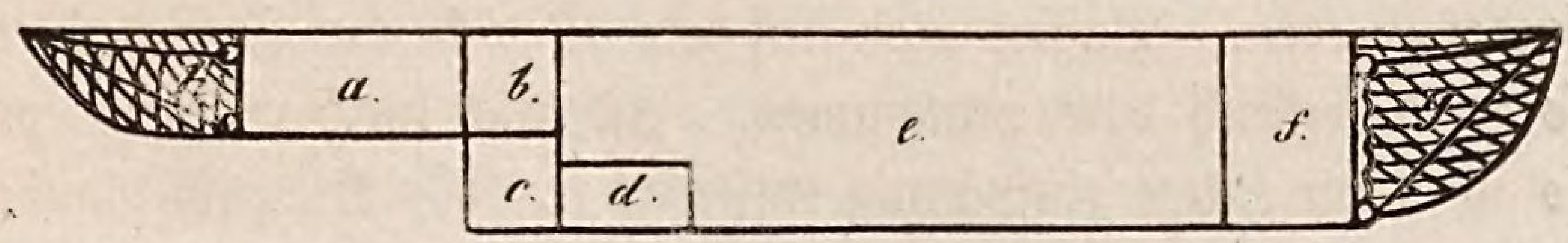
Ich glaube, es giebt nichts, was mehr auf den guten Geist einer Truppe wirken kann, als diese Gemeinschaft. —

Allerdings mag der hie und da stattfindende Mangel an besonderen Gefäßen zum Ausspeisen Uebelstände herbeigeführt haben; doch diese scheinen auf vorgeschlagene Weise vollständig beseitigt. Visitations-Eintheilung und Kessel-Vertheilung sind untrennbar von den einmal hierzu bestimmten Leuten. Nur so kann sich der Soldat gegenseitig kennen lernen, aber auch gegenseitig überwachen, und schon im Frieden auf einen großartigen militärischen Gemeingeist hinwirken.

Um diese Menage-Einrichtung noch zweckmäßiger zu machen, halte ich es für nothwendig, daß eine jede Compagnie eine zweispännige Karre erhält.

Wenn ich bedenke, daß das Bataillon 2 vierspännige Deckelwagen für die Effekten und 4 zweispännige Wagen für die Fassungen hat, — so ist wohl der Troß, von welchem Ihr in der Regel sprecht, wenn man Vorschläge macht, nicht vermehrt, wenn ich statt 16 Pferde und 6 Wagen für 1 Bataillon 12 Pferde und 6 Karren verlange, — eine für den Stab und die Wirthschaft-Verwaltung — eine für jede der fünf Compagnien.

Mittelst der Compagnie-Karre, wie ich sie nennen will, — ist das Kochgeräth der Compagnie, — das Schanzzeug, die Kasse, das Gepäck der Offiziere, der eiserne Bestand an Munition und Verpflegung zu transportiren. — Auf Märschen kann sogar ermöglicht werden, die Fassung auf 1 Tag im Voraus zu entnehmen und wird selbst der Compagnie-Marketenderin möglich gemacht, einigen Vorrath an Tabak und Lebensmitteln zu führen. — Zu diesem Behufe denke ich mir den Wagenkasten nach Art der Munitionswagenkästen gebaut, so daß die Vorderräder untergehen. Nachstehende Figur mag es erläutern:



a) Koffer der Subaltern-Offiziere, jeder 24 Zoll lang, 12 Zoll breit, 16 Zoll hoch. Drei nebeneinander, so daß die Breite des Wagenkastens 36 Zoll im Lichten betrage.

b) Koffer des Hauptmanns, 36 Zoll lang, 12 Zoll breit, 16 Zoll hoch.

c) Schußkasten, mit Eisenblech beschlagen, 36 Zoll lang, 12 Zoll breit, 14 Zoll hoch, enthaltend 400 Dutzend Patronen nebst den nöthigen Zündhütchen — für den augenblicklichen und dringendsten Bedarf.

d) Kasse und Archiv der Compagnie, 36 Zoll lang, 12 Zoll breit, 8 Zoll hoch, ebenfalls mit Eisenblech beschlagen.

e) Raum für die Kessel (20 Stück in einander gesteckt), Casserolen, Kesselhenkel, Kannen, Trichter ꝛc. — kurz für das ganze Menagegeräth, 36 Zoll breit, oben 48 Zoll lang, 30 Zoll hoch.

f) Raum für den eisernen Bestand an Verpflegung, 36 Zoll breit, 24 Zoll lang, 30 Zoll hoch — und zwar enthält derselbe:

1) einen leinenen Sack mit 50 Pfd. Reis,
2) ein hölzernes Fäßchen mit 15 Pfd. Salz,
3) ein hölzernes Fäßchen mit 15 Pfd. Kaffee.

g) Eine große Schoßkelle (von Korbgeflecht mit eisernen Stäben) für die Tornister der Diener und etwaigen Maroden.

h) Eine dergleichen für die Tornister des Feldwebels und des Fouriers.

Ueber dem Wagenkasten befinde sich ein Gurtnetz in einem Lattengestell mit Handhaben, worauf ein großer und ein paar kleine Fassungssäcke zu liegen kommen. — Hat man zum Fassungsorte nicht weit, so können ein paar Mann mit dieser Trage entsendet werden. Passirt man auf dem Marsche den Fassungsort, so wird sogleich dort entnommen. Ist man im Cantonnement, so wird die Karre einspännig entsendet ꝛc. — Kurz ich glaube,

mit dieser Einrichtung könnte ein gut Theil des Ballastes erspart werden.

Ueber dem Kasten der Karre sei ein hoher Deckel von Korbbögen mit wasserdichtem Ueberzug, damit die Fassung auf dem Marsche unter selbigem Platz habe und gegen Staub und Regen vollständig geschützt sei.

Die Außenseiten der Karre geben Gelegenheit, den Bedarf an Schanzzeug, als:

2 Radehauen,
2 Schaufeln,
2 Grabscheite,
2 Aexte,

gut unterzubringen. — Unsre Zimmerleute können nicht Alles fortbringen, womit sie beladen sind, — und im Gefecht, wo sie die Verhaue wegräumen und dann schanzen mußten, warf die Mehrzahl die Tornister weg, um das Schanzzeug nicht Preis zu geben. — In einem andern Falle würden sie wahrscheinlich das Schanzzeug weggeworfen haben. — Neulich meinte Einer, sie glichen „reisenden Todtengräbern" . . . .

Die Karre, um endlich fertig zu werden, werde von zwei Pferden gezogen, von denen das Eine in der Gabel geht, das Andere aber mit Packsattel versehen ist, um nöthigenfalls das Kochgeschirr eines Pelotons bei Detaschirungen zu tragen. —

Vorläufig glaube ich, folgende Forderungen in der aufgestellten Idee vollständig berücksichtigt zu haben:

1) Gut Kochen — schnell Kochen.
2) Anwendbarkeit in der Kaserne, im Bivouak, im Lager, — (selbst bei größerem Halte auf dem Marsche).
3) Ersparniß an Arbeit und Kraftaufwand.
4) Die Möglichkeit, detaschirten Plotons und Sectionen ihr Kochgeschirr mitzugeben (einzelne Leute werden sich leicht allein forthelfen).

5) Gleichmäßige Vertheilung der Arbeit beim Bezug eines Bivouaks oder Lagers (Kochen, Barakenbau, Wachdienst und Ruhen gleichzeitig).
6) Vorhandensein einer Noth-Aushülfe an Munition und Verpflegung.
7) Vereinigung aller Compagnie-Bedürfnisse.
8) Schanzzeug.

Sei so freundlich, mir Deine Ansichten hierüber bald mitzutheilen. Ich brenne auf Nachricht von Dir und aus der Heimath. —

Lebe wohl! — Grüße Alle von

Deinem

Z.—

Auenbyl, den 1. Mai 1849.

Aufstellung, Formirung und Stärke der Compagnie besprach ich zuletzt. — Die Gründe, welche meine Ansicht stützen, sind dort soweit erwähnt, daß nichts übrig bleibt, als die Stärke der strategischen Einheit, ehe wir auf Formation im strategischen Sinne übergehen.

Diese ist bei der Infanterie das Bataillon.

Mit Bataillonen unter 800 Mann ins Feld zu rücken, erscheint nicht zweckmäßig, wie in mannigfacher Uebereinstimmung schon behauptet worden ist. — Nach einer 14tägigen Campagne kann man 10% Abgang wohl rechnen, wenn nicht gerade besonders günstige Verhältnisse vorwalten. Schwache Bataillone schmelzen daher zu tief herab. — Nimm 50% Verlust bei einem Bataillon, das mit 500 Mann ins Feld gerückt ist, und das ist

im Laufe eines größeren Feldzuges nicht zu viel: so ist der Rest zu unbedeutend, um als selbstständiger Truppenkörper auftreten zu können. —

Bataillone von 11 — 1200 Mann dagegen erscheinen ziemlich unbeweglich, wenn sie blos zu 4 Compagnien formirt sind. —

Die Formation des Bataillons zu 6 Compagnien erscheint also am Ende allen Anforderungen entsprechend, — und meiner Ansicht nach würde sich die Stärke desselben folgendermaßen normiren:

Ein Infanterie-Bataillon.

Stab.

1 Bataillons-Commandant.
1 Adjutant,
1 Wirthschafts-Offizier,
1 Oberarzt,
3 Unteroffiziere,
1 Bataillons-Signalist,
4 Soldaten (Diener),
2 Fahrsoldaten.

Jäger-Comp.

1 Hauptmann,
1 Oberleutnant,
2 Leutnants,
1 Feldwebel,
1 Arzt,
1 Fourier,
2 Jäger-Sergeanten,
10 Oberjäger,
4 Jäger-Gefreite,
5 Signalisten,
2 Zimmerleute,
192 Jäger,
4 Offiziers-Diener,
2 Fahrsoldaten.

Musketier-Comp.

4 Hauptleute,
4 Oberleutnants,
8 Leutnants,
4 Feldwebel,

Depot-Comp.

1 Hauptmann,
1 Oberleutnant,
2 Leutnants,
1 Feldwebel,

4 Aerzte,		1 Arzt,
4 Fouriere,		1 Fourier,
8 Sergeanten,		2 Sergeanten,
40 Corporale,		10 Corporale,
16 Gefreite,		4 Gefreite,
8 Tambours,	20 Signal-	2 Tambours,
12 Signalisten,	geber,	2 Signalisten,
8 Zimmerleute,		16 Musketiere,
768 Musketiere,		4 Offiziers-Diener.
16 Offiziersdiener,		
8 Fahrsoldaten.		

Es ist demnach das Bataillon ausgerückt mit 1154 Mann und erscheint am Tage des Ausmarsches mit

208 Feuergewehren der Jäger-Compagnie und
832 Feuergewehren in der Bataillons-Linie,
in Summa 1040 Feuergewehren.

Dieses würde einer Frontlänge von 212 Schritt,
" Compagnielänge von 53 "
" Plotonslänge von 26½ "
entsprechen, da die Aufstellung in zwei Gliedern angenommen ist.

Die zweigliedrige Stellung erleichtert die Bewegung und mindert die Verluste; denn mit Ausnahme eines schnellen Gewehrwechsels beim Abwarten des Angriffes — ist der Nutzen des dritten Gliedes nicht so glänzend zu erweisen, als man oft wohl meint.

Die geschlossene Compagnie-Colonne oder Colonne auf die Mitte würde demnach eine Front von 53, eine Tiefe von circa 35 Schritt haben.

Das ist die Größe eines Truppenkörpers, der sich leicht mit der Stimme regieren läßt. — Deckung in Terrainfalten zu be-

nutzen, wird stets erfolgreiches Bestreben des Führers sein, — wenn nicht andere Rücksichten gebieterisch vorwalten. —

Die strategische Einheit der Reiterei sei die Schwadron, 160 Pferde, bestehend aus zwei Compagnien à 80. — Vier Schwadronen bilden ein Reiter-Regiment; die fünfte von jedem Regiment bleibt im Depot.

Man trennt leichte und schwere Reiterei, sowohl nach dem Schlag der Pferde, als nach der speciellen Bestimmung. Die leichte Reiterei wird combinirten Brigaden und Corps zugetheilt; die schwere bildet die Cavallerie-Reserve-Corps. Sie mit Lanzen zu bewaffnen und mit Kürassen zu versehen, ist empfehlenswerth. Die leichte Reiterei führt den Säbel. — Um nöthigen Falls einen Allarmschuß thun zu können, ist der Reiter mit einem Pistol versehen. — Ueber den speciellen übrigen Werth desselben, siehe Decker — und die Redensarten „Pech", „an den Kopf werfen" 2c.

Es besteht

Eine Schwadron aus:

1 Major,
2 Rittmeistern,
2 Oberleutnants,
2 Leutnants,
2 Wachmeistern,
12 Corporalen,
5 Trompetern,
4 Gefreiten,
130 Reitern.

Summa 160 Mann und Pferde der Front.

Hierüber: 1 Arzt,
1 Veterinär,
1 Schmidt,

7 Diener,
4 Fahrsoldaten mit
8 Pferden und
2 Compagnie=Wagen.

14 Mann, 10 Reit= und 8 Zugpferde, 2 Wagen.

Die Batterie ist die Einheit der Artillerie. Jede Batterie besteht aus 8 Geschützen. —

Der Etat der verschiedenen Batterien läßt sich folgendermaßen normiren.

Eine sechspfündige reitende Batterie.

6 Kanonen,
2 Haubitzen ($7^1/_2$pfdige, kurze),
6 Kugelwagen,
4 Grenadwagen,
1 Feldschmiede,
1 Deckelwagen,
2 Requisitenwagen,
} sechsspännig.

Summa 8 Geschütze, 14 Fahrzeuge, 132 Zugpferde, 14 Reservepferde.

1 Batterie=Commandant mit 2 Reitpferden,
4 Offiziere mit 4 Reitpferden,
20 Unteroffiziere,
und zwar: 1 Wachmeister,
1 Oberfeuerwerker,
10 Feuerwerker,
8 Fahrcorporale.

uts.

1 Arzt,
1 Veterinär,
1 Hufschmidt,
6 Trompeter,

80 Oberkanoniere und Kanoniere,
73 Fahrsoldaten,
5 Offizierdiener.

Summa 5 Offiziere, 23 Unteroffiz., 164 Mann, 125 Reitpferde.

Eine zwölfpfündige Fußbatterie.

6 Kanonen, } sechsspännig,
2 Haubitzen (7$^{1}/_{2}$pfdige, lange, } sechsspännig,
6 Kugelwagen, } vierspännig,
4 Grenadwagen, } vierspännig,
1 Feldschmiede, } vierspännig,
1 Deckelwagen, } vierspännig,
1 Requisitenwagen, } vierspännig,

Summa 8 Geschütze, 13 Fahrzeuge, 100 Zugpferde, 10 Reservepferde.

1 Batterie-Commandant mit 1 Reitpferd,
4 Offiziere mit 4 Reitpferden,
15 Unteroffiziere, und zwar
1 Feldwebel,
2 Oberfeuerwerker,
7 Feuerwerker,
5 Fahrcorporals mit 5 Pferden.

uts.

1 Arzt,
1 Veterinär,
1 Hufschmidt,
4 Signalisten,
72 Oberkanoniere und Kanoniere,
55 Fahrsoldaten,
5 Offiziers-Diener.

Summa 5 Offiziere, 18 Unteroffiz., 136 Mann, 10 Reitpferde.

Eine zwölfpfündige Reserve-Batterie.

(Alle Fahrzeuge sechsspännig.)

6 Kanonen, 2 Haubitzen (7½pfdige, lange), } auf jeder Protze Platz für 2 Mann.
6 Kugelwagen, 4 Grenadwagen, } auf jedem Platz für 5 Mann,
2 Wurstwagen, auf jedem Platz für 12 Mann,
1 Feldschmiede, 1 Deckelwagen, 1 Requisitenwagen, } auf jedem Platz für 4 Mann.

Summa 8 Geschütze, 15 Fahrzeuge, 138 Zugpferde, 14 Reservepferde.

1 Batterie-Commandant mit 1 Reitpferd,
4 Offiziere mit 4 Reitpferden,
15 Unteroffiziere, und zwar:
1 Feldwebel,
2 Oberfeuerwerker,
7 Feuerwerker,
5 Fahrcorporale mit 5 Reitpferden.

---

uts.

1 Arzt mit 1 Reitpferd,
1 Veterinär mit 1 Reitpferd,
1 Hufschmidt,
4 Signalisten,
72 Kanoniere,
76 Fahrsoldaten,
5 Offizier-Diener.

Summa 5 Offiziere, 18 Unteroffiz., 157 Mann, 12 Reitpferde.

Da sind die Steine, aus denen ein Ganzes gebaut werden kann — soll — muß! —

Nun ist es leicht nach gegebenen Stärke-Verhältnissen den Plan einer allgemeinen Organisation zu entwerfen, von der ich folgende Grundzüge andeute:

1) Formation nach geographisch-militärisch abgerundeten Rayons.
2) Nach gleichen Grundsätzen.
3) Unterordnung unter Einen Befehl.

Jetzt, alter Freund, jetzt wirst Du sehen, wo hinaus ich will mit alle diesen Zahlen, die hier sich zusammendrängten, Du wußtest vielleicht selbst nicht recht wie und warum!

Wenn es einmal dahin kommt, daß das deutsche Vaterland, — dessen Einigkeit vielfach angestrebt, aber eben so wenig erlangt worden, als seine Einheit, — wenn es dahin kommt, daß es ein abgerundetes Ganze bildet; — wenn es wenigstens dahin kommt, daß seine Vertheidigung strategisch organisirt wird: dann ist es ja unerläßlich, die Vertheidigungskraft — das Heer — nach Einem Plane, in Einem Style zu bilden!

Es giebt so viel ausgezeichnetes Material im großen deutschen Vaterlande — und immer noch ist es nicht nach Einem Entwurfe geordnet! . . . . . Denn daß es geordnet sei, will man doch nicht behaupten! — Nicht einmal Preußen, der größte Staat Norddeutschlands — bildet eine strategisch verbundene Masse. — Man sagt wohl nicht zu viel, wenn man behauptet, daß die westliche Hälfte außer allem strategischen Zusammenhange mit dem größeren Flächen-Complexe sei. —

Mitten im Herzen Deutschlands liegen hauptsächlich die kleinen Lande.

So viel Nutzen diese Zersplitterung in intellectueller Beziehung gestiftet — so viel Schaden verursachte sie in nationaler und strategischer.

Ihr allein ist die geringe Intensivität eines National-Geistes zuzuschreiben, welche schon im vorigen Jahre Ursache ward,

daß man von dem Ziele abirrte, welches zuerst gesetzt werden mußte: Organisation der Kräfte.

Die Militär-Kraft Deutschlands ist nicht im Einklange mit der Bedeutung einer Nation von 40 Millionen. Die nothdürftige Organisation des Heerwesens in größere Truppenkörper hat am Ende nur bei den größeren Staaten einen Werth....... Wer kennt denn das 9. Armee-Corps in seiner Zusammensetzung? — Grenzt es nicht, strategisch betrachtet, an Verwegenheit, Contingente von Ländern zu einem Ganzen zu vereinigen, die durch Gebirge und einen Zwischenraum von mehr als 25 Meilen getrennt sind? — Was hat es für strategische Bedeutung, wenn die 10,000 Mann der Reserve-Division zusammengerufen werden? — Diese Truppen kennen sich ebensowenig, wie ihre Befehlshaber; — das Commando ist verschieden, wie die Uniform. Hundert Ansichten werden sich um so schroffer entgegentreten, je unwichtiger der Gegenstand ist, der sie weckt — und man braucht nur ein wenig Asa-foetida dazu zu thun, um ein Ragoût-fin-haut-gout zu haben.......

Deutschlands innere und äußere nationale Kraft zu erheben, wo sie herabgedrückt, — zu wecken, wo sie eingeschlummert, — zu regeln, wo sie die Schranken überschritten, — zu ordnen, wo sie in chaotischer Verwirrung neben einander ruhender Atome: das ist die Aufgabe, — würdig eines großen Mannes.

Wo er herkommen wird? — Aus dem Kriege, oder aus der Revolution, fragst Du? —

Hoffentlich aus dem Kriege.

Wäre die Revolution seine Wiege — dann müßte noch manches Jahr steigender Corruption und Depression vorübergehen, ehe es möglich und wahrscheinlich sein dürfte, daß die „Aera der Cäsaren", wie man ja die Zeiten des Helden von Marengo nannte — über Deutschland hereinbräche......

Und dann brauchten wir doch wieder einen Krieg — um unter dem Donner der Kanonen, unterm Wirbel der Trommel und beim Blitzen der Bajonnete die Wiedergeburt des deutschen Reichs zu feiern.

Ich werde Dich zu Gevatter bitten!

Dein

Z—.

Auenbyl, den 3. Mai 1849.

Mein alter Freund!

Unter den mannigfachen Ideen, die mich in der letzten Zeit beschäftigt, habe ich wieder eine gefunden, welche Dir „vorzureiten“ ich mir die Ehre gebe. Daß ich auf dem „Steckenpferde“ sitze, hast Du mir oft genug angedeutet! —

Du schreibst in einem Deiner letzten Briefe wörtlich:

„Einer der größten Nachtheile des Beurlaubungssystems „ist der geringe Dienstetat. Das ist nicht zu leugnen. „— Aber die pecuniären Rücksichten walten in Friedens„zeiten derart vor, daß man ihnen allein Rechnung zu „tragen sich gewöhnt hat — und wüßte ich auch in der „That nicht, wie man diesem Uebelstande abhelfen könnte, „ohne dem Staate große Geldopfer aufzulegen.“

Du schreibst — wenn ich es offen sagen soll, — wie ein Oppositionsmitglied der X. Chambre obscur, das wohl der Regierung etwas vorwerfen möchte, — und doch fürchtet, es ginge hinterdrein über den nervus rerum — vulgo Geldbeutel — her! — Ich muß Dir die Römer in's Gedächtniß zurückrufen. ..... Die kümmerten sich in Zeiten der Gefahr nicht viel, was „der

Bettel" koste, um den Staat zu retten. — Sie ernannten einen Dictator. — Der handelte auf eigne Verantwortung, Ehre und Gewissen, bis der Feind vernichtet — und dann legte er Rechnung ab — — etwa

„Eine Million erhalten — eine Million verausgabt. —
„In Cassa Null. — Wer's nicht glaubt ...."

Dafür hatte er die oder jene Provinz unterjocht, ein paar Könige gefangen, schickte Sclaven, Bildsäulen, Gold, Silber und Talente nach Rom .... — — kurz er ward als Dictator den Cäsaren unserer Zeit ein würdiges Vorbild — mit dem einzigen Unterschiede, daß er die Dictatur niederlegte, so wie er seine Mission erfüllt, — bescheidener Bürger ward, Rüben und Kartoffeln baute, Drei-Königs-Tobak rauchte, Braunbier trank — und den „Dorfbarbier" las, über dessen fade Witzeleien er sich herzlich freute.

..... Doch kommen wir auf Deine Stellung in der Antichambre obscur zurück.

Du votirst der Armee das herkömmliche Budget, mit dem besonderen Zusatze,

„daß die außerordentlichste Sparsamkeit und Gewissen-
„haftigkeit bei dessen Verwaltung vorherrschen möge!"

Da hast Du genug gethan, — freust Dich Deines Daseins, verzehrst Deine Diäten. — Ob Du etwas verstehst oder nicht; — ob Du den Antrag stellst, man solle die lästigen Protz-Deichsel-Scheeren, und den unbequemen Trichterbund abschaffen, oder den Obersten Riembügel doch nun endlich pensioniren, — das gilt gleich! — Das Budget wird festgestellt, — selbst wenn der größte Theil der darüber Verhandelnden nicht das Geringste vom Wesen desselben versteht.

Was ist die erste Folge davon gewesen? — Man hat das Budget im Interesse der Sparsamkeit so weit beschnitten, daß es kaum möglich, über 10 Thlr. außergewöhnlich zu disponiren ..

. . . Was ist die zweite Folge? — Man hat sich bemüht, einen armseligen status-quo zu erhalten. — Im engen Zusammenhange ist die dritte Folge: Man ist nicht schlagfertig — und statt der ersparten Pfennige muß man Millionen ausgeben, — um à tout prix in der kürzesten Zeit schlagfertig zu werden.

Das danken wir der „Debatte".

„Was lernen wir daraus?" — würde T. sagen, und bedeutungsvoll eine Tabakswolke vor sich hin blasen.

Daß Krieg und Armee „absolut" sind — und nicht „constitutionnel".

Es wäre daher wohl nicht unrecht, wenn man das Kriegs-Budget (wie es im Frieden ja immer genannt wird) fest normirte, d. h. nach einem Durchschnitt der letzten 10 Jahre, und — das Doppelte bewilligte.

Man bedenke, daß das Geld im Werthe gesunken, und noch sinkt, — und daß man die Anlage eines Reserve-Fonds in klingender Münze nur dadurch erzielen kann, daß man nächst einem auch für ihn gesetzten Fixum, die weise und fürsorglich gemachten Ersparnisse ihm zuleitet.

Ferner ist eine Erhöhung des Militär-Budgets schon deshalb nothwendig, weil man allmählig auf die größte Gleichmäßigkeit in Ausrüstung, Bekleidung ꝛc. wirken und manches Neue anschaffen muß.

Wenn auch die zu ersparenden Mittelstellen (Commandos, Stäbe und Administrationen der einzelnen Contingente) Vieles übertragen lassen, — da durch die Gruppirung und Centralisirung der innere und äußere Dienst bedeutend vereinfacht und das Personal der Stäbe vermindert wird; — so kann man diese Geld-Ersparniß kaum dazu ausreichend finden, die Stellung der Unteroffiziere und der Subalternoffiziere materiell zu bessern.

Besonders auf die Verbesserung der materiellen Stellung des Unteroffiziers sollte man sein Augenmerk richten. — Wenn der-

selbe in der Kaserne und in der Menage auch etwas billiger lebt, als es außerdem möglich sein würde; so ist seine Besoldung jedoch meist zu gering. — Das läßt sich am besten aus der Begier ermessen, mit welcher er nach anderweiter Versorgung jagt. — Wenn man seinen Sold um Dreiviertheil oder um das Ganze erhöhte, — dann würde man im Stande sein, ihn längere Zeit bei der Fahne zu halten. Man würde alte Unteroffiziere erziehen, — einen nie zu niedrig anzuschlagenden Faktor im soldatischen Mechanismus.

Auch alte Soldaten suche man dadurch zu erlangen, daß man besonders sich auszeichnende längere Jahre bei der Truppe erhält und ihnen eine angemessene Solderhöhung zu Theil werden läßt.

Der Sold des Soldaten im Allgemeinen erinnert an eine Steigerung seines Betrages.

Wenn man mit 19 Pfennigen anno 1 recht gut leben konnte, so ist das anno 49 nicht möglich, — selbst wenn es der bessern Rechnung halber 20 Pfennige wären. Provisorische Zulagen unter verschiedenen Namen sind nur Palliative.

Also: Man verbessere die materielle Stellung von Unteroffizier und Soldat nach einem Maßstabe, wie ihn der gesunkene Werth des Geldes verlangt.

Auch die Stellung des Subaltern-Offiziers verbessere man, — oder höre auf, in geselliger und anderer Beziehung Ansprüche an ihn zu machen, die er bei der ihm kärglich zugemessenen Besoldung nicht erfüllen kann. — Seine volle Kraft, sein ganzes Leben einem Stande widmen — und nicht einmal so dafür bezahlt sein, um sorgenfrei leben zu können: das ist ein Widerspruch. Ja, wenn man einen Theil der Offiziere als Halbsold-Offiziere beurlaubte, daß sie einem andern Erwerbzweig nachgehen könnten — und den ihnen entzogenen Sold den im Dienste verbleibenden

zulegte: da wäre ein Gleichgewicht zwischen Leistung und Bezahlung. —

Es ist für die Armee, wie für die Offiziere selbst das Beste, alle Elemente auszuscheiden, welche den gestellten Anforderungen nicht entsprechen, — diese selbst hoch zu stellen, — denjenigen aber, welcher sie erfüllt, gut zu bezahlen.

Dadurch wird man Offiziere erhalten, welche dem Dienste und den Militär-Wissenschaften leben.

Es giebt aber noch viele ganz tüchtige Offiziere, welche aus irgend einer Rücksicht ihre geistigen oder pecuniären Kräfte gern höher verwertheten, als es ihre dienstliche Stellung möglich macht. — Diese suche man für den Krieg zu erhalten, indem man sie mit $1/2$, $1/3$ oder ohne Sold, je nach der muthmaßlichen Zeitdauer, beurlaubt.

Man muß sich für diese Auffassung allerdings von dem Vorurtheile losreißen, daß es sich nicht mit der Stellung eines Offiziers vertrage, Erwerbsmann zu sein. — Sollte man nicht meinen, der Erwerb sei gleichgültig, und nur die Art und Weise entscheide, ob ehrenhaft, oder nicht? —

Durch diese zwei Maßregeln würde manches tüchtige Material erhalten werden.

Natürlich könnte ein Halbsold-Offizier nicht anders aufrücken, als daß er vor dem Einrücken in die nächst höhere Charge mindestens zwei Jahre Dienst gethan. — Ausnahmen nur vor dem Feinde.

Endlich schaffe man das Stellvertretungssystem ab, und führe allgemeine Wehrpflicht ein. .

. . . . Die Möglichkeit, alte Unteroffiziere und Soldaten zu erziehen, — welche immer als Hauptgrund zur Beibehaltung der Stellvertretung fungirt — ist bereits angedeutet . . . . . .

Normirt man die Loskaufssumme zu niedrig, so macht sich ein Jeder, der sie zusammenborgen kann, vom Dienste los; nor-

mirt man sie sehr hoch, so trifft diese Begünstigung blos den Reichen . . . . . Beides ist eine Ungerechtigkeit — und für das Vaterland die Waffen tragen und Blut und Leben einsetzen: das muß ein Jeder!

Wenn ich zu befehlen hätte, Keiner dürfte über diese Ehrenpflicht erhaben sein! —

Aber auch Niemand, so weit die Macht der Centralgewalt reichte, dürfte außer ihr nur einen Mann unter den Waffen haben.

. . . . . . Der Bestand unter den Waffen . . . . . .

Wie er im Felde sich normirt, hast Du bereits gelesen. — Nur noch ein Wort vom Frieden. —

Es ist schwer, den rechten Modus für diesen herauszufinden, um dem Soldaten die „echte Löwenmilch" — ésprit de corps — in kürzester Zeit einsaugen zu lassen. — Unbedingt falsch ist der des Minimal-Präsenzetats. — Da macht man Stubenhocker, Strumpfstricker, Kneipenjäger u. s. w. — Es wird so eine Species „Stadtsoldat" geschaffen, — deren Urtypus man noch auf älteren Bildern sieht. „Wir hatten uns so gut eingerichtet", „es war so hübsch" — das sind die ersten Stoßseufzer, sobald eine Bewegung über das Weichbild des „Städtchens" hinaus geht.

Unbedingt richtig ist das System des Maximal-Präsenz-Etats.

Das ist wahr, — aber der Geldbeutel macht immer wieder die Bedingungen, und wie sich vereinigen? — Das eben ist die Frage.

Der Frieden soll die Bereitschaft zum Kriege ausbilden. Wie billig kann man sie erlangen, ohne daß es schadet? —

Erstens, wenn man nur die Rekruten, aber diese ein volles Jahr im Dienst behält.

Zweitens, wenn man auf eine gewisse Zeit von 6—8 Wochen — z. B. nach der Ernte — den vollen Etat einruft.

Drittens, wenn man die Rekruten eines Regimentes mit der

nöthigen Ergänzung an älteren Soldaten zu einem completten Bataillon zusammenstellt, die Chargen eines der Bataillone vollständig dabei verwendet, und solches ungefähr ½ bis ¾ Jahr unter den Waffen behält. —

Die Bereitschaft im Frieden hat zum Zweck:

1) dem Soldaten die technische Fertigkeit und formelle Sicherheit zu geben,

2) ihm den nöthigen militärischen Geist einzuhauchen.

Diesen zu erfüllen, sei das Streben eines jeden Offiziers.

Damit es aber unter allen Verhältnissen geschehe, gebe ich Dir, trefflichster Redner, den Rath: — „Sprich nicht, mäkle nicht, knausere nicht, sondern sage: Ja! Ja! Ja!" — man lege Dir vor, was man wolle! —

Verstanden??? —

Lebe wohl! Ich empfehle Dich dem erhabenen Schutze des göttlichen Eumäos!

Dein

Z—.

Beim Spaziergange durch die grünen Hecken des Dorfes hielt Freund St. wieder einmal eine seiner Redeübungen im scholastischen Style.

„Die historische Bedeutung der Armeen," sagte er unter Anderem in gewohntem Pathos, die Hände in den Taschen, und den Rauch der Cigarre gewaltsam von sich stoßend, — „tritt in den revolutionären Uebergangsperioden zu selbstredend in den Vordergrund, als daß nicht die Heranbildung der Offiziere eine besondere Aufmerksamkeit beanspruchte, — da von ihnen der moralische Kern des Heeres ausgeht, — ausgehen muß, — soll nicht

die Armee in ihrem inneren Bestande durch die Wogen entfesselter Leidenschaften erschüttert werden ...."

....„Dem Geiste des Heeres haben wir es zu danken, wenn die Schwingungen einer nivellirungssüchtigen Zeit, ohne verderbliche Spuren zu hinterlassen, an dem Heere vorübergegangen sind. — Aber eben darum sollten wir es auch für besondere, unerläßliche Pflicht halten, auf den Geist der Armee zu wirken. Hauptsächlich dadurch, daß man den Offizieren schon in ihrer ersten Ausbildung den Geist einzuhauchen sich bestrebt, der durch das Heer wehen soll. Der Geist, welcher es über das Treiben der Parteien hoch erhebt und nicht duldet, daß die alten, ruhmbedeckten Fahnen entweiht, die mit Blut tausendfach besiegelte Treue verletzt, der auf dem Schlachtfelde erkämpfte Lorbeer entblättert werde! — Das Heer muß auf der Bahn der Ehre und Treue, seiner historischen Aufgabe bewußt, unerschüttert und unerschütterlich vorwärts schreiten."

„In den Militär-Schulen schon, welche zur Heranbildung höherer und niederer Befehlshaber dienen, muß darauf gewirkt werden, den Offizier seiner höhern Mission bewußt werden zu lassen, und ihre ganze Anlage muß darauf hindeuten, daß dieses Ziel wohl gewürdigt und nicht allein dem in der Armee lebenden Geiste zur Ausbildung überlassen werde."

„Von dem Augenblicke an, wo ein Jüngling die Militär-Schule betritt, muß ein anderer Odem ihn durchwehen ...... alle Erinnerungen der Vergangenheit müssen von ihm scheiden — und er darf nur Eines sein — Soldat! — Soldat vom Wirbel bis zum Fuße, bis zum leisesten Schlage seines Herzens!"

„Darum wäre es vortheilhafter, nicht schon in den Knabenjahren junge Leute sich der Offiziers-Carriere zuwenden und sich zu ihr vorbereiten zu sehen. — Es dürfte angemessener erscheinen, ein späteres Lebensjahr, das 17. oder 18., als Entscheidungs- und Uebergangsperiode zu bezeichnen. — Sowohl, um aus den

Militärschulen allen Elementar-Unterricht zu verbannen, als auch — und das hauptsächlich! — um junge Leute von reiferer Denkart zu erwerben, mit denen die Gebiete rein militärischen Wissens sicherer betreten und schneller durchlaufen werden könnten."

„Allerdings bieten die Cadettenhäuser, welche ihre Zöglinge oft schon mit dem 12ten Lebensjahre aufnehmen, dem weniger bemittelten Offizier und Beamten, welcher sein eigenes Leben dem Dienste des Vaterlandes widmete, und nicht im Stande war, Ersparnisse zu machen, Gelegenheit, seinen Söhnen eine wenig kostspielige und gute Erziehung zu geben. So entschädigen sie zwar den Vater einigermaßen für die dem Vaterlande gebrachten Opfer. — Aber es ist wohl zweifelhaft, ob es gut für die geistige Entwickelung der zukünftigen Offiziere gewesen, wenn sie schon in so früher Jugend der Strenge militärischer Institutionen sich fügen mußten. Man kann wohl nicht mit Unrecht annehmen, daß gerade die frühzeitige unbedingte Subordination — ohne das gehörige Verständniß derselben und ihre Nothwendigkeit; — der schnelle Uebergang zu den Militärwissenschaften ohne eine gehörig breite und tiefe Basis allgemeiner Bildung — jene Auswüchse jugendlicher Selbstüberschätzung, sowie jene Rückschläge gegen die mechanisch eingeprägte, unbedingte Unterordnung hervorgerufen haben, welche so manchem jungen Offizier in der jüngsten Vergangenheit verderblich geworden sind.

„Es ist daher wohl nicht bedeutungslos," fuhr er nach einer Pause von einigen Secunden fort, „wenn eine größere geistige und körperliche Reife verlangt wird, um sich dem Offizierstande zu widmen, an dessen innerer Tüchtigkeit mehr von der Revolution zerschellt ist, als man sich hinterdrein vielleicht gestehen will. . . .

Die „unbärtigen Knaben" haben freilich manch schönes Beispiel von Selbstverleugnung, Muth und Vaterlandsliebe gegeben, — und keine wohltönenden Reden gehalten! . . . . Sie sind nicht besungen, bedichtet und bezweckesset worden . . . . . . Ihre

Hymne war das Sausen der Kugeln .... Aber eben darum, weil sie trotz aller Manifestationen zum Gegentheil glorreich aus der Feuertaufe hervorgegangen — weil sie hier die erste Stelle wirklich eingenommen —: darum müssen sie auch ein Element des Staates bilden, was fort und fort auf der einmal betretenen Bahn bleibt. — Darum verlange ich eine einflußreichere Stellung, eine höhere Intelligenz vom gesammten Offizierstande, als man wohl mitunter von der Masse desselben verlangt hat. Der Offizier muß der intelligente Factor, oder Exponent der Armee sein — und nur dadurch wird die Armee die sociale Stellung behaupten können, welche sie jedes Mal in einer Revolutions-Epoche einnimmt — Regulator des staatlichen Organismus zu sein!"

Er schwieg, indem er sich auffordernd umsah, und als Keiner sich berufen fühlte, ihm etwas entgegenzustellen, fuhr er ruhiger fort:

„Ja! ich kann es mir vorstellen, wie so Mancher nicht damit einverstanden sein wird, scheinbar wieder ein paar Schritt zurückgehen zu sollen. — Das verlange ich nicht. — Es soll Keiner zurückgehen: aber vorwärts! — „Proficere in litteris" wie mein alter Tertius immer sagte, — das sollten Alle! — Die jungen Leute, die sich dem Offizierstande widmen, — wo man jetzt mehr verlangt, als sich geschmackvoll anziehen und die §§. des Reglements im Kopfe haben! — diese sollten, ehe sie zu ihrer speciellen militärischen Ausbildung übergehen dürften, in den allgemeinen Real-Wissenschaften und in den Sprachen so weit sein, daß man diese Dinge nicht mehr speciell zu betreiben nöthig hätte. Nach meiner allerdings individuellen Ansicht sollten sich die Cadettenhäuser, oder wie man diese Anstalten sonst nennen mag, — nur mit der militärischen Erziehung und mit den rein militärischen Wissenschaften befassen. Wenn es sich auch nicht durchführen läßt, daß Einer in zwei Jahren, welche ich einmal

dazu aussetzen will, das unendliche Gebiet der Militär-Wissenschaften gründlich durchwandert, so ist durch das reifere Alter beim Beginnen wenigstens der Vortheil gesichert, daß man stärkere geistige Kräfte vor sich hat, und nicht überall mit dem a † b anfangen muß. — Diese reiferen Köpfe werden besser lernen und schneller lernen, — sie werden mit mehr Nutzen studiren, — und es wird ihnen leichter werden, nach dem Eintritte in die Armee auf dem einmal gelegten Fundamente weiter zu bauen." —

„Nur durch Privatstudium als Offizier lassen sich die Lücken einigermaßen ausfüllen, die man in seinem militärischen Wissen vorfindet. Wer da glauben sollte, mit dem Schritt aus dem Cadettenhause könne er jedes wissenschaftliche Buch von sich werfen; — wer da glauben sollte, genug gelernt zu haben: — der befindet sich in einem Irrthume, aus welchem ihn Erfahrung und Selbsterkenntniß um so bitterer reißen werden, je später dieser Moment eintritt." —

„Ihr werdet sagen, der Offizier solle kein Schriftgelehrter sein ..... Aber — beim Himmel!" (und hier wurde Freund St. etwas hitzig, wie mir schien) „ich mag kein modernes Junkerthum, wie es sich als Treibhauspflanze einer gewissen Anschauung nur zu leicht ausbildet — und vor diesem allein bewahrt korniges Wissen." —

„Ein paar Seiten im Conversationslexikon lesen, — und dann Abends in der Gesellschaft mit einer gewissen Gründlichkeit und Breitheit über den Gegenstand sprechen, den man als Object der Unterhaltung voraussah, oder geschickt herbeilenkte: das ist keine Kunst — aber ein Kunstgriff. Den übt eine gewisse Sorte von Menschen zu Zeiten, um die Bemerkung „außerordentlich wissenschaftlich gebildet!" in die Conduiten-Liste gesetzt zu finden." —

„Das meine ich nicht." —

„Ich meine überhaupt nicht das positive Wissen, wenn

man dabei das Gedächtniß lediglich als Stapelplatz eines großen, ziemlich geordneten Waarenlagers betrachtet, wo Zahlen, Ueberschriften rc. den nöthigen Anhalt geben, um sogleich das bestimmte Register zu ziehen, — die intonirte Melodie anzustimmen. — Das mag seine großen Vortheile haben: doch mit so einem trocknen Stück Wissen, — in den Schädel gepreßt wie irgend ein kräftiges Kraut ins maroquin-gebundene Herbarium — wo es Saft und Kraft verliert, und als Skelett nur andeutet, was es leisten könne bei Luft und Duft — lockt man keinen Hund vom Ofen."

Der größte Theil des positiven Wissens muß vergessen werden! — Was nutzt die Formel $a + b + c$ oder $a x^n + a^2 x^{n\ 1}$ rc. — Was nutzt alle Geschichte — alle Geographie: kurz ich kann nennen, was ich nur will, — was nutzt es, wenn nicht der Geist, die Essenz desselben den Verstand bis in die äußerste Fiber geläutert, und Kopf und Auge auf solch eine Stufe der klaren Anschauung erhoben haben, daß Urtheil, Denkfähigkeit und Charakter selbstständig werden.

Diese Art Wissen, diese bewahrt vor dem „Junkerthum", dessen Auswüchse so Mancher zu beobachten Gelegenheit gehabt. — Das Junkerthum wird seinen tragischen Einfluß auf die Stellung der Offiziere erst dann fühlbar machen, wenn der Rückschlag der allgemeinen Anschauung weiter greift. — Gerade die Menschen, welche das wenigste Urtheil, und in Folge dessen den wenigsten Charakter haben, — gerade diese werden am ersten von allem zu einem Extrem übergehen, das sie nicht in seiner vollen Bedeutung durchführen können, da ihnen der innere Kern dazu fehlt. — Was wird also wiederum werden? — Ein hohles Gebäude, übertüncht mit gewissen Formalitäten, zusammengekittet mit banalen Phrasen, gegründet auf einseitige Anschauung ohne nationale Basis, — ein Gebäude, das um so leichter zusammenstürzt vor irgend einem gewaltigen Hauche, je mehr der Zahn der

Zeit an dem Kerne dieser Anschauungen genagt, — je mehr die Gewohnheit des Daseins die Gewohnheit von Urtheil und Denken vernichtet hat."

.... „Gehet hin, meine Herren — studirt allgemeine Wissenschaften, um das nachzuholen, was in der Zeit der Ausbildung von euch verabsäumt worden ist, — und wenn ihr dann ein tüchtig Fundament gelegt habt: dann studirt Taktik, Generalstabswissenschaften, — strategische Combinationen! — Denn die Zeiten der Ruhe werden vorüber sein, — und selbst wenn ein scheinbarer Stillstand uns täuschen wollte, — glaubet ihm nicht. — Unter der Asche glimmt der Funken ..... Wenn ein Windstoß die Asche verweht und die Flamme weckt — dann seid gerüstet!"

Freund St. schwieg.

Am Horizonte jagte eine kleine, düstere Wolke, und ward größer, je mehr sie zum Scheitelpunkte emporstieg ....

„Das ist die Gefahr!" fügte St. nach ihr zeigend bei. „Wir sehen sie — und wir achten sie nicht. — Sie wächst — und wir fürchten sie nicht — und wenn sie da ist, wollen und werden wir ihr stehen!"

„Du hast wohl Recht, alter Freund!" sprach R. und reichte ihm die Hand. — „Wenn Alle so dächten, wie wir — dann wäre es gut! — Es sind aber nur Wenige im sozialen Organismus, welche den Muth haben, ihre Meinung mit ihrem Blute zu besiegeln — und die Wenigen sind meist im Heere."

„Wenn einmal eine Zeit kommen sollte, wo die brandenden Wogen der Revolution die nicht denkende, nicht urtheilende Masse derart überstürzen, daß wir allein stehen; — wenn einmal das moderne Junkerthum den Soldaten seinem Offizier entfremdet hat; — wenn einmal der Offizier im Verkennen seiner Stellung nicht als Thermo- und Barometer des Heeres mehr gelten sollte: — dann werden wenigstens wir, im Bewußtsein wohlerfüllter

Pflicht, — auf der Plotons-Lücke stehen bleiben — und uns an dem Platze, der uns gebührt, — niederkartätschen lassen ....“

„Wo denkst Du hin, Freund! Es flimmert Dir vor den Augen, — Du phantasirst!“ —

„Ich phantasire nicht. — Leider — leider! — Ich fühle es, wie eine Ahnung, daß doch noch einmal eine Zeit kommen kann, — kommen wird, wo mehr als gewöhnlicher Muth dazu gehört, seine Ueberzeugung auszusprechen und ihr treu zu bleiben — in Worten und Werken ..... Vor'm Jahre — wo der erste Fieberanfall heranbrauste: da war es nicht so schwer — und wie Mancher ist da nicht gestrauchelt, dem das Gleis seiner Bahn nicht ganz streng vorgezeichnet! .... Wenn aber die allgemeine Corruption weiter um sich greift, — wenn alle die Gemüther, die jetzt kaum schwankten, in ihren Grundfesten erschüttert worden sind; — wenn Ehre, Treue und Disciplin nicht im Heere und im Volke auf das Heiligste gehalten, auf das Höchste erhoben werden; — wenn man nicht dem erwachten National-Gefühle Raum giebt, sich zu einem Factor des staatlichen Organismus zu erheben; — dann wird vielleicht der zweite Fieberanfall tödtlichere Folgen in sich tragen, als der erste ..... und das Verderbniß, die innere und äußere Fäule, wird mit einem Schlage und mit einem Male so gewaltig durchbrechen, — daß wir die ganze Bewegung von 48 für Kinderspiel — für „die Hanswurstiade vor der Bude“ halten werden.“ —

„Ich sehe nicht so schwarz, wie Du!“ suchte M. den Exaltirten zu beruhigen. „Doch ich verkenne nicht, daß die Corruption um sich greift — und daß ihr mehr in die Hand gearbeitet wird, als entgegen. Du vergißt aber, alter Freund, daß in der Masse des Heeres solch ein unverwüstlicher tüchtiger Kern ruht, daß er trotz aller Anfechtungen nicht hat erstickt werden können, — und daß er bei jeglichem Sturme nur um so glänzender zum

Durchbruch durch die Schale von Theorie und Friedensleben kommt ....."

„Gebe der Himmel, daß Du recht hast! — Ich will mich gern getäuscht haben. — Aber in Hoffnung mich wiegen, die problematisch nur scheint, — das kann ich nicht." —

Auenbyl, den 4. Mai 1849.

Wie wenig eine Organisation der Streitkräfte Deutschlands in's Auge gefaßt wurde, — (natürlich stets mit Ausnahme der größeren Staaten, welche ihrer Stellung gemäß nicht zu unbedeutender Machtlosigkeit herabsinken wollten) — sehen wir ebenfalls deutlich an den Bestrebungen zum Bau einer Flotte.

Zum großen Theil kann man die Gründung der deutschen Marine (darf man so sagen? — erlaubt es England?) — als ein Privatunternehmen betrachten, wo ein jeder Patriot, zum Beweis seiner Gesinnung sowohl, als auch als Ablaßzettel für etwaige frühere politische und unpolitische Differenzen mit der eben „am Steuer" sitzenden Partei, — moralisch genothzüchtigt wurde, eine „Actie" zu nehmen, — ohne fragen zu dürfen, wie die „Dividende" einst wohl ausfallen werde.

Die Begeisterung der „Landratte", die von nichts träumte, als von „langen 32pfündern, Boyen, Raaen, Salutiren, Flaggen, Schwarz-Roth-Gold, Jagen, Entern, Prise machen, Woge, Sturm" — und von alle den schönen Scenen, die Cooper, Marryat und Andere in ihren Seeromanen vorführen, — diese Begeisterung ward kühl, als die „Teutonia" sich nicht übermäßig weit in das Fahrwasser wagte, wo die „langen 32pfünder" wirklich agirten, wo in der That von „Prise machen" die Rede war. — Sie flammte noch ein Mal hoch auf bei der Kunde von

Christian VIII. Untergang, und der Eroberung der Gefion. — Ein schöner Gedanke, die Flagge im Reichs-Archive aufbewahrt zu wissen ..... ein schöner Gedanke! .....

Zum Durchbruch ist die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Flotte noch nicht. — Zwar — aller Anfang ist schwer! — dennoch — ist noch nicht aller Tage Abend — und wer weiß, ob nicht — Ende gut, Alles gut! —

Vergleichen wir einmal flüchtig den Bestand der deutschen und dänischen Marine.

Deutschland.

3 Dampffregatten, und zwar:

Hansa,	1000 Pf.-K.,	drei 135pfdr.,	acht 68pfdr.
Barbarossa,	450 " "	84 "	" 68 "
Erzherzog Johann,	450 " "	84 "	" 68 "

6 Dampf-Corvetten, und zwar:

K. Ernst August,	200 Pf.-K.,	zwei 68pfdr.,	zwei 32pfdr.
Großh. v. Oldenburg,	200 " "	68 "	" 32 "
Frankfurt,	200 " "	68 "	" 32 "
Hamburg,	200 " "	68 "	" 32 "
Bremen,	200 " "	68 "	" 32 "
Lübeck,	200 " "	68 "	" 32 "

2 Segelfregatten, und zwar:

Eckernförde (Gefion), mit 44 Kanonen.

Deutschland, mit 22 Kanonen.

26 Kanonenboote, jedes mit einem 84pfdr. und einem 32pfdr.

Dänemark.

7 Linienschiffe mit 566 Kanonen, und zwar:

Dronning-Maria,	84 Kanonen.
Waldemar,	84 "

Friedrich VI.	84 Kanonen.
Skjold,	80 =
Christian VIII. (verloren).	
Danmark,	66 =
Eines auf dem Stapel.	

9 Fregatten mit 408 Kanonen, und zwar:

Thetis,	48 Kanonen.
Gefion (verloren).	
Freia,	46 =
Havfruen,	46 =
Rota,	46 =
Bellona,	46 =
Nymphe,	40 =
Fylla,	40 =
Eine auf dem Stapel.	

4 Corvetten mit 88 Kanonen, und zwar:

Galathea,	28 Kanonen.
Nayaden,	20 =
Hora,	20 =
Walkyrien,	20 =

1	Barke	zu 14 Kanonen.
2	Briggs	zu 16 =
1	Brigg	zu 12 =
1	Schooner	zu 8 =
2	Schooner	zu 1 =
63	Kanonenschluppen.	
17	Bombenjollen.	
1	Schraubendampfschiff.	
6	Räderdampfschiffe mit 860 Pf.K., darunter:	

Hekla,	200 Pf. K.,	zwei	60pfünder,	vier 24pfünder.
Geyser,	160 "	"	60 "	" 24 "
Skirner,	120 "	"	60 "	" 24 "

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Als Nelson im Jahre 1807 Kopenhagen bombardirte und die dänische Flotte vernichtete, eroberte er

17 Linienschiffe	mit 1216	Kanonen.
17 Fregatten	mit 440	"
8 Briggs	mit 142	"
2 kleinere Fahrzeuge	mit 14	"
4 Geschützprahme	mit 80	"
1 schwimmende Batterie	mit 24	"
27 Kanonenboote	mit 165	"

und zerstörte 8 Schiffe auf dem Stapel, so daß der Verlust Dänemarks wenigstens 16 Millionen Thaler betrug. — — Nun frage ich Dich, ob das nicht eine bewundernswerthe, nachahmungswürdige Thätigkeit gewesen, welche im Laufe von 42 Jahren die Marine derart zu reorganisiren wußte, daß sie jetzt — wenn ich nicht ganz irre — die dritte Stelle unter den maritimen Streitkräften Europas einnimmt?!

Allerdings ist es nicht zu verlangen, daß Deutschland in einem Jahre eine Seemacht besitze, die im Verhältniß mit der Ausdehnung seiner Küsten stehe. Aber ein Fixum zur Errichtung der Marine, der Hafenplätze und Küstenbatterien könnte bestimmt sein, dessen Verwendung lediglich von der Central-Gewalt — abhinge.

Doch verzeih' — das kostet wieder Geld! —

Wenn zehnmal Montecucoli sagt: „Kriegführen kostet Geld, — Geld, — Geld!" — so wird das eben so oft vergessen, als man es wiederholt, — und wer einen Zwanziger freiwillig gegeben, denkt, acht Tage darauf müsse ein Kanonenboot „der Zwanziger" vom Stapel laufen .....

Mit dieser vorübergehenden Theilnahme ist es nicht gethan. Eine solche Schöpfung fordert große, unendliche Opfer, anhaltende Kraftäußerung, dauernde Unterstützung.

Ich zweifle nicht, daß man sie haben würde, wenn man die nationalen Sympathien geklärt und auf ihnen gefußt hätte. —

Irgendwo — ich glaube in den Junius-Briefen, steht:

„So lange nach Außen die National-Ehre entschlossen aufrecht erhalten, und nach Innen die Gerechtigkeit unparteiisch gehandhabt wird, so lange wird der Gehorsam des Bürgers willig, freudig, aufopfernd, ich möchte sagen unbegrenzt sein."

Wenn das doch beherzigt worden wäre!

Abends 9 Uhr.

Im Begriff den Brief zu schließen, überrascht der Befehl zum morgenden Aufbruch. Kliplev ist unser Ziel; dort werden wir in Reserve cantonniren.

Die besten Grüße von Deinem

Z.

Kliplev, den 6. Mai 1849.

Ziemlich in der Mitte zwischen Flensburg und Apenrade liegt Dorf und Kirche von Kliplev mit den dazu gehörenden Gütern von Holm und Ahreloft.

Von Norden kommend, gewinnt man dessen reizendsten Anblick auf der Straße von Apenrade, in der Gegend von Hostrup. ..... Die dürre Sandsteppe zieht sich bis an die Chaussee heran; Haidekraut, von der Sonne gedörrt, — Krüppelbirken, nach Regen lechzend, geben ihr ein düsteres Ansehn. — Darüber der ernste stille See, und im Hintergrunde auf grünem Hügel, Dorf und Kirche, heiter und freundlich .....

Die Formation der nächsten Hügelreihe spricht sich als Dünenketten so lebhaft aus, daß man wohl meinen könnte, die Wasser seien erst vor Kurzem abgelaufen .....

Seegard- und Hostrup-See haben beide scharf geschnittene Westufer: Beweis, daß der Hauptwellenschlag vor Jahrtausenden schon von der Nordsee kam. —

Der Charakter des Hostrupsees ist düster; — der des Seegard licht und erquickend, da die Hänge mit einem köstlichen Buchenwalde verziert sind. Im Westen von niedrigem Gestrüpp gebildet, steigt seine grüne Laubdecke wie ein flaches Moosdach dicht und verwachsen nach Osten aufwärts, so daß am steilen Ufer des Sees hohe und herrliche Baumstämme ihre Zweige verschlingen. — Man muß es der Gewalt des fortwährenden Westsee-Windes zuschreiben, daß alle Aeste und selbst die Wipfel und Gipfel der Bäume sich in einer gewissen Höhe scharf ostwärts beugen.

Mit wahrer Behaglichkeit sitze ich hier — im alten zerfetzten Mantel, der Schlafrock, Bett und Regenschirm so lange vorgestellt hat, und strecke die Füße gemächlich unter den Tisch, während links von mir der Kaffee steht, und grad aus das Tintefaß.

Nicht, daß ich unter Dach und Fach bin, hat mich so behäbig gestimmt, sondern die Reinlichkeit, welche hier herrscht. — Bei der Krämerin Madame thor Straten in Kliplev ist es doch netter als bei alle den Petersen, Jensen, Christensen und Aßmussen in Auenbyl, bei welchen die Einquartierung wechselte, wie die Bienen vor und in dem Stocke. — Kaum war ein Theil gegangen, so war gewiß schon ein anderer da.

Die kleine dicke Madame hat so viel Vorzüge, daß man

nicht ihr allein, sondern auch dem Geiste, welcher sie leitet, eine Lobrede halten möchte .... Der Geist der Weiblichkeit ist in dieser alten Frau noch so rege, — trotzdem, oder vielleicht gar, weil sie so ferne von aller Civilisation! Es gemahnet einen unwillkürlich an frühere Jahrhunderte, so einfach, so kernig, aber auch so rein sind hier die Sitten. — Das Entferntliegen der Wohnungen und Ortschaften, die geringe Anzahl der Städte mit ihren Seductionen, die Abgeschlossenheit in der Familie: das sind wohl die Hauptursachen, warum. — Erquickend ist und bleibt es.

Drei Tage sind wir nun hier.

Bei der Krämerin geht es meist lebhaft zu.

Zur Hausthür herein, kaum zwei Schritt gradaus, beginnt eine Treppe, und führt nach Oben. Eine Thüre zur rechten Hand bringt in das Gast-, Verkaufs- und Wohnzimmer. —

Die steile gerade Treppe mit den ausgetretenen Stufen hinauf — um das Geländer herum, bei Kisten, Kasten, Regalen und Spinnrocken vorbei — gelangt man an das Zimmer der „Herren". —

Die Thür steht offen. —

Welche Unordnung! — Welch ein Chaos!

So würde Manche rufen, wenn es ihr vergönnt wäre in dieses Zimmer zu blicken, das jedem weiblichen Wesen verschlossen — da ja die Ordnung auch eine — Dame. —

Auf einer großen Lade zur Linken Cigarren, Kleidungsstücke, Bücher, Zeitungen, leere Weinflaschen, Eßwaaren, Feldkessel, Feuerzeug, Notizen, — kurz Alles so bunt durcheinander, als nur möglich. Fenster, Tisch und Stühle gleich geziert. — Rechnet man zwei Koffer und eine Menge auf den Fußboden geschleu-

derte Dinge hinzu: so ist ein Bild fertig, das man „geniale Lüderlichkeit" nennen dürfte.

Das Stübchen ist nicht groß. — Im Giebel zwei Fenster, dazwischen ein Spiegel. In jeder Seitenwand zwei Schränke mit Betten. — Die dem Fenster zunächst gelegenen sind besetzt ..... Man hört schnarchen.

Durch das Vor-, Verkaufs- und Gastzimmer kommt man in das Wohnzimmer „der Herren", welche Madame thor Straten je zuweilen mit ihrer Gegenwart beehrt. — Die schon etwas bejahrte, wohlgenährte und freundliche Frau „mag es wohl leiden," sich mit „den Herren" zu unterhalten, ihnen vom Krieg im vorigen Jahre, von gebacknem Hecht, von schlechtem Geld Christian VIII., von blaugesottnem Dorsch, gut gekochtem Kaffee, der Politik Friedrich VII. und von einer „deliziösen" Hollundersuppe mit Wein zu erzählen, — so gut und so nett, daß ihre Unterhaltung ein Seitenstück zur Ordnung eine Treppe höher bildet.

Die Stube ist mehr lang als breit — hat in der Front drei, in der linken Flanke ein ziemlich breites Fenster, — an der Rückenwand einen Sekretär und ein mit großblumigem Vorhange verdecktes Himmelbett. — Ueber dem Pulte sind zwei altmodische Portraits — Herr und Madame thor Straten, — die Schwiegerältern der jetzigen Madame, — „ein paar würdige Leute", wie sie so oft und so gern wiederholt.

In der Mitte steht ein runder großer Tisch, — am Flankenfenster ein viereckiger — Stühle zur beliebigen Benutzung.

Katharina, eine hochgewachsene, blauäugige Schleswigerin, geht emsig mit dem Fegbesen umher, — bald geschäftig trippelnd,

bald sinnend stille stehend, um das letzte Stäubchen zu beseitigen. Die blauseidene, enganliegende Höll, eine Art Haube, steht dem Mädchen recht wohl. — Eine Tondern'sche Spitze, wenn auch schmal, hebt den feinen Teint. — Ihr Vater seliger war Schulmeister, und sie hat von ihm geerbt, die Worte zierlich zu setzen. Geläufig spricht sie das Dütske, aber mit dänischem Accent, was ihr einen besonderen Reiz verleiht.

Endlich — nach mannichfachem Stillstehen, Ueberblicken, Fegen und Wiederfegen ist sie fertig. — Die weiße Serviette wird über den runden Tisch gebreitet, Tassen und Zuckerschale, Zwieback und Schwarzbrot, Butter 2c. um die Kaffeekanne symmetrisch geordnet — und wohlgefällig blickt sie auf ihre Schöpfung.

Madame thor Straten geht durch das Zimmer, und nickt zufrieden.

Katharina wirft noch einen neugierigen Blick auf den Tisch am Fenster. —

Wie sie durch die Küchenthür verschwindet, tritt E. durch die andere ein. Er geht stracks auf die Zuckerschale los, wirft ein Stück Zucker in die von ihm angemaßte Tasse mit der Aufschrift „Vor-jahrs-gedächtniß" und gießt sie voll jenes braunen Trankes aus der Levante, von dem man behauptet, er sei ein schleichend Gift.

Eine Cigarre wird angezündet, in hastigen Zügen geraucht, minutenlang weggelegt, auf's Neue angebrannt — und mit großen, bald schnellen, bald langsamen Schritten im Zimmer auf und ab gegangen.

Gedanken.

Ist mir's doch, als sei ich in der Paulskirche.

Eine tiefe, ergreifende Dämmerung hat sich über die weiten Räume gelagert.

Schatten sitzen ringsum — und der Sprecher ist der Tod.

„Ich bin der Tod,“ spricht er, „denn Alles muß durch mich sterben, um Anderem Platz zu machen.“

„Der Sarkophag des Vaters ist die Wiege des Sohnes.“

„Denn der Sohn beerbt den Vater — und greift weiter.“

„Und doch bin ich das Leben!“

„Das Bessere, das Höhere — lasse ich bestehen, und rühre nicht daran.“

„Ich verkläre es, denn die irdische Glorie streife ich von ihm und gebe ihm die himmlische.“

„Ich bin die Zeit!“

„Und die Zeit wird Euch richten — der Tod — und das Leben!“

Da erschallt die Glocke des Präsidenten.

Ich sehe die National-Versammlung.

Und ein Greis stimmt eben für die Trennung Oestreichs von Deutschland .....

Tiefer Hohn klingt dazwischen:

„O nein! O nein! O nein!
Das ganze Deutschland muß es sein!“

Fast eine Stunde ist vergangen.

H. kommt herab, setzt sich an den Tisch, um zu schwatzen, — weg sind die Gedanken .....

„Was werden wir essen?“ Mit diesen Worten springt der unermüdliche Küchenmeister zur Thüre hinaus, um Katharina am Heerde einen flüchtigen Besuch abzustatten. Verklärten Angesichts kommt er zurück. — „Denken Sie!“ spricht er, „einen köstlichen Dorsch, wie Sie ihn noch nie gesehen! — Ein Dorsch, groß wie ein Haifisch, schlank wie ein Aal, lieblich wie eine

Schmerle, zart wie eine Forelle .... Er wird nachher gesotten. — Schon habe ich „weiß-grün-gelb" dazu bestellt. — Katharina wird Butter und Kartoffeln dazu geben. Und zum Frühstück" — fährt der Unermüdliche fort, „zum Frühstück werden wir Krabben haben. — Etwas deliziöses! Ich habe sie ausdrücklich aus Apenrade kommen lassen, einen großen Korb für 10 Schilling. — Es giebt keinen feineren Genuß! — Kalt munden sie am besten. Wir werden sie auch kalt speisen. — Man schält sie. Scheeren und Beine bricht man weg, dann schneidet man rings um, hebt die Rückenschaale ab — und der herrlichste Genuß ist mundrecht. — Ich habe es Katharinen gesagt, sie solle ein wenig Salz in's Wasser thun — sie werden weicher und pikanter! — — Doch da kommt eben W." —

W., Dritter im Bunde, trat ein.

Das Frühstück erschien.

Auch Madame ließ sich einige Minuten sehen, freute sich über den Appetit ihrer Kostgänger, raisonnirte, daß die Schleswig'schen „Zeddels" so schlecht cursirten, daß es noch so viele Reichsbankskillinge gebe, bewunderte den zu Morgen beschaffenen „Kälbsbraten", trippelte hin und her, schob ihre Coiffüre vor dem Spiegel zurecht, und ging, um minutenlang wieder zu erscheinen.

W. hatte sich in den „verruchten" Lederstuhl gesetzt; — E. ging auf und ab, und suchte vergebens ihn von seinem Lieblingsplatze zu vertreiben; endlich entschloß er sich, einen andern Stuhl zu nehmen.

„Hä! hä! hä!" — höhnte W. — „Ich wollte nur sehen, was dieser junge Pedant für Mittel anwenden würde, mich zu vertreiben! denn daß es Sie genirte, merkte ich die erste Minute, und ich dachte, Sie würden mir unverblümt sagen, Sie hätten diesen Stuhl gepachtet" .....

„Nein — mich genirt es gar nicht," war die gedehnte Antwort.

„Was habt Ihr denn schon wieder?“ rief der eintretende B. „Dem sehe ich an, daß ihm Eines im Wege ist, und höre es auch an der lieblichen Dehnung der Sylben.“ —

„Süperb! — süperb!“ bestätigte H.

Die Andern lachten. —

„Sind die Zeitungen schon da?“ — stürzten noch ein paar Gäste herein.

Endlich kamen sie.

Wie ein Bienenschwarm über ein Blumenfeld, stürzte sich das ziemlich heitre Völkchen über selbige, und hätten nicht Einige ermahnt, die Nachrichten laut vorzutragen, — so hätte Niemand unter einer Stunde Etwas erfahren.

Einen eigenthümlichen Eindruck machte dies Lese-Collegium. Alle Nachbarn kamen herbei, um in der ersten eintretenden Pause auch ihre unmaßgeblichen Ansichten zum Besten zu geben. — Eine Art Debatte entwickelte sich. —

Doch Alles ist vergänglich. — Auch Discussion und Debatte, wenn der Magen ein Machtwort spricht.

Jetzt trat H. in das erste Treffen, als Oberhofküchenmeister. W. und E. waren willenlose Sclaven seiner gastronomischen Entscheidung, und eine einzige Sylbe hieß sie schweigend bewundern.

„Dorsch!“ sprach er nachdrücklich, und wies mit seinem Feldherrnstabe, der Gabel, nach der Schüssel, deren Inhalt mit exaltirten „Ah!“ und „Oh!“ in Angriff genommen wurde. Im Vergleich mit H. waren freilich die Andern ein paar Erzcyniker, welche es sich nur angelegen sein ließen, seine Behäbigkeit zu stören, sein Selbstgefallen anzugreifen, und seine Kochkunst (trotz aller innern Anerkennung) in den Staub zu ziehen. — Doch voller Gemüthlichkeit. — „Darum keene Feindschaft niche!“ war Motto, als wenn sie alle drei „Maurer und Schlosser“....

Man ißt, man trinkt, man spricht, man lacht in einem

Athem, und dabei ist der Oberhofküchenmeister nicht am schlechtesten weggekommen.

Katharina erscheint wieder. Eine zweite verdeckte Schüssel wird aufgetragen. W. nimmt den Deckel ab. „Ah!" ruft er staunend, und läßt ihn beinahe fallen vor Ueberraschung.

„Waldmeister! — Famos! — Herrlich! — Süperbe Idee!" — Diese Reden jagen sich, und H. beugt sich tiefer bei dieser ungeheuchelten Huldigung seiner Sclaven.

Ein Glas nach dem andern wird geleert, — eine Cigarre geraucht.

Erinnerungen steigen auf — Weihrauch aus der Opferschale.

„Und allen Lieben in der Ferne
„Sei Gruß und Kuß im Glas geweiht;
„Wir alle denken ja so gerne
„An Heimath und an Friedenszeit.
„Denn keines auf der weiten Erde
„Schlägt wie ein heimathliches Herz:
„Drum drängt, — je ferner wir gekommen —
„Uns unsre Sehnsucht heimathwärts!"

Klipley, den 9. Mai 1849.

Ein düsteres Gerücht von den Ereignissen in Dresden erreichte uns schon vorgestern Abend, spannte und ward durch die gestern eintreffenden Zeitungen bestätigt. Der Bürgerkrieg also hat sich entzündet. — Man spricht von der Reichs-Verfassung .... so lange man nicht von der Heer-Verfassung spricht, ist jede andere Verfassung ein Riese mit thönernen Füßen.

Während in Dresden die Kanonen donnerten, waren wir hier unthätig in Reserve; kein Wunder, daß selbst Soldaten davon sprachen, man müsse heim, um dort Ordnung zu schaffen....

Bürgerkrieg! —

Ja, auch der Bürgerkrieg hat seinen Charakter.

Die Husittenkriege, der Bauern- und Bundschuh-Krieg, der dreißigjährige Krieg — geben Grundzüge genug.

Die Idee, für welche der Kampf beginnt, tritt gar bald in den Hintergrund.

Parteiwuth und Parteihaß wecken die niedrigsten Leidenschaften — und diese treten vorn an.

Tiger kämpfen, — nicht Menschen. Der einmal geweckte Blutdurst will gesättigt sein ....

„Im Maienthau baden!" — sagte nicht also der Mönch von Rosenau? —

Schwache und Hilflose werden gemißhandelt, Wehrlose mit teuflischem Hohne getödtet, Frauen geschändet, Kinder gespießt, Städte und Dörfer geplündert und in Asche gelegt. —

Verödet liegen die Gefilde.

Das Schwert hat die Felder bestellt, nicht der Pflug.

Leichen sind die Aussaat — Blut hat sie gedüngt.

Entnervt, erschlafft ist das zusammengeschmolzene Volk.

— Welche unendliche Kraft ist nutzlos vergeudet!

In den Abendstunden, ehe die Sonne scheidet, ergeht man sich auf der Straße nach Ribe, westlich, oder östlich in das Buchengehölz vor Seegard.

Rings, rings sieht es aus, wie tiefer Friede.

Der Landmann pflügt auf der Höhe mit dem bedächtigen Stier, auf den Wiesen weiden Lämmer und Kühe.

Vögel singen munter und fröhlich im grünen Gebüsch.

Die mit Epheu umrankten Buchen strömen den Duft ihrer

Blüthe aus, und an ihrem Fuße entfaltet sich der würzige Waldmeister .....

Am Himmel ziehen lichte, helle Wolken .....

Nur im Herzen ist es nicht helle und licht, — nur in der Brust wohnt kein Friede.

Was soll noch werden? also fragt Jeder besorgt.

Der Krieg der Zukunft .....

Große Interessen werden die Völker zu den Waffen rufen.

Das Schwert wird nicht ruhen, bis der Knoten gelöst, — und sei er ein gordischer .....

Alle Ermäßigungen, Bedingnisse und Einengungen, welche das Princip des Krieges erlitten, werden fallen.

Die Grenzen des Krieges — als Mittel zum Zweck werden in das Unbeschränkte hinausgerückt.

Das Ziel mit ihnen.

Vernichtung des Gegner's wird es sein, und zur höchsten Steigerung von Mitteln, Kraft und Willen antreiben.

Eines wird das Andere steigern.

Die Modificationen der Wirklichkeit werden vor der riesigen Energie zwergenhaft zusammenschrumpfen.

Der politische Zweck des Krieges wird allgewaltig in den Vordergrund treten, zum Hauptfactor werden.

Er allein wird den Maßstab geben. Er allein wird die politische Spannung des Volkes zu einem Aeußersten bringen. Er allein wird hierdurch eine Summe feindseligen Elementes erzeugen, welche dem Kriege eine weit über seine ursprüngliche Natur hinausgreifende Wirkung verleiht.

Das Vernichtungsprincip als Hauptgedanke wird alle Richtungen der Thätigkeit, den Umfang aller Mittel, das Maß aller Energie bezeichnen und seinen Einfluß bis in die kleinste Gliederung der Handlung äußern. —

Je nach dem politischen Zusammenhange der feindlichen

Macht und nach der Lage des Kriegstheaters, auf welchem sie erscheint, wird schon im Entwurfe des Kriegsplanes gesucht werden, das Gewicht der feindlichen Macht auf so wenig Schwerpunkte als möglich, wo möglich auf einen, zu beschränken, — um den Stoß gegen diesen aus so wenig Handlungen als thunlich bestehen zu lassen. —

Gestatten es die Verhältnisse, so wird man mit einem Schlage die feindliche Macht zu vernichten suchen. —

Man wird alle untergeordneten Handlungen so untergeordnet behandeln, als sie es wirklich sind, und keinen Aufenthalt, keinen Umweg ohne hinreichenden Grund machen. — Man wird so concentrirt handeln, als möglich. — Man wird so schnell handeln, als möglich. —

Den Schwerpunkt der feindlichen Macht ermitteln und die eigenen Kräfte zu einer Haupthandlung vereinen, das ist der erste Punkt, zu dessen Unterstützung die Größen: Präcision der Bewegung, Energie der Generale; moralisches Uebergewicht der Truppen — ihre ganze Schwere in die Wagschale werfen. — Die Ueberraschung, das Plötzliche und Unaufhaltsame des Angriffes, das sind seine stärksten Schwingungen. Darum ist der schnelle Uebergang zum Angriff der glänzendste Punkt der Vertheidigung. —

Man wird auf den kürzesten Linien vorgehen, um den Entscheidungsschlag zu führen. — ... Vollständiger Sieg ist das Ziel ....

Napoleon — unzweifelhaft der größte Feldherr unserer Zeit — hat nie ein ander Ziel vor Augen gehabt.

Ihm muß die Nachwelt das Geheimniß des Angriffes ablauschen. — Er wußte stets auf dem entscheidenden Punkte mit Uebermacht aufzutreten .....

Der umfassende Angriff, der Angriff mit verwandter Front

— Beide geben den entscheidenden Ausschlag: so lehren uns seine Schlachten.

Ist nun der Sieg erfochten, so soll von keinem Aufenthalte, keinem Besinnen, keinem Stillstand die Rede sein — sondern nur von der Verfolgung. — Schnell und unaufhaltsam müssen die Reserven vordringen, — neue Stöße gegen den noch nicht gesammelten Gegner führen, — seine Hülfsheere schlagen, alle Unterstützungspunkte ihm entziehen ..... In dem Gewichte des einen Schlages wird der Friede gewonnen sein.

Die Streitkräfte werden in physischer und numerischer Hinsicht großartig sein.

Die allgemeine Wehrpflicht macht es möglich, das Heer auf 2 Procent der Bevölkerung zu steigern, ohne für die Zeit des Friedens dem Lande eine Masse Arbeitskraft zu entziehen; — sie allein schafft ein Volksheer, im wahrsten Sinne des Worts, und nur durch sie wird die Idee einer politischen Spannung im Heere aus dem Reiche der Chimäre gerissen.

Das Zahlenverhältniß wird nächst diesem kein geringer Factor sein, wenn es sich auch im Allgemeinen voraussehen läßt, daß nur unter ganz besonderen strategischen Verhältnissen, oder durch überwiegendes Talent eine Minderzahl über eine Mehrzahl Erfolge von Bedeutung wird erkämpfen können. — Die Ausbildung der Heere, der Standpunkt der Generale, ihre Methode 2c. sind auf ziemlich gleicher Stufe — und es läßt sich wohl behaupten, daß bei gleicher Macht nur das Talent, — bei gleichem Talent nur das Zahlenverhältniß entscheidet.

Weit wichtiger ist das Waffenverhältniß. — Die allgemeine Wehrpflicht ruft Massen von Fußvolk hervor. — Die Infanterie ist am wohlfeilsten hergestellt und am schnellsten ausgebildet. Ihr Hauptelement ist das Colonnengefecht. Das Feuergefecht des Fußvolkes wird nur beim Tirailliren mit überlegener Wirkung auftreten ....

Die Masse des Geschützes wird der größere Factor im Feuergefecht. Durch die Artillerie wird dessen Charakter auf das Aeußerste gespannt; — und wenn es an und für sich schon Bedingniß ist, die Artillerie bei einer zahlreichen und neuen Infanterie auf ein Maximum zu bringen: so wird es dies um so mehr, da erst große und gewaltige Erschütterungen des Gegners vorangehen müssen, ehe an einen Uebergang zum Gefecht mit der blanken Waffe gedacht werden kann. —

Hier zeigt sich die Nothwendigkeit fahrender Reserve-Batterien am entschiedensten. Feuerwirkung von Artilleriemassen wird am ersten die Vernichtung des Gegners anbahnen.

Dann, — wenn ein Wanken in den feindlichen Legionen zu bemerken: dann erst erwacht die Thätigkeit der Reiterei. — Ihre Aufgabe ist, die Vernichtung vollenden — und Verfolgen.

Fußvolk und Geschütz werden die weiteren Stöße führen, wenn der geschlagene Gegner Miene macht, sich zu setzen. Es dürfte vielleicht von einigem Werth sein, eine Art Dragoner-Corps zu diesem Zwecke verwenden zu können. — Eine Art Dragoner, — welche, vom Reitergefecht ausgeschlossen, nur dazu bestimmt wäre, an gewissen Punkten schnell und vollkräftig als Fußvolk aufzutreten.

In allen Fällen wird eine Beschleunigung oder Vergrößerung der Märsche von Gewicht sein. Mittelst der Eisenbahnen ist man im Stande, Verstärkungen, Verpflegung und Munition schnell an einen bedrohten Punkt zu dirigiren. Doch in entscheidenden Momenten wird man vor der Vermehrung des Trosses nicht zurückschrecken, und das Gepäck des Fußvolkes fahren. Ja, es wird leicht möglich sein, daß man selbiges von seinem Gepäck trennt, und es ohne dieses in's Gefecht bringt, um größere Anforderungen an seine Beweglichkeit, an seine Kräfte und seine Ausdauer zu machen.

Das Maß der Märsche wird folgerecht von dem nothwen-

digen Grade der Anstrengung abhängen. Um aber dieses stets erreichen zu können, sind der Zustand und die Verpflegung der Truppen Factoren, welche der Feldherr in seine allgewaltige Hand nehmen muß, um sein Heer nicht durch unregelmäßige Verpflegung decimiren zu lassen. — Er braucht dessen volle Kraft, um sein Ziel zu erreichen.

Von der Persönlichkeit, von dem Kern und innerem Gehalte der Generale hängt unendlich viel — oft Alles ab.

An die Spitze eines Corps sollte nie der vorsichtigste, sondern stets der unternehmendste Führer gestellt werden. — Bei einer getrennten strategischen Wirksamkeit ist es Grundbedingung, daß jeder Theil tüchtig arbeite. — Die Fehler, welche auf einem Punkte begangen sein können, können dann auch durch die Geschicklichkeit auf einem anderen wieder ausgeglichen werden. — Aber nur dann ist man der vollen Thätigkeit aller Theile gewiß, wenn die Führer rasche, unternehmende Leute sind, die das eigene Herz vorwärts treibt. Eine objective, kalte Ueberlegung von der Nothwendigkeit des Handelns reicht selten aus.

Das Genie des Feldherrn wird in allen Fällen der entscheidende Factor sein. Von ihm allein wird die Benutzung der gebotenen Mittel ausgehen.

Die beiden Momente des Kampfes selbst — das Feuergefecht und das Stoßgefecht — werden mit einer Gewalt, mit einer Färbung des Aeußersten auftreten, wie vielleicht noch nie . . . . .

Reserven aller Waffengattungen — vollständige Reservecorps — zu besitzen, und diesen Trumpf im entscheidenden Moment erst auszuspielen — das wird kein General verabsäumen.

Die Dauer der Gefechte wird sich auf ein Minimum beschränken. Alles drängt nach Entscheidung, um den Rest des Tages der Verfolgung zu widmen. —

. . . .

Oekonomie der Kräfte, — Vereinigung und Aufwand derselben am entscheidenden Punkte, — richtige Verbindung und Verwendung der Waffen, je nach dem Terrain, der Masse und dem Gehalte des Gegners, — Stoß auf Stoß, wo ein Wanken eingetreten, — Vollkraft der Verfolgung und Benutzung des Sieges: das sind die Momente, welche des Feldherrn Talent und Energie durchführen muß, um eine Schlacht zu einer Entscheidungsschlacht zu machen.

Diese suchen — die Entscheidung bald erreichen — den ganzen Act des Krieges in eine möglichst enge Zeit und Raum zusammenzudrängen; — das wird der Charakter des Krieges der Zukunft sein.

Man täuscht sich, wenn ich nicht ganz irre, sobald man die deutsche Heer-Verfassung, wie sie in diesem Augenblicke besteht, für ausreichend, oder gar für vollkommen hält.

Ein Bundesheer, aus so vielen kleinen Theilen zusammengesetzt, wird nie den inneren Zusammenhang, den geistigen Kern haben, — wie ihn z. B. die großen selbstständigen Theile desselben in sich tragen. — Wenn man auch durch Aufstellung der Bundes-Matrikel „auf dem Papiere" ein Heer schuf, das 1, $1^1/_2$ oder selbst 2 Procent der Bevölkerung entsprach: so war die Verschiedenheit in Ausbildung, Ausrüstung, Bewaffnung, Dienstzeit, Formation ꝛc. vollkommen hinreichend eben kein Ganzes erlangen zu lassen. — Nächstdem hat die Zusammensetzung größerer Corps aus verschiedenen Contingenten die größten Schwierigkeiten — und es wird dem Befehlshaber einer Armee von Verbündeten nur selten gelingen, jegliche innere Reibung zu vermeiden oder zu ersticken — und daß diese gerade die Präcision und

das Zusammenwirken strategischer Manövers am leichtesten hindert: das lehrt die Geschichte in mehr als einem Beispiele.

„Alle bürgerlichen Einrichtungen leben, blühen, alten und veralten, je nachdem sie in ihrer Zeit als ihrem Lebenselemente sich bewegen, oder wenn diese ihre Zeit allmählich von ihnen weicht, mehr und mehr von ihren Umgebungen sich lostrennen, und dem Kreise menschlicher Zeitbedürfnisse entrückt werden; wo sie dann bald einsam für sich allein dastehen, gleichsam als Fremdling in ihrem eigenen Vaterlande, als Schatten unter Lebenden umherwandeln und endlich, weil ihnen die allgemeine Theilnahme sich versagt, ihres Daseins Zweck und ihres Wirkens Kräfte verlieren."

„Wenn die Erde ihre Pole ändert, stirbt die alte Natur, und neue Pflanzen und Geschöpfe blühen an der alten Stelle unter dem neuen Himmel auf. — Und wenn die Welt der Geister ihre Pole gewendet hat, kehrt auch das äußere Leben der Völker und Staaten sich in veränderter Richtung einer anderen Sonne zu. Was dann von den früheren bürgerlichen Einrichtungen nicht nothwendig allen Zeiten angehört, stirbt unvermeidlich ab, fällt als Staub auseinander und löst sich in Fäulniß auf, und wird zu einem befruchtenden Moder, aus welchem neue Formen und Gestalten sich erheben, um wie jene zu leben und zu blühen, und einst wie sie ebenfalls unterzugehen."

Nirgends stehen wohl Ideal und Wirklichkeit einander schroffer gegenüber, als gerade im Deutsch-Nationalen. — Wie Mancher träumt von einem Reich, das von der Adria bis an Kap Skagen, von den Vogesen bis an die Weichsel greift; — wie Mancher glaubt es kinderleicht, die paar Grenzlinien, wie sie ihm der Stieler'sche Schulatlas angedeutet, von Papier und Land zu verwischen ..... Wenn er hinauskommt aus der Studirstube, weht ihn der Hauch des Lebens fremd und kalt an. Er ist nicht im Stande, Eines seiner Projecte durchzuführen. — Nur ein blutiger Krieg, nur eine schreckenerregende Revolution könnte eine „factische Einheit" hervorrufen, wie sie von der Einen Seite geträumt wird, die sich gerade mehr als jede andere vor Cäsarismus und Dictatur fürchtet. — Und Eines nur scheint der Weg, ohne Bürgerkrieg, ohne Revolution, die Einheit der Vertretung nach Außen, im engsten Zusammenhange mit der militärischen Organisation, hervorzurufen: eine tüchtige Gefahr! — Dann würden schnell die spießbürgerlichen Gedanken und Separat-Interessen „ersterben", vor Furcht umzukommen. — Man würde zur Association greifen, — diesem fruchtbaren Gedanken der Neuzeit, wenn man nicht zur Assimilation gezwungen würde. Wenn eine große Gefahr die erschrockene Menge zusammentreibt, — wie nahende Wölfe die weidenden Rosse — so müssen sie sich eng aneinander schaaren, sich auf's Aeußerste vertheidigen! Dann kann es einem großen und entschiedenen Charakter gelingen, auf dem „Schilde des Sieges" eine Organisation zu gründen, innen und außen Achtung gebietend. —

Daß Deutschland groß und stark werde, um seine Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erlangen und zu behaupten — das ist das heiligste Interesse der Nation.*)

---

*) Stein in seinen Briefen an Münster.

Es kann auf dem Wege alter, zerfallener Formen nicht erhalten werden. — Ein künstliches System, auf künstlicher Grundlage, fällt auseinander. — Man muß ein neues schaffen!

Jetzt, wo dem ganzen Organismus der leitende Wille, die Spitze fehlt, darf es nicht wundern, wenn Widersprüche, Bedingungen und Einschränkungen sich in die Anordnung größerer Handlungen drängen. —

Daraus entsteht der allgemeine Wunsch nach einer Verfassung auf Einheit, Kraft und Nationalität gegründet. Jeder große Mann, der sie herzustellen fähig wäre, würde der Nation willkommen sein.

Alles fühlt sich unbehaglich bei dem augenblicklichen Zustande. Die Dinge gehen allerdings ihren Gang mit einer Regelmäßigkeit, daß man sich wohl in einer gewissen Sicherheit glaubt wiegen zu dürfen. — Aber durch die Ueberspannung des letzten Jahres ist eine solche Erschlaffung, eine solche Depression eingetreten, daß mehr als starke Reizmittel dazu gehören, eine Bewegung überhaupt zu wecken.

Die gemüthliche Miene, welche man im Allgemeinen anzunehmen sucht, darf uns darüber nicht täuschen, daß wir noch mitten in der Revolution stehen.

.... „Da reißen im Sturm die Anker, die an dem Ufer
Warnend ihn hielten, ihn faßt mächtig der fluthende Strom,
In's Unendliche reißt er ihn hin, die Küste verschwindet,
Hoch auf der Fluthen Gebirg wiegt sich entmastet der Kahn.
Hinter Wolken erlöschen des Wagens beharrliche Sterne,
Bleibend ist nichts mehr, es irrt selbst in dem Busen der Gott.
Aus dem Gespräche verschwindet die Wahrheit, Glauben und Treue
Aus dem Leben, es lügt selbst auf der Lippe der Schwur,
In der Herzen vertraulichsten Bund, iu der Liebe Geheimniß
Drängt sich der Sykophant, reißt von dem Freunde den Freund,

Auf die Unschuld schielt der Verrath mit verschlingendem Blicke,
Mit vergiftendem Biß tödtet des Lästerers Zahn. —"

„Feil ist in der geschändeten Brust der Gedanke, die Liebe
Wirft des freien Gefühls göttlichen Adel hinweg,
Deiner heiligen Zeichen, o Wahrheit, hat der Betrug sich
Angemaßt, der Natur köstlichste Stimmen entweiht,
Die das bedürftige Herz in der Freude Drang sich erfindet;
Kaum giebt wahres Gefühl noch durch Verstummen sich kund."

„Auf der Tribüne prahlet das Recht, in der Hütte die Eintracht,
Des Gesetzes Gespenst steht an der Könige Thron,
Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mumie dauern,
Mag das trügende Bild lebender Fülle bestehn,
Bis die Natnr erwacht, und mit schweren, ehernen Händen
An das hohle Gebäu rühret die Noth und die Zeit,
Einer Tigerin gleich, die das eiserne Gitter durchbrochen
Und des numidischen Walds plötzlich und schrecklich gedenkt;
Aufsteht mit des Verbrechens Wuth und des Elends die Menschheit,
Und in der Asche der Stadt sucht die verlorne Natur."*)

..... Die Trümmer rauchen — der Kampf ist erloschen — aber es war noch nicht der letzte Kampf, noch nicht das letzte Ringen. — Einer wirkungslosen Episode gleich steht er vereinzelt da. Weder von der einen, noch von der andern Seite ist ein Resultat errungen, welches Befriedigung weckte.

War auch die Emeute planlos, sinnlos: sollte sie darum nicht ebenso ernst und nachdrücklich mahnen, anders und besser gerüstet zu sein? — Konnte dieser Angriff der staatlichen Ordnung nicht vollständig organisirt erfolgen — und was geschah dann? — Oder ist es nicht eben so leicht möglich, daß der „Krater der

---

*) Schiller, Spaziergang.

Revolution" einen Lavastrom über den Rhein entsendet — und was dann?

Das ganze Ringen des vorigen Jahres basirte sich auf die Idee von Deutschlands Größe, Macht und Einheit. — Es sei hier nicht untersucht, wer Schuld daran, daß man nur scheinbar Resultate erlangte. — Man hat den Zielpunkt verfehlt, indem man bei der Reichs-Verfassung begann, und nicht bei der Heer-Verfassung.

Deutschland ist zwar kein erobernd Land — aber, im Centrum Europas gelegen, mit weiten Küstenstrichen versehen, reich an innerem Gehalte, bedarf es nur einer Organisation seiner Kraft, um auf die politischen Verhältnisse des europäischen Festlandes den Einfluß auszuüben, den es seiner Größe, Macht und Intelligenz gemäß haben sollte.

Die dualistische Auffassung, welche sich besonders in der letzten Zeit hervorgethan, — hat das größte Verbrechen gegen das Gesammt-Vaterland begangen. — Allerdings ist wohl wahr, daß es schwer ist, sich bei einer gewissen Größe und Selbstständigkeit unterzuordnen. Wenn aber diese Größe nicht bedeutend genug ist, um sich vollkommen selbstständig zu behaupten, so ist es am Ende nur patriotisch und nur klug, sich einem größeren organischen Ganzen anzuschließen. — Der Dualismus aber, welcher in Oestreich und in Preußen sich vorwiegend in Deutschland ausgebildet hat, sollte am letzten dazu benutzt werden, Spaltung im deutschen Reiche zu schaffen .....

Die Atome, welche getrennt neben einander liegen, ja sogar sich theilweis abstoßen, müssen einander so nahe gebracht werden, daß sie sich zu einem Ganzen leicht verbinden lassen, ohne daß solches Geburts-Wehen eines neuen Zustandes verursache.

Auf materiellem Gebiete ist am sichersten vorzuarbeiten, und wenn die einzelnen Bestandtheile Deutschlands durch Erleich-

terung jeglichen Verkehrs, durch den Fall aller Zollschranken im Innern, durch den Einfluß der vernünftigen Presse, durch nationale Gesetzgebung einander näher und nahe gebracht worden sind: dann wird es leicht sein, auch ohne die Gewalt der Verhältnisse eine Organisation ins Leben treten zu lassen, die nach Innen und Außen Achtung gebietet.

Wer die Spitze des Organismus bilden solle, dessen Basis das deutsche Volk..... das ist freilich noch eine „offene Frage“ — und diese wird erst in der Stunde der Gefahr gelöst werden können; denn nur in der Gefahr erstehen Männer, — Charaktere.

Unsere Zeit aber fordert große Kräfte — große Verhältnisse — und darum kann nur durch eine Organisation ins Große auch Großes geleistet werden. —

Ohne weiter darauf einzugehen, auf welche Weise eine Centralgewalt für Deutschland geschaffen werden könne, nehmen wir sie für den Augenblick einmal als vorhanden an, und nennen sie „Dictatur“, weil sie ohne die ausgedehntesten dictatorischen Befugnisse nicht im Stande sein würde, ihr Ziel zu erreichen.

Die Dictatur, deren Sitz der geographischen Formation Deutschlands gemäß in Prag sein würde, da Böhmen vollkommen als Reduit der strategischen Organisation Deutschlands angesehen werden kann, habe die ausgedehnteste Gewalt über alle äußeren und inneren Verhältnisse Deutschlands. —

Sämmtliche Truppen stehen unter ihrem Befehle allein, und an ihr allein sei es im Kriege und im Frieden über die vorhandenen, so wie über die noch zu schaffenden Streitkräfte zu gebieten.

Sie ernenne die Befehlshaber der größeren Truppenkörper, versehe sie mit Vollmacht und Instruction, je nach dem vorliegenden Zwecke, und ihr allein seien die Generale für die Art und Weise, wie sie die erhaltene Aufgabe zu lösen zweckmäßig erkannt, verantwortlich.

Sie bestimme, welche Theile des deutschen Heeres unter die Waffen treten, — wie groß die Bereitschaft des Friedens, wie groß die Kraftanspannung für den Krieg sei.

Ihr allein liege es ob, die Zweckmäßigkeit der Aufstellung größerer Truppenkörper und die Orte dazu zu beurtheilen und demgemäß Verfügung zu treffen.

Sie befehle, ob ein Corps im Rayon, dem es angehört, verbleibe, oder schon mit dem Friedensetat, einen andern Landstrich angewiesen erhalte.

Die Dictatur habe unumschränkte Verfügung über sämmtliches Material und die Kriegskasse, zu welcher die Mitglieder des Bundes-Staates ihre verhältnißmäßigen Beiträge zahlen.

Diese werden in allen Beziehungen von der Dictatur vertreten, können in der Gesammtheit wohl Rechenschaft fordern, — müssen sich aber als Einzelglieder des „neuen" Bundes des Rechtes begeben, Truppen zu halten, oder einen speziellen Einfluß auf die militärischen Angelegenheiten zu gewinnen.

Endlich hänge die gesammte Organisation der Heer- und Wehr-Verfassung von den Entschlüssen der Centralgewalt ab.

Der deutsche Soldat habe nur den Fahnen-Eid zu leisten. — Jegliche Verbindlichkeit gegen Dritte sei von dem Augenblicke der Einsetzung der Centralgewalt erloschen, — und er diene nur dem deutschen Vaterlande, — sei es an der Nordsee, an der Weichsel, am Rhein, an der Theiß oder am Po.

Wo die deutschen Fahnen flattern, — da soll er stehen, — geschult, fest, brav, — der Badenser neben dem Pommer, der Siebenbürger Sachse neben dem Friesen, der Rheinländer neben dem Tyroler, der Franke neben dem Preußen...... Einer für Alle — Alle für Einen!

Das große deutsche Reich erstrecke sich vom Po bis an die Eyder, vom Rhein bis an die Prosna, vom Memel bis an die Podhorce und an die Czerna.

Mit andern Worten, es umfasse ganz Oestreich, ganz Preußen, und alle Länder des deutschen Bundes.

Holland und Dänemark, diese zwei der deutschen Nationalität so nahe stehenden, aber leider nicht freundlich gesinnten Mächte, suche man zu dauerndem Bündnisse zu gewinnen, um durch ihren Anschluß die Herrschaft der nördlichen Meere sowohl zu sichern, als auch um die Ostsee dem größern und freiern Verkehr zu öffnen.

Die maritimen Kräfte beider Staaten erscheinen dem deutschen Reich von höchster Wichtigkeit, während beide wiederum an der compacten Masse desselben den nöthigen Rückhalt finden, um nicht fernerweitem Einflusse zu erliegen.

Wäre das deutsche Reich eine Macht, welche auf Eroberungen sinnen müßte, um ihr Gebiet abzurunden, oder um zu einer Größe und Macht zu gelangen, welche ihr ein entscheidendes Wort in dem Treiben der schreibseligen Politik sichern würde: so könnte man wohl darauf hindeuten, daß sie ihre Grenzen im Südwest erweitern müsse......

So aber kommt es nicht darauf an, erst durch einen Krieg zu einer Größe sich aufzuschwingen, welche eine historische Bedeutung sichert; sondern Deutschland steht als eine Macht ersten Ranges unzweifelhaft consolidirt da, so wie es seine weiten, fruchtbaren Gaue durch eine Organisation zu einem Ehrfurcht gebietenden Ganzen vereint. — — Eine Vereinigung, welche wohl dem Wortlaute, nicht aber dem Sinne alter Verträge entgegen sein kann.

...... Was aber sind denn eigentlich die Verträge auf „ewige Zeiten“ anders, als ein Waffenstillstand, der nur zu oft durch das Recht des Stärkeren nach augenblicklicher Auffassung

interpretirt wird? — Der Schwächere, der Friedfertige, oder der Nichtgerüstete giebt nach, — nicht etwa, weil er der Klügere ist, — auch nicht, weil er mit der momentanen Auffassung sich einverstanden fühlt, sondern eben nur, weil er zu schwach ist, seinen Willen, seine Ansicht, seine Meinung dem Anderen mit Gewalt aufzunöthigen.

Das ist der Krieg. —

Wer aber will und wird ein Wort gegen die innere Organisation Deutschlands sprechen, wenn dieses „einig" entschlossen ist, eine solche Reform zu schaffen? —

Das deutsche Reich breitet sich in dieser Auffassung über eine Ländermasse von 21,740 □Meilen mit ungefähr 70¾ Millionen Menschen aus.

Die Bodenoberfläche desselben bietet die größte Mannigfaltigkeit.

Alpenland, Gebirgsland, Hügelland, Ebene — so stuft sich dieselbe in langem Abfall nach Norden, während der Süden westlich des Einschnittes durch das adriatische Meer nur die Thalsenkung des Po, östlich desselben aber ziemlich dieselbe Abstufung bildet.

Betrachtet man die Gebirge nicht blos als Wasserscheiden, sondern auch als die natürlichen Grenzen der strategischen Wirksamkeit, — da nach dem Ueberschreiten eines Gebirgszuges eine neue Operationsbasis, eine neue Operationslinie gewählt werden müssen: so theilt sich dieses große Reich in gewisse „Kriegs-Theater," welche eben durch diese natürlichen Grenzen scharf von einander gesondert werden.

Wie man den Krieg im Allgemeinen oft in den großen und in den kleinen Krieg eingetheilt hat, so ergiebt sich der äußere

und innere Zusammenhang dieser Trennung mit dem Terrain, sobald man auf die specielle Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes näher eingeht, — und so findet man leicht, daß der große Krieg sich Landstriche zu seiner Entstaltung wählt, wo man große Truppenmassen nähren und bewegen kann, — während der kleine Krieg sich vorzüglich denjenigen Terrainformationen anschließt, welche ein vortheilhaftes Auftreten und nachhaltiges Wirken kleinerer Abtheilungen begünstigen.

Große Ebenen, die wenig geneigten Abfälle größerer Gebirge und ihre Ausläufe, wellenförmiges Hügelland, weite Thalkessel: das werden die Schauplätze der Operationen im größeren Style sein. — Die erleichterte Communication, der geometrische Zusammenhang der Verbindungslinien, die Divergenz oder Convergenz ihrer Richtung bedingen die äußere Anlage des strategischen Manövers, und es wird nur die mehr oder weniger geniale Benutzung der gegebenen Linien und Dreiecke sein, welche besonders gediegene Züge hervortreten läßt.

Im kleinen Krieg, wo man mit den Mitteln eben so beschränkt ist, wie in der Wahl seiner Operationslinien, tritt Keckheit und Energie des Befehlshabers mehr in den Vordergrund, als jegliche reiflich erwägte strategische Combination, — die hier zu einem Dase'schen Exempel leicht wird, wo sich die Schwierigkeiten bis zur nten Decimale häufen. —

Wenn im Manöver-Krieg, wie man den großen Krieg wohl auch nennen kann, der Angreifer durch eine glückliche Combination seiner Bewegungen schon den Vertheidiger schlagen kann, — so muß er im Positions-Kriege, wozu der kleine Krieg stets wird, nicht blos wirklich kämpfen, sondern auch wirklich siegen, ehe er einen größeren Terrain-Abschnitt in die Hand bekommt, dessen Beschaffenheit ihn zur höchsten Anspannung aller seiner Kräfte dauernd zwingt, um nicht die errungenen Vortheile mit Einem Male wieder zu verlieren.

Die Gebirge Deutschlands bedingen folgende Kriegstheater innerhalb der deutschen Grenzen.

A. in Norddeutschland, — welches vom Süden durch eine ziemlich geschlossene Gebirgskette getrennt ist —

1. das Bassin vom Nieder-Rhein — westlich von Eifel, Hundsrück und Veen begrenzt, östlich vom Thüringer Wald und Harz.
2. das norddeutsche Hügelland mit der großen norddeutschen Ebene, vom Kamme des Erzgebirges, Riesengebirges, der Sudeten, Beskiden und Karpathen nördlich abfallend, anfangs als Hügelland, später als volle Ebene. — An sie schließt sich westlich vor den Ausläufern von Harz und Teutoburger Wald eine gleiche Ebene, welche bis an die Mündungen des Rheines hinausreicht.

B. in Süddeutschland.

1. Das Bassin vom Ober-Rhein. Im Westen von den Vogesen, im Osten vom Schwarzwald begränzt. Zu diesem Kriegsschauplatz bietet das Flußgebiet des Neckars bei einem Rückgehen nach Osten einen Abschnitt.
2. das Bassin der obern Donau (Donau-Inn), im Westen durch die Rauhe Alp, im Norden durch das Fichtelgebirge, im Osten durch den Böhmer Wald, im Süden durch die Bayerischen Alpen abgeschlossen.
3. das Bassin der mittlen Donau (Donau-March), sich östlich an das vorige anschließend, — im Osten durch die Karpathen, im Süden durch die Alpen, im Nordwest durch das Böhmisch-Mährische Gebirge begränzt.
4. das Bassin der niedern Donau (Donau-Theiß), im Norden durch die Beskiden, Karpathen und das Ungarische Erzgebirge abgeschlossen, wird es im Westen von

den Ausläufern der Alpen und im Osten durch das Siebenbürgische Erzgebirge abgerundet, während es im Süden über die politische Grenzlinie hinaus, bis an den Fuß des Balkans reicht. — An dasselbe stößt das abgeschlossene Siebenbürger Gebirgsland als Reduit.

5. das Bassin der Elbe (Elbe-Moldau). — Dem Laufe seiner Gewässer nach könnte man es wohl zur norddeutschen Hälfte rechnen; doch seine Lage in der Mitte von ganz Deutschland, seine Abgeschlossenheit nach allen Richtungen machen es naturgemäß zum Reduit für alle Kriegsfälle, — und demgemäß zum Sitz der Central-Behörde. — Es wird im Norden durch das Erzgebirge, im Westen durch Fichtelgebirge und Böhmer-Wald, im Südost durch das Mährische Gebirge, im Nordost durch Sudeten und Riesengebirge vollkommen abgegränzt.

6. das Bassin des Po. Im Norden und Westen von den Alpen, im Süden von den Appenninen begränzt, reicht es östlich bis an die Lagunen-Küste des Adriatischen Meeres.

Mehr oder weniger genau schließt sich an diese von der Natur gezeichneten Kriegstheater die Organisation der einzelnen Militär-Divisionen, welche in ihrer Gesammtheit die Wehr-Kraft Deutschlands bilden.

Es sind:

1. Militär-Division Nieder-Rhein,
2. „ „ Elbe-Saale,
3. „ „ Oder,
4. „ „ Weichsel,

5. Militär-Division Elbe-Oder,
6. „ „ Nordsee,
7. „ „ Ostsee,
8. „ „ Ober-Rhein,
9. „ „ Donau-Inn,
10. „ „ Donau-March,
11. „ „ Donau-Drau,
12. „ „ Donau-Theiß,
13. „ „ Po,
14. „ „ des Centrum.

Militär-Division Nieder-Rhein.

Sie wird im Westen von Frankreich und Belgien, im Norden von Holland, im Osten von der Militär-Division der Elbe, im Süden von der Militär-Division des Ober-Rheines begränzt. Die östliche Gränze schließt sich ziemlich genau an die strategische Begränzung durch den Harz, den Thüringer Wald und das Rhön-Gebirge an. Sie umfaßt ein Gebiet von 984½ □ Meilen mit 4,843,000 Einwohnern, und wird gebildet aus:

den preußischen Rheinprovinzen	=	487	□M.	2,763,000 E.
dem Kurfürstenthum Hessen	=	209	„	750,000 „
dem Herzogthum Nassau	=	83	„	420,000 „
der Großh. hess. Provinz Oberhessen	=	73	„	305,000 „
dem deutsch. Theil d. Großherz. Luxembrg.	=	47½	„	188,000 „
dem Fürstenthum Waldeck	=	21½	„	62,000 „
dem Fürstenthum Lippe-Detmold	=	21	„	108,000 „
dem deutsch. Theile d. Herzth. Limburg	=	18	„	94,000 „
der Großh. Oldenb. Enclave Birkenfeld	=	8½	„	29,500 „
dem Fürstenthum Lippe-Schaumburg	=	8	„	30,000 „
der Landgrafschaft Hessen-Homburg	=	6	„	26,000 „
der freien Stadt Frankfurt	=	2	„	68,000 „

uts.

Bei dem Satze von $1\frac{1}{2}$ Prozent wird die Stärke dieser Militär-Division 72,652 Mann mit 184 Geschützen betragen.

Centralpunkt derselben ist Cöln, auf dessen fortificatorische Verstärkung die preußische Regierung in gerechter Würdigung dessen wichtiger Lage seit dem Jahre 1841 bereits 1,500,000 Thlr. — verwendet hat.

Auf der Rheinlinie besitzt diese Militär-Division die Festungen Coblenz mit Ehrenbreitenstein, Cöln, Wesel.

Westlich vorgeschoben sind: Saarlouis, Luxemburg, Jülich; östlich zurückgezogen liegt Minden, die Umgehung des Harzes und seiner Ausläufer beherrschend.

An Eisenbahnlinien sind in ihr folgende beendet, und dem Verkehre seit kürzerer oder längerer Zeit übergeben:

1) von Cöln westlich über Düren und Aachen nach der belgischen Grenze, — südlich nach Bonn, nördlich nach Düsseldorf und Lipperheide.
2) von Düsseldorf über Elberfeld, Dortmund, Hamm nach der Festung Minden.
3) von Lipperheide östlich nach Dortmund, westlich über Krefeld nach Gladbach.
4) von Elberfeld nach Steele.
5) von Hamm nördlich nach Münster, südöstlich nach Paderborn.
6) von Frankfurt nördlich nach Homburg, über Marburg, Gundershausen, Cassel, Hofgeismar nach Karlshafen, östlich nach Hanau, westlich nach Soden und Wiesbaden.
7) von Gundershausen östlich nach Bebra.

Um diese Eisenbahnlinien für den strategischen Verkehr nutzbar zu machen, würde es angemessen sein, das Netz derselben folgendermaßen zu vervollständigen:

a) Eisenbahnlinie von Cöln südlich nach Coblenz; von Coblenz nach Trier, von Trier nach Luxemburg und Saarlouis.
b) von Cöln westlich über Siegen nach Marburg.
c) von Lipperheide nördlich nach Wesel und von da nach der holländischen Gränze, im Anschluß an die Bahn von Arnheim nach Amsterdam.
d) von Düren nördlich nach Jülich.
e) von Münster nördlich nach Lingen.
f) von Paderborn nach Hofgeismar.
g) von Cassel nach Minden.
h) von Hanau über Fulda nach Bebra.

Militär-Division Elbe-Saale.

Sie gränzt im Westen an die eben genannte, im Norden an die Militär-Division Elbe-Oder und im Osten an die Division Oder. Im Süden wird sie anfangs ziemlich genau vom Thüringer Wald, später aber scharf durch das Erzgebirge von den südlich liegenden Militär-Divisionen der obern Donau und des Centrum getrennt. — Sie umfaßt 756 □Meilen mit 3,801,300 Einwohnern und besteht aus:

dem Königreich Sachsen	=	272	□M.	1,800,000 E.
dem Reg.-Bez. Merseburg d. preuß. Herz. Sachsen	=	$188^3/_4$	„	721,500 „
dem Reg.-Bez. Erfurt des preußisch. Herz. Sachsen	=	$61^3/_4$	„	350,500 „
dem Großherzogth. Sachsen-Weimar	=	67	„	254,000 „
dem Herz. Sachs.-Meiningen-Hildburghausen	=	46	„	157,000 „
dem Herzogth. Sachsen-Coburg-Gotha	=	37	„	144,000 „
den beiden Fürstenthümern Schwarzburg	=	31	„	144,000 „
den Fürstenthümern Reuß	=	28	„	108,000 „
dem Herzogth. Sachsen-Altenburg	=	$24^1/_2$	„	127,500 „

uts.

Bei $1^1/_2$ Prozent der Bevölkerung wird die Stärke dieser Militär-Division 57000 Mann mit 144 Geschützen betragen.

Centralpunkt derselben werde Riesa, Haupteisenbahnknoten der Division. Die Befestigung dieses Ortes, welche für jeden ausbrechenden Krieg an und für sich geboten sein dürfte, würde besonders dringend erscheinen.

Auf der Elblinie besäße dann diese Militär-Division die Festungen Königstein, Riesa, Torgau und Wittenberg; — westlich vorgeschoben Erfurt.

Die Eisenbahnlinien, welche dieselbe durchschneiden, sind folgende:

1) von Riesa westlich über Leipzig, Halle, Erfurt, Eisenach nach Bebra, nördlich über Falkenberg nach Jüterbogk, südwestlich nach Chemnitz, südlich nach Dresden.
2) von Dresden östlich über Bautzen nach Löbau; von Löbau nach Reichenbach und nach Zittau; und südlich nach Königstein und Hirniskretschen.
3) von Leipzig südlich über Werdau nach Hof; von Werdau östlich nach Zwickau.
4) von Halle nördlich nach Köthen.

Zur Vervollständigung dieses Eisenbahnnetzes würde die Anlage folgender Linien zweckmäßig erscheinen:

1) von Leipzig nach Weißenfels.
2) von Chemnitz nach Zwickau.
3) von Dresden nach Tharand.
4) von Coburg über Meiningen nach Eisenach, mit südlichem Anschluß (Lichtenfels) an die bayerischen Bahnen.
5) von Falkenberg nach Torgau.

Die Festung Wittenberg liegt an der das Gebiet dieser Division nur wenig berührenden Bahn von Köthen nach Jüterbogk.

Die Befestigung von Riesa ist strategisch geboten.

Man wird sie beginnen müssen, noch ehe die äußerste Nothwendigkeit dazu treibt, sowohl um vor der Vergrößerung des wachsenden Städtchens das Terrain billiger zu acquiriren, als auch um nicht genöthigt zu sein, zwei Mal zu bauen. Denn bei einem ausbrechenden Kriege würde man doch augenblicklich gezwungen sein, diesen Elbübergang provisorisch zu befestigen.

Wenn man z. B. auf dem rechten Elbufer, zur Beherrschung der Brücke, sowie des Anschluß-Bahnhofes Röderau in dem durch den Zusammenstoß der Bahnlinien gebildeten Dreieck ein Montalembert'sches dreieckiges Fort mit kasemattirtem Reduit anlegte, — die durch die Terrainformation bedingte und erleichterte Inundation der Strecke zwischen der eigentlichen Brücke und diesem Reduit in's Werk setzte, — den Bahnhof Riesa selbst mit einem kasemattirten Thurm versähe, und auf den westlichen Höhen einige detaschirte Werke errichtete, — sollte wohl der Elbübergang hinreichend gesichert und der Rayon bedeutend genug zu einem Lager für ein größeres Corps sein.

Ob man dann noch genöthigt würde, die Flanken durch vorgeschobene Fleschen zu decken — denn die Front ist sowohl nach West, als nach Ost — das ist eine Frage, welche nicht so flüchtig entschieden werden kann, als eine Idee in ihren Contouren sich aufstellt.

Eine Befestigung von Dresden, als dem zweiten Knotenpunkt von Straßen und Eisenbahnen auf der Elblinie — ist zwar bald ausgesprochen, aber noch mit weit größeren Schwierigkeiten ins Werk gesetzt.

Wie Viele glauben nicht, hierdurch allein könnte die Wieder-

holung der „*letzten Scene*“ unterdrückt werden! — Wenn man aber dieses Thema nur einigermaßen tiefer erfaßt: so stellen sich nicht unerhebliche Bedenken in den Vordergrund.

Dresden ist von allen Seiten vollständig dominirt, so daß man nur zu dem Mittel greifen könnte, es durch eine Citadelle und eine Reihe von detaschirten Forts zu einem Waffenplatze zu machen, — den man bei der Befestigung von Riesa für diese Militär-Division an einem gewiß richtigern Punkte mit den halben Kosten zu schaffen im Stande sein würde.

Militär-Division Oder.

Sie umfaßt das gesammte Schlesien, wird im Westen von dem Iser-Kamm, dem Riesengebirge, den Sudeten, im Süden von den Beskiden abgeschlossen und gränzt im offenen Osten an die Division der Weichsel und das russische Reich, im Norden an die Militär-Division Elbe-Oder. Ihr Flächeninhalt beträgt 835 1/4 □Meile, die Einwohnerzahl 3,542,000 und ist aus

der preußischen Provinz Schlesien	=	741 3/4 □M.	3,066,000 E.	und
dem östreichischen Schlesien	=	93 1/2 „	476,000 „	

uts.

gebildet. — Die Truppenstärke ist demnach zu 1 1/2 Prozent 53100 Mann mit 136 Geschützen.

Centralpunkt ist *Breslau*.

Festungen an der Oder sind *Kosel* und *Glogau*, westlich dieser Linie *Neisse*, *Glatz*, *Silberberg* und *Schweidnitz*.

Eisenbahnen gehen vom Centrum über Liegnitz und Kohlfurt nach Görlitz, über Brieg, Kosel nach Oderberg, und über Königszelt nach Schweidnitz.

Von Kohlfurt nach Sorau, von Sorau nach Glogau.

Von Königszelt nach Freiburg.

Von Brieg nach Neisse.

Von Kosel nach Myslowitz (Theilung nach Krakau und Warschau).

Es würde folgende Linie zur Vervollständigung des Netzes anzulegen sein:

1) von Breslau nach Lissa.

2) von Liegnitz nach Glogau.

Von Schweidnitz nach Frankenstein, von hier nach Glatz und nach Neisse.

Von Neisse nach Ratibor.

Militär-Division Weichsel.

Diese umfaßt Galizien, Auschwitz mit Zator, Lodomerien und die Bukowina, welche ihrer Lage nach unzweifelhaft zur Nordhälfte des großen deutschen Reiches gehören. Sie ist 1615 □Meilen groß und hat 5,315,000 Einwohner. Daher würde die Stärke der Division 79,725 Mann mit 200 Geschützen betragen

Hauptstadt ist Lemberg.

An Festungen besitzt sie augenblicklich keine, und würde daher unbedingt eine Befestigung der Gebirgsübergänge nach Ungarn stattfinden müssen: Zywiec zur Beherrschung der Uebergänge nach Czácza und Rapesticza, Neumarkt und Kroscienka zur Deckung der Tatra-Pässe, Dukla vor dem Dukla Passe, Turka vor dem Szerenik-Passe, Skole vor dem Vereszeg-Passe.

Zur Herstellung eines strategischen Mittelpunktes dürfte es angemessen erscheinen, entweder bei Lemberg oder bei Jaroslaw ein verschanztes Lager zu etabliren, wenn man nicht vorziehen

sollte, Jaroslaw, Lemberg und Mariampol permanent zu befestigen.

An Eisenbahnen besitzt diese Militär-Division nur die kurze Strecke zwischen Myslowitz und Krakau. — Es wäre demnach unbedingtes Erforderniß,

1) von Lemberg über Jaroslaw und Tarnow eine Eisenbahn-Linie nach Krakau zu legen, um die Verbindung mit dem Centrum Prag mittelst Eisenbahn und Telegraph herzustellen;
2) von Lemberg nach Brody und
3) von Lemberg über Mikolayow nach Mariampol zu bauen.

Militär-Division Elbe-Oder.

Diese bildet für die nördliche Hälfte Deutschlands die Reserve, und besteht aus

der preußischen Provinz Brandenburg	=	734	□M.	2,020,000 E.
der preußischen Provinz Posen	=	536½	„	1,364,000 „
dem preuß. Reg.-Bezirk Magdeburg	=	210	„	670,500 „
den Fürstenthümern Anhalt	=	48	„	158,000 „
Die Gesammtgröße beträgt daher		1528½	□M.	4,212,500 E.

Dem würde die Stärke von 63,180 Mann mit 160 Geschützen, als 1½ Prozent, entsprechen.

Das Centrum dieser Division würde Berlin bilden, wenn man nicht vorziehen sollte, das Commando derselben nach Spandau zu verlegen.

Auf der Elblinie ist Magdeburg, Festung ersten Ranges, bereits vorhanden; Wittemberge, Uebergangspunkt über die

Elbe, würde zweifelsohne zu einem festen Punkte umgeschaffen werden müssen.

An der Oder liegt Küstrin, östlich vorgeschoben an der Warthe Posen, im Mittelpunkte der Division an der Havel Spandau.

Eisenbahnlinien durchkreuzen gerade diese Division in den verschiedensten Richtungen, und zwar:

1) von Berlin nach Magdeburg, von Magdeburg nach Oschersleben, von Oschersleben nach Halberstadt und nach Schöppenstedt, zum Anschluß an die Bahnen der Nordsee-Division.
2) von Berlin über Wittemberge nach Ludwigsluſt.
3) von Berlin nach Stettin.
4) von Berlin nach Frankfurt a/O. und von da über Guben nach Sorau.
5) von Berlin über Jüterbogk (Wittenberg), Dessau nach Köthen.
6) von Köthen westlich nach Bernburg, nördlich über Magdeburg und Stendal nach Wittemberge, südlich nach Halle.
7) von Kottbus über Fehrow nach Gayatz.
8) von Lukatz nach Posen.

Es bleiben zur Vervollständigung dieser Linien noch anzulegen:

a) eine Verbindungsbahn der Berliner Bahnhöfe.
b) die Linie von Frankfurt a/O., Warthe nach Lukatz.
c) von Posen über Lissa und Fraustadt nach Glogau.
d) von Posen nach Bromberg; von Bromberg nach Thorn.

Militär-Division Nord-See.

Von den westlichen Ausläufern der norddeutschen Ebene gebildet, im Süden das Gebirgsland des Harzes in sich schließend, umfaßt sie eine Fläche von 1069½ □Meilen mit 3,126,000 Einwohnern. Sie besteht aus:

dem Königreich Hannover	= 695	□M.	1,790,000 E.
dem Herzogth. Holstein und Lauenburg	= 175½	„	524,000 „
dem Großherzogthum Oldenburg	= 107½	„	244,500 „
dem Herzogthum Braunschweig	= 72	„	270,000 „
der freien Stadt Lübeck	= 7½	„	53,000 „
der freien Stadt Hamburg	= 7	„	168,000 „
der freien Stadt Bremen	= 5	„	76,000 „
			uts.

Die Truppenstärke der Division beträgt zu 1½ Prozent der Bevölkerung 46,890 Mann mit 120 Geschützen.

Zum Centralpunkt dieser Division dürfte sich Lehrte als Eisenbahnknoten am besten eignen.

An Festungen besitzt diese Division nur Rendsburg und Stade.

Die Befestigung der Küsten würde die erste Anforderung sein, so daß die Mündungen der Weser, Elbe und des Eyder-Kanales vor jedem Angriffe von der See aus geschützt wären.

Der Jahde-Busen — wahrscheinlich der geeignetste Punkt zur Anlage eines Kriegshafens — würde schleunigst zu diesem Zwecke in den nöthigen Stand gesetzt werden müssen.

Die Anlage von Befestigungen im Innern würde sich darauf beschränken können, Lehrte zu einem Waffenplatze umzuschaffen.

An Eisenbahnlinien besitzt diese Division:

1) die Linie von Lehrte über Hannover nach Wunstorf; von Wunstorf westlich nach Minden; nördlich über Nienburg nach Bremen.
2) von Lehrte über Celle und Lüneburg nach Harburg.

3) von Lehrte über Braunschweig nach Wolfenbüttel; von Wolfenbüttel südlich nach Harzburg, östlich (zum Anschluß) nach Schöppenstedt.
4) von Lehrte nach Hildesheim.
5) von Hamburg über Büchen nach Boitzenburg; — von Büchen nach Lauenburg.
6) von Altona über Elmshorn, Wrist, Neumünster nach Rendsburg; — von Elmshorn nach Glückstadt, von Wrist nach Kellingshusen, von Neumünster nach Kiel.

Es blieben demnach anzulegen:

a) die Linie von Bremen westlich über Oldenburg und Leer nach Emden; von Oldenburg nach Varel am Jahde-Busen.
b) von Bremen östlich nach Harburg, nördlich nach Bremerhafen.
c) von Hildesheim über Nordheim und Göttingen (zum Anschluß) nach Münden.
d) von Büchen nach Lübeck.

Militär-Division Ostsee.

Sie besteht aus

dem Großherzth. Mecklenburg-Schwerin	=	228	□M.	515,000 E.
dem Großherzth. Mecklenburg-Strelitz	=	55	„	96,000 „
der preußischen Provinz Pommern	=	574⅓	„	1,166,000 „
der Provinz Ost- und West-Preußen	=	1178	„	2,499,000 „
Summa		2032⅓	□M.	4,276,000 E.

Dieser Bevölkerung angemessen ist die Stärke der Division 64,240 Mann mit 160 Geschützen.

Hauptpunkt dieser Division ist Stettin.

Festungen zählt diese Division: Stralsund, Stettin, Kolberg, Danzig mit Weichselmünde und Pillau an den Küsten der Ostsee, Graudenz und Thorn an der Weichsel.

Eisenbahnen hat dieselbe:

1) von Stettin nach Berlin (wie schon erwähnt) und von Stettin über Stargard nach Lukatz (Posen).
2) von Hagenow westlich nach Boitzenburg, östlich nach Ludwigslust (Anschlüsse) und nördlich über Schwerin, Kleinen, Lützow nach Rostock; von Kleinen nach Wismar, von Lützow nach Güstrow.

Es würden anzulegen sein die Linien:

1) von Stargard nach Kolberg.
2) von Bromberg nach Neuenburg; von Neuenburg nördlich nach Danzig, nordöstlich über Elbing nach Königsberg.
3) von Graudenz nach Thorn; von Thorn nach Bromberg.
4) von Stettin über Neubrandenburg nach Güstrow.
5) von Güstrow nach Stralsund.

Zum Haupthafen der Ostsee-Division ist jedenfalls Swinemünde am besten geeignet. — Nächst dem wären unter dem Schutze der Küstenfestungen leicht noch einige, wenn auch kleinere Häfen anzulegen.

Zum Schutze der Küsten würde sowohl bei der Nordsee-, als auch bei der Ostsee-Division vor Allem die bestehende Flotille an Kanonenbooten verstärkt werden müssen, welche im Verein mit den Küstenbatterien hinreichenden Schutz gegen Angriffe von der Seeseite bieten müßten.

Verstärkte man aber die vorhandene Segelschiff- und Dampf-

schiff-Marine in solchem Maßstabe, daß sowohl für die Nordsee- als auch für die Ostsee-Division eine angemessene Zahl größerer Schiffe in See gehen könnte: so würde man selbst für den Fall, daß die niederländische und dänische Marine nicht in deutschem Interesse zu verwenden, mannhaft gerüstet sein.

Für beide Divisionen würde es nothwendig erscheinen, die Zahl der Seetruppen mit unter der Summa ihres Etats begriffen zu wissen.

Auch wäre es im Uebrigen gerade bei diesen beiden Divisionen, welche sich durch bedeutende Pferdezucht auszeichnen, jedenfalls vom größten Nutzen, von dem gewöhnlichen Zahlenverhältniß zwischen Infanterie und Cavallerie abzusehen, und in jeder derselben ein Cavallerie-Reserve-Corps mit den nöthigen reitenden und Reserve-Batterien zu errichten.

Militär-Division Ober-Rhein.

Sie besteht aus

dem Königreich Würtemberg	=	354½	□M.	1,750,000 E.
dem Großherzogth. Baden	=	278½	„	1,379,000 „
der königl. Provinz Rhein-Bayern	=	105½	„	595,000 „
der Großherz. Hess. Prov. Starkenburg	=	55	„	312,000 „
der Großherz. Hess. Prov. Rheinhessen	=	25	„	218,000 „
den Fürstenthümern Hohenzollern	=	21½	„	66,000 „
Summa		840	□M.	4,320,000 E.

Dieser Bevölkerungsstärke würde eine Armee von 64,800 Mann mit 160 Geschützen entsprechen.

Der Sitz des Oberbefehls dieser Division würde in der Festung Ulm sein.

An die Rheinlinie vorgeschoben sind Rastadt, Weissenburg, Landau, Germersheim und Mainz.

Von Ulm gehen folgende Eisenbahnlinien aus:

1) über Erbach, Biebrach nach Friedrichshafen (am Bodensee).

2) über Göppingen, Ludwigsburg, Stuttgart nach Heilbronn.

Parallel zum Rheine, von Leopoldshöhe, über Freiburg, Appenweiler, Oos, Heidelberg, Friedrichsfeld nach Frankfurt und Offenbach geht eine große Bahn, welcher nur die Anknüpfungspunkte nach rückwärts fehlen.

Zweige führen von Appenweiler nach Kehl, von Oos nach Baden, von Friedrichsfeld über Mannheim, Schifferstedt, Neustadt, Homburg nach Saarbrück; — von Schifferstedt nach Speier.

Zur Vervollständigung des strategischen Eisenbahnnetzes würde unbedingtes Erforderniß sein, Ulm mit der Rheinbahn in Verbindung zu setzen, und zwar:

1) von Ludwigsburg über Bretten nach Bruchsal und

2) von Erbach über Ehingen, Riedlingen, Siegmaringen, Tuttlingen nach Hausen (dem Laufe der Donau folgend), von Hausen nach Kirchen, und bei Blomberg die hier ziemlich niedrige Wasserscheide überschreitend in das Thal der Wutach, um bei Thiengen in das Rheinthal zu treten und sich vor Basel der großen Rheinbahn anzuschließen.

Um die Militär-Division vom Ober-Rhein auf der kürzesten Linie mit der von Donau und Inn in Verbindung zu setzen, werde die Bahnlinie Ulm-Donauwörth in Angriff genommen.

Endlich verbinde man Nördlingen über Aalen mit Göppingen.

Militär-Division Donau-Inn.

Sie umfaßt das Königreich Bayern mit Ausnahme der schon erwähnten Provinz Rheinbayern (Pfalz) und hat daher eine Größe von 1289 □Meilen mit 3,954,800 Bewohnern. — Die Stärke der Division würde demnach (bei $1^1/_2$ Prozent) 59,320 Mann mit 152 Geschützen betragen.

Sitz des Divisions-Commandos ist Donauwörth.

Festungen hat diese Division keine, und erscheint daher nothwendig, wenigstens bei Nürnberg und bei Donauwörth Waffenplätze zu errichten, welche der Division zu Sammelpunkten dienen können. — Hier also wird das Kriegsmaterial aufbewahrt, welches sich nicht bei dem Friedensetat der Truppen befindet.

Eisenbahnen erstrecken sich von Donauwörth südlich über Augsburg nach Kaufbeuern und nach München; nördlich über Nördlingen, Nürnberg, Bamberg nach Hof.

Es sind daher noch folgende Linien anzulegen:

1) von München südöstlich über Wasserburg nach Salzburg.
2) von Nürnberg über Amberg östlich nach Mies (in Böhmen.
3) von Bamberg über Schweinfurt, Würzburg, Lohr, Aschaffenburg, Hanau nach Frankfurt.

Militär-Division Donau-March.

Sie umfaßt einen Flächenraum von $1889^1/_2$ □Meilen mit 6,073,000 Einwohnern und wird gebildet aus

dem Erzherzogthum Oestreich	= $707^1/_2$	□M.	2,400,000 E.
dem Herzogthum Steiermark	= $404^1/_2$	,,	1,833,000 ,,
der Markgrafschaft Mähren	= 188	,,	340,000 ,,
dem Herzogthum Kärnthen	= $181^1/_2$	,,	500,000 ,,
dem Herzogthum Krain	= 408	,,	1,000,000 ,,

Ihr Etat beträgt demnach bei $1\frac{1}{2}$ Prozent der Bevölkerung 71,095 Mann mit 176 Geschützen.

Centralpunkt ist Wien.

Westlich vorgeschoben an der Linie der Donau liegt das verschanzte Lager Linz; südwestlich von Linz Salzburg. Ollmütz würde den rechten Flügel bezeichnen. — Die Pässe der Alpen sind durch kleine Forts hinreichend gedeckt.

Im Allgemeinen findet man die östreichischen Städte der Vertheidigung außerordentlich günstig, da noch ein großer Theil von ihnen mit Mauern, Gräben und Thoren (alte Städtebefestigung) versehen ist.

Von Wien gehen Eisenbahnen:

1) über Brünn, Wiener-Neustadt, Bruck, Gratz, Laibach nach Triest.

2) über Florisdorf, Gänserndorf, Lundenburg, Prerau nach Oderberg; — von Lundenburg über Brünn nach Triebitz; — von Prerau über Ollmütz nach Triebitz (Anschluß an die böhmische Bahn).

3) nach Bruck a. d. Leitha.

4) über Kornneuburg nach Stockerau.

Von Linz geht südlich eine Linie über Lambach nach Gmunden, nördlich über Lest nach Böhmen (Budweis). Der Betrieb dieser Bahn erfolgt nicht mit Dampf-, sondern mit Pferdekraft.

Es sind noch im Betrieb und im Bau die Strecken:

5) von Gänserndorf nach Presburg.

6) von Wiener-Neustadt nach Oedenburg (und Raab).

Die Mödling-Larenburger Zweigbahn erscheint ohne besondern militärischen Werth.

Es bleibt daher nur folgende Linie anzulegen:

von Wien parallel zum Laufe der Donau nach Linz.

Militär-Division Donau-Drau.

Sie besteht aus den Kreisen diesseits und jenseits der Donau, oder

Nieder-Ungarn	=	1900	□M.	5,130,000	E.
dem Königreich Slavonien	=	171½	„	352,700	„
dem Königreich Kroatien	=	172½	„	531,500	„
der Slavonischen Milit.-Gränze	=	288½	„	525,000	„
der Kroatischen Milit.-Gränze	=	139	„	273,300	„
Summa		2671½	□M.	6,812,500	E.

Die Stärke der Division beträgt demnach bei 1½ Prozent der Bevölkerung 102,200 Mann mit 256 Geschützen.

Centrum dieser Division ist Ofen-Pest.

Festungen sind an der Donau Komorn und Peterwardein. Ein verschanztes Lager bei Ofen ist anzulegen.

An der Drau liegt die Festung Essegg und die Stadt Warasdin mit festem Schlosse.

An der Kulpa, dem Nebenflusse der Sau, Karlstadt, an der Sau selbst Agram, Alt-Gradiska und Brod.

An Eisenbahnen besitzt diese Division nur die kurzen Linien:

1) von Pest über Waizen, Komorn, Presburg nach Gänserndorf.
2) von Pest über Czegled nach Szolnock.
3) von Presburg nach Tyrnau.

Es bliebe demnach die Anlegung folgender großen Eisenbahnlinie unbedingtes Erforderniß:

Von Czegled über Kecskemet, Maria-Theresianopel nach Neusatz (Peterwardein).

Von Neusatz nach Vukovar und Esseg.

Von Vukovar über Brod, Neu-Gradiska, Alt-Szißzek nach Agram; von Alt-Szißzek nach Karlstadt.

Von Neusatz nach Temeswar.

Militär-Division Donau-Theiß.

Aus dem Kreise Ober-Ungarn	= 1900	□M.	5,000,000 E.
dem Großfürstenth. Siebenbürgen	= 998½	„	2,212,400 „
der Banatischen Milit.-Gränze	= 182	„	266,200 „
der Siebenbürgischen Milit.-Gränze	= 104½	„	184,200 „
bestehend umfaßt sie	3185	□M.	7,662,800 E.

Ihre Stärke beläuft sich demnach bei 1½ Prozent der Bevölkerung auf 114,950 Mann mit 288 Geschützen.

Der Oberbefehl dieser Division würde in Karlsburg (in Siebenbürgen) seinen Sitz nehmen.

Die zwischen Siebenbürgen und der Donau liegenden Festungen Temeswar und Arad reichen nicht hin, dieser Division den nöthigen strategischen Halt zu gewähren. Munkacz ist nur zur Deckung der Karpathen-Pässe in Anschlag zu bringen. — Daher wird es zweifelsohne nothwendig, an der oberen Theiß wenigstens einen festen Punkt zu besitzen, zu welchem sich jedenfalls Sago-Szegled am besten eignet, da es nicht blos die große Straße von Eperies beherrscht, sondern auch im Brennpunkt sämmtlicher zwischen der Tatra und dem Pietrazzo befindlichen Gebirgsübergänge liegt. Endlich beherrscht es die Theiß und die Straßen nach Putnok, nach Gyöngyös, nach Debreczin und Nagy-Karoly.

An Eisenbahnen besitzt diese Division keine einzige, und es würden daher folgende Linien in Angriff zu nehmen sein.

1) von Szolnok nach Debreczin.
2) von Debreczin nach Sago-Szegled und aufwärts der Theiß nach Szen-Mártom.
3) von Debreczin über Czeffa, Simand, Arad nach Temeswar.
4) von Arad nach Karlsburg.

Die Sicherung der Gebirgspässe der drei letzten Militär-Divisionen würde in ähnlicher Weise stattzufinden haben, wie es bei den Karpathenübergängen der Weichsel-Division bereits angedeutet ist.

Wenn die Zugänge zu den Gebirgspässen (im engeren Sinne) militärisch (strategisch oder fortificatorisch) gedeckt sind, ist natürlich nicht immer spezielle Befestigung derselben nothwendig.

Militär-Division Po.

Diese umfaßt das gesammte Lombardisch-Venetianische Königreich, und hat für die Ober-Italischen Bewegungen Tyrol als Reduit, während sie zu gleicher Zeit das Gesammtgebiet des adriatischen Meeres beherrscht.

Sie besteht aus

dem Lombard.-Venet. Königreich	= 826	□M.	5,068,000 E.
der gef. Grafschaft Tyrol	= 523	„	900,000 „
Triest, Görz ꝛc.	= 145	„	517,000 „
dem Königreich Dalmatien	= 232½	„	421,000 „
und umfaßt daher	1726⅓	□M.	6,906,000 E.

Ihre Truppenstärke beträgt also zu 1½ Prozent der Bevölkerung gerechnet 103,500 Mann mit 256 Geschützen.

Die Station des Oberbefehls dieser Division sei Verona.

An Festungen zählt man:

Mantua, Peschiera, Venedig, Palmanuova, Osopo, Ragusa, Zara und Cattaro.

Einfluß auf die Operationen in Ober-Italien haben die letzten drei natürlicherweise nur indirekt; dagegen werden das Castell von Mailand und die Befestigungen am Ticino bei Cava, Mezza-Corte und Casale nicht ohne direkten Einfluß sein.

An Eisenbahnen besitzt diese Division:

1) die Linie von Verona über Peschiera, Brescia nach Mailand; von Mailand nach Monza, von Monza nach Como, wenn auch nur theilweis vollendet.
2) von Verona nach Mantua.
3) von Verona über Vicenza und Mestre nach Venedig.

Es bleiben jedoch noch folgende Linien anzulegen:

1) von Mestre über Treviso, Palmanuova, Gradiska, Görz, Canale, Idria nach Laibach. — Verbindungsbahn von Gradiska nach Triest.
2) von Verona über Trient, Botzen, Brixen, Innsbruck, Kufstein, Rosenheim nach München, — oder wenn man die Innlinie beibehalten müßte, von Kufstein über Wasserburg und Braunau nach Passau.

Sollte es nicht möglich sein, das Gebirge in dieser Richtung zu überschreiten, so würde wenigstens eine Telegraphenlinie durch Tyrol nach Passau gelegt werden müssen.

Auf den Binnenseen Ober-Italiens sind jedenfalls kleine Dampf-Flotillen zu organisiren. —

Die zu dieser Division gehörende Flotte des Adriatischen Meeres bestehe ungefähr aus:

10 Fregatten,
8 Korvetten,
6 Briggs,
12 Dampfschiffen und

der nöthigen Anzahl von Transportschiffen.

Militär-Division des Centrum.

Gebildet von Böhmen, nach allen Seiten von der Natur

eng geschlossen, umfaßt sie 943½ □Meilen mit 4,600,000 Einwohnern. — Die Truppenstärke betrüge demnach 69,000 Mann mit 176 Geschützen.

Centralpunkt der ganzen Organisation ist, wie bereits angegeben, Prag.

Diese Division besitzt an Festungen bereits Theresienstadt, zur Beherrschung der Elbe und der Uebergänge über das Mittelgebirge (in entfernterer Wirkung auch über das Erzgebirge) — Josephstadt und Königingrätz zum Rückhalt für die Uebergänge des böhmisch-mährischen Gebirges und der Sudeten.

Es fehlen zwei Punkte noch, um die nordwestlichen und um die westlichen und südlichen Gebirgsübergänge in der Gewalt zu haben.

Zu diesem Zwecke dürften sich vielleicht Pilsen und Budweis am besten eignen.

Eisenbahnlinien sind bereits vorhanden von Prag nördlich nach Tetschen und Herniskretschen und östlich nach Brandeis. Erstere zum Anschluß an alle nördlichen, letztere zu dem an die südlichen Bahnen. — Es fehlen noch die Verbindungslinien nach Süd und nach West; daher würden zu bauen sein:

1) die Linie von Prag über Laun nach Pilsen und Mies.

2) von Pilsen über Horazdiowitz nach Budweis.

Von großem Nuden würde eine dritte Linie sein, und zwar die von Königingrätz über Reichenberg nach Zittau oder Görlitz.

Alle wichtigeren Knotenpunkte der Eisenbahnen müssen in Kriegszeiten befestigt sein, um das gerade an ihnen sich leicht häufende Material und vor Allem die Transportmittel nicht einem kühnen Handstreich Preis zu geben.

Die Flußdampfschifffahrt in Anspruch zu nehmen, wird bei größeren Munitions- und Verpflegungstransporten eben so ersprießlich sein, als bei Truppentransporten längs einer Flußlinie.

Zusammenstellung.

1)	Milt.-Div.		Nieder-Rhein	72650	Mann.	184	Geschütze.
2)	"	"	Elbe-Saale	57000	"	144	"
3)	"	"	Oder	53100	"	136	"
4)	"	"	Weichsel	79725	"	200	"
5)	"	"	Elbe-Oder	63180	"	160	"
6)	"	"	Nordsee	46890	"	120	"
7)	"	"	Ostsee	64240	"	160	"
8)	"	"	Ober-Rhein	64800	"	160	"
9)	"	"	Donau-Inn	59320	"	152	"
10)	"	"	Donau-March	71095	"	176	"
11)	"	"	Donau-Drau	102200	"	256	"
12)	"	"	Donau-Theiß	114950	"	288	"
13)	"	"	Po	103500	"	256	"
14)	"	"	des Centrum	69000	"	176	"
			Summa:	1021650	Mann.	2568	Geschütze.

Wenn auch, wie schon angedeutet, die Organisation der verschiedenen Corps nicht nach der Schablone gleichmäßig erfolgen soll, da auf die Specialitäten der verschiedenen Länderstriche wohl Obacht zu nehmen ist, so sei es doch flüchtig versucht, die Zusammensetzung eines Corps von ca. 48,000 Mann darzustellen.

Es würde dieses Corps bestehen aus:

32 Bataillonen Infanterie	38496	Mann	(incl. 32 Dep.-Comp.
4 Brigade-Stäben	64	"	
40 Schwadronen	5936	"	(incl. 8 Dep.-Schwad.
4 Brigade-Stäben	64	"	
4 reitenden Batterien	768	"	
4 Fuß-Batterien	636	"	
6 Reserve-Batterien	1080	"	
1 Brückenzug mit 20 Wagen	80	"	
1 Bataillon Genie-Truppen	912	"	
1 Bataillon Armee-Train	912	"	
Intendantur und Feldpost	30	"	
Ambulance und Feldhospital	116	"	
Generalstab	43	"	
Commando-Stab	43	"	
Summa	48280	Mann	mit 112 Geschützen.

Die Formation eines solchen Corps würde sich vielleicht ungefähr folgendermaßen normiren:

Avantgarde des Corps.

4 Bataillone. 4 Schwadronen. 16 Geschütze (reitende Artillerie) 1/4 Bataillon Genie-Truppen.

Gros des Corps.

16 Bataillone. 12 Schwadronen. 48 Geschütze

und zwar: 2 Brigaden Infanterie à 8 Bataillone.

1 Brigade Cavallerie mit 16 Geschützen (reit. Artill.)

1 Artillerie-Brigade, 32 Geschütze, 4 Fußbatterien.

Infanterie-Reserve.

10 Infanterie-Bataillone.

Cavallerie-Reserve.

16 Schwadronen mit 16 Geschützen (2 Reserve-Batterien).

Artillerie-Reserve.

32 Geschütze (4 Reserve-Batterien).

In 3 oder mehr Park-Colonnen.

2 Bataillone Infanterie. $^3/_4$ Bataillon Genietruppen. 1 Bataillon Armee-Train, Ambulance und Feldhospital.

Beim Commando.

Commandostab. Generalstab. Intendantur. Feldpost.

Der innere Zusammenhang dieser ganzen Idee stellt sich eigentlich am klarsten durch ein Beispiel dar.

Nehmen wir einmal an, es gelüste unserm westlichen Nachbar nach der „Rheingrenze" und er beabsichtige den Angriff in 3 Colonnen. Versucht er die Erlangung seines Willens auf direktem Wege: so werden diese drei Colonnen bei Metz, Rheims und Arras sich sammeln, und zwar eine jede in der ungefähren Stärke von 60—70,000 Mann.

Unser westlicher Nachbar kann zu einem europäischen Kriege ziemlich 250,000 Mann verwenden, ohne mehr als die Hälfte seiner disponiblen Truppen über die Grenzen zu senden.

Diese drei Divisionen dirigiren sich gegen Cöln, und zwar die erste auf der Straße über Trier, Bittburg, Prüm nach Brühl, südlich Cöln.

Die zweite über Mezières, Givet, Namür, Lüttich nach Aachen und Düren.

Die dritte benutzt auf die telegraphische Nachricht vom Eintreffen der 2. Division in Lüttich die Eisenbahnlinie Arras, Mons, Namür in der Art, daß sie von dort an $^1/_2$ Tagemarsch hinter der zweiten Division bleibt.

Auf diese Art sind den 12. Tag nach dem Aufbruch der 2. Division von Mezieres 180—210,000 Mann vor Cöln vereinigt.

Es fragt sich nun erstens: Ist es möglich, in dieser Zeit die Division Nieder-Rhein in Cöln zu vereinigen, um wenigstens diesen Hauptwaffenplatz des Nieder-Rheines zu halten — und zweitens: Welche Maßregeln wird man im Uebrigen treffen müssen, um eine gleichstarke Armee hinter dem Nieder-Rheine zu sammeln?

Vor Allem erscheint es möglich, wenigstens den größten Theil der Division Nieder-Rhein in Cöln zu vereinigen, um mit einer genügenden Macht diesen Punkt zu vertheidigen, und den Feind zu zwingen, ober- oder unterhalb desselben den Rhein zu überschreiten. Denn vor Allem wird ihm daran liegen, die Streitkräfte der Division, auf welche der Stoß geführt wird, zu zersplittern und demzufolge zu neutralisiren.

Die Festungen der Division verlangen an Besatzung:

Köln,	10,000	Mann.
Koblenz,	8,000	"
Wesel,	4,000	"
Saarlouis,	2,000	"
Luxemburg,	8,000	"
Jülich,	2,000	"

in Summa 34,000 Mann, welche von der disponiblen Stärke der Division abgehen.

Minden würde erst dann mit der nöthigen Besatzung zu versehen sein, wenn man sich genöthigt sähe, den Kampf auf der Rheinlinie aufzugeben. Dann würde jedenfalls an der mittlern Elbe die Entscheidung erkämpft werden müssen, — wenn es nicht gelänge, an der (strategisch untergeordneten) Saal-Linie Stand zu halten und mittelst der unterdeß herangezogenen Verstär-

kungen den Kampf unter günstigeren Stärkenverhältnissen aufzunehmen.

Es bleiben von der Division Nieder-Rhein zur Disposition circa 28,000 Mann. — Diese — nach den Truppentheilen schon im voraus genau bezeichnet — erhalten auf die erste Nachricht einer feindlichen Offensiv-Bewegung Befehl, sich in Cöln zu sammeln, — während die in den Festungen stationirten Truppenkörper, sollten sie aus entlegenen Militär-Divisionen hierher detachirt sein, sich durch die Ergänzungs- und Urlaubs-Mannschaften der nächsten Regiments-Rayons vollzählig machen.

Der hierdurch in der Division Nieder-Rhein etwa entstehende Ausfall muß aus andern Rayons, ja selbst aus anderen Divisionen ersetzt werden, und dirigirt man für diesen Fall die Cadres der betreffenden Truppen-Abtheilungen nach Minden, oder nach Erfurt.

Die 2. Militär-Division (Elbe-Saale) sammelt sich auf den binnen 12 Stunden an sie gelangenden Befehl bei Erfurt. Alle Cadres, welche ihre Beurlaubten westlich haben, gehen mit der Bewaffnung und Ausrüstung, falls solches unbedingt nothwendig, mittelst Eisenbahn nach Erfurt. — Truppentheile, welche ihre Urlauber östlich haben, sammeln bei Dresden, Riesa, Torgau und Wittenberg.

Bataillons- und batterieweise werden $^2/_3$ dieser Division, also 32,000 Mann mit 96 Geschützen auf den Eisenbahnen bis Mainz, und von dort mittelst der Rheindampfschiffe nach Coblenz dirigirt.

Rechnet man 5 Tage auf das Eintreffen der Beurlaubten dieser Division und 5 Tage auf den successiven Eisenbahn-, 2 Tage auf den Dampfschiff-Transport, so sind diese 32,000 Mann am 12. Tage im verschanzten Lager von Coblenz.

Die 6. Militär-Division (Nordsee) beruft auf den zu gleicher Zeit eingehenden Befehl ihre sämmtliche Cavallerie an die

Eisenbahnstationen Leer, Oldenburg, Verden, Lingen, Osnabrück, Nienburg, Wunstorf, Lehrte, Celle, Uelzen, — und befördert sie schwadrons- und compagnieweise — nach Maßgabe ihres successiven Eintreffens nach Ruhrort, von wo sie in gleichem Maße, mittelst Dampfschiff stromaufwärts nach Coblenz gebracht werden.

Rechnet man auf das Eintreffen der Beurlaubten 5 Tage, auf den Eisenbahntransport $3^1/_2$ und auf den Wassertransport ebenfalls $3^1/_2$ Tage, so sind am 12. Tage 7,200 Mann Cavallerie, 40 Schwadronen mit 10 reitenden und fahrenden Batterien — also ein ansehnliches Cavallerie-Corps im verschanzten Lager bei Coblenz.

Die 9. Militär-Division (Donau-Inn) zieht ihre Bataillone, Fuß- und Reserve-Batterien an die Eisenbahnen bataillons- und batterieweise zusammen, so daß von den Stationen Donauwörth, Nördlingen, Pleinfeld, Nürnberg, Bamberg, Lichtenfels, Kulmbach und Würzburg nach und nach 24,000 Mann Infanterie mit 64 Geschützen nach Frankfurt befördert, und von dort mittelst Dampfschiff nach Coblenz dirigirt werden.

Auch bei diesen 24,000 Mann wird es möglich sein, sie am 12. Tage mit den übrigen Truppen bei Coblenz zu vereinen.

Die 5. Militär-Division (Elbe-Oder) wird innerhalb dieser 12 Tage ihre Gesammtstärke in Wittemberge, Magdeburg, Berlin (Spandau), Jüterbogk und Frankfurt nicht blos vereint, sondern auch den größten Theil dieser Truppen bereits so weit in Bewegung gesetzt haben, daß sie mit dem aus Osten herbeigezogenen Transportmaterial auf den Linien Jüterbogk-Halle-Erfurt-Cassel, Frankfurt-Berlin- und Wittemberge-Magdeburg-Lehrte-Cassel zu gleicher Zeit vorgehen, und von Cassel über Marburg durch die Siegthaleisenbahn bis Cöln befördert werden.

Diese Division kann mit 63,000 Mann und 160 Geschützen am 37. Tage ihres Abmarsches von Küstrin z. B. bei Cöln, auf dem rechten Rheinufer concentrirt sein, da die Entfernung

zwischen Küstrin und Cöln 28 Märsche beträgt. — Der größte Theil von Infanterie und Artillerie würde per Eisenbahn innerhalb 9—10 Tagen bis vor Deutz zu dirigiren sein, also am 16. oder 17. Tage nach Erlaß der Marschordre daselbst eintreffen.

Die 7. Militär-Division wird ein Corps von 32,000 Mann mit 80 Geschützen innerhalb 20 Tagen nach Marburg dirigiren.

Die 3. Militär-Division würde ein Corps von 32,000 Mann mit 80 Geschützen bis Rothenburg an der Fulda vorschieben.

Die 4. Militär-Division 40,000 Mann mit 104 Geschützen in ungefähr derselben Zeit bei Riesa concentriren.

Da nun unmöglich eine Concentrirung von je 60—70,000 Mann bei Arras, Rheims und Metz geschehen kann, ohne wenigstens 14 Tage vor dem wirklichen Aufbruche so bekannt zu werden, daß nach Wahl der Sammelpunkte ihre muthmaßliche Richtung zu beurtheilen ist, so ist die Annahme wohl nicht zu kühn, daß in dem Augenblicke, wo die feindliche Armee vor Cöln erscheint, die Stellung der deutschen Truppen die folgende ist:

Bei Cöln: 91,000 Mann mit 232 Geschützen und zwar:

28,000 Mann mit 72 Geschützen der 1. Militär-Division.
63,000 = = 160 = = 5. =

Bei Coblenz, 63,000 Mann mit 240 Geschützen und zwar:

32,000 Mann mit 96 Geschützen der 2. Militär-Division.
7,200 = = 80 = = 6. =
24,000 = = 64 = = 8. =

Zwischen Marburg und Rothenburg: 64,000 Mann mit 160 Geschützen und zwar:

32,000 Mann mit 80 Geschützen der 7. Militär-Division.
32,000 = = 80 = = 3. =

Bei Riesa: 40,000 Mann mit 104 Geschützen der 4. Militär-Division.

In 5—6 Tagen ist das Reserve-Corps der 7. und 3. Militär-Division nach Cöln oder Coblenz, je nach Bedarf, zu dirigiren.

Wenn es also gelingt, die feindliche Armee nur eine Woche vor Cöln auf- und von einem Uebergange über den Rhein abzuhalten, so steht man ihr mit

155,000 Mann und 392 Geschützen in der Front und
63,000 Mann und 240 Geschützen in der rechten Flanke

gegenüber.

Ob man unter solchen Verhältnissen zu fürchten habe, — ist wohl ein überflüssiger Gedanke .....

..... Der schnelle Uebergang zum Angriff — das ist der glänzendste Punkt der Vertheidigung .....

Es läßt sich wohl voraussehen, daß in der angedeuteten Weise der „Stoß von Westen" gerade nicht geführt werden wird.

Diese Combination kann vielleicht nur beweisen, daß man schnell und zusammengreifend allein durch Centralisation handelt. —

Sollte es zu einem Kriege mit dem „westlichen Nachbar" kommen, so ist es am wahrscheinlichsten, daß der Dictator (Cavaignac) — dem Beispiele Napoleon des Großen folgend — in Italien und an der Donau die Rheingrenze zu erobern sucht.

Wenn er nicht das strategische Genie desselben entwickelt, — wenn er nicht die fanatische Begeisterung von seinen Adlern ausstrahlen läßt, welche eine ununterbrochene Kette von Siegen allein zu wecken vermag: — dann wird er vergeblich seine Hand nach der „eisernen Krone" ausstrecken .....

Dijon und Besançon — schon einmal Sammelpunkt der „Reserve-Armee" — Straßburg und Metz werden ungefähr die Vereinigungspunkte der feindlichen Colonnen sein. Nächst diesen Grenoble.

Unter diesem Schutze — mit diesem Rückhalte — wird Savoyen die jüngst erlittenen Niederlagen vergelten — die bösen Scharten auswetzen wollen: das läßt sich denken! —

Die Lombardei, Crociati — und alle die Schreier von „Morte ai Tedeschi!" werden nach Stilet, Büchse oder Sense — vor Allem aber nach der Feder greifen, um durch eine fulminante Proclamation sich in die gehörige „Stimmung" zu versetzen.

Wohl möglich, daß der Angriff des „westlichen Nachbars" mit einem Aufflammen der kaum erst auf das Haupt geschlagenen Demokratie à tout prix (— ja wohl — selbst für Scheidemünze!) zusammentrifft, oder umgekehrt — und die Phrasen:

> **„Freiheit"** — des wilden Thieres, **„Gleichheit"** — der materiellen Bedürfnisse, **„Brüderlichkeit"** — in der Lüderlichkeit, **„Garantirte Nationalität"** — so weit sie nicht unangenehm wird, **„Heilig ist das Eigenthum"** — Schreckensruf des thatenlosen Spießbürgers, **„Gesetz"** — mit Füßen getretenes Papier, **„Recht"** — des augenblicklich Stärksten, **„Verfassung"** — specieller Willkür, **„Ordnung"** — höchsteigenen Beliebens —

werden das ihre thun müssen, um einen Haufen Thoren und Bethörter „vor die Karthaune" zu liefern .....

Nehmen wir jedoch den Fall dieses „glücklichen Zusammentreffens." —

Also — im Augenblicke, wo eine französische Colonne von 70—80,000 Mann den Mont-Cenis überschreitet, um sich über Turin gegen den Ticino zu bewegen und den Schauplatz des Kampfes in die Lombardei zu versetzen, — in diesem Augenblicke wird nicht blos die sardinische Armee sich bereits auf ihrem Sammelplatze in der Linie Alessandria — Valenza — Casale — Vercelli vereint haben, sondern die weiß-grün-rothen Feldzeichen werden auch südlich und nördlich des Po schon ausgegeben sein, —

südlich, um eine Invasions-Armee unter irgend einem polnischen Aventürier zu sammeln und mit dieser gegen Majland vorzugehen, — nördlich, um die deutschen Truppen mitten unter eine feindlich gesinnte Bevölkerung zu versetzen, welche ihre Verbindungen stört, den verhältnißmäßigen Nachschub der Armee-Bedürfnisse verzögert, und den einzeln überraschten Soldaten mordet — im Namen Gottes und des Vaterlandes!

Mit nicht weniger Gewißheit läßt es sich voraussehen, daß die neutrale Schweiz bei dieser Gelegenheit alle die Hefe demokratischer Gesinnung und demokratischer That von sich stößt, welche in den letzten Tagen sich dorthin geflüchtet — Frühlings-Anfang erwartend.

„Die Morgenröthe der Freiheit" — wie man so oft und so selbstgefällig behaupten hört — wird dann anbrechen.... Ja wohl — blutig roth, wie die schwärmerischen Sommernachts-Träume der entfesselten Hyäne....

Endlich wird man es nicht unversucht lassen, im Herzen Deutschlands — etwa an verschiedenen wunden Stellen — Aufruhr und Empörung zu entzünden, um die Kräfte zu theilen.

Wenn Letzteres an Wahrscheinlichkeit verliert, sobald eine Gesammt-Organisation dem Ganzen Leben eingehaucht: so ist es auch am wenigsten zu fürchten, da der Besitz der Eisenbahnen — das militärische und fortificatorische „in der Hand haben" der Knotenpunkte und des Materials, — die Natur der Wehr-Verfassung und Anderes mehr die Revolution nie über den Wirkungskreis eines rein örtlichen Uebels hinaus gelangen lassen. — Man exstirpirt ein solches. —

Die Festungen und Waffenplätze geben dem Ganzen einen solchen Kern, daß selbst die am Besten organisirte Empörung schwerlich mehr als eine Militär-Division erschüttern könnte.

Freilich — wenn selbst im Heere Schwankungen einträten

.... dann ließen sich die Folgen nicht absehen .... dann würde aus der Emeute eine Revolution, oder eine Prätorianer-Scene.

Das läßt sich jedoch nicht befürchten, nicht einmal bei der düstersten und ernstesten Anschauung, wie auch die Zeit ernst ans Herz greife, wie die Gegenwart auch düster mahne an einen neuen Zug der Revolution durch Europas Staatengebäude.

Gab es eine Zeit, wo man den Festungen im Allgemeinen einen zu hohen Werth beilegte, ganze Landes-Grenzen mit doppeltem und dreifachem Festungs-Gürtel umgab, — und so im Gedanken Alles gethan zu haben, die Kraft zersplitterte: so gab es auch wieder eine Zeit, wo man ihre Bedeutung zu gering anschlug und sie vernachlässigte, weil sie sich nach dem früher gemachten Plus-Anschlage nicht verwertheten. — Man glaubte, man könne sie seitwärts liegen lassen, — weil eben der „große Cäsar" sie links und rechts hatte liegen lassen, indem er mit seiner Uebermacht an Truppen und an Genie vordrang, um die isolirten noch Zeit genug in seine Gewalt zu bekommen.

Daraus hat sich für die Jetztzeit ungefähr folgende Schlußfolgerung gebildet: Man habe nicht zu viel, aber lauter starke Festungen, — benutze sie nicht blos als „feste", sondern auch als „strategische Punkte", von denen die Thätigkeit eines Kriegsschauplatzes ausgeht, oder an die sich solche stützt, — bilde sie zu Waffenplätzen um oder aus, wo man die Friedens-Cadres unterbringt, den Rekruten ausbildet, die Vorräthe an Material vor jedem coup de main sicher unterbringt — und suche die Stärke ihrer Vertheidigung nicht im passiven, sondern im activen „Kapitel" derselben.

Freilich, wer die Triebfeder des soldatischen Mechanismus durch die Schreibfeder ersetzen will, der wird auch hier nicht vor Fehlgriffen sicher sein — und da kann es schon einmal mit unterlaufen, daß er ruft: „à l'encrier!" — anstatt: „à la bayonnette!"

Doch zurück nun an den Po.

Angenommenermaßen geschehe der Angriff mit:

80,000 Franzosen,
50,000 Sarden,
20,000 Schweizern,
70,000 Vollblutkämpfern für die Einheit Italiens,
in Summa 220,000 Mann.

Diese Streitkräfte wachsen zwar noch an, indem durch die Revolutionirung Ober-Italiens die Verbindungen der Armee vom Po mannigfach gestört, Verpflegungs- und Munitions-Zufuhren erschwert werden — sinken aber auch auf der andern Seite in ihrem Werthe um Einiges, indem alle diese Volkshelden vor dem wahren Heldenthume großentheils einigen Respect hegen. —

Abgesehen jedoch von diesem, nehmen wir die Stärke des Angreifers in der eben gegebenen runden Zahl.

Wenn es möglich ist, wird sich die Division Po in der ungefähren disponiblen Stärke von 75,000 Mann mit 184 Geschützen hinter dem Ticino concentriren. — Sollte es jedoch schon zu spät sein, um die Verstärkungen hier erwarten zu können, so wird sie bis hinter den Mincio zurückgehen, und auf Peschiera und Mantua gestützt ihre Reserven erwarten, um dann zur Offensive überzugehen.

28,000 Mann mit 72 Geschützen sind zur Besetzung der Festungen nothwendig.

Die 11. und 12. Militär-Division würden vor Allem hierher die nöthigen Reserven senden müssen.

Die 11. Militär-Division dirigirt die abzusendenden Truppentheile nach Tyrnau, Presburg, Bruck a. d. Leitha, Gratz, Marburg und Feistritz, um sie mittelst Eisenbahn über Laybach, Palmanuova, Treviso nach Verona zu befördern.

Die Reiterei dieser Division mit den reitenden Batterien, hauptsächlich vom Süden ab zu dirigiren, würde über Carlstadt

nach Fiume marschiren, wo sie von den auf telegraphischen Befehl aus Triest entsendeten Transportschiffen nach Maßgabe ihres Eintreffens aufgenommen und nach Venedig gebracht würde. — Von Venedig marschirte sie in 6 Märschen (7 Tagen) nach Verona.

Die Stärke des von der 11. Division entsendeten Truppentheiles betrage ungefähr 50,000 Mann Infanterie mit 120 Geschützen und 7200 Mann Cavallerie mit 40 Geschützen (reitende und Reserve-Batterien).

Die 12. Militär-Division beordere ihre zu entsendenden Bataillone ꝛc. nach Szen-Martom, Sago-Szegled, Szolnok, Debreczin, Czeffa, Simand, Arad, Temesvar und Karlsburg und entsende sie bataillons- und batterieweise nach Agram, von wo sie die Sau aufwärts nach der Triester Eisenbahn marschiren. Mit dieser gehen sie nach Triest, von wo sie auf bereit gehaltenen Transportschiffen nach Venedig geführt, und von da bis Verona mittelst Dampfkraft befördert werden. — Das entsandte Corps der 12. Division betrage 60,000 Mann mit 160 Geschützen.

Fünf Wochen nach erlassenem Befehl wird der Commandant der Militär-Division Po in seiner Stellung hinter dem Mincio über 192,200 Mann mit 504 Geschützen, und zwar:

75,000	Mann	mit	184	Geschützen	der	13. Militär-Division.
50,000	„	„	120	„	„	11. „
7,200	„	„	40	„	„	(11. „)
60,000	„	„	160	„	„	12. „

verfügen können, ohne eine einzige seiner Besatzungen schwächen zu müssen.

Ist er im Stande gewesen, die Linie des Mincio gegen den um den 22. Tag seines Abmarsches von Grenoble vor ihr eintreffenden Feind und seine Uebermacht zu behaupten: so wird er jetzt nicht säumen, sich mit dem Vollgewichte seiner erprobten

Truppen auf den Feind zu stürzen, — und die Bahn seiner Siege vor Turin nicht beenden ....

Die beiden nördlichen Colonnen des Feindes, jede ungefähr zu 75,000 Mann, werden von ihren Sammelpunkten wahrscheinlich folgende Direction erhalten:

Die erste, bei Dijon und Besançon concentrirte, wird die Richtung über Basel, Waldshut, Schafhausen, über die südlichen Abhänge der Rauhen Alp gegen Waldsee erhalten.

Die zweite, bei Straßburg gesammelte Colonne, wird den Schwarzwald überschreiten, Rottenburg, Tübingen, Kirchheim, Göppingen passiren und sich hier südöstlich wenden.

Directionspunkt beider Colonnen wird Ulm sein.

Die Erinnerung ist ominös — Platz zu einer eclatanten Genugthuung vorhanden .....

Da man von Straßburg in 12 Märschen, von Basel in 13 Ulm erreichen kann, — so wäre ein rechtzeitiges, schnelles Eintreffen der feindlichen Colonnen vor Ulm nicht unmöglich, und um so verderblicher, je weniger schnell die Division Ober-Rhein unter den Waffen.

Auf den ersten telegraphischen Befehl zur Armirung müssen alle Festungen dieser Division ihre Besatzungen auf den Kriegsfuß bringen, und zwar:

Mainz, auf	20,000	Mann	mit	48	Feld-Geschützen.
Weißenburg, auf	5,000	"	"	8	"
Landau, auf	5,000	"	"	8	"
Germersheim, auf	5,000	"	"	8	"
Rastadt, auf	8,000	"	"	16	"
Ulm, auf	21,800	"	"	72	"

indem es den ganzen Rest der Division unter seinen Kanonen sammelt.

Die 9. Militär-Division wird mit ihrem vollen Bestand — 59,320 Mann und 152 Geschützen — sich bei Ulm concentriren,

indem die einzelnen Truppentheile mit größter Beschleunigung von den Sammelpunkten Kaufbeuern, Augsburg, München, Ingolstadt, Regensburg, Nürnberg 2c. über Donauwörth mittelst Eisenbahn dahin dirigirt werden.

Ob ein Corps dieser, oder der ganze Rest der 8. Militär-Division dazu verwendet wird, die Uebergänge über die Rauhe Alp zu vertheidigen, das liegt lediglich in der Hand des Oberbefehlshabers.

Die 14. Militär-Division, 69,000 Mann mit 176 Geschütz, vereinigt sich mit der 2. Militär-Division, 57,000 Mann mit 144 Geschütz, bei Nürnberg.

Die 5. Militär-Division concentrirt sich bei Erfurt, — und falls diese Maßregel gegen eine Nord-Ost-Richtung des feindlichen Stoßes nicht augenblicklich nothwendig erscheinen sollte, bereitet sie eine Zusammenziehung bei Erfurt derart vor, daß sie innerhalb 14 Tagen nach erhaltenem Befehle erfolgen kann.

Die 10. Militär-Division dirigirt ihren vollen Etat nach Ingolstadt, und von dort in Corps nach Ulm.

Den Ersatz an nöthigen Besatzungen gewährt die 4. Militär-Division.

Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß für die Zeit der militärischen Benutzung der verschiedenen Eisenbahn- und Dampfboot-Linien jeder andere Verkehr aufhört.

So würden 24 Tage nach erlassenem Befehl bei Ulm stehen 152,215 Mann mit 400 Geschützen und zwar:

21,800	Mann	und	72	Geschütze	der	8.	Militär-Division.
59,320	„	„	152	„	„	9.	„
71,095	„	„	176	„	„	10.	„

Bei Nürnberg: 126,000 Mann mit 320 Geschützen und zwar:

69,000	Mann	und	176	Geschütze	der	14.	Militär-Division.
57,000	„	„	144	„	„	2.	„

Bei Erfurt: 63,180 Mann mit 160 Geschützen der 5. Militär-Division.

Ob eine Kraft-Entwickelung, wie eben angedeutet, wirklich geboten, das kann wohl nur nach der „Lage der Dinge" entschieden werden ..... So viel aber steht fest, daß, **wenn einmal gehandelt werden muß**, es unter dem Rufe geschehe:

„„Viribus unitis!""

Flensburg, den 10. Juli 1849.

Ohne es eigentlich zu wollen, alter Freund, habe ich Dir in meinen Bruchstücken und Gedankenzetteln eine Vorlesung gehalten — und ersehe aus Deinen Briefen gar wohl, mit wie wenig von meinen Ansichten Du einverstanden bist .....

Du nennst mich an der einen Stelle einen Rhetoren — an der andern einen Theoretiker — an der dritten einen Pädagogen — und es bleibt mir Nichts übrig, als „unterthänigst zu danken", daß Du mich nicht noch zum Demagogen gestempelt. Das muß ich über mich ergehen lassen. Das ist natürlich. Ich thue es um so freudiger, als Du wenigstens Einigem Gerechtigkeit widerfahren lässest, was ich hie oder da behauptet.

Natürlich fehlt Dir an manchen Stellen die gehörige Ründung und Begründung, da Du meinest, ich solle Alles ab ovo besprechen. — Warum aber Vordersätze wiederholen, wenn Du sie hinlänglich kennst; — warum, wie man so sagt, leeres Stroh dreschen?... Ist doch des Leeren am Ende so schon genug mit untergelaufen.

Gedanken und Seifenblasen — stehen einander näher, als man denkt — und wie die großen und kleinen Kinder gar oft nach einer bunten greifen, im Wahne, daß Schale und Kern

einander entsprechen, — so oft auch fühlen sich Große und Kleine enttäuscht. Das bunte Gebäude herrlicher Farben glänzte im Strahle der Sonne — aber es war hohl: sein Kern war nichts als der Hauch eines Knaben, sein Glanz Brechung der Lichtstrahlen, und unsre Hoffnung — Täuschung.

Was ist denn unser Leben, unser ganzes Leben anders, als eine ununterbrochene Kette von Hoffnung und Täuschung? — Und an die letzte Täuschung knüpft sich die jüngste Hoffnung, als wenn sie in „Wehe" und „Wehen" derselben geboren. Der Regenbogenschein der letzten Thräne wird an der Sonne, wie an der langsam glimmenden Thranlampe zum Morgenroth, an welches wir die Hoffnungen besserer Zeiten knüpfen.

Mag auch das Schicksal schwer, und noch so schwer an unsers Herzens Pforten klopfen — bis zum letzten Hauche unseres Daseins ist die Hoffnung unser treuster Gefährte. An den Thoren des Friedhofes, am Fuße des Grabhügels verläßt sie uns nur mit dem Friedenskusse einer anderen Welt.

Alle die bangen und beklommenen Herzen, welche tief verletzten Gefühles langsam dahinsiechen, alle die tragen die Verheißungen ihrer Hoffnung wohlverwahrt mit sich, um im stillen Kämmerlein, in der Einkehr bei sich selbst an dieser sich aufzurichten, zu erheben für die neuen Kämpfe des Daseins. — Freunde verlassen uns, Liebes müssen wir aufgeben, Theures wird uns entrissen .... nur die Hoffnung bleibt uns als Gasthaus auf der dornigen Reise des Lebens, wo der müde Wanderer Abends einkehrt, um mit frischen Kräften am andern Morgen wieder aufzubrechen. Die Liebe ist sein Stab — der Glaube der Wegweiser — und der Wunsch „Reise glücklich" — der frohe Anfang schwerer Zeit.

Ja wohl, schwerer Zeit!

Handel und Wandel liegen darnieder — die Empörung erhebt blutig ihr Haupt .... und gramumhüllten Blickes schaut

der Patriot in die Zukunft, ob sie denn nicht sich helle, ob denn nicht eine einzige lichte Wolke unter alle den düsteren, welche den Horizont umzogen.

Einem Gewitter gleich ruht die Zukunft über den Gefilden Europas ....

Einzelne Blitze erhellen die Nacht ....

Das ist das Bild, welches sich bietet.

Armuth, Verzweiflung, Hunger und Noth gesellen sich der nationalen Bekümmerniß, welche alle Herzen ergreift, daß so vieles Blut geflossen, so unendliche Kraft verschwendet, — ohne ein ebenbürtiges Resultat geschaffen zu haben.

Die Niederlage vor Friedericia — und die Nachricht vom Waffenstillstand — sie gingen Hand in Hand ....

Wehmüthig wendet man sich ab von einer Scene, die dem Herzen nur schmerzlich ist.

Aber auch das ist nur eine Prüfung, welche der Himmel gesendet, um die Geister sich klären zu lassen, — um an die Betrachtung des augenblicklichen Elendes, der augenblicklichen Erniedrigung die Forderung des Anders- und Besserwerdens zu knüpfen ....

Wenn wir alle den Groll vom Herzen ausgeschieden haben, in den uns die Erlebnisse der jüngsten Vergangenheit versetzt; — wenn wir alle Leidenschaft des Augenblicks vergessen, um Klarheit und Wahrheit zu erringen; — wenn wir uns lossagen von unsern Sonder-Gedanken und Sonder-Interessen, — um mit geläutertem Bewußtsein, mit erhobenem Herzen, mit frischem und freiem Geiste das Ziel der Versittlichung und Veredelung zu verfolgen: dann, ja dann wird auch uns die Stunde der Erfüllung unserer innigsten Wünsche schlagen; — dann wird doch endlich ein Augenblick eintreten, auf den wir mit sittlicher, religiöser und nationaler Befriedigung zurückzublicken vermögen.

Wohl ein Jeder im weiten Kreise der Menschheit hegt stille

Wünsche im Heiligthume seines Innern. Aber keiner ist so intensiv, ist so allgemein, als der für das Vaterland. —

Blicke um Dich!

Welche Thorheiten und Tollkühnheiten sind nicht unter diesem Rufe begangen! — Welche Kopflosigkeiten haben sich nicht an diesen Gedanken geknüpft! — Welche Thaten und Unthaten sind nicht um dieses willen verübt worden! —

Und da sollte man noch zweifeln, daß es einen wahrhaft großen, einen wahrhaft erhabenen Gedanken gebe — Liebe zum Vaterlande! —

Der Gedanke — das Gefühl, sie sind vorhanden; — nur die Form fehlt ihnen, in welche gegossen, sie Großes zu leisten vermögen.

Ist es denn blos ein frommer Wunsch, daß alle die Kraft und der Kern, welcher im deutschen Volke ruht, zu einem gemeinsamen Ziele vereint und verwendet werde!

Freilich — in ein ruhiges Gleis muß der aufgeregte Gedanke erst zurückgebracht sein. Zu einer festen und sicheren Thätigkeit muß man die intellektuelle, moralische und physische Kraft gewinnen. — Auf eine vollständig organisirte, wohl berechnete und übereinstimmende Weise kann das nur geschehen — und nur von Oben nach Abwärts kann der Einfluß auf öffentliche Meinung, Erziehung, Leben und Wirken sich in dieser Weise heilsam und kräftig zeigen.

Wie Mancher würde nicht freudig Habe und Gut, Blut und Leben opfern, um zu solchem Endziele thatkräftig beizutragen! —

Was ließe dann Alles sich schaffen! —

.... „Viribus unitis.“ ....

Ob auch das ein Traum ist, wie er in einer linden Sommernacht wohl von der Phantasie dem halbgeschlossenen Auge vorgeführt wird .... ob es ein Traum auch bleibt — oder ob wirklich einmal eine Zeit eintritt, wo Deutschland groß und einig — —

Möge der Himmel es entscheiden, was uns noth thut, was gut für uns ist! —

Dem Einzelnen wird das Bewußtsein, seine Pflicht erfüllt zu haben, Kraft und innern Halt genug geben, auch die schwersten Kämpfe, die verwickeltsten Verhältnisse siegreich zu bestehen.

Darum baue auf Gott, was er auch auferlege. — Vertraue dem Himmel, was er auch sende!

Er allein, in dessen unerforschlichem Rathschlusse die Geschicke der Völker ruhen, — er allein wird entscheiden, was die nächste Zukunft über uns bringt! —

Was es aber auch sei, das er beschlossen — es finde uns muthig, gerüstet, entschlossen, treu, — treu bis zum Tode!

Lebe wohl!

Dies ist mein letzter Brief.

Dein

Z.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.